



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 131

**Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys
2013 und 2015**

**Marie Christine Bergmann, Dirk Baier, Florian Rehbein
und Thomas Mößle**

2017



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 131

Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015

Marie Christine Bergmann, Dirk Baier, Florian Rehbein und Thomas Mößle

2017

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	1
1. Einleitung.....	5
1.1. Der Niedersachsensurvey.....	5
1.2. Jugendkriminalität in Niedersachsen im polizeilichen Hellfeld.....	8
1.3. Danksagung.....	10
2. Methode und Stichprobenbeschreibung.....	12
2.1. Methodische Vorgehensweisen und Rücklauf.....	12
2.1.1 Rücklauf 2013.....	16
2.1.2 Rücklauf 2015.....	18
2.1.3 Regionale Verteilung.....	20
2.2. Die Schülerstichprobe.....	23
2.2.1 Stichprobenbeschreibung.....	23
2.2.2 Exkurs: Stand der Integration von Migranten.....	26
2.3. Die Lehrkräftestichprobe.....	39
3. Delinquentes Verhalten in Opfer- und Täterperspektive.....	42
3.1. Gewaltdelikte.....	42
3.1.1 Opferschaften.....	42
3.1.2 Täterschaften.....	47
3.2. Eigentumsdelikte.....	50
3.2.1 Opferschaften.....	50
3.2.2 Täterschaften.....	51
3.3. Mitführen von Waffen.....	55
4. Gewalterfahrungen in der Schule.....	59
4.1. Mobbing in der Schule und Cyberbullying.....	59
4.2. Lehrkräfte als Opfer.....	65
5. Alkohol- und Drogenkonsum.....	68
6. Politische Einstellungen und Verhaltensweisen.....	73
6.1. Linksextremismus.....	73
6.2. Rechtsextremismus.....	78
6.3. Islamischer Extremismus.....	87
6.4. Vertrauen und Strafeinstellungen.....	91
6.4.1 Zwischenmenschliches Vertrauen.....	91
6.4.2 Vertrauen in die Polizei.....	93
6.4.3 Strafeinstellungen.....	97
7. Psychisches Befinden.....	102
7.1. Lebenszufriedenheit.....	102
7.2. Wohlbefinden und Selbstwert.....	104

7.3.	Empathie und Prosozialität	106
7.4.	Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen	109
7.5.	Selbstverletzendes Verhalten.....	113
8.	Familiäre Erfahrungen	116
8.1.	Elterliche Erziehungsstile.....	116
8.2.	Übergriffe auf Eltern und andere gesellschaftliche Autoritäten	121
8.3.	Familienbezogene Ereignisse	124
8.4.	Religion	127
9.	Freizeitverhalten	130
9.1.	Freizeitaktivitäten und Vereinszugehörigkeit	130
9.2.	Medienkonsum.....	133
9.3.	Computerspielabhängigkeit	138
9.4.	Glücksspielabhängigkeit	142
10.	Die Peergruppe.....	148
10.1.	Die Beschaffenheit von Freundesnetzwerken	149
10.2.	Delinquente Freunde, Cliques und Gangs	154
11.	Schulbezogene Einschätzungen	159
11.1.	Schulleistungen	159
11.2.	Bewertungen der Lehrkräfte	161
11.3.	Bewertung der Schule	163
11.4.	Schulschwänzen	168
12.	Entwicklung der Jugenddelinquenz in Hannover, in Oldenburg, im Heidekreis und im Emsland	173
12.1.	Stichprobenbeschreibung	173
12.2.	Ergebnisse des Trendvergleichs	178
	Literaturverzeichnis.....	189

Zusammenfassung

1. Vorstellung der Stichprobe

Inhaltlich knüpft der Niedersachsensurvey an die bisherigen KFN-Schülerbefragungen an. Dies bedeutet, dass ein Schwerpunkt auf die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität gelegt wird, d.h. auf Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften und Täterschaften von Eigentumsdelikten. Zusätzlich werden unter anderem Bedingungsfaktoren der Jugendkriminalität erfasst sowie weitere Formen des abweichenden Verhaltens, wie beispielsweise Schulabsentismus oder Drogenkonsum. Ziel des Niedersachsensurveys ist es, zu jeder Befragung ca. 10 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe zu erreichen. Die neunte Jahrgangsstufe wird dabei aus zwei Gründen ausgewählt. Zum einen kommt in dieser Altersgruppe delinquentes bzw. abweichendes Verhalten recht häufig vor. Zum anderen lässt sich zu dieser Altersgruppe recht ökonomisch eine repräsentative Studie durchführen, weil weitestgehend alle Jugendlichen der zugehörigen Kohorte noch die allgemeinbildenden Schulen besuchen.

In der Befragungswelle 2013 wurden 9 512 Neuntklässler befragt, in der Befragungswelle 2015 waren es 10 638 Neuntklässler. In beiden Befragungsjahren konnte mit 64.4 % (2013) und 68.5 % (2015) ein guter Rücklauf erreicht werden. Beide realisierten Stichproben entsprechen hinsichtlich der Schulformzusammensetzung gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen im jeweiligen Befragungsjahr. Auch im Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich für beide Befragungsjahre nur geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit. Jeder zweite befragte Schüler ist männlich, das Durchschnittsalter liegt bei etwas unter 15 Jahren und rund jeder zehnte Befragte wächst in einer Familie auf, die von staatlichen Transferleistungen abhängig ist. Etwa jeder dritte Befragte lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und rund ein Viertel der befragten Neuntklässler weist einen Migrationshintergrund auf. Die größte Migrantengruppe wird durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt, die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte.

Zusätzlich zu den angestrebten 10 000 Befragten wurden in vier Gebieten (Hannover, Oldenburg, Heidekreis und Emsland) Zusatzstichproben gezogen, da hier bereits vor 2013 Befragungen durchgeführt wurden. In Hannover beispielsweise liegen Informationen zurückgehend bis 1998 vor. Die Zusatzstichproben ermöglichen es, für die ausgewählten Gebiete die vorhandenen Daten fortzuschreiben. So können Trendaussagen getroffen werden, die die Jahre vor der ersten Erhebungswelle des Niedersachsensurveys einschließen. Der Trendvergleich umfasst insgesamt zwölf Befragungen und 22 430 Schüler der neunten Jahrgangsstufe. Insgesamt zeigt sich hier ein Trend rückläufiger Teilnahmebereitschaft der Schulen; um die Qualität der Ergebnisse sicherzustellen, ist es zukünftig notwendig, diesen Trend aufzuhalten.

2. Entwicklung der Delinquenz von Jugendlichen zeigt positive Trends

Die Befragungsergebnisse belegen positive Trends im delinquenten Verhalten: So sinkt der Gewalttäteranteil in den letzten zwölf Monaten von 7.9 auf 6.1 %. Somit gaben 2015 ein Fünftel weniger Jugendliche an, in den vergangenen zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt zu haben. Auch bei den Mehrfachtätern zeigt sich ein Rückgang von 1.7 auf 1.1 % im betrachteten Zweijahreszeitraum. Die Entwicklung der Eigentumskriminalität bestätigt die Rückläufigkeit der Jugenddelinquenz in Niedersachsen weiter. So sinkt die Zwölf-Monats-Prävalenz beim Ladendiebstahl von 5.2 auf 4.0 %, bei der Sachbeschädigung von 6.3 auf 4.8 %. Betrachtet man die vier Gebiete, in denen längerfristige Trendaussagen getroffen werden können, wird die positive Entwicklung deutlich bestätigt. So nimmt beispielsweise das Gewaltverhalten in Hannover von 20.6 % in 1998 auf 9.2 % in 2013 ab.

Die Ergebnisse aus dem Dunkelfeld für den Zeitraum 2013 bis 2015 korrespondieren mit den Befunden der Polizeilichen Kriminalstatistik, in der die Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche in Niedersachsen für Gewaltkriminalität im gleichen Zeitraum um 19.2 % und für leichte Körperverletzung um 15.6 % sinkt. Parallel zu den Ergebnissen des Niedersachsensurveys zeigt sich im Hellfeld ebenso für Eigentumsdelinquenz ein Rückgang in der Tatverdächtigenbelastungszahl. Dieser beträgt beispielsweise bei Ladendiebstahl 9.8 % und bei Sachbeschädigung 11.3 %.

In Bezug auf erlebte Gewalt ist festzustellen, dass niedersächsische Jugendliche noch immer recht häufig Gewalt ausgesetzt sind. Etwa jeder vierte Jugendliche hat im bisherigen Leben physische Gewalt erfahren müssen. Allerdings korrespondieren die Rückgänge in den Täterschaften auch mit Rückgängen in den Opferschaften. Hier ist allerdings anzumerken, dass die Rückgänge in den selbstberichteten Opferschaften geringer ausfallen als in den selbstberichteten Täterschaften. Dies ist zumindest teilweise damit zu erklären, dass Schüler nicht nur von Gleichaltrigen, sondern auch von älteren Personen ausgehende Delinquenz erfahren. Darüber hinaus zeigt sich auch ein Rückgang in der im Schulkontext erlebten physischen Gewalt.

3. Die positive Entwicklung der Jugenddelinquenz zeigt sich für die verschiedenen Subgruppen der Jugendlichen

Die positiven Veränderungen in der Delinquenz ergeben sich auch differenziert für verschiedene Subgruppen der Jugendlichen. Am Beispiel Gewaltverhalten zeigt sich deutlich, dass der hier beobachtete Rückgang für verschiedene Subgruppen der Jugendlichen gilt. Demnach üben Jungen wie auch Mädchen 2015 seltener Gewalt aus als noch 2013. Mädchen weisen dabei 2015 weiterhin eine deutlich niedrigere Rate auf als Jungen (2.7 zu 9.5 %). Der Rückgang im Gewaltverhalten zeigt sich darüber hinaus sowohl für Deutsche als auch für Nichtdeutsche und ebenfalls sowohl für Schüler niedriger als auch für Schüler höherer Schulformen. Auch für Eigentumsdelikte zeigt sich bis auf wenige Ausnahmen für die verschiedenen Subgruppen der Jugendlichen eine stagnierende oder abnehmende Entwicklung. Generell gibt es also mehrheitlich keine signifikanten Anstiege der Delinquenz, sondern konstante oder rückläufige Raten.

4. Was sind die Gründe der positiven Entwicklung?

Die positiven Entwicklungen im Bereich der Jugenddelinquenz lassen sich durch keine einzelne Erklärung begründen, sondern sind durch ein Zusammenspiel von mehreren Gründen zu erklären:

- Es zeigen sich positive Trends zum Alkoholkonsum: So steigt das Erstkonsumalter, und der Anteil an Jugendlichen, die mindestens wöchentlich Alkohol trinken oder Rauschtrinken praktizieren, nimmt ab. Dies zeigt sich auch für verschiedene Subgruppen der Jugendlichen. Einzig die Schüler aus niedrigeren Schulformen zeigen keinen Rückgang im problematischen Alkoholkonsum.
- Ebenfalls positive Entwicklungen zeigen sich in Bezug auf die elterliche Erziehung. So berichten die befragten Jugendlichen über weniger Gewalt in der Kindheit und eine stärker zugewandte Erziehung. Darüber hinaus signalisieren die Eltern verstärkt Gewaltmissbilligung; das gilt im Übrigen auch für die Gleichaltrigen: Hier haben sich gewaltakzeptierende Einstellungen ebenfalls leicht reduziert.
- Auch die Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte steigt weiter, so nehmen die Befragten häufiger Eingreifen von Lehrkräften bei Konflikten in der Schule wahr. Auch in Bezug auf andere Faktoren zeigen sich Verbesserungen in der Schule. Die Schüler weisen bessere Noten auf, der Anteil an Sitzenbleibern sinkt, was zu weniger schulbezogenen Frustrationserlebnissen führen sollte. Auch steigt das Commitment der Schüler gegenüber ihrer Schule. Schulabsentismus

bleibt immer noch ein Problem, allerdings zeigt sich auch hier ein Rückgang von 2013 zu 2015 (23.3 auf 21.5 %).

- In Bezug auf das Freizeitverhalten kann angeführt werden, dass Jugendliche seltener Gefahrenorte wie Discos oder Kneipen aufsuchen. Darüber hinaus sinkt auch der Gewaltfilmkonsum. Dieser positive Trend ist allerdings nicht in Bezug auf Gewaltcomputerspiele zu verzeichnen.
- Der Polizei wird weiterhin ein hohes Vertrauen entgegengebracht, auch wenn dies nicht für alle Subgruppen der Befragten gleichermaßen gilt. Positiv zu bewerten ist weiterhin, dass die Polizei häufiger den Kontakt zu Schülern sucht. So steigt der Anteil von Schülern, die in der Schule Vorträge von Beamten hören, von 62.1 auf 64.8 %.
- Alles in allem sprechen diese Entwicklungen dafür, dass sich in den verschiedenen Bereichen des Umfelds der Jugendlichen (z.B. Familie, Schule) einiges verbessert hat, was wiederum einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Jugenddelinquenz hat.

5. Problematische Entwicklungen

Neben den positiven Trends zeigen sich allerdings auch verschiedene problematische Entwicklungen, die auch zukünftig Aufmerksamkeit erhalten sollten und weiterer Präventionsanstrengungen bedürfen:

- Die Integration der Migrantenjugendlichen hat sich im Vergleich der Jahre 2013 und 2015 nicht verbessert; dabei zeigen sich auffällig schlechtere Werte bei türkischen und ehemals jugoslawischen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus islamischen Ländern. Bei diesen drei Gruppen ist insbesondere die identifikative Integration gering ausgeprägt. Dies wird auch im längerfristigen Trend deutlich: Werden die Daten der Hannover-Befragung herangezogen, kann gesagt werden, dass sich die (strukturelle) Integration von 1998 bis 2011 bspw. bei den türkischen Jugendlichen deutlich verbessert hat, danach aber die Entwicklung zum Stillstand kommt. Die drei genannten Gruppen zeigen häufiger problematische Verhaltensweisen, so weisen sie auch 2015 eine deutliche höhere Gewaltrate als deutsche Jugendliche auf. Migrantenjugendliche berichten außerdem häufiger von Diskriminierungserleben und weisen ein sinkendes Vertrauen in die Polizei auf. Nur für die männlichen Migranten gilt, dass sie häufiger ein Messer bei sich tragen. In Hinblick auf islamisch extreme Haltungen gilt für einen nicht geringen Teil an muslimischen Jugendlichen, dass sie diese befürworten. Insgesamt ergeben sich also verschiedene Hinweise, dass das Thema Integration, insbesondere vor dem Hintergrund der Flüchtlingszuwanderung, weiterhin auf die politische Tagesordnung gesetzt werden sollte.
- Ebenfalls sollte der Bereich der sexuellen Gewalt mehr Aufmerksamkeit erhalten: Hier zeigt sich, dass bei sexueller Gewalt sowie sexueller Belästigung keine Rückgänge zu verzeichnen sind. Beunruhigend ist weiterhin, dass der Anteil gleichaltriger Täter bei der sexuellen Gewalt sich deutlich erhöht hat. Darüber hinaus bleibt der Konsum von Erotik- und Pornofilmen konstant.
- Im Bereich Drogenkonsum steht nicht alles zum Besten: Der Anteil Jugendlicher, die Drogen verkaufen, stagniert, ebenso der Anteil an Jugendlichen, die harte Drogen konsumieren. Beim Cannabiskonsum zeigen sich zunehmende Raten für männliche Jugendliche, Jugendliche aus niedrigeren Schulformen sowie deutsche Jugendliche.
- Entgegen den meisten delinquenten Verhaltensweisen steigt das (sexuelle) Cyberbullying. Die Anstiege in diesem Bereich sind sehr deutlich. Hintergrund hierfür dürfte im Wesentlichen

sein, dass die Jugendlichen mittlerweile noch mehr Zeit im Internet verbringen; diese Zeit ist von 5:03 auf 5:55 Stunden gestiegen. Dabei beobachten wir insbesondere Anstiege bei Mädchen sowie bei Schülern niedriger Schulformen.

- Im Bereich der politischen Einstellungen zeigt sich, dass die Zustimmung zu linken Einstellungen steigt sowie dass die Ausländerfeindlichkeit konstant bleibt. Positiv ist hier anzumerken, dass ein Rückgang in der Muslimfeindlichkeit zu beobachten ist. Insgesamt sollte der politische Extremismus aber im Auge behalten werden, wenn auch nur ein kleiner Anteil der Jugendlichen letztlich in dieser Hinsicht auch tatsächlich gewaltauffällig wird.
- Zu beachten sind außerdem die Anstiege beim internalisierenden Problemverhalten. Hier nimmt der Anteil an Jugendlichen, die Selbstmordgedanken äußern oder selbstverletzendes Verhalten ausüben, zu, wobei vor allem Mädchen höher belastet sind. Wiederum für alle Jugendlichen gilt, dass leichte Rückgänge in der Lebenszufriedenheit sowie beim zwischenmenschlichen Vertrauen zu beobachten sind.
- Auch für den Bereich des Glücksspielens, zu dem sich generell eine eher positive Entwicklung zeigt, ergibt sich eine negative Auffälligkeit: So nimmt das Wetten und insbesondere nehmen die Sportwetten zu. Diese Entwicklung sollte langfristig beobachtet werden, um gegebenenfalls präventiv einwirken zu können.
- Zudem zeigen die Auswertungen in den vier Gebieten, in denen längerfristige Trendaussagen getroffen werden können, dass sich die Dynamik des Rückgangs des delinquenten Verhaltens abzuschwächen scheint. Für die Zukunft könnte dies bedeuten, dass die Raten eher konstant bleiben, möglicherweise sogar steigen.

1. Einleitung

1.1. Der Niedersachsensurvey

Die Entwicklung der Jugendkriminalität kann als Fieberkurve der Gesellschaft betrachtet werden. Sinkt die Jugendkriminalität und hier insbesondere die Jugendgewalt, kann davon ausgegangen werden, dass die Integration der nachwachsenden Generation in die Gesellschaft gelingt und die Jugend positiv in die Zukunft sieht. Steigt die Jugendkriminalität, so deutet dies auf Fehlentwicklungen im nahen und weiteren Umfeld der Jugendlichen hin; den Familien, Schulen, Städten und Gemeinden, im Grunde der gesamten Gesellschaft, gelingt es in solch einem Fall immer weniger, den Jugendlichen die Einsicht zu vermitteln, dass auf Kriminalität und Gewalt zu verzichten ist.

Um die Entwicklung der Jugendkriminalität in dieser Weise als Fieberkurve betrachten zu können, bedarf es einer validen Datengrundlage. Mit der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) liegt eine umfassende Datengrundlage vor. In der PKS wird alljährlich die Anzahl an Taten und ermittelten Tätern berichtet. Dies ist ein wichtiger Vorteil der PKS: Sie erlaubt es, Entwicklungen über viele Jahre bzw. Jahrzehnte für eine große Bandbreite an Delikten sichtbar zu machen. Auch für den Bereich der Jugendkriminalität ist sie daher eine wichtige Erkenntnisquelle (s.u.). Im Bereich der Jugendkriminalität weist die PKS zugleich einen nicht zu vernachlässigenden Nachteil auf: Gerade bei den eher leichteren Delikten, die im Jugendalter dominieren (Bagatelldelikte der Jugendkriminalität), ist sie weniger verlässlich. Dies ist damit zu begründen, dass die PKS von verschiedenen Bedingungen abhängig ist. Zentral ist einerseits die Anzeigebereitschaft. Erhöht sich diese, weil bspw. Schulen und Polizeidienststellen enger zusammen arbeiten und Schulen verstärkt dazu übergehen, kriminelle Vorfälle im Schulbereich zur Anzeige zu bringen, steigt die Anzahl an Delikten und Tätern¹ in der Kriminalstatistik, obwohl es keinen echten Anstieg der Kriminalität gegeben haben muss. Andererseits tragen die Polizei sowie andere Akteure zum statistisch registrierten Kriminalitätsaufkommen bei. Wenn bspw. verstärkt an Risikoororten (Bahnhof, Kneipenviertel) Streife gefahren oder gelaufen wird oder wenn in Kaufhäusern verstärkt Ladendetektive eingesetzt werden, werden häufiger Delikte aufgedeckt. Das Ausmaß der Kontrolle sowie eine Änderung von Polizeistategien bestimmen daher das Ausmaß der registrierten Kriminalität im Allgemeinen, der Jugendkriminalität im Besonderen mit.

Ein Weg, das Wissen um das Ausmaß und die Entwicklung der Jugendkriminalität zu verbreitern, sind ergänzend zur PKS durchgeführte Dunkelfeldbefragungen, die am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) seit 1998 in verschiedenen Gebieten Deutschlands durchgeführt werden. Die zentrale Idee von Dunkelfeldbefragungen ist, dass die Experten für die alltäglichen Erlebnisse, die persönlichen Erfahrungen und Einstellungen die Jugendlichen selbst sind. Im Rahmen von Dunkelfeldbefragungen werden Jugendliche deshalb u.a. zu ihren Gewaltopfer- und Täterschaften in einem bestimmten Zeitraum und zu verschiedenen Rahmenbedingungen ihres Lebens befragt. Nicht nur im Bereich der Untersuchung des kriminellen Verhaltens wird davon ausgegangen, dass die Befragung der Jugendlichen selbst wichtige Erkenntnisse über diese Altersgruppe zu Tage fördert: In Bezug auf politische Einstellungen und Werthaltungen nutzt bspw. die bekannte Shell-Jugendstudie seit nunmehr über 50 Jahren diese sozialwissenschaftliche Methode.

Die bereits existierenden Jugendbefragungen haben allerdings verschiedene Nachteile. So beschränken sie sich meist auf die Abfrage von Einstellungen. Wiederholt durchgeführte Befragungen, die sich delinquenten Verhaltensweisen widmen, gibt es bislang nur für einzelne Städte Deutschlands. Über

¹ Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obwohl in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

gesamtdesche oder bundeslandspezifische Entwicklungstrends im Bereich des delinquenten Verhaltens kann derzeit keine Aussage getroffen werden. Daneben erlauben es die meisten Jugendbefragungen nicht, einzelne Gruppen wie bspw. Angehörige verschiedener Herkunftsgruppen zu differenzieren, weil die Befragtenanzahl i.d.R. gering ist. Begrenzt ist zumeist auch das Themenspektrum der vorhandenen Befragungen. Eine umfassende Untersuchung der Erklärungsfaktoren politischer Einstellungen oder abweichender Verhaltensweisen ist eher selten möglich.

Das KFN hat daher im Jahr 2012 der Landesregierung Niedersachsens vorgeschlagen, kontinuierlich alle zwei bis drei Jahre eine umfassende Dunkelfeldbefragung in Niedersachsen durchzuführen, den sog. Niedersachsensurvey. Ziel des Niedersachsensurveys ist es, zu jeder Befragung ca. 10 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe zu erreichen. Die Konzentration auf ein Bundesland hat den Vorteil, dass verschiedene Rahmenbedingungen (z.B. Organisation des Bildungssystems) konstant gehalten werden und dass aufgrund der hohen Befragtenanzahl regionalisierte und andere gruppenspezifische Auswertungen erfolgen können. Auf die neunte Jahrgangsstufe sollte sich aus zwei Gründen konzentriert werden. Zum einen zeigt sich bei Personen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve bereits ein recht hohes Ausmaß an delinquentem Verhalten und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zum anderen werden in dieser Altersgruppe bis auf wenige Ausnahmen noch alle Jugendlichen der Kohorte in der Schule unterrichtet. Nach Abschluss der neunten Klasse verlassen einige Jugendliche die Schule. Mit der neunten Jahrgangsstufe lässt sich damit das Ziel einer Repräsentativbefragung von Jugendlichen sehr gut erreichen. Die Landesregierung Niedersachsens hat dem Vorschlag der Einführung eines Niedersachsensurveys zugestimmt und hierfür die entsprechende Förderung zur Verfügung gestellt. Im Jahr 2013 erfolgte dann bereits die erste Befragung, im Jahr 2015 die zweite Befragung. Die Ergebnisse beider Befragungen, die Aussagen über die Entwicklung der Jugendlichen im Bundesland Niedersachsen zulassen, werden in diesem Bericht vorgestellt.

Inhaltlich knüpft der Niedersachsensurvey an die bisherigen KFN-Schülerbefragungen an. Dies bedeutet, dass ein Schwerpunkt auf die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität gelegt wird, d.h. auf Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften und Täterschaften von Eigentumsdelikten. Zugleich wird sich aber auch einer ganzen Reihe weiterer Themen gewidmet. Untersucht werden u.a.:

- die Bedingungsfaktoren der Jugendkriminalität: Dies betrifft die soziale Lage und die Erziehungsstile der Eltern, die Freizeitverhaltensweisen (u.a. Gewaltmedienkonsum), den Kontakt mit Freunden sowie verschiedene Persönlichkeitseigenschaften.
- die Schulumwelt: Die Schule ist einerseits ein Ort, an dem abweichendes Verhalten praktiziert wird; andererseits trägt sie in verschiedener Hinsicht dazu bei, die Schüler zu sozialisieren, sie ist insofern ein besonderer Bedingungsfaktor. Von Interesse sind diesbezüglich u.a. die Schulleistungen, das Zurechtkommen mit den Lehrern, das Zurechtkommen mit anderen Schülern oder das Sitzenbleiben.
- weitere Formen abweichenden Verhaltens, insbesondere der Drogenkonsum oder das Schulschwänzen.
- politische Orientierungen und Verhaltensweisen: Hierzu zählen der Links- ebenso wie der Rechtsextremismus sowie islamisch extremistische Haltungen.
- die Integration von Migranten: Hier stehen Aspekte wie die ethnische Selbstwahrnehmung, die Sprachgewohnheiten und die Diskriminierungserlebnisse im Mittelpunkt.

Erwähnt wurde bereits, dass das KFN seit 1998 vergleichbare Studien durchgeführt hat. Seitdem wurde in 15 niedersächsischen Gebieten geforscht. Hierbei handelt es sich um die Städte Delmenhorst, Hannover, Lehrte, Lilienthal, Oldenburg, Stade, Wolfsburg und Wunstorf sowie um die Landkreise Emsland,

Friesland, Peine, Rotenburg (Wümme), Soltau-Fallingb., Vechta und Wolfenbüttel. Für Hannover und Soltau-Fallingb. liegen dabei sogar wiederholte Erhebungen vor. Diese erlauben es schon jetzt, Aussagen zur Entwicklung verschiedener Einstellungen und Verhaltensweisen zu treffen. Von besonderem Interesse war es bei der Konzipierung des Niedersachsensurveys, für einige dieser Gebiete die Entwicklungen auch in die Zukunft fortzuschreiben. Allein auf Basis der Befragung von 10 000 Neuntklässlern ist dies jedoch nicht möglich, wie das Beispiel Hannovers verdeutlicht. Im Rahmen der Befragung von 10 000 Schülern würden aufgrund der Zufallsauswahl ca. sieben Prozent, d.h. 700 Schüler für Befragungen ausgewählt. In der Vergangenheit wurden hier aber immer mind. 2 000 Schüler befragt. Um die Vergleichbarkeit für einzelne Gebiete sicher zu stellen, bedurfte es daher der Aufstockung der Stichprobe (sog. Oversampling). Die Aufstockung wurde dabei nicht für alle 15 Gebiete, sondern insgesamt nur für vier Gebiete geplant. Bei diesen Gebieten handelt es sich um zwei Städte und zwei Landkreise. Sinnvoll erschien die Auswahl der Großstadt Hannover, da im großstädtischen Raum bspw. die Folgen von Migrations- oder sozialen Polarisierungsprozessen besser zu untersuchen sind als in Klein- und Mittelstädten. Als Vergleich zu Hannover bot sich Oldenburg an, die zweitgrößte vom KFN in der Vergangenheit in Niedersachsen untersuchte Stadt. Als ländliche Gebiete wurden die Landkreise Soltau-Fallingb. und Emsland einbezogen, die bspw. hinsichtlich ihrer ökonomischen Situation recht unterschiedlich sind. So ist die Arbeitslosenquote in Soltau-Fallingb. etwa doppelt so hoch wie im Emsland; auch hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung sind große Unterschiede zwischen diesen beiden Gebieten festzustellen (z.B. Konfessionszugehörigkeit, Zusammensetzung der Migranten). Um den Aufwand für die zusätzliche Aufstockung der Stichprobe in diesen Gebieten gering zu halten, wurde entschieden, nicht in jedem Erhebungsjahr in allen vier Gebieten zu befragen, sondern dies abwechselnd zu tun. In der Befragung 2013 wurden daher zusätzliche Stichproben nur in Hannover und Oldenburg erhoben, in der Befragung 2015 zusätzliche Stichproben nur im Heidekreis und im Emsland. Im Jahr 2017 werden dann wiederum zusätzlich Schüler in Hannover und Oldenburg befragt.

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens lag die oberste Priorität darin, eine für Niedersachsen bzw. die zusätzlich berücksichtigten Gebiete repräsentative Befragung zu konzipieren. Dies ist über eine schulklassenbasierte Befragung möglich. Schulklassenbasiert bedeutet dabei zweierlei: Erstens erfolgt auf Basis einer Liste, auf der sämtliche neunte Klassen Niedersachsens aufgeführt sind, eine zufällige Auswahl an Schulklassen, in denen Befragungen stattfinden. In die Zufallsziehung sind dabei alle Schulformen einzubeziehen, mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen. Dass Förderschulen für z.B. geistig oder körperliche Behinderte nicht berücksichtigt werden, ist damit zu begründen, dass eine Befragung mittels Fragebogen hier nicht möglich ist. Zweitens bedeutet schulklassenbasiert, dass die Befragungen tatsächlich auch im Schulklassenkontext erfolgen. Das heißt, dass zu einem mit den Lehrkräften vereinbarten Termin ein vom KFN geschulter Testleiter in den Schulunterricht kommt und die Befragung vorstellt, die Fragebögen austeilt und die ausgefüllten Fragebögen eingesammelt und mitnimmt. In der Vergangenheit wurde wiederholt belegt, dass über ein solches Vorgehen verlässliche Befunde auch zu sensiblen Themenbereichen erarbeitet werden können. Bevor die Ergebnisse der Befragungen der Jahre 2013 und 2015 vorgestellt werden, sollen zunächst auf Basis ausgewählter Auswertungen der PKS die Trends zur Jugendkriminalität, wie sie im polizeilichen Hellfeld bestehen, vorgestellt werden.

² Am 1. August 2011 wurde der Landkreis Soltau-Fallingb. in Heidekreis umbenannt.

1.2. Jugendkriminalität in Niedersachsen im polizeilichen Hellfeld

Als Jugendliche werden in der PKS Personen im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren eingestuft. Wird die PKS in Bezug auf diese Altersgruppe ausgewertet, ergibt sich für das Jahr 2015 hinsichtlich verschiedener Delikte das in Tabelle 1 dargestellte Bild. Insgesamt wurden 20 351 Jugendliche in diesem Jahr polizeilich wegen irgendeines Delikts registriert. Dies bedeutet, dass etwa jeder 17. Jugendliche mit der Polizei zu tun hatte, da in diesem Jahr 345 171 Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren in Niedersachsen lebten. Dies kommt auch in der Tatverdächtigenbelastungszahl zum Ausdruck: Von 100 000 Jugendlichen Niedersachsens wurden 5 896 polizeilich registriert, d.h. 5.9 %. Im Vergleich zur Belastungszahl der gesamten Bundesrepublik (6 775) ergibt sich eine unterdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung für Niedersachsen: Die Tatverdächtigenbelastungszahl liegt hier um 13.0 % unter der Belastungszahl der Bundesrepublik.

Tabelle 1. Anzahl Jugendlicher Tatverdächtiger und Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp im Jahr 2015.

	Anzahl Jugendliche Tatverdächtige Niedersachsen	Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendliche Niedersachsen	Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendliche Bundesrepublik gesamt
alle Delikte	20351	5895.9	6775.3
schwerer Diebstahl	1791	518.9	413.7
einfacher Diebstahl	5458	1581.3	1637.8
<i>darunter: Ladendiebstahl</i>	<i>3230</i>	<i>935.8</i>	<i>1133.0</i>
Sachbeschädigung	2650	767.7	641.7
Betrug	2482	719.1	807.8
<i>darunter: Schwarzfahren</i>	<i>1208</i>	<i>350.0</i>	<i>526.9</i>
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	2402	695.9	733.4
Gewaltkriminalität	2095	607.0	628.4
<i>darunter: schwere/gefährliche Körperverletzung</i>	<i>1678</i>	<i>486.1</i>	<i>484.1</i>
<i>darunter: Raub</i>	<i>466</i>	<i>135.0</i>	<i>165.7</i>
<i>darunter: Vergewaltigung</i>	<i>86</i>	<i>24.9</i>	<i>19.0</i>
<i>darunter: Mord/Totschlag</i>	<i>13</i>	<i>3.8</i>	<i>4.0</i>
Drogendelikte	4119	1193.3	914.8
<i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i>	<i>3156</i>	<i>914.3</i>	<i>666.6</i>
<i>darunter: Handel</i>	<i>815</i>	<i>236.1</i>	<i>176.4</i>

Anmerkung. Die Tatverdächtigenbelastungszahl gibt an, wie viele Personen pro 100.000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts polizeilich registriert wurden.

Die meisten jugendlichen Täter haben einen einfachen Diebstahl begangen (5 458 Täter; darunter Ladendiebstahl: 3 230 Täter); am zweithäufigsten treten Täter mit Drogendelikten in Erscheinung (4 119 Täter). Sachbeschädigungen wurden am dritthäufigsten von 2 650 jugendlichen Tätern verübt. Noch vor den schweren Diebstählen kommen die Gewaltdelikte, insofern 2 095 Täter eine schwere/gefährliche Körperverletzung, einen Raub etc., aber nur 1 791 Täter einen schweren Diebstahl verübt haben. Nur 13 Täter wurden wegen eines (versuchten) Mordes/Totschlags erfasst. Für viele Delikte zeigt sich, dass die Jugendlichen Niedersachsens unter dem Vergleichswert der gesamten Bundesrepublik liegen. Auffällig ist, dass Jugendliche in Niedersachsen deutlich häufiger wegen Drogendelikten (insbesondere Verstöße mit Cannabis), wegen Sachbeschädigungen und wegen schwerer Diebstähle polizeilich registriert werden.

Die Entwicklung der Jugendkriminalität in Niedersachsen ist unter Rückgriff auf die Tatverdächtigenbelastungszahl in Tabelle 2 dargestellt. Die Tatverdächtigenbelastungszahl wird deshalb herangezogen, weil sie demografische Veränderungen ausgleicht. Im Zehn-Jahres-Zeitraum von 2006 bis 2015 hat die Anzahl an Jugendlichen von 377 371 auf 345 171 um 8.5 % abgenommen. Dies hat – unter Ceteris-paribus-Annahmen – zur Folge, dass die absolute Anzahl an Tatverdächtigen zurückgehen müsste. Dadurch, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl die Anzahl an Tatverdächtigen an der Bevölkerungszahl relativiert, stellt sie einen guten Indikator der Kriminalitätsentwicklung dar.

Werden alle Delikte betrachtet, so lag die höchste Belastungszahl mit 8 318 im Jahr 2009; bis 2015 ist diese um 29.1 % zurückgegangen; d.h. pro 100 000 Jugendliche gibt es mittlerweile über ein Viertel weniger Tatverdächtige. Dieser starke Rückgang zeigt sich bei vielen Delikten. Der schwere Diebstahl ist von 2007 bis 2015 um 51.0 % gesunken, der einfache Diebstahl von 2006 bis 2015 um 47.5 %, die Sachbeschädigung von 2008 bis 2015 um 51.3 % und die Gewaltkriminalität von 2007 bis 2015 um 58.7 %. Bei all diesen im Jugendalter recht häufig vorkommenden Delikten hat es also in etwa eine Halbierung der Belastungszahlen gegeben – innerhalb eines kurzen Zeitraums. Werden die einzelnen Gewaltdelikte betrachtet, so ergibt sich ebenfalls für alle Delikte ein Rückgang, der besonders deutlich bei schweren bzw. gefährlichen Körperverletzungen und Raubtaten ausfällt, etwas geringer bei Vergewaltigungen. Einen Anstieg der Tatverdächtigenbelastungszahlen hat es demgegenüber nur bei Drogendelikten und zuletzt beim Schwarzfahren gegeben. Zu beachten ist bei beiden Delikten, dass diese zu den Kontrolldelikten gezählt werden. Ansteigende Belastungszahlen müssen hier nicht für eine ansteigende Kriminalität sprechen, sondern sie können auch mit einer höheren Kontrolldichte in Zusammenhang stehen.

Tabelle 2. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp für Jugendliche Niedersachsens.

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2015 zu 2013
alle Delikte	8196.7	8220.0	8125.1	8317.8	7455.2	6917.4	6443.8	5981.9	5959.1	<u>5895.9</u>	-1.4
schwerer Diebstahl	1040.1	1058.2	1033.8	1056.1	848.1	808.0	701.5	558.4	565.2	<u>518.9</u>	-7.1
einfacher Diebstahl	3010.0	2856.7	2911.3	2938.8	2589.1	2380.5	2153.0	1887.1	1686.9	<u>1581.2</u>	-16.2
darunter: Laden- diebs.	1644.3	1526.9	1683.0	1762.6	1539.8	1356.7	1240.6	1036.9	<u>923.4</u>	935.8	-9.8
Sachbeschädigung	1401.0	1566.1	1575.1	1554.8	1302.0	1218.2	1105.7	865.4	804.6	<u>767.7</u>	-11.3
Betrug	771.1	728.5	774.4	820.8	911.9	<u>685.3</u>	711.5	709.5	723.0	719.1	+1.4
darunter: Schwarzf.	402.8	415.3	463.0	462.4	454.7	<u>281.3</u>	288.0	312.2	334.9	350.0	+12.1
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	1127.0	1182.0	1190.2	1163.3	1100.9	1049.3	949.1	824.4	851.5	<u>695.9</u>	-15.6
Gewaltkriminalität	1423.8	1470.6	1448.0	1418.4	1200.9	1062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	-19.2
darunter: schw./ gefährl. Körperverletzung	1185.3	1246.8	1225.9	1177.3	979.0	848.6	718.6	605.8	552.0	<u>486.1</u>	-19.7
darunter: Raub	302.1	290.5	284.6	290.0	266.2	235.1	194.4	165.2	143.7	<u>135.0</u>	-18.3
darunter: Vergewaltigung.	<u>19.3</u>	23.5	32.7	30.2	34.3	30.9	33.3	21.0	33.9	24.9	+18.8
darunter: Mord/Tots.	5.6	7.2	8.0	6.6	6.2	8.2	6.0	6.3	<u>3.4</u>	3.8	-40.4
Drogendelikte	706.5	<u>566.8</u>	573.0	625.1	578.0	609.0	722.0	928.6	1128.0	1193.3	+28.5
darunter: Verstöße mit Cannabis	507.2	<u>421.7</u>	441.5	496.2	434.7	475.8	577.7	738.5	859.5	914.3	+23.8
darunter: Handel	151.6	113.6	<u>111.9</u>	114.1	121.3	116.1	122.9	183.3	247.5	236.1	+28.8

Anmerkung. fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2006 bis 2015; unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl.

Zusätzlich in Tabelle 2 dargestellt ist die Entwicklung der Delikte im Vergleich der Jahre 2013 und 2015, d.h. der beiden Jahre, für die Dunkelfeld Daten des Niedersachsensurveys vorliegen. Für die Diebstahlsdelikte zeigt sich dabei ein Rückgang, ebenso wie für die Sachbeschädigungen, vorsätzlichen, leichten Körperverletzungen und die Gewaltdelikte. Bei den Gewaltdelikten ergibt sich dabei nur für die Vergewaltigungen ein Anstieg. Anstiege sind daneben bei den Drogendelikten und beim Schwarzfahren erkennbar. Für die Auswertungen des Niedersachsensurveys lassen die Ergebnisse, mit wenigen Ausnahmen, damit rückläufige Prävalenzraten erwarten.

Tabelle 3 zeigt, dass die positive Entwicklung der Jugendkriminalität kein typisch niedersächsisches Phänomen, sondern in anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise zu beobachten ist. Dargestellt sind die Tatverdächtigenbelastungszahlen für die Gewaltkriminalität für die acht westdeutschen Flächenstaaten. In allen Bundesländern findet sich die höchste Belastungszahl im Jahr 2007 oder 2008; die niedrigste Belastungszahl ist mit zwei Ausnahmen (Saarland und Bayern) im Jahr 2015 vorhanden. Wird die niedrigste und die höchste Belastungszahl miteinander ins Verhältnis gesetzt, so ergibt sich ein Rückgang zwischen 41.6 % (Saarland) und 60.1 % (Schleswig-Holstein). Das Tempo des Rückgangs unterscheidet sich damit zwar zwischen den Bundesländern, nicht aber die Richtung. Feststellbar ist weiterhin, dass sich die Bundesländer in der Gewaltbelastung nicht unwesentlich unterscheiden: In Bayern und Baden-Württemberg sind die niedrigsten Belastungszahlen vorhanden, im Saarland bzw. in Nordrhein-Westfalen die höchsten.

Tabelle 3. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für Gewaltkriminalität in den acht westdeutschen Flächenländern 2006 bis 2015.

	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	höchste zu niedrigste Zahl
Saarland	939.7	1078.0	1148.6	1012.3	987.1	853.0	783.9	<u>670.5</u>	705.6	689.3	-41.6
Rheinland-Pfalz	1127.6	1250.5	1180.9	1134.7	1028.9	948.4	899.1	822.8	656.4	<u>615.3</u>	-50.8
NRW	1241.7	1344.2	1337.5	1292.6	1219.0	1115.8	967.6	885.3	797.3	<u>612.1</u>	-54.5
Niedersachsen	1423.8	1470.6	1448.0	1418.4	1200.9	1062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	-58.7
Hessen	1158.9	1187.9	1263.1	1137.3	1101.0	970.2	815.4	697.4	631.4	<u>565.5</u>	-55.2
Schleswig-Holstein	1264.4	1406.3	1386.3	1270.4	1190.7	1017.0	812.4	631.3	593.2	<u>560.4</u>	-60.1
Baden-Württemberg	889.0	1011.0	916.7	870.3	825.2	755.0	612.3	541.5	478.4	<u>454.1</u>	-55.1
Bayern	784.0	822.6	776.5	709.1	669.3	623.9	527.0	502.8	<u>435.1</u>	441.1	-47.1

Anmerkung. fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2006 bis 2015; unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl.

1.3. Danksagung

Dass es möglich war, den Niedersachsensurvey 2013 und 2015 durchzuführen, ist auf die finanzielle Unterstützung der Landesregierung, im Speziellen des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, zurückzuführen. Für diese Förderung möchten wir uns an dieser Stelle bedanken. Bedanken möchten wir uns zudem bei der Niedersächsischen Landesschulbehörde, die die Durchführung der Befragung in den Schulen genehmigt hat.

Die Befragung der Schüler während des Schulunterrichts erfolgte durch geschulte Testleiter. Aufgabe der Testleiter war es dabei nicht nur, die Befragung in standardisierter Weise durchzuführen; sie vereinbarten auch selbst die Befragungstermine und sprachen weitere organisatorische Details mit den Direktoren und Klassenlehrern ab. Der Vielzahl an Testleitern, die in beiden niedersachsenweiten Befragungen tätig gewesen sind, möchten wir an dieser Stelle ebenfalls herzlich Danke sagen.

Ein großer Dank geht zudem an die Direktoren und Lehrer der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben, sowie an die Jugendlichen, die die Fragebögen ausgefüllt haben. Den Eltern möchten wir danken, dass sie es erlaubt haben, ihren Kindern z.T. recht persönliche Fragen zu stellen. Zuletzt danken wir den Hilfskräften und hier insbesondere Katharina Schepker, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben

2. Methode und Stichprobenbeschreibung

2.1. Methodische Vorgehensweisen und Rücklauf

Erkenntnisse zum Dunkelfeld der Jugendkriminalität lassen sich über verschiedene methodische Herangehensweisen gewinnen. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen verfolgt seit 1998 die Herangehensweise der Schülerbefragung (Baier, Pfeiffer, Simonson & Rabold, 2009; Baier, Pfeiffer, Windzio & Rabold, 2006; Wetzels, Enzmann, Mecklenburg & Pfeiffer, 2001; Wilmers et al., 2002). Dabei wird in Schulklassen im Rahmen des Schulunterrichts beaufsichtigt durch einen Testleiter eine schriftliche, standardisierte Befragung durchgeführt. Meist wurde sich auf Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe beschränkt; es wurden aber ebenfalls bereits Schüler jüngerer Jahrgangsstufen befragt (vgl. u.a. Baier, Pfeiffer, Rabold, Simonson & Kappes, 2010; Bergmann & Baier, 2015). Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe stehen deshalb im Mittelpunkt der Studien, weil in dieser Altersgruppe delinquentes bzw. abweichendes Verhalten bereits recht häufig vorkommt. Zudem lässt sich zu dieser Altersgruppe recht ökonomisch eine repräsentative Studie durchführen, weil weitestgehend alle Jugendlichen der zugehörigen Kohorte noch die Schule besuchen. Nach der neunten Klasse verlässt ein nicht unwesentlicher Anteil die Schule und müsste über andere Wege kontaktiert und befragt werden.

Eine Voraussetzung dafür, dass die Schüler in derartigen Befragungen verlässliche Angaben berichten, ist, dass die Anonymität sichergestellt wird. Dies geschieht im Rahmen der Schülerbefragungen in zweierlei Weise: Erstens liegen durch die Befragung im Klassenkontext immer mehrere Fragebögen vor, so dass ein einzelner Schüler nicht ohne weiteres deanonymisiert werden kann. Die Fragebögen werden am Ende der Befragung in der Klasse zusammen in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Zweitens werden die Schüler auf der ersten Seite des Fragebogens darauf hingewiesen, dass Eltern, Lehrer oder andere Personen in der Schule den Fragebogen nicht zur Einsicht erhalten. Namen, Geburtsdaten oder Ähnliches werden nicht erfragt. Dies erschwert die Deanonymisierung zusätzlich.

Bislang vorliegende Studien belegen, dass diese Form der Befragung im Vergleich zu anderen Befragungsformen zu verlässlichen Ergebnissen führt und einen zentralen Vorteil hat: Schätzungen bzgl. des Vorkommens verschiedener Verhaltensweisen fallen deshalb korrekter aus, weil Personen aus niedrigen Bildungs- und Sozialschichten sowie Personen mit Migrationshintergrund über Schülerbefragungen besser als über andere Herangehensweisen erreicht werden (vgl. Köllisch & Oberwittler, 2004). Diese Schülergruppen besuchen ebenso wie andere Gruppen die Schule, sind also am Befragungstag anwesend. Hinsichtlich der Verlässlichkeit der Angaben belegt die Studie von Köllisch und Oberwittler (2004) anhand des Vergleichs von Schülerangaben zu ihrem Polizeikontakt und den tatsächlichen polizeilichen Registrierungen, dass es Hinweise auf eine differenzielle Validität der Angaben gibt. Jugendliche mit niedrigem Bildungs- und Sozialstatus sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten in etwas weniger verlässlicher Weise ihre Polizeikontakte. Gleichwohl sind die Ergebnisse klassenbasierter Schülerbefragung auch für diese Gruppen nicht grundsätzlich in Frage zu stellen.

Aufgrund der Vorteile dieser methodischen Herangehensweise wurde in der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 und 2015 erneut darauf zurückgegriffen. Wie in anderen bisher durchgeführten KFN-Schülerbefragungen sollten Schüler der neunten Jahrgangsstufe im Fokus der Befragung stehen. Es wurden insofern wiederum standardisierte Befragungen in Schulklassen während der Unterrichtszeit durchgeführt, wobei Fragebögen zum Einsatz kamen, die in ähnlicher Form in der Vergangenheit bereits genutzt wurden.

Der Fragebogen umfasste zu beiden Erhebungszeitpunkten 34 Seiten, mit Ausnahme der Fragebögen für Förderschüler (2013: 21 Seiten, 2015: 23 Seiten). Er enthielt weitestgehend erprobte Frage-Komplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in

der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z.B. Gewalterfahrungen in der Familie). Bis zur Seite 30 war der Fragebogen für alle Schüler identisch. Ab dieser Seite kamen drei Module zum Einsatz: Ein Drittel aller Schüler füllte vier Seiten zu den Themen Linksextremismus, Verhalten gegenüber gesellschaftlichen Autoritäten, Selbstwert, selbstschädigendes Verhalten (in der Befragung 2015 befand sich dieser Fragenkomplex im Fragebogenteil, den alle Schüler beantworteten) sowie Freundesnetzwerke aus. Die restlichen zwei Drittel wurden je nach Herkunft zu einem Modul geleitet, das Integrationserfahrungen (Jugendliche mit Migrationshintergrund) bzw. Rechtsextremismus erfasst (deutsche Jugendliche). Gefiltert wurden die Jugendlichen dabei über Fragen zur Staatsangehörigkeit und zum Geburtsland – jeweils in Bezug auf die eigene Person und die leiblichen Eltern (s.u.). Mit Ausnahme weniger Fragen wurde in beiden Jahren der gleiche Fragebogen eingesetzt, was es ermöglicht, sowohl bei den verschiedenen delinquenten Verhaltensweisen als auch bei deren Bedingungsfaktoren Entwicklungen und Trends zwischen den beiden Jahren aufzuzeigen.

Für die Koordination und Durchführung der Befragung wurden 2013 insgesamt 41 Testleiter, 2015 insgesamt 39 Testleiter beschäftigt. 2013 waren diese im Durchschnitt 29 Jahre alt (von 19 bis 62 Jahre) und zu 65.9 % weiblich. Mit einer Ausnahme (Realschulabschluss) verfügten alle Testleiter 2013 mindestens über eine Abiturbildung. Fünf Testleiter hatten einen Migrationshintergrund, dementsprechend hatten 36 Testleiter eine deutsche Herkunft (in Deutschland geboren sowie deutsche Staatsangehörigkeit). Die Testleiter führten zwischen einer Befragung und 34 Befragungen durch; die durchschnittliche Anzahl an Befragungen lag bei 13.5 Befragungen. 31 Testleiter waren zum Zeitpunkt der Befragung Studierende (bzw. Promotionsstudierende); die verbleibenden zehn Testleiter hatten einen anderen Beschäftigungsstatus (u.a. Pensionär, Hausfrau, arbeitslos). Bei der Befragung 2015 waren die Testleiter häufiger als 2013 weiblich (71.8 %) und jünger (Durchschnittsalter = 28 Jahre, von 21 bis 62 Jahre). Alle Testleiter verfügten mindestens über das Abitur und alle bis auf einen Testleiter hatten eine deutsche Herkunft. Die Testleiter führten zwischen zwei und 32 Befragungen durch; die durchschnittliche Anzahl an durchgeführten Befragungen lag bei 17.1 Befragungen. Zum Zeitpunkt der Befragung waren 31 Testleiter Studierende, acht Testleiter gingen anderen Beschäftigungen nach oder waren arbeitssuchend.

Der konkrete Ablauf der Untersuchung gliederte sich in beiden Erhebungsjahren folgendermaßen: Am KFN wurde die Stichprobe an Klassen geschichtet nach Schulform auf Basis einer vom Landesamt für Statistik Niedersachsen zur Verfügung gestellten Liste gezogen (s.u.). Alle Direktoren der ausgewählten Schulen wurden danach angeschrieben und über die anstehende Befragung informiert. Kurz darauf meldeten sich die Testleiter bei den Direktoren, um die für die ausgewählten Klassen zuständigen Klassenlehrer in Erfahrung zu bringen. Mit diesen wurden anschließend alle konkreten Schritte der Befragungsvorbereitung abgesprochen (insbesondere Terminabsprache). Anschließend erhielten die Klassenlehrer in der für ihre Klasse notwendigen Anzahl Elterninformationsschreiben, welche den Jugendlichen mit nach Hause gegeben wurden. Jugendliche, deren Eltern nicht mit einer Teilnahme einverstanden waren bzw. die sich selbst gegen eine Teilnahme entschieden, wurden nicht in die Befragung einbezogen und während der Befragung anderweitig beschäftigt.

Die Befragung selbst wurde im Klassenverband meist in Gegenwart eines Lehrers oder einer anderen erwachsenen Aufsichtsperson durchgeführt. Nur in 5.8 % (2015: 3.6 %) aller durchgeführten Befragungen war keine erwachsene Person anwesend, d.h. der Testleiter war allein für die Befragungsdurchführung verantwortlich; in 80.0 % (2015: 79.1 %) der Befragungen war ein weiterer Erwachsener anwesend, in den restlichen 14.2 % (2015: 20.3 %) der Fälle waren es zwei oder sogar drei weitere Erwachsene.

Bei den insgesamt 531 neben dem Testleiter anwesenden Erwachsenen bei der Befragung 2013 handelte es sich in 72.7 % der Fälle um den Klassenlehrer, in 22.2 % der Fälle um eine sonstige Lehrkraft.

In 5.1 % waren (stellvertretende) Direktoren, Praktikanten, Betreuer, Sozialarbeiter oder ähnliche Personen anwesend. Dieses Bild zeigt sich sehr ähnlich auch in 2015: Von den insgesamt 658 Personen, die zusätzlich zum Testleiter bei der Befragung anwesend waren, waren 69.7 % Klassenlehrer, 23.1 % sonstige Lehrkräfte sowie 7.1 % (stellvertretende) Direktoren, Praktikanten, Sozialarbeiter, Sonderpädagogen oder andere Personen. In fast zwei Drittel der Fälle (2013: 62.2 %, 2015: 65.1 %) hielten sich die Personen die gesamte Zeit im Klassenraum auf. Entsprechend verließ ein Drittel der Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und für eine unterschiedliche Zeitdauer den Raum, in dem die Befragung stattfand. Nur 7.2 % in 2013 bzw. 2.1 % in 2015 aller anwesenden Personen hielten sich aber weniger als die Hälfte der Zeit im Raum auf. Die Testleiter sollten zudem das Verhalten der anwesenden Erwachsenen in verschiedener Hinsicht bewerten. Dabei zeigt sich für beide Erhebungszeitpunkte, dass die Erwachsenen in neun von zehn Fällen nicht in den Fragebogen der Schüler geschaut haben; umgekehrt bedeutet dies, dass jede zehnte Person dies tat, nur in vier Fällen (2015: einem Fall) kam dies aber häufiger vor. Die anwesenden Erwachsenen hatten die Anweisung, nicht in die Fragebögen zu sehen; wenn aber berücksichtigt wird, dass bspw. Betreuer anwesend waren, die beim Ausfüllen des Fragebogens unterstützen mussten, dann ist nicht verwunderlich, dass es auch einige wenige Fälle gab, in denen in die Fragebögen gesehen wurde. Eine andere Bewertung der anwesenden erwachsenen Person betraf ihre Kooperationsbereitschaft. Die große Mehrheit der Personen (2013: 91.1 %, 2015: 92.8 %) wurde als sehr kooperativ eingestuft; nur in 1.7 % (2013) und 0.2 % (2015) der Fälle wurden die Personen als nicht kooperativ bewertet.

Am Befragungstag sollten sich die Testleiter i.d.R. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit dem Klassenlehrer oder der anderen zuständigen Person klären. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Testleiter den Schülern kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Danach lasen die Testleiter die erste Seite des Fragebogens vor, auf der sich u.a. Hinweise zur Anonymität und zur Freiwilligkeit der Befragung usw. befanden. Im Folgenden wurde der Fragebogen bis zur Seite 6 gemeinsam bearbeitet, d.h. die Testleiter lasen die Fragen und die entsprechenden Antworten vor und gaben gegebenenfalls weitere Anweisungen oder Erläuterungen. Ab Seite 6 konnten die Schüler für sich allein den Fragebogen ausfüllen. Von diesem Vorgehen wurde nur in den Förderschulen abgewichen, insofern hier alle Seiten des Fragebogens auf Folie aufgelegt und vorgelesen wurden, um es auch leseschwachen Schülern zu ermöglichen, der Befragung zu folgen. Im Durchschnitt dauert die Befragungen bei der Befragung 2013 92 Minuten und bei der Befragung 2015 89 Minuten. Diese Bearbeitungszeit unterscheidet sich für beide Befragungszeitpunkte nicht signifikant zwischen den Schulformen, u.a. deshalb, weil in Förderschulen ein um 13 bzw. 11 Seiten kürzerer Fragebogen zum Einsatz kam. Am Ende der Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Der Testleiter bedankte sich bei Schülern und Lehrern für die Teilnahme; die versiegelten Briefumschläge wurden ans KFN geschickt, wo sie geöffnet wurden. Danach erfolgte eine erste Fehlerprüfung, so dass bspw. nicht ausgefüllte Fragebögen vernichtet wurden. Alle anderen Fragebögen wurden mittels eines eigenen Eingabeprogramms in einer Datenbank erfasst. Nach Abschluss der Dateneingabe erfolgte die Datenaufbereitung, in deren Rahmen u.a. weitere Plausibilitätsprüfungen der Fragebögen durchgeführt wurden. Die Befragungen 2013 erfolgten im Zeitraum vom 7.1.2013 bis zum 5.5.2013; die Hälfte aller Befragungen erfolgte bis zum 17.2.2013. Der Zeitraum bei der Befragung 2015 gestaltete sich sehr ähnlich. So fanden die Befragungen im Zeitraum vom 26.1. bis 19.5.2015 statt. Die Hälfte aller Befragungen erfolgte bis zum 4. März 2015.

Bevor im nachfolgenden Abschnitt der Rücklauf für die beiden Befragungsjahre und nachfolgend die Stichprobe detailliert vorgestellt wird, sollen verschiedene Informationen zur Durchführung der Befragung präsentiert werden. Die in den Klassen tätigen Testleiter sollten verschiedene Einschätzungen

bzgl. der Durchführung abgeben (vgl. Tabelle 4). Dabei zeigt sich, dass in Bezug auf die Befragung 2013 in 85.0 % der Klassen von den Testleitern eingeschätzt wurde, dass es „gar keine“ oder nur „sehr wenige“ Disziplinprobleme während der Befragung gegeben hat, 2015 liegt dieser Anteil deutlich höher (93.6 %). An Gymnasien ist dies etwas häufiger der Fall (2013: 90.7 %; 2015: 95.3 %) als an Hauptschulen (2013: 81.0 %; 2015: 86.1 %); die Unterschiede sind jedoch nicht signifikant. Auf eine positive Arbeitsatmosphäre während des Ausfüllens deutet auch ein zweiter Befund hin: In 93.5 % der Befragungen in 2013 und 97.5 % der Befragungen in 2015 wurde von den Testleitern mitgeteilt, dass die Mehrheit bzw. alle Schüler die Befragung ernst genommen haben – auch hierin unterscheiden sich die Befragungen in den verschiedenen Stichproben nicht signifikant voneinander. Wenn angegeben wurde, dass Schüler anscheinend die Befragung nicht ernst genommen haben, wurde dies damit begründet, dass die Schüler viel gesprochen haben, lustlos schienen, gelacht haben usw.

Ein Auftrag an die Testleiter war, die Schüler auseinander zu setzen, so dass jeder seinen eigenen Arbeitsbereich hat. Eine entsprechende Klassenatmosphäre konnte 2013 in 85.7 %, 2015 in 88.3 % aller Klassen mehrheitlich hergestellt werden. Zwischen den Schulformen gibt es in der Befragung 2013 bzgl. dieses Anteils einen signifikanten Unterschied: An Realschulen konnte nur in 71.2 % der Fälle für die Mehrheit der Schüler eine solche Atmosphäre geschaffen werden, an Oberschulen in 92.6 %. Eine Erklärung für den Unterschied könnte sein, dass an Realschulen durchschnittlich größere Klassen unterrichtet werden als an Oberschulen (durchschnittliche Klassengröße: 25.6 zu 21.9 Schüler). Gleichwohl ist die Klassengröße an Gesamtschulen und Gymnasien vergleichbar groß wie an Realschulen, wobei diese Schulformen strukturell möglicherweise stärker auf entsprechend große Klassen eingestellt sind.

In einer weiteren Frage sollte von den Testleitern angegeben werden, ob es besondere Vorkommnisse während der Befragung gegeben hat. Dies war 2013 in jeder vierten Befragung der Fall, an Hauptschulen sogar in jeder dritten Befragung. Typische Vorkommnisse waren dabei, dass Befragungen nicht im vorgesehenen Raum stattfanden, Befragungen zusammengelegt wurden, einzelne Schüler zu spät zur Befragung erschienen oder die Befragung vorzeitig verlassen haben, Disziplinprobleme gelöst werden mussten, Lehrkräfte nicht anwesend waren oder sich nicht entsprechend den Vorgaben verhielten u.a.m. 2015 wurden von den Testleitern deutlich öfter besondere Vorkommnisse berichtet, über alle Schulformen hinweg. Die Unterschiede zwischen den Schulformen sind statistisch signifikant. Dabei kam es besonders häufig an Hauptschulen zu besonderen Vorkommnissen; mehr als jede 2. Befragung war davon betroffen, an Gymnasien war nur ca. jede 3. Befragung betroffen. Sehr ähnlich wie auch 2013 waren die typischen Vorkommnisse Verspätungen einzelner Schüler oder dass nicht alle Schüler den Fragebogen beendet haben, dass es Disziplinprobleme gab, andere Lehrkräfte als vereinbart oder gar nicht anwesend waren, den Raum verließen oder sich nicht entsprechend der Vorgaben verhielten. Allerdings wurden häufiger Vorkommnisse genannt, die mit der Einführung der inklusiven Schule in Niedersachsen zum Schuljahr 2013/2014 in Zusammenhang stehen. Vorkommnisse waren beispielsweise, dass einzelne Schüler den Bogen mit ihrer Schulassistenz ausgefüllt haben oder Schüler mit Leseschwäche Probleme hatten, den Bogen auszufüllen. Außerdem wurde recht häufig vermerkt, dass es Schüler mit Inklusionsbedarf in den Klassen gab, ohne dass dies aber zu Störungen geführt hätte.

Tabelle 4. Einschätzungen zur Befragungsdurchführung nach Schulform und Erhebungsjahr (in %).

	geringe Disziplinprobleme		Mehrheit der Schüler hat Befragung ernst genommen		Klassenarbeitsatmosphäre für Mehrheit der Befragten		besondere Vorkommnisse	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
gesamt	85.0	93.6	93.5	97.5	85.7	88.3	27.0	40.4
Förderschule	83.9	94.4	83.9	97.1	90.3	94.3	20.0	42.9
Hauptschule	81.0	86.1	93.2	97.2	88.6	86.1	35.7	57.1
integrierte Haupt- und Realschule	82.7	92.1	96.3	97.4	89.0	92.1	30.5	34.2
Realschule	83.1	86.4	89.2	98.3	71.2	89.7	34.4	40.4
Gesamtschule	82.5	91.8	95.2	97.9	90.5	83.5	27.4	52.1
Oberschule	87.5	93.3	96.3	96.2	92.6	88.7	20.4	39.6
Gymnasium	90.7	95.3	94.2	98.0	83.9	88.5	22.8	30.6

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

2.1.1 Rücklauf 2013

Anvisiert war, im Rahmen der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 ca. 10 000 Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu erreichen, was etwa jedem neunten niedersächsischen Schüler entspricht (90 852 Schüler) – bezogen auf alle Schulformen mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen (z.B. geistige oder körperliche Behinderung). Zusätzlich zu dieser Hauptstichprobe sollten Ergänzungsstichproben in den Städten Hannover und Oldenburg erhoben werden. Um 10 000 Schüler zu befragen, ist eine Stichprobe von ca. 460 Schulklassen nötig. Die Fokussierung auf Schulklassen ist deshalb nötig, weil sich die Ziehung einer Stichprobe nur auf Klassen, nicht auf Schüler beziehen kann, insofern Daten zur Grundgesamtheit (aus der die Stichprobe gezogen wird) nur in Bezug auf Klassen zur Verfügung stehen. Die Anzahl zu erreichender Klassen kann auf Basis der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 geschätzt werden, in der in 2 131 Klassen 44.610 Schüler erreicht wurden, was einem Durchschnittswert von 20.9 Schülern pro Klasse entspricht (Baier et al., 2009). Da zugleich aus der Schülerbefragung 2007/2008 bekannt war, dass etwa drei von zehn angesprochenen Klassen nicht an der Befragung teilnehmen, wurde die Anzahl an einzubeziehenden Klassen entsprechend aufgestockt, so dass insgesamt 639 Klassen in die Stichprobe einbezogen wurden. In diesen Klassen wurden im Schuljahr 2012/2013 14 764 Schüler unterrichtet. Für jede Schulform konnte entsprechend des Anteils in der Grundgesamtheit ausgehend von den 639 Klassen berechnet werden, wie viele Klassen in der Stichprobe vertreten sein mussten. Auf diesem Weg ergibt sich dann bspw. die Anzahl von 45 einzubeziehenden Förderschul- oder 61 Hauptschulklassen. Dass die Zufallsziehung von Klassen geschichtet nach Schulformen erfolgt, ist deshalb notwendig, weil die durchschnittliche Klassengröße deutlich zwischen den Schulformen variiert: In Förderschulklassen werden durchschnittlich 11 Schüler, in Gymnasialklassen hingegen 26 Schüler unterrichtet. Würde die Zufallsziehung von Klassen ungeschichtet erfolgen, hätte ein Förderschüler damit eine etwa zweimal so hohe Wahrscheinlichkeit, in die Stichprobe gezogen zu werden, weil es bezogen auf die insgesamt wenigen Förderschüler anteilmäßig zu viele Förderschulklassen gibt.

Innerhalb der insgesamt sieben verschiedenen Schulformen erfolgte eine Zufallsziehung von Schulklassen, wobei das Programm Microsoft Excel benutzt wurde. Konkret wurde jeder Klasse bspw. der Schulform Förderschule eine Zufallszahl zugewiesen. Danach wurden die Schulklassen absteigend sortiert. Die 45 Klassen mit der höchsten Zufallszahl wurden in die Stichprobe aufgenommen. Die Informationen über die Klassen- und Schüleranzahl wurden vom Landesamt für Statistik Niedersachsen geliefert. Weitere Schichtungen der Zufallsziehungen (neben der Schulform) wurden nicht berücksichtigt, d.h.

auch bspw. keine Schichtung nach geografischer Region. Da in etwa jede neunte niedersächsische Klasse der neunten Jahrgangsstufe einbezogen werden sollte – und damit eine recht hohe Anzahl – konnte davon ausgegangen werden, dass andere (u.a. geografische) Verteilungen durch die Zufallsziehung recht gut abgebildet werden. Es konnte auch nicht davon ausgegangen werden, dass die Schulklassen bspw. in Nord-Niedersachsen signifikant größer oder kleiner als die in Süd-Niedersachsen bezogen auf die Schüleranzahl sind. Nur eine solche Annahme hätte legitimiert, weitere Schichtungen in der Ziehung zu berücksichtigen. Einbezogen in die Zufallsziehung wurden alle Schulformen mit Ausnahme der Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen; es wurden sowohl Schulen in öffentlicher als auch Schulen in freier Trägerschaft berücksichtigt.

Tabelle 5. Rücklaufstatistik 2013 nach Schulform.

	Förder- schule Lernen	Haupt- schule	Haupt- und Re- alschule	Real- schule	Gesamt- schule	Ober- schule	Gymna- sium	Gesamt
Anzahl Schüler Nie- dersachsen insge- samt	2 899	6 842	14 075	14 135	11 552	10 520	30 829	90 852
Anzahl ausgewähl- ter Klassen	45	61	103	89	75	80	186	639
Anzahl ausgewähl- ter Schüler	473	1 188	2 304	2 298	1 919	1 750	4 832	14 764
Anzahl teilgenom- mener Klassen	31	45	84	69	64	54	138	485
Anzahl Schüler in diesen Klassen	332	929	1 865	1 766	1 655	1 185	3 531	11 263
Anzahl teilgenom- mener Schüler	247	716	1 612	1 513	1 371	1 033	3 020	9 512
Rücklaufquote	52.2	60.3	70.0	65.8	71.4	59.0	62.5	64.4
Grund Nicht-Teil- nahme: Eltern- verweigerung	17	38	56	66	31	31	139	378
Grund Nicht-Teil- nahme: eigene Verweigerung	28	31	37	19	44	25	47	231
Grund Nicht-Teil- nahme: Krankheit	22	89	106	133	120	78	222	770
Grund Nicht-Teil- nahme: Schul- schwänzen	3	4	1	0	0	1	0	9
Grund Nicht-Teil- nahme: nicht ver- wertbar	5	15	20	8	16	5	6	75
Grund Nicht-Teil- nahme: ande- rer/nicht rekon- struierbar	10	36	33	27	73	12	97	288

Tabelle 5 zeigt, dass von den insgesamt 639 ausgewählten Klassen 154 und damit 24.1 % nicht teilgenommen haben, 485 Klassen wurden befragt. Im Bereich der Oberschulen wie der Förderschulen haben anteilmäßig die meisten Klassen nicht teilgenommen (32.5 bzw. 31.1 %), an Gesamtschulen und Integrierten Haupt- und Realschulen ist die Rate nicht-teilnehmender Klassen dagegen am geringsten (14.7 bzw. 18.4 %). In den 485 teilnehmenden Klassen wurden im Schuljahr 2012/2013 14 764 Schüler unterrichtet. Letztlich erreicht wurden 9.512 Jugendliche. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 64.4 %, die etwas höher liegt als die Rücklaufquote der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 (62.1 %). Entsprechend der höheren Ausfallquote an Klassen fällt die Rücklaufquote in Bezug auf die Ober- und Förderschulen geringer aus. Für die Gesamt- sowie Integrierten Haupt- und Realschulen sind demgegenüber die höchsten Rücklaufquoten festzustellen.

Von den in den teilnehmenden Klassen unterrichteten Schülern (11 263) hat eine nicht unwesentliche Anzahl nicht an der Befragung teilgenommen (1 751 Schüler bzw. 15.5 %). Der wichtigste Grund für die Nicht-Teilnahme ist die Krankheit: 770 Schüler waren am Befragungstag krank. Da Krankheiten mehr oder weniger alle Schüler treffen können, ist nicht davon auszugehen, dass es sich um einen selektiven Ausfall handelt; die Repräsentativität der Studie sollte insofern nicht beeinträchtigt sein. Bei weiteren 378 Schülern verweigerten die Eltern die Teilnahme, 231 Schüler verweigerten sie aus eigenem Antrieb. Bei neun Schülern wurde explizit durch die anwesenden Lehrkräfte vermutet, dass ein Schüler am Befragungstag schwänzt und deshalb nicht teilnehmen kann, bei 288 weiteren Schülern wurden weitere Gründe genannt (z.B. Schüleraustausch, Schulveranstaltungen, Nachschreiben von Klassenarbeiten) bzw. die Testleiter erhielten von den Lehrkräften keine detaillierten Informationen bzgl. des Grundes der Nicht-Anwesenheit („nicht rekonstruierbar“). Zusätzlich gibt es eine kleine Gruppe von 75 Schülern, die zwar an der Befragung teilgenommen haben, deren Angaben aber als unglaubwürdig einzustufen waren („nicht verwertbar“).

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen in der Grundgesamtheit (Niedersachsen). So wurden im Schuljahr 2012/2013 7.5 % aller Schüler an Hauptschulen unterrichtet; in der Stichprobe beträgt der Hauptschüleranteil ebenfalls 7.5 % (Tabelle 6). Die größte relative Abweichung findet sich für Förderschüler: In der Grundgesamtheit gibt es 1.2mal mehr Förderschüler als in der Stichprobe (3.2 zu 2.6 %). Die zweitgrößte Abweichung ist für die Gesamtschulen festzustellen (14.4 zu 12.7 %). Um diese Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Dies bedeutet, dass jede Antwort, die ein Förderschüler abgegeben hat, in den Auswertungen 1,2mal berücksichtigt wird; die Antwort eines Förderschülers fließt also etwas stärker in die Ergebnisse ein als die Antwort eines Gesamtschülers. Die Antworten der Gesamtschüler werden entsprechend heruntergewichtet. Werden die Gewichtungsfaktoren in die Auswertungen integriert, wird damit exakt die Schulformverteilung der Grundgesamtheit abgebildet. Da die Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe und damit die Gewichtungsfaktoren letztlich als eher gering einzustufen sind, weichen die Ergebnisse der ungewichteten und der gewichteten Auswertungen kaum voneinander ab.

Tabelle 6. Vergleich der Schulformzusammensetzung 2013 (in %).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Gewichtungsfaktor
Förderschule Lernen	3.2	2.6	1.22882
Hauptschule	7.5	7.5	1.00048
Haupt- und Realschule	15.5	16.9	0.91416
Realschule	15.6	15.9	0.97812
Gesamtschule	12.7	14.4	0.88218
Oberschule	11.6	10.9	1.06623
Gymnasium	33.9	31.7	1.06878

2.1.2 Rücklauf 2015

Auch in der Befragung 2015 war anvisiert, ca. 10 000 Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dies entspricht etwas mehr als jedem neunten niedersächsischen Schüler, da im Vergleich zu 2013 die Gesamtanzahl an Schülern in der neunten Klasse abgenommen hat (auf 85 408 Schüler) – wiederum bezogen auf alle Schulformen mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen (z.B. geistige oder körperliche Behinderung). Zusätzlich zu dieser Hauptstichprobe sollten Ergänzungsstichproben in den Landkreisen Heidekreis und Emsland erhoben werden. Die Auswahl der Stichprobe erfolgte in derselben Weise wie auch 2013. Die Ziehung erfolgte daher wieder

auf Basis der Schulklassen. Wiederum ausgehend von den Erfahrungen der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 sowie dem Niedersachsensurvey 2013 wurden insgesamt 672 Klassen in die Stichprobe einbezogen. In diesen wurden im Schuljahr 2014/2015 15 534 Schüler unterrichtet; Die Schulformen wurden wie in der Befragung 2013 proportional zu ihrem Anteil in der Grundgesamtheit in die Stichprobe miteinbezogen, d.h. die Zufallsziehung erfolgte geschichtet nach Schulformen. Die Informationen über die Klassen- und Schüleranzahl wurden vom Landesamt für Statistik Niedersachsen geliefert. Weitere Schichtungen der Zufallsziehungen (neben der Schulform) wurden, wie auch in 2013, nicht berücksichtigt, d.h. auch bspw. keine Schichtung nach geografischer Region. Auf Grund der hohen Anzahl der in der Stichprobe berücksichtigten Klassen kann erneut davon ausgegangen werden, dass die geografische Verteilung gut abgebildet ist. Wiederum einbezogen in die Zufallsziehung wurden alle Schulformen mit Ausnahme der Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen; es wurden sowohl Schulen in öffentlicher als auch Schulen in freier Trägerschaft berücksichtigt.

Tabelle 7. Rücklaufstatistik 2015 nach Schulform.

	Förder- schule Lernen	Haupt- schule	Haupt- und Re- alschule	Real- schule	Gesamt- schule	Ober- schule	Gymna- sium	Gesamt
Anzahl Schüler Nie- dersachsen insge- samt	2 347	4 632	5 073	9 767	16 034	19 050	28 505	85 408
Anzahl ausgewähl- ter Klassen	45	44	45	68	112	165	193	672
Anzahl ausgewähl- ter Schüler	433	849	928	1 764	2 915	3 459	5 186	15 534
Anzahl teilgenom- mener Klassen	36	36	38	59	97	132	147	545
Anzahl Schüler in diesen Klassen	388	721	825	1 546	2 481	2 929	3 760	12 650
Anzahl teilgenom- mener Schüler	285	574	664	1 324	2 024	2 416	3 351	10 638
Rücklaufquote	65.8	67.6	71.6	75.1	69.4	69.8	64.6	68.5
Grund Nicht-Teil- nahme: Eltern- verweigerung	28	18	38	57	113	120	60	434
Grund Nicht-Teil- nahme: eigene Verweigerung	13	23	10	14	54	69	72	255
Grund Nicht-Teil- nahme: Krankheit	31	65	80	127	173	213	216	905
Grund Nicht-Teil- nahme: nicht ver- wertbar	1	7	4	7	7	15	10	51
Grund Nicht-Teil- nahme: ande- rer/nicht rekon- struierbar	30	34	29	17	110	96	51	367

Tabelle 7 zeigt, dass von den insgesamt 672 ausgewählten Klassen 545 Klassen an der Befragung teilgenommen haben. Das bedeutet, dass 127 Klassen und somit 18.9 % nicht an der Befragung teilgenommen haben. Vergleicht man die Teilnahmequoten der verschiedenen Schultypen, fällt auf, dass der Anteil an nicht teilgenommenen Klassen bei den Gymnasien sowie den Förder- und Oberschulen am höchsten ist (23.4 bzw. 20.0 %). Die Rate der nicht-teilnehmenden Klassen ist dagegen am niedrigsten im Bereich der Real- und Gesamtschulen (13.3 bzw. 13.4 %): Insgesamt ist die Beteiligung höher als bei der Befragung im Jahr 2013 über alle Schulformen hinweg. In den 545 teilnehmenden Klassen wurden im Schuljahr 2014/2015 12 650 Schüler unterrichtet. Letztlich befragt werden konnten 10 638

Jugendliche. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 68.5 %, die etwas höher liegt als die Rücklaufquote der in 2013 durchgeführten Befragung (64.4 %). Entsprechend der höheren Ausfallquote an Klassen fällt die Rücklaufquote in Bezug auf die Gymnasien und Förder- und Oberschulen geringer aus. Für die Real- sowie Gesamtschulen sind demgegenüber die höchsten Rücklaufquoten festzustellen.

Von den in den teilnehmenden Klassen unterrichteten Schülern (12 650) hat eine nicht unwesentliche Anzahl nicht an der Befragung teilgenommen (2 012 Schüler bzw. 15.9 %). Der wichtigste Grund für die Nicht-Teilnahme ist, wie auch in 2013, die Krankheit: 905 Schüler waren am Befragungstag krank. Wie oben schon erläutert, stellt dies weitestgehend keinen selektiven Ausfall dar, die Repräsentativität der Studie sollte insofern nicht beeinträchtigt sein. Als zweithäufigster Nicht-Teilnahme-Grund ist die Elternverweigerung zu nennen: 434 Schüler durften aus diesem Grund nicht an der Befragung teilnehmen. 255 Schüler verweigerten die Teilnahme aus eigenem Antrieb. Bei 13 Schülern äußerten die anwesenden Lehrer die explizite Vermutung, dass diese Schüler am Befragungstag schwänzen und deshalb nicht teilnehmen können, bei 354 weiteren Schülern wurden weitere Gründe genannt (z.B. Schüleraustausch, Schulveranstaltungen, Nachschreiben von Klassenarbeiten) bzw. die Testleiter erhielten von den Lehrkräften keine detaillierten Informationen bzgl. des Grundes der Nicht-Anwesenheit („nicht rekonstruierbar“). Zusätzlich wurden die Angaben von 51 Schülern, die an der Befragung teilgenommen haben, als unglaublich eingestuft („nicht verwertbar“). Ihre Fragebögen gehen nicht in die Auswertung mit ein.

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung wie auch schon in der Befragung 2013 recht gut den Verhältnissen in der Grundgesamtheit aller Neuntklässler in Niedersachsen. Dies zeigt sich für die Befragung 2015 beispielsweise sehr deutlich bei den Hauptschulen. So wurden 2014/2015 5,4 % aller Schüler an Hauptschulen unterrichtet; in der Stichprobe beträgt der Anteil an Hauptschülern ebenfalls 5,4 % (Tabelle 8). Die größte Abweichung findet sich für die Gymnasien (33.4 zu 31.5 %). Die zweitgrößte Abweichung ist für die Realschulen festzustellen (11.4 zu 12.4 %). Um diese Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird erneut auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Da aber auch in der Befragung 2015 die Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe und damit die Gewichtungsfaktoren letztlich als eher gering einzustufen sind, weichen die Ergebnisse der ungewichteten und der gewichteten Auswertungen kaum voneinander ab.

Tabelle 8. Vergleich der Schulformzusammensetzung 2015 (in %).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Gewichtungsfaktor
Förderschule Lernen	2.7	2.7	1.02572
Hauptschule	5.4	5.4	1.00511
Haupt- und Realschule	5.9	6.2	0.95160
Realschule	11.4	12.4	0.91882
Gesamtschule	18.8	19.0	0.98671
Oberschule	22.3	22.7	0.98210
Gymnasium	33.4	31.5	1.05952

2.1.3 Regionale Verteilung

Nachfolgend wird zusätzlich zur Schulformzusammensetzung betrachtet, inwieweit die realisierte Stichprobe auch die regionale Verteilung der Schülerschaft Niedersachsens repräsentiert. Hierzu soll nicht auf die Unterteilung in die Landkreise bzw. kreisfreien Städte Niedersachsens zurückgegriffen werden. Insgesamt gibt es niedersachsenweit 44 solcher Landkreise bzw. kreisfreien Städte. Befragun-

gen haben in allen dieser 44 Gebiete stattgefunden; die Abweichungen zwischen dem Anteil an Schülern in der Grundgesamtheit und in der Stichprobe sind jedoch teilweise deutlich. So befinden sich bspw. in der Befragung 2013 in Bezug auf die kreisfreie Stadt Emden nur ein Fünftel so viele Befragte in der Stichprobe wie anhand des Anteils in der Grundgesamtheit zu erwarten wäre. Da die Stichprobe nicht nach Landkreis/kreisfreier Stadt geschichtet wurde, überraschen diese Diskrepanz nicht. Eine Schichtung nach diesem Kriterium wäre zugleich unrealistisch gewesen, weil dann in jedem der 44 Gebiete im Durchschnitt etwa 216 bzw. 241 Schüler einzubeziehen gewesen wären (9 512/44 bzw. 10 638/44), d.h. pro Gebiet weniger als zehn Klassen. Diese zehn Klassen können wiederum keine Repräsentativität für das jeweilige Gebiet beanspruchen – ein oder zwei Gymnasialklassen können bspw. keinen Landkreis/keine kreisfreie Stadt repräsentieren. Alles in allem war die anvisierte Stichprobengröße also zu klein, um für 44 Gebiete repräsentative Aussagen zu ermöglichen.

Um die regionale Verteilung dennoch prüfen zu können, muss eine Ebene über der Ebene der Landkreise/kreisfreien Städte betrachtet werden. Hierzu gibt es in Niedersachsen bislang keine allgemeinverbindliche Festlegung. Wir haben uns daher entschieden, uns an den sechs Regionen, die durch die Polizeidirektionen festgelegt sind, zu orientieren. Dies erscheint deshalb plausibel, weil die niedersachsenweite Schülerbefragung 2013 und 2015 z.T. eine Dunkelfeldbefragung gewesen ist, sich also mit dem Thema Kriminalität und damit mit polizeibezogenen Inhalten beschäftigt. Mit der Zugehörigkeit zu einer Polizeidirektion gehen u.a. spezifische Polizeistrategien mit Blick auf die Jugendlichen einher, so dass denkbar ist, dass die Regionen in unterschiedlicher Weise die Einstellungen und das Verhalten von Jugendlichen beeinflussen. Es ist – hinsichtlich des Forschungsthemas – mit den Polizeidirektionen also eine inhaltlich nicht unbedeutende regionale Differenzierung angesprochen. Es ist nicht völlig unrealistisch, anzunehmen, dass das Leben von Jugendlichen durch die Zugehörigkeit zu einer dieser Regionen geprägt wird, d.h. die Regionen erweisen sich als Sozialisationsräume.

Um die Jugendlichen einer Polizeidirektion zuordnen zu können, wurden sie gebeten, im Fragebogen ihre Postleitzahl anzugeben. 2013 haben 9 279 Jugendliche eine Postleitzahl angegeben, die einer Gemeinde zugeordnet werden konnte. Bei den restlichen 233 Jugendlichen wurde entschieden, die Postleitzahl der Schule als Grundlage der Zuordnung zu einer Polizeidirektion zu nutzen. 2015 traf dies auf 293 Schüler zu, was im Umkehrschluss bedeutet, dass 10 345 die Postleitzahl ihres Wohnorts angegeben haben. Empirisch korrelieren bei jenen Jugendlichen, zu denen sowohl die eigene Postleitzahl als auch die Postleitzahl der Schule vorliegt, beide Zahlen sehr hoch miteinander, was den Schritt der Ersetzung fehlender Werte durch die Postleitzahl der Schule legitimiert. Theoretisch ist dieser Schritt ebenfalls gut zu begründen, weil es nur sehr selten der Fall sein wird, dass ein Jugendlicher eine Schule jenseits seines Landkreises besucht. Auf Basis des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt erfolgt aber letztlich die Zuweisung zu einer Polizeidirektion. Folgende Landkreise/kreisfreien Städte wurden den Direktionen zugewiesen:

- Region West (Polizeidirektion Osnabrück): Wittmund, Aurich, Emden, Leer, Emsland, Grafenschaft Bentheim und Osnabrück.
- Region Mitte-Nord (Polizeidirektion Oldenburg): Cuxhaven, Friesland, Wilhelmshaven, Wesermarsch, Osterholz, Ammerland, Delmenhorst, Oldenburg, Cloppenburg, Vechta, Diepholz und Verden.
- Region Nord-Ost (Polizeidirektion Lüneburg): Stade, Rotenburg (Wümme), Harburg, Lüneburg, Uelzen, Lüchow-Dannenberg, Celle und Heidekreis.
- Region Hannover (Polizeidirektion Hannover): Region Hannover.

- Region Ost (Polizeidirektion Braunschweig): Gifhorn, Peine, Wolfsburg, Helmstedt, Wolfenbüttel, Goslar, Salzgitter und Braunschweig.
- Region Süd (Polizeidirektion Göttingen): Göttingen, Osterode am Harz, Northeim, Holzminden, Hildesheim, Schaumburg, Hameln-Pyrmont und Nienburg (Weser).

In Tabelle 9 und

Tabelle 10 ist dargestellt, wie sich die Schüler Niedersachsens auf die Polizeidirektionen verteilen und wie hoch der Schüleranteil für jede Direktion in den beiden Erhebungsjahren des Niedersachsensurveys ausfällt.³ Erkennbar im Hinblick auf 2013 ist, dass die Abweichungen eher gering ausfallen. So leben 19.2 % aller Schüler Niedersachsens in der Region West, in der Stichprobe beträgt der Anteil 21.8 %. Kleiner fallen die Differenzen in den Gebieten Mitte-Nord, Ost und Süd aus. Die größte Abweichung ergibt sich für die Regionen West und Hannover. Generell kann aber davon ausgegangen werden, dass die Regionen Niedersachsens mit der Stichprobe 2013 recht gut abgebildet werden. Innerhalb der einzelnen Regionen entspricht zugleich die Verteilung der Schüler über die verschiedenen Schulformen weitestgehend den Verhältnissen der Grundgesamtheit. Zur besseren Übersicht wurden die Schulformen zu drei Gruppen zusammengelegt: zu Gruppe „niedrig“ wurden Förder- und Hauptschulen zusammengefasst, zur Gruppe „mittel“ Integrierte Haupt- und Realschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Oberschulen. Die Gruppe „hoch“ bilden die Gymnasien. In der Region West besuchen bspw. 10.1 % aller dort unterrichteten Schüler die Förder- oder Hauptschule; in der Stichprobe liegt der Anteil mit 8.8 % etwas niedriger. Größere Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe sind in der Region Nord-Ost (zu wenig Schüler aus niedrigen Schulformen, zu viele Gymnasiasten) und in der Region Ost (zu viele Schüler aus niedrigen Schulformen, zu wenig Gymnasiasten) festzustellen. Dies ist bei nachfolgenden regionsvergleichenden Auswertungen zu beachten: Höhere Belastungen der Region Ost bspw. im Bereich des abweichenden Verhaltens können darauf zurückzuführen sein, dass Schüler aus niedrigeren Schulformen häufiger entsprechendes Verhalten zeigen und in dieser Region diese Schüler überrepräsentiert sind.

In Hinblick auf die Verteilung in der Befragung 2015 lässt sich ebenfalls festhalten, dass die Abweichungen zur Grundgesamtheit eher gering ausfallen. So befinden sich in der Stichprobe etwas zu wenig Schüler aus der Region Mitte-Nord, dafür etwas zu viele Schüler aus der Region Süd. Die Abweichungen liegen bei 3.1 % bzw. 2.8 %. Die Abweichungen zwischen der Grundgesamtheit und der Stichprobe in den anderen Regionen fallen kleiner aus. Insgesamt kann insofern also ebenfalls davon ausgegangen werden, dass die Stichprobe die regionale Verteilung recht gut widerspiegelt. Innerhalb der einzelnen Regionen entspricht zugleich die Verteilung der Schüler über die verschiedenen Schulformen weitestgehend den Verhältnissen der Grundgesamtheit. Auch hier wurden die Schultypen zu den Kategorien niedrig, mittel und hoch zusammengefasst. Im Gebiet West besuchen 8.7 % eine niedrige Schulform, in der Stichprobe sind es in diesem Gebiet 8.8 %. Größere Abweichungen gibt es in der Region allerdings bei den Schulformen des mittleren und hohen Schulniveaus (zu wenig Schüler der mittleren und zu viele Schüler der hohen Schulform in der Stichprobe). Ebenfalls größere Abweichungen gibt es in der Region Nord-Ost, wo zu viele Schüler des mittleren Schulniveaus und zu wenig Schüler des hohen Schulniveaus in der Stichprobe enthalten sind. Diese Abweichungen sollten bei den nachfolgenden regionspezifischen Auswertungen ebenfalls beachtet werden. Eine niedrigere Belastung beispielsweise im Bereich der Gewaltkriminalität der Region West könnte auch dadurch begründet sein, dass in dieser

³ In Bezug auf die Grundgesamtheit aller Schüler Niedersachsens gehen 2013 90 711 Personen in die Auswertungen ein, in Bezug auf die Stichprobe 2013 9 476 Schüler. Die Stichprobengröße ist deshalb reduziert, weil 36 Schüler angaben, außerhalb Niedersachsens zu wohnen. In Bezug auf die Grundgesamtheit aller Schüler Niedersachsens 2015 gehen 85 408 Personen in die Auswertungen ein, in Bezug auf die Stichprobe 2015 10 573 Schüler. Die Stichprobengröße ist deshalb reduziert, weil 64 Schüler angaben, außerhalb Niedersachsens zu wohnen.

Region Schüler der hohen Schulform überrepräsentiert sind und diese Schüler seltener Gewalt ausüben.

Tabelle 9. Regionale Zusammensetzung der Stichprobe 2013 insgesamt und nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

	Anteil Nieder- sachsen	Anteil Stich- probe	Schulform					
			niedrig		mittel		hoch	
			Grund- gesamt- heit	Stich- probe	Grund- gesamt- heit	Stich- probe	Grund- gesamt- heit	Stich- probe
West (PD Osnabrück)	19.2	21.8	10.1	8.8	60.6	63.6	29.2	27.5
Mitte-Nord (PD Oldenburg)	22.9	21.6	9.3	10.3	58.5	60.6	32.2	29.1
Nord-Ost (PD Lüneburg)	16.8	15.4	11.8	7.2	54.4	53.7	33.7	39.1
Region Hannover (PD Han- nover)	12.6	10.4	9.4	11.2	55.4	54.3	35.2	34.5
Ost (PD Braunschweig)	13.2	14.1	14.1	20.2	48.0	47.0	37.9	32.8
Süd (PD Göttingen)	15.2	16.6	10.7	8.5	51.7	47.4	37.6	44.1

Tabelle 10. Regionale Zusammensetzung der Stichprobe 2015 insgesamt und nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

	Anteil Nieder- sachsen	Anteil Stich- probe	Schulform					
			niedrig		mittel		hoch	
			Grund- gesamt- heit	Stich- probe	Grund- gesamt- heit	Stich- probe	Grund- gesamt- heit	Stich- probe
West (PD Osnabrück)	19.3	20.6	8.7	8.8	61.7	57.4	29.6	33.8
Mitte-Nord (PD Oldenburg)	23.0	19.9	6.8	7.9	61.1	62.4	32.1	29.7
Nord-Ost (PD Lüneburg)	16.9	15.8	7.4	7.3	60.3	68.8	32.3	23.9
Region Hannover (PD Han- nover)	12.8	10.8	7.5	8.9	54.8	56.3	35.3	34.7
Ost (PD Braunschweig)	13.1	15.2	12.2	10.3	51.0	51.8	36.8	37.8
Süd (PD Göttingen)	14.9	17.7	7.6	6.4	55.6	54.4	36.8	39.2

2.2. Die Schülerstichprobe

2.2.1 Stichprobenbeschreibung

In der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 wurden 9 512 Schüler erreicht. Hierbei handelt es sich zu 10.7 % um Schüler, die eine Förder- oder Hauptschule besuchen (niedrige Schulform). Weitere 55.3 % besuchen eine mittlere Schulform (Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule, Gesamtschule, Oberschule); die verbleibenden 33.9 % werden in einem Gymnasium unterrichtet (hohe Schulform). In der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2015 wurden insgesamt 10 638 Schüler erreicht. Die Verteilung auf die drei Schulformen unterscheidet sich zu 2013 statistisch signifikant insofern, dass weniger Schüler (8.2 %) eine niedrige Schulform (Förder- oder Hauptschule) besuchen. Mit 58.5 % liegt der Anteil an Schülern, die eine mittlere Schulform (Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule, Gesamtschule, Oberschule) besuchen, etwas höher als 2013, wohingegen der Anteil an Schülern, die die hohe Schulform besuchen, mit 33.4 % annähernd gleichgeblieben ist. Diese Entwicklung spiegelt gut die ebenfalls veränderte Verteilung der Schüler auf die verschiedenen Schultypen in ganz Niedersachsen wider.

In Tabelle 11 werden weitere, die Zusammensetzung der Stichprobe beschreibende Variablen vorgestellt. Die gesamte Stichprobe der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 und 2015 betrachtet

zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten männlich ist (2013: 50.7 %, 2015: 50.1 %) und dass das Durchschnittsalter der Befragten 14.9 Jahre beträgt. Der Anteil an Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die abhängig von sozialstaatlichen Transferleistungen sind, liegt 2013 bei 10.8 %, 2015 bei 10.7 %. Die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen wurde über die Frage nach der Arbeitslosigkeit von Mutter und Vater bzw. dem Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld-II-Bezug abgebildet. Wenn mindestens ein Elternteil arbeitslos ist bzw. wenn die Familie Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld II bezieht, wird von der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen gesprochen.

2013 lebten 30.3 % der Jugendlichen nicht mit beiden Elternteilen zusammen, 2015 liegt der Anteil bei 30.8 %. Die am häufigsten vorkommenden Familienkonstellationen neben dem Zusammenleben mit den leiblichen Eltern ist das Zusammenleben mit Mutter und Stiefvater (2013: 10.3 %, 2015: 11.3 %) und das Zusammenleben mit der Mutter allein (2013: 10.9 %, 2015: 10.1 %).

Etwa ein Viertel der Neuntklässler Niedersachsens (2013: 24.3 %, 2015: 24.0 %) weist einen Migrationshintergrund auf. Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese bspw. türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten vorgegangen. Im Endeffekt zählen damit nur jene Jugendliche als deutsch, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nicht-deutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nicht-deutsches Geburtsland, zählt der Jugendliche als Schüler mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i.d.R. die Mutter den Ausschlag gab. Welche Migrantengruppen konkret unterschieden wurden, wird im nachfolgenden Abschnitt näher erläutert.

Tabelle 11. Stichprobenbeschreibung nach Region und Jahr (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Anteil männlich		Alter		abhängig von staatlichen Leistungen		nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend		Migrationshintergrund	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Niedersachsen	50.7	50.1	14.88	14.91	10.8	10.7	30.3	30.8	24.3	24.0
West	53.0	51.2	14.88	14.89	8.0	9.9	25.9	26.5	21.1	20.3
Mitte-Nord	49.3	49.9	14.86	14.92	10.4	10.9	31.3	30.2	22.8	25.3
Nord-Ost	49.1	50.1	14.87	14.87	9.0	10.0	30.9	31.2	19.7	20.6
Region Hannover	49.4	48.8	14.84	14.90	12.8	13.8	35.2	31.3	35.2	33.3
Ost	52.8	49.3	14.97	14.93	13.7	10.4	32.0	30.5	28.9	26.7
Süd	50.1	50.3	14.87	14.92	12.9	10.9	29.6	30.5	24.3	22.0

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant zwischen Regionen bei $p < .05$.

Zwischen den sechs unterschiedenen Regionen Niedersachsens gibt es mehrheitlich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichproben (Tabelle 11). Dies zeigt sich für beide Befragungszeitpunkte, mit Ausnahme des Alters; hier zeigen sich nur für die Befragung 2013 statistisch bedeutsame Unterschiede. Befragte aus der Region Ost weisen das höchste Durchschnittsalter auf. Darüber hinaus sind Befragte aus der Region Ost und der Region Hannover am häufigsten vom Bezug

staatlicher Transferleistungen betroffen und leben am häufigsten nicht mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen bzw. weisen am häufigsten einen Migrationshintergrund auf. Diese Befunde sind nicht unerwartet, liegen in beiden Gebieten die größten Städte Niedersachsens (Hannover und Braunschweig). Bekannt ist, dass in Großstädten höhere Migrantenanteile sowie Anteile an von Transferleistungen betroffenen Personen existieren als in eher ländlichen Gebieten.

Auf Basis der Angaben zur Postleitzahl des Wohnorts bzw. ergänzend zur Postleitzahl der Schule (bei fehlenden Werten zur Postleitzahl des Wohnorts) kann neben der Regionszugehörigkeit eine weitere Gebietszugehörigkeit bestimmt werden: die Stadt-Land-Zugehörigkeit. Auf Basis der Einwohnerzahl des Wohnorts wurden folgende fünf Kategorien unterschieden:

- ländlich, unter 10 000 Einwohner (2013: 27.7 % aller Befragten, 2015: 32,3 %)
- kleinstädtisch, unter 20 000 Einwohner (2013: 24.5 %, 2015: 18,9 %)
- städtisch, unter 50 000 Einwohner (2013: 26.2 %, 2015: 26,2 %)
- großstädtisch, unter 150 000 Einwohner (2013: 11.9 %, 2015: 15,3 %)
- großstädtisch/Metropole, ab 150 000 Einwohner (2013: 9.7 %, 2015: 7,4 %).

Diese Gebietskategorien verteilen sich in unterschiedlicher Weise über die Regionen (Polizeidirektionen): In der Region Hannover finden sich bspw. keine Schüler aus ländlichen Gebieten, in den Regionen Nord-Ost (Polizeidirektion Lüneburg) und Süd (Polizeidirektion Göttingen) keine Schüler aus Metropolregionen. Dies ist aufgrund der Gemeindestrukturen in den jeweiligen Regionen aber auch nicht anders zu erwarten.

Zwischen den Gebietskategorien finden sich zudem folgende statistisch signifikante Unterschiede hinsichtlich der betrachteten soziodemografischen Variablen:

- Der Anteil an Schülern, deren Familien Transferleistungen beziehen, ist 2013 in ländlichen Gebieten mit 8.8 % am geringsten, 2015 in kleinstädtischen Gebieten (8.9 %). Am höchsten ist der Anteil in großstädtischen Gebieten (unter 150 000 Einwohner bzw. Metropole; 2013: 14.8 bzw. 14.1 %, 2015: 14.9 bzw. 13.0 %).
- Die gleichen Unterschiede zeigen sich auch für den Anteil an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben: Dieser fällt in ländlichen Gebieten 2013 mit 26.8 % am geringsten aus; 2015 ist der Anteil in kleinstädtischen Gebieten am geringsten mit 26.5 %; in Metropolgebieten liegt dieser Anteil in beiden Befragungsjahren dagegen am höchsten (2013: 37.7 %, 2015: 34.3 %).
- Die gleichen Unterschiede ergeben sich für den Migrantenanteil, der in ländlichen Gebieten bei unter 20 % liegt (2013: 19.5 %; 2015: 17.9 %), in Metropolen ist der Anteil fast doppelt so hoch (2013: 37.4 %, 2015: 39.9 %).
- Nur für die Befragung 2015 zeigen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich des Alters der Schüler. So sind in städtischen Gebieten die Schüler am jüngsten (14.89 Jahre) und in großstädtischen Gebieten am ältesten (14.96 Jahre).
- 2013 ist in Metropolgebieten zudem ein überdurchschnittlicher Anteil an Schülern vorhanden, die ein Gymnasium besuchen (41.4 %); in den anderen vier Gebieten liegt dieser Anteil jeweils bei etwa einem Drittel. 2015 liegt der höchste Anteil an Schülern, die ein Gymnasium besuchen, in kleinstädtischen Gebieten (39.7 %), wohingegen in den anderen vier Gebieten dieser Anteil wiederum bei rund einem Drittel liegt.

2.2.2 Exkurs: Stand der Integration von Migranten

In Tabelle 12 ist dargestellt, welche Migrantengruppen in der Stichprobe der niedersächsischen Schülerbefragung 2013 und 2015 unterschieden werden können, insofern die Fallzahlen für differenzierte Auswertungen ausreichend hoch erscheinen. Wie bereits erwähnt, haben 2013 24.3 %, 2015 24.0 % der Befragten einen Migrationshintergrund; dementsprechend haben 75.7 bzw. 76.0 % der Jugendlichen eine deutsche Herkunft. Die größte Migrantengruppe wird durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt (2013: 7.1 %, 2015: 6.6 %), die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte. Als weitere Migrantengruppen werden polnische Jugendliche und Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien bzw. aus Albanien unterschieden. Südeuropäische Jugendliche machen 2013 1.6 %, 2015 1.7 % aus (Portugal, Spanien, Italien, Griechenland), nord-/westeuropäische Jugendliche 2013 2.2 %, 2015 2.0 %. Aus Ländern, in denen der Großteil der Bevölkerung dem muslimischen Glauben angehört⁴, stammen 2013 1.5 %, 2015 1.9 % der Jugendlichen, aus asiatischen Ländern in beiden Befragungsjahren 1.0 %.⁵ Weitere 172 Schüler in der Befragung 2013 bzw. 191 in der Befragung 2015 stammen aus Ländern, die nicht zu einer Oberkategorie zusammengefasst werden können (z.B. 2013: 35 Befragte aus den USA, 17 Befragte aus Rumänien, 8 Befragte aus Brasilien).

Nicht alle in diesem Abschnitt präsentierten Auswertungen basieren auf der Gesamtstichprobe. Verschiedene Fragen zur Integration wurden nur in einem Sondermodul des Fragebogens erfragt, weil sie nur von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sinnvoll beantwortet werden können. Zugleich sollten nicht alle Jugendliche mit Migrationshintergrund die Fragen zur Integration beantworten, sondern nur ca. zwei von drei Migranteng jugendlichen. Zum Einsatz kamen zwei Fragebögen: Ein Drittel aller Schüler (unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund vorlag oder nicht) füllten einen Fragebogen zum Linksextremismus und zu angrenzenden Themen aus. Zwei Drittel aller Schüler erhielten einen Fragebogen, der je nach Migrationshintergrund differenzierte: Deutsche Jugendliche beantworteten Fragen zum Themenbereich Rechtsextremismus, Migranteng jugendliche zum Themenbereich Integration. Die Fallzahlen dieser Teilstichprobe, die verschiedenen Auswertungen zur Integration zu Grunde liegt, sind ebenfalls in Tabelle 12 aufgeführt. Die kleinste Gruppe im jeweiligen Befragungsjahr wird demnach von 55 bzw. 71 asiatischen Jugendlichen gebildet. Bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion liegen immerhin noch Angaben von 435 bzw. 429 Schülern für Auswertungen vor.

⁴ Folgende Herkunftsländer wurden 2013 zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl; gewichtete Daten): Libanon (44), Afghanistan (13), Algerien (4), Vereinigte Arabische Emirate (bzw. nur Arabien; 5), Gambia (1), Irak (17), Iran (14), Marokko (3), Pakistan (13), Palästina (1), Saudi-Arabien (1), Senegal (1), Somalia (1), Syrien (21), Tunesien (5). Folgende Herkunftsländer wurden 2015 zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl; gewichtete Daten): Ägypten (4), Afghanistan (7), Algerien (1), Vereinigte Arabische Emirate (6), Gambia (2), Irak (27), Iran (26), Jordanien (1), Kurdistan (9), Kuwait (1), Libanon (42), Marokko (9), Pakistan (12), Palästina (3), Tunesien (7), Senegal (1), Somalia (1), Sudan (1), Südsudan (1), Syrien (37)

⁵ Hierzu gehören 2013 folgende Länder (in Klammern: Befragtenanzahl): Vietnam (32), Thailand (19), China (5), Sri Lanka (9), (Süd)Korea (4), Indien (4), Japan (2), Laos (1), Malaysia (1), Bangladesch (1), Philippinen (9), Indonesien (2). 2015 wurden folgende Länder zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl): Bangladesch (1), China (11), Indien (9), Indonesien (6), Japan (3), (Süd)Korea (2), Philippinen (12), Singapur (1), Sri Lanka (13), Taiwan (2), Thailand (10), Vietnam (33)

Tabelle 12. Ethnische Herkunft der Befragten nach Jahr (gewichtete Daten).

	insgesamt		in %		Teilstichprobe	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Deutschland	7 076	7 862	75.7	76.0	-	-
ehem. Sowjetunion	661	683	7.1	6.6	435	429
Türkei	418	448	4.5	4.3	275	285
Polen	259	292	2.8	2.8	177	174
ehem. Jugoslawien	184	183	2.0	1.8	120	117
Südeuropa	146	171	1.6	1.7	86	110
Nord-/Westeuropa	204	211	2.2	2.0	125	140
islamische Länder	144	198	1.5	1.9	88	119
Asien	89	103	1.0	1.0	55	71
andere	172	191	1.8	1.9	105	123

In Tabelle 13 sind die soziodemografischen Angaben für die verschiedenen ethnischen Gruppen aus der Befragung 2013 aufgeführt. Hinsichtlich des Anteils an männlichen Befragten unterscheiden sich die verschiedenen Gruppen geringfügig, aber dennoch signifikant voneinander: Der Anteil männlicher Befragter ist unter den südeuropäischen Jugendlichen am höchsten, unter den Jugendlichen einer anderen Herkunft am geringsten. Das Durchschnittsalter fällt bei türkischen Jugendlichen am höchsten, bei den deutschen Jugendlichen am niedrigsten aus. Dass alle Migrantengruppen ein höheres Durchschnittsalter aufweisen, ist möglicherweise damit zu begründen, dass diese Jugendliche später eingeschult worden sind oder häufiger sitzen geblieben sind, was aufgrund von z.T. noch eigenen Migrationserfahrungen nicht unplausibel erscheint.

Tabelle 13. Stichprobenbeschreibung nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten, nur Befragte aus der Befragung 2013).

	Anteil männlich	Alter	abhängig von staatlichen Leistungen	nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend	in Dt. geboren	dt. Staatsangehörigkeit	ein Elternteil deutsch
Deutschland	51.2	14.83	7.8	30.1	-	-	-
ehem. Sowjetunion	46.7	15.03	15.4	24.1	74.9	92.4	11.1
Türkei	45.7	15.16	28.0	20.0	93.8	53.3	21.8
Polen	46.3	15.06	13.5	44.0	83.4	90.3	53.7
ehem. Jugoslawien	51.1	15.09	22.3	22.3	89.6	64.5	29.9
Südeuropa	53.1	14.90	15.1	39.7	89.0	75.4	68.0
Nord-/Westeuropa	51.2	14.85	12.9	40.9	80.4	87.5	82.8
islamische Länder	52.4	15.10	41.8	20.1	75.7	80.1	25.9
Asien	45.5	14.95	19.5	39.8	75.0	76.1	38.6
andere	40.1	14.86	15.7	44.5	75.1	89.0	69.8

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

Daneben berichten Jugendliche aus islamischen Ländern sowie türkische Jugendliche am häufigsten davon, dass ihre Familien staatliche Transferleistungen erhalten (41.8 bzw. 28.0 %); bei deutschen Jugendlichen beträgt die Quote nur 7.8 %. Die Daten liefern damit einen ersten Hinweis auf einen differenziellen Stand der Integration (hier der ökonomischen Integration) der verschiedenen Migrantengruppen. Zusätzlich findet sich, dass türkische Jugendliche sowie Jugendliche aus islamischen Ländern am seltensten nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben; polnische Jugendliche und Jugendliche mit anderer Herkunft berichten demgegenüber am häufigsten von Trennungs- oder Scheidungserlebnissen.

Tabelle 13 gibt zusätzlich einen Überblick darüber, wie häufig die Jugendlichen der verschiedenen Gruppen in Deutschland geboren wurden, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen bzw. mit einem deutschen Elternteil aufwachsen. Am seltensten (aber immerhin noch zu jeweils drei Viertel) in Deutschland geboren sind Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, Jugendliche aus islamischen Ländern, asiatische Jugendliche sowie Jugendliche einer anderen Herkunft. Für türkische Jugendliche gilt stattdessen, dass sie zu 93.8 % in Deutschland geboren worden sind. Größere Diskrepanzen zwischen den Gruppen finden sich mit Blick auf die anderen beiden Variablen. So besitzen Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 92.4 % die deutsche Staatsangehörigkeit, türkische Jugendliche hingegen nur zu 53.3 %. Dass mindestens ein Elternteil deutscher Herkunft ist, findet sich am seltensten in den Familien aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (11.1 %), am häufigsten in Familien mit nord- bzw. westeuropäischem Migrationshintergrund (82.8 %).

In Tabelle 14 sind parallel zu Tabelle 13 die soziodemografischen Angaben für die verschiedenen ethnischen Gruppen aus der Befragung 2015 dargestellt. In Bezug auf die Verteilung nach Geschlecht unterscheiden sich die verschiedenen ethnischen Gruppen zwar geringfügig, allerdings nicht statistisch signifikant. Signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen zeigen sich für alle anderen betrachteten Indikatoren. Das Durchschnittsalter ist wie 2013 bei den türkischen Schülern am höchsten. Am geringsten fällt es bei den befragten Jugendlichen aus vorwiegend islamischen Ländern aus.

Tabelle 14. Stichprobenbeschreibung nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten, nur Befragte aus der Befragung 2015).

	Anteil männlich	Alter	abhängig von staatlichen Leistungen	nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend	in Dt. geboren	dt. Staatsangehörigkeit	ein Elternteil deutsch
Deutschland	50.3	14.85	7.8	30.0	-		-
ehem. Sowjetunion	46.8	14.98	15.0	22.0	81.8	92.3	13.1
Türkei	47.5	15.25	24.9	18.5	94.4	65.3	24.8
Polen	44.2	15.03	14.1	42.6	82.2	87.2	48.1
ehem. Jugoslawien	54.9	15.08	28.8	24.6	86.3	66.1	37.6
Südeuropa	48.0	14.99	11.8	38.2	80.1	74.3	71.9
Nord-/Westeuropa	49.0	14.91	8.8	38.2	77.7	85.7	82.9
islamische Länder	49.7	14.34	41.2	23.2	72.2	73.3	26.4
Asien	54.4	14.96	18.8	32.3	78.6	89.2	49.0
andere	48.7	14.88	16.6	41.5	76.4	87.2	73.2

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

Wie auch 2013 finden sich in den betrachteten Indikatoren Hinweise auf den Stand der Integration. So sind deutsche und nord-/westeuropäische Schüler am seltensten von staatlichen Transferleistungen abhängig, am häufigsten Befragte aus islamischen Ländern sowie aus Jugoslawien. Die Quoten unterscheiden sich dabei recht deutlich: 7.8 % der deutschen Schüler erhalten staatliche Unterstützung, bei den Schülern aus islamischen Ländern liegt der Anteil mit 41.2 % mehr als fünfmal so hoch. Der Anteil an Schülern, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben, ist am höchsten bei den polnischen Befragten, am geringsten bei den türkischen Befragten. Am häufigsten sind Jugendliche mit einem türkischen Migrationshintergrund in Deutschland geboren. Bei dieser Gruppe liegt der Anteil bei über 90 %. Am seltensten mit 72.2 % dagegen sind Kinder aus vorwiegend islamisch geprägten Ländern in Deutschland geboren. Wie auch in der Befragung 2013 zeigen sich größere Gruppenunterschiede, betrachtet man den Anteil an Jugendlichen, die eine deutsche Staatsbürgerschaft haben. Am seltensten

gilt dies für Jugendliche mit einem türkischen oder einem jugoslawischen Migrationsintergrund; in diesen beiden Gruppen verfügen rund zwei Drittel über einen deutschen Pass. Jugendliche aus Asien und aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion haben am häufigsten die deutsche Staatsbürgerschaft. Ebenfalls große Diskrepanzen zeigen sich in Hinblick darauf, wie häufig ein Elternteil deutscher Herkunft ist. So liegt dieser Anteil mit 13.1 % am niedrigsten bei Schülern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, am höchsten bei Schülern aus Nord- bzw. Westeuropa.

Erlauben die bereits vorgestellten Indikatoren einen ersten Eindruck zum Stand der Integration der Migrantengruppen, fokussieren sie zugleich eher die wirtschaftliche und rechtliche Integration, nicht die – gerade im Jugendalter relevantere – soziale Integration. Aus diesem Grund wurden weitere Integrationsindikatoren erhoben, die sich bereits in der Schülerbefragung 2007/2008 als wichtig herausgestellt haben. Als theoretische Basis diente dabei das Integrationsmodell von Esser (2000), das vier verschiedene Dimensionen unterscheidet. Die Integration der Akteure in die jeweiligen sozialen Systeme kann in Form des Erwerbs von Sprachkenntnissen (Kulturation bzw. kulturelle Integration), der Partizipation im Bildungssystem (Platzierung bzw. strukturelle Integration), der Aufnahme von interethnischen Freundschaftsbeziehungen (Interaktion bzw. soziale Integration) und der emotionalen Identifikation (Identifikation bzw. identifikative Integration) erfolgen (Esser, 2000, S. 271ff., 2001, S. 8). Die verschiedenen Integrationsbereiche sind nicht unabhängig voneinander. Vielmehr ist von einer zeitlichen Abfolge dieser vier Formen der Integration auszugehen. Dementsprechend kann die Integration ins Bildungssystem bspw. erst unter der Voraussetzung der Existenz gewisser sprachlicher Fähigkeiten gelingen. Sprachkenntnisse wie auch der Zugang zu (höherer) Bildung erleichtern wiederum den Kontakt zu einheimischen Deutschen und darüber schließlich auch die gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Mehrheitsgesellschaft. Weiterhin ist anzunehmen, dass sich die beschriebenen Prozesse wechselseitig verstärken und nicht nur in eine Richtung wirken. So wird bspw. die strukturelle Einbindung ins Bildungssystem und das Vorhandensein interethnischer Freundschaftsbeziehungen die Sprachkenntnisse einer Person fördern.

In Tabelle 15 ist für jeden Bereich der Integration abgebildet, mit welchem Indikator der Stand der Integration erfasst wurde. Zur Messung der kulturellen Integration wurden die Befragten mit Migrationshintergrund gebeten, anzugeben, ob sie in vier verschiedenen Kontexten (Eltern, Freunde, Fernsehen, Lesen) auf die deutsche Sprache (auch „deutsch und nichtdeutsch“) oder ausschließlich auf eine nichtdeutsche Sprache zurückgreifen. Die ausgewiesenen Mittelwerte geben daher an, dass die türkischen Befragten Niedersachsens 2013 durchschnittlich in 2.96 von vier Kontexten, 2015 durchschnittlich in 3.08 von vier Kontexten die deutsche Sprache nutzen, was dem geringsten Durchschnittswert entspricht. Jugendliche mit einem anderen Migrationshintergrund weisen den höchsten Mittelwert (2013: 3.72, 2015: 3.52) auf. Die Veränderungen in der kulturellen Integration zwischen den Jahren werden allerdings nicht als statistisch bedeutsam ausgewiesen. Die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich der kulturellen Integration signifikant voneinander, wie im Übrigen auch mit Blick auf alle anderen Integrations-Dimensionen.

Tabelle 15. Integrationsindikatoren nach Migrationshintergrund im Zeitverlauf (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Kulturelle Integration (Sprache "deutsch" in 4 Kontexten)		strukturelle Integration (Anteil Abitur angestrebt)		soziale Integration (Anteil deutsche Freunde)		identifikative Integration (Selbstwahrnehmung "deutsch")		Integrations-index	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Deutschland	-	-	44.2	45.7	87.6	86.0	-	-	-	-
ehem. Sowjetunion	3.43	3.41	29.0	32.2	62.4	59.4	66.7	63.1	68.6	67.3
Türkei	2.96	3.08	23.4*	27.0*	40.4	43.4	34.2	33.3	48.5*	52.4*
Polen	3.57	3.46	39.7	31.8	71.0*	59.8*	72.4	66.9	73.5*	68.0*
ehem. Jugoslawien	3.27	3.29	34.1	27.0	50.1	49.2	45.7	43.3	57.0	56.3
Südeuropa	3.66	3.50	37.2	30.4	70.4*	57.3*	62.4	53.7	68.4	63.9
Nord-/Westeuropa	3.63	3.62	53.5*	38.1*	77.4	75.6	82.8*	71.5*	81.5*	75.5*
islamische Länder	3.08	3.27	34.5	32.3	53.6	43.3	54.8	52.7	60.5	58.5
Asien	3.48	3.32	50.6	53.4	74.1*	62.5*	66.0	77.3	74.7	73.7
andere	3.72	3.52	51.7	52.9	71.2	72.0	70.9	70.9	76.6	77.5

Anmerkung. fett: Unterschiede zwischen den Migrantengruppen signifikant bei $p < .05$. *: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Als Indikator für die strukturelle Integration ist in Tabelle 15 der Anteil an Schülern abgebildet, die ein Abitur anstreben (s.o.). Deutsche Jugendliche streben 2013 in Niedersachsen zu 44.2 %, 2015 zu 46.6 % ein Abitur an. Höhere Anteile finden sich für nord-/westeuropäische Jugendliche (nur 2013), für asiatische Jugendliche sowie für Jugendliche einer anderen Herkunft. Für türkische Jugendliche ergibt sich die geringste Bildungsintegration, da in dieser Gruppe 2013 nur 23.4 %, 2015 27.0 % ein Abitur anstreben. Allerdings ist diese Entwicklung zwischen den beiden Erhebungsjahren statistisch signifikant, die strukturelle Integration verbessert sich also leicht für türkische Jugendliche im Zeitverlauf. Ein negatives Bild zeigt sich in diesem Bezug für die Jugendlichen aus Nord- und Westeuropa. Während 2013 noch mehr als die Hälfte dieser Gruppe das Abitur anstrebten, ist es 2015 nur noch etwas mehr als ein Drittel. Auch diese Entwicklung wird als signifikant ausgewiesen.

Die soziale Integration wird über den Anteil an deutschen Freunden im Freundschaftsnetzwerk abgebildet. Im Fragebogen sollten die Jugendlichen für maximal fünf beste Freunde das Herkunftsland berichten („Woher stammt die Person?“). Bei deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil deutscher Freunde im Netzwerk 87.6 % 2013 bzw. 86.0 % 2015. Bei einem Migrantenanteil von einem Viertel in der Stichprobe wäre zu erwarten, dass dieser Anteil niedriger ausfällt. Dies wäre zugleich aber nur dann zu erwarten, wenn die Wahrscheinlichkeit, interethnische Freundschaften zu schließen, genauso hoch wäre wie die Wahrscheinlichkeit, intraethnische Freundschaften zu schließen. Dies ist aber augenscheinlich nicht der Fall. Deutsche Jugendliche gehen überdurchschnittlich häufig Freundschaften mit deutschen Jugendlichen ein, Migrantengleichliche mit Migranten. Die geringste Vernetzung mit deutschen Jugendlichen weisen einmal mehr türkische Jugendliche auf: Nur 40.4 % 2013 bzw. 43.4 % 2015 der Freunde von türkischen Migranten sind deutscher Herkunft. In der Befragung 2015 weisen Jugendliche aus islamisch geprägten Ländern einen ähnlich niedrigen Vernetzungsindex mit 43.3 % auf. Bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien gilt ebenfalls, dass nur etwa jeder zweite Freund deutsch ist. Die höchste Vernetzung ergibt sich für nord-/westeuropäische Jugendliche, deren Freunde zu 77.4 % (2013) bzw. 75.6 % (2015) deutscher Herkunft sind. Im Zeitverlauf zeigen sich statistisch bedeutsame Veränderungen für Jugendliche aus Polen, Südeuropa sowie Asien. Für alle drei

Herkunftsgruppen gilt dabei, dass die Vernetzung mit deutschen Freunden signifikant abnimmt zwischen 2013 und 2015.

Ein letzter Integrationsindikator bezieht sich auf die identifikative Integration. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich selbst als deutsch, türkisch, russisch usw. wahrnehmen. Jugendliche, die sich als deutsch wahrnehmen, können als identifikativ integriert angesehen werden, da hierin das „Wir-Gefühl“ mit der Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck kommt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie sich zusätzlich einer anderen Herkunft zugehörig fühlen; d.h. als identifikativ integriert werden auch jene Migranten eingestuft, die sich bspw. als deutsch und türkisch betrachten. Die Ergebnisse für Niedersachsen zeigen, dass türkische Migranten am seltensten als identifikativ integriert gelten können. Es betrachten sich 2013 nur 34.2 %, 2015 nur 33.3 % der türkischen Jugendlichen als deutsch bzw. deutsch und türkisch. Bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien fällt der Anteil identifikativ integrierter Schüler ebenfalls gering aus (2013: 45.7 %, 2015: 43.3 %). Für nord-/westeuropäische Jugendliche ist der Wert 2013 mit 82.8 % am höchsten. 2015 zeigen die asiatischen Jugendlichen am häufigsten identifikative Integration mit einem Anteil von 77.3 %. Ebenfalls hohe Anteile haben wie 2013 auch nord-/westeuropäische Jugendliche sowie Jugendliche aus anderen Herkunftsländern. Eine positive Entwicklung im Zeitverlauf zeigt sich für die türkischen Befragten. Ihre indentifikative Integration liegt 2015 signifikant höher als 2013. Ein umgekehrtes Bild zeigt sich hingegen für Befragte aus Polen und Nord-/Westeuropa. Hier ist eine signifikante Abnahme der identifikativen Integration im Zeitverlauf zu beobachten.

Aus allen vier Indikatoren wurde ein zusammenfassender Integrationsindex gebildet. Hierzu wurde der Gesamtmittelwert zu allen vier Einzelindikatoren gebildet, wobei mindestens zu drei der vier Indikatoren ein gültiger Wert vorliegen musste. Zur einfacheren Darstellung wurden die Werte mit 100 multipliziert, so dass die so entstandene Variable Werte zwischen 0 und 100 annehmen kann: Je höher die Werte ausfallen, umso besser integriert ist eine Person bzw. Gruppe. Die türkischen Jugendlichen weisen mit 48.5 Punkten 2013 bzw. 52.4 Punkten 2015 den niedrigsten Integrationswert auf. Für die größte Migrantengruppe in Niedersachsen, die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, ergibt sich mit 68.6 Punkten 2013 bzw. 67.3 Punkten 2015 eine deutlich bessere Integration. Die höchsten Integrationswerte in beiden Befragungsjahren erreichen die nord-/westeuropäischen Jugendlichen, die Jugendlichen einer anderen Herkunft, die asiatischen Jugendlichen und die polnischen Jugendlichen.

Um zu überprüfen, inwieweit sich die Gesamtintegration zwischen den beiden Jahren 2013 und 2015 verändert hat, wird der Gesamtintegrationsindex der beiden Befragungsjahre (2013: 65.8 Punkte; 2015: 64.5 Punkte) verglichen. Dabei lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen. Vergleicht man allerdings die Werte der einzelnen Gruppen miteinander, ergeben sich signifikante Unterschiede für die Gruppen der türkischen, polnischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen. Dies weist darauf hin, dass sich die Gesamtintegration der türkischen Jugendlichen innerhalb der zwei Jahre zwischen den Befragungszeitpunkten leicht verbessert (von 48.5 auf 52.4 Punkte), während sie sich für die polnischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen verschlechtert (von 73.5 auf 68.0 Punkte bzw. von 81.5 auf 75.4 Punkte).

In der bundesweiten Befragung hatte sich gezeigt, dass die Integration von Migrantenjugendlichen zwischen den einbezogenen Gebieten deutlich variiert (Baier et al., 2010). Auch in Niedersachsen finden sich Unterschiede zwischen den Regionen, was anhand der Befragung des Jahres 2013 verdeutlicht werden kann (Abbildung 1). Migranten in der Region Nord-Ost weisen mit 71.0 den höchsten Integrationswert auf, Migranten in der Region Ost den geringsten (60.4); die Unterschiede werden als signifikant ausgewiesen. Da sich die Zusammensetzung der Migranten in den einzelnen Regionen aber unterscheidet, ist eine solch globale Betrachtung unzureichend. Einer differenzierteren Betrachtung steht

jedoch entgegen, dass die Fallzahlen zu den einzelnen Gruppen in den Regionen meist zu gering sind. Aus diesem Grund sind in Abbildung 1 nur noch die Werte für Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie für türkische Jugendliche dargestellt. Für beide Gruppen ergeben sich in den Regionen Hannover und Ost unterdurchschnittliche Werte. Hinsichtlich der Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion werden die Unterschiede aber nicht als signifikant ausgewiesen. Für türkische Jugendliche ergeben sich signifikante Unterschiede, so dass gefolgert werden kann, dass in großstädtischen Regionen (hier Hannover und Braunschweig) und insofern in Regionen mit hohem Anteil an türkischen Jugendlichen deren Integration schlechter ausfällt.⁶ Interessanterweise sind derartige Effekte einer hemmenden Wirkung einer großen Migrantengruppe in einem Gebiet für Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion nicht festzustellen.⁷

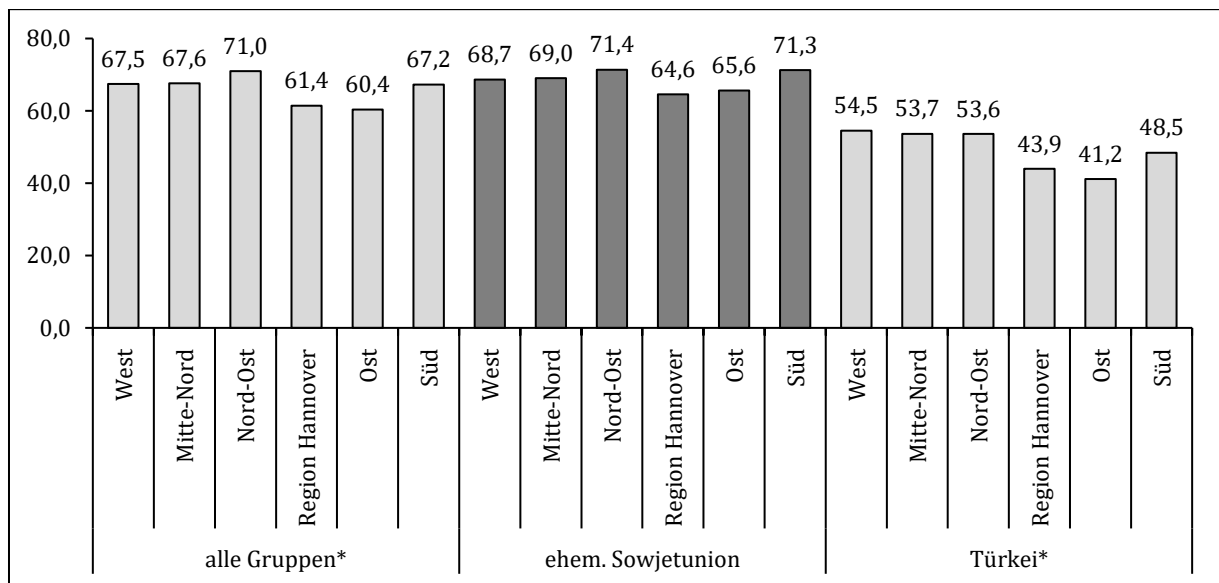


Abbildung 1. Integrationsindex nach Region (Mittelwert; gewichtete Daten, nur Befragte aus 2013; * signifikant bei $p < .05$).

Integration bedeutet nicht nur, dass sich Migranten an die Aufnahmegesellschaft anpassen; Integration bedeutet auch, dass sich die Aufnahmegesellschaft für die Migranten öffnet. Insofern kann bspw. die Frage gestellt werden, ob die Migranten Diskriminierungserfahrungen machen mussten. Im Fragebogenmodul für die Migranten wurden daher verschiedene Formen der Diskriminierung abgefragt, wobei die Jugendlichen auf die zurückliegenden zwölf Monate Bezug nehmen sollten. Es sollten explizit solche Erlebnisse berichtet werden, bei denen die Migranten nur deshalb, weil sie keine Deutschen sind, negativ behandelt wurden. Die Ergebnisse der entsprechenden Auswertungen sind in Tabelle 16 dargestellt.

⁶ Der Anteil türkischer Befragter liegt 2013 in der Region Hannover bei 7,0 %, in der Region Ost bei 7,1 %. In den anderen vier Regionen liegt der Anteil z.T. deutlich niedriger (West: 2,5 %, Mitte-Nord: 4,3 %, Nord-Ost: 2,1 %, Süd: 5,7 %).

⁷ Der Anteil an Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion beträgt 2013 in den einzelnen Regionen: West 9,2 %, Mitte-Nord 7,5 %, Nord-Ost 4,7 %, Hannover 6,0 %, Ost 8,4 % und Süd 5,6 %.

Tabelle 16. Diskriminierungserlebnisse nach Migrationshintergrund und Jahr (in %; gewichtete Daten).

	beschimpft		komisch angeschaut		abwertend angesprochen		beim Einkauf unhöflich behandelt		Sachen beschädigt/zerstört		geschlagen und verletzt	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
gesamt	30.3	33.0	23.5*	27.3*	21.2	23.2	12.1	14.0	1.2*	2.3*	2.1	1.9
ehem. Sowjetunion	21.6	24.6	13.1	14.6	13.7	17.1	6.4	7.2	0.7	1.0	1.2	1.8
Türkei	47.3	52.1	36.9	42.0	33.3	34.5	25.9	25.8	2.5	3.0	3.3*	0.8*
Polen	25.5	23.9	15.3	19.4	17.3	15.8	5.1	5.6	1.3	0.0	2.5	3.1
ehem. Jugoslawien	42.7	28.2	28.1	26.8	28.4	27.0	15.6	14.4	3.1	3.6	5.3	1.8
Südeuropa	23.9	28.9	13.9	22.7	12.5	19.5	5.6	13.4	0.0	0.0	1.4	1.0
Nord-/Westeuropa	12.6	14.6	11.7	15.4	13.5	10.6	0.9*	6.5*	0.9	2.4	1.8	0.8
islamische Länder	46.3	50.9	44.1	49.1	40.3	39.0	26.5	32.7	0.0*	9.4*	0.0*	6.7*
Asien	47.1	42.9	54.9	58.1	35.3	33.3	21.6	19.0	2.0	1.6	3.9	4.8
andere	23.9	25.2	32.6	27.2	16.3	20.4	12.0	10.7	0.0	1.9	0.0	0.0

Anmerkung. fett: Unterschiede zwischen den Migrantengruppen signifikant bei $p < .05$. *: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Die Jugendlichen konnten ihre Antworten zwischen „1 – nie“ und „5 – über 10-mal“ abstufen. In Tabelle 16 werden allerdings nur Prävalenzraten betrachtet, d.h. es wird nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die etwas erlebt haben, und Jugendlichen, die das entsprechende Verhalten nicht erlebt haben. Signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen für vier der sechs Verhaltensweisen in 2013, die leichtere Formen der Diskriminierung erfassen. Hinsichtlich der schweren Formen (Sachbeschädigung, Gewalt) werden die Unterschiede nur für 2015 als signifikant ausgewiesen. Von Beschimpfungen berichten türkische und asiatische Jugendliche sowie Jugendliche aus islamischen Ländern am häufigsten; fast jeder zweite hat entsprechende Übergriffe erlebt. Dieselben Gruppen geben zudem am häufigsten an, komisch angeschaut, abwertend angesprochen oder beim Einkauf unhöflich behandelt worden zu sein. Augenscheinlich scheinen die Befragten 2015 häufiger von Diskriminierungserfahrungen zu berichten. Vergleicht man allerdings die Gesamtbelastung der beiden Erhebungsjahre, finden sich nur für das Komisch-angeschaut-Werden sowie das Zerstören bzw. Beschädigen von Sachen signifikante Unterschiede. Hier scheint die Gesamtbelastung also zu steigen. Auffällig darüber hinaus ist der Zuwachs an erlebter schwerer Diskriminierung (Sachbeschädigung, Gewalterfahrungen) bei den Jugendlichen aus islamisch geprägten Ländern. So gibt 2015 rund jeder 10. Schüler dieser Gruppe an, bereits eine Sachbeschädigung, jeder 15. Gewalterfahrungen auf Grund seines Migrationshintergrundes erlebt zu haben – 2013 waren es keine Befragten. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass es einen leichten Anstieg in der Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen zu geben scheint. Allerdings sind nur die Entwicklungen in Bezug auf die Gesamtbelastung des Komisch-angeschaut-Werdens und der Sachbeschädigung statistisch bedeutsam. Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der verschiedenen Erfahrungen differenziert nach Herkunft, zeigt sich, dass einerseits türkische Jugendliche 2015 signifikant seltener auf Grund ihrer Herkunft Gewalt erfahren. Andererseits berichten 2015 signifikant mehr Befragte aus Nord-/Westeuropa darüber, unhöflich angeschaut oder behandelt worden zu sein. Befragte aus islamisch geprägten Ländern berichten darüber hinaus 2015 deutlich häufiger von schweren Diskriminierungserfahrungen. Auch diese Entwicklungen sind statistisch bedeutsam.

Migranten werden nicht nur Opfer von Diskriminierungen; sie treten auch als Täter von auf Deutsche gerichteten Taten in Erscheinung. In jüngster Zeit wird hierbei in Anlehnung an den Terminus der Ausländerfeindlichkeit von der Deutschenfeindlichkeit gesprochen. Zu diesem Phänomen existieren in Deutschland bislang kaum Studien bzw. verlässliche Zahlen. In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 haben wir erstmals einige Indikatoren erhoben, die auf ein deutschenfeindliches Verhalten schließen lassen. In der niedersachsenweiten Schülerbefragung wurden zusätzlich deutschenfeindliche Einstellungen erfasst. In Tabelle 17 sind verschiedene Aussagen aufgeführt, die wir den Jugendlichen mit Migrationshintergrund hierzu zur Beantwortung vorgelegt haben. Die Skala wurde in dieser Form vom KFN entwickelt, d.h. es konnte nicht auf ein etabliertes Instrument zurückgegriffen werden. Den einzelnen Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden; die Werte 3 und 4 werden als Zustimmung gewertet. Es ist zu beachten, dass ein Teil der Items nur in 2013 abgefragt wurde.

Allen Aussagen wird nur von einem kleinen Teil der Migranten zugestimmt. Die höchste Zustimmung 2013 erhielt die Aussage, dass sich die Deutschen aus den Angelegenheiten der Leute der eigenen Herkunft raushalten sollten (22.1 %). Die höchste Zustimmung 2015 erhielt die Aussage, die Deutschen habe keine Kultur (11.7 %). Am seltensten meinten die Befragten, dass die Deutschen aus Nachbarschaft und Schule verschwinden sollten bzw. dass man sich von den Deutschen fernhalten sollte (Zustimmung jeweils 2013: 2.9 bzw. 2.6 %, 2015: 2.4 bzw. 1.6 %). Die Antworten der Schüler zu allen Aussagen korrelieren sehr hoch miteinander, was in dem Cronbachs-Alpha-Wert von .85 (2013) bzw. .82 (2015) zum Ausdruck kommt. Die Antworten wurden daher über eine Mittelwertskala zusammengefasst. Dabei ist zu beachten, dass nur die Items, die in beiden Befragungswellen eingesetzt wurden, in die Mittelwertskala eingehen. Der Mittelwert für alle befragten Migranten beträgt 1.27 (2013) bzw. 1.28 (2015). Dies lässt sich auch als Prozentanteil darstellen: Werden jene Befragte zusammengefasst, die einen Wert von über 2.5 erzielt haben, d.h. mehr Aussagen zugestimmt als abgelehnt haben, dann umfasst diese Gruppe einen Anteil von 3.0 % (2013) bzw. 2.8 % (2015). Der Unterschied zwischen den beiden Erhebungsjahren ist nicht statistisch signifikant.

Tabelle 17. Skala Deutschenfeindlichkeit im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Zustimmung in %		Mittelwert	
	2013	2015	2013	2015
Deutsche Männer sollten sich von Frauen unserer Herkunft fernhalten.	12.4	-	1.40	-
Die Deutschen sollten sich aus den Angelegenheiten der Leute meiner Herkunft raushalten.	22.1	-	1.69	-
Die Deutschen wollen die Leute meiner Herkunft nur ausnutzen.	7.8	-	1.36	-
Die Deutschen haben keine Kultur.	10.3	11.7	1.40	1.49
Die Deutschen sind weniger wert als die Leute meiner Herkunft.	5.4	5.5	1.22	1.25
Von den Deutschen sollte man sich fernhalten.	2.6	1.6	1.14	1.15
Deutsche sind ungläubig.	10.6	8.5	1.37	1.32
Leute meiner Herkunft hassen Deutsche.	6.9	7.5	1.32	1.35
Mir wäre am liebsten, wenn alle Deutschen aus meiner Nachbarschaft und Schule verschwinden würden.	2.9	2.4	1.14	1.13
Deutsche sind mir egal.	10.2	-	1.36	-
Cronbachs Alpha	-	-	.85^s	.82

Die verschiedenen Migrantengruppen unterscheiden sich signifikant hinsichtlich des Anteils deutschenfeindlich eingestellter Jugendlicher, allerdings nur in der Befragung 2013. Türkische Jugendliche

^s Der berichtete Cronbachs Alpha bezieht sich nur auf die Skala aus den sechs Items, die auch in 2015 abgefragt wurden. Der Cronbachs Alpha für alle 2013 eingesetzten Items liegt bei .89.

weisen den höchsten Anteil deutschfeindlich eingestellter Personen auf (9.9 %), gefolgt von Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien (6.3 %) und Jugendlichen aus islamischen Ländern (4.5 %). Die geringsten Anteile deutschfeindlich eingestellter Jugendlicher sind bei nord-/westeuropäischen Jugendlichen (0.9 %) sowie Jugendlichen einer anderen Herkunft (1.1 %) festzustellen.⁹ Die Deutschenfeindlichkeit korreliert zusätzlich eng mit dem Bildungsniveau: Bei Migranten, die ein Gymnasium besuchen, beträgt der Anteil an deutschfeindlich eingestellten Jugendlichen 1.7 %, bei Real-
schülern mit Migrationshintergrund hingegen 5.0 %; bei Migranten, die die Hauptschule besuchen, ist er mit 6.8 % am höchsten. Im Geschlechtervergleich findet sich bei allen Migrantengruppen, dass männliche Jugendliche häufiger deutschfeindlich eingestellt sind.

Die Deutschenfeindlichkeit kann sich auch in spezifischen Verhaltensweisen niederschlagen. Zu drei Verhaltensweisen wurde erhoben, ob die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sie schon einmal in ihren bisherigen Leben ausgeführt haben: Beschimpfung („absichtlich jemanden beschimpft, weil er Deutscher war“), Körperverletzung („absichtlich jemanden stark geschlagen und verletzt, weil er Deutscher war“) und Sachbeschädigung („absichtlich Dinge von Deutschen beschädigt“) (Abbildung 2). Deutschenfeindliche Beschimpfungen haben in Niedersachsen 2013 bspw. 18.5 % der Migranten ausgeführt, Körperverletzungen und Sachbeschädigungen kommen insgesamt nur sehr selten vor: 1.7 bzw. 1.0 % der niedersächsischen Migranten berichteten davon, diese Verhaltensweisen ausgeführt zu haben. Für diese beiden Verhaltensweisen können daher auch keine nach Herkunft differenzierten Auswertungen durchgeführt werden. Dies ist aber für die Beschimpfung möglich.

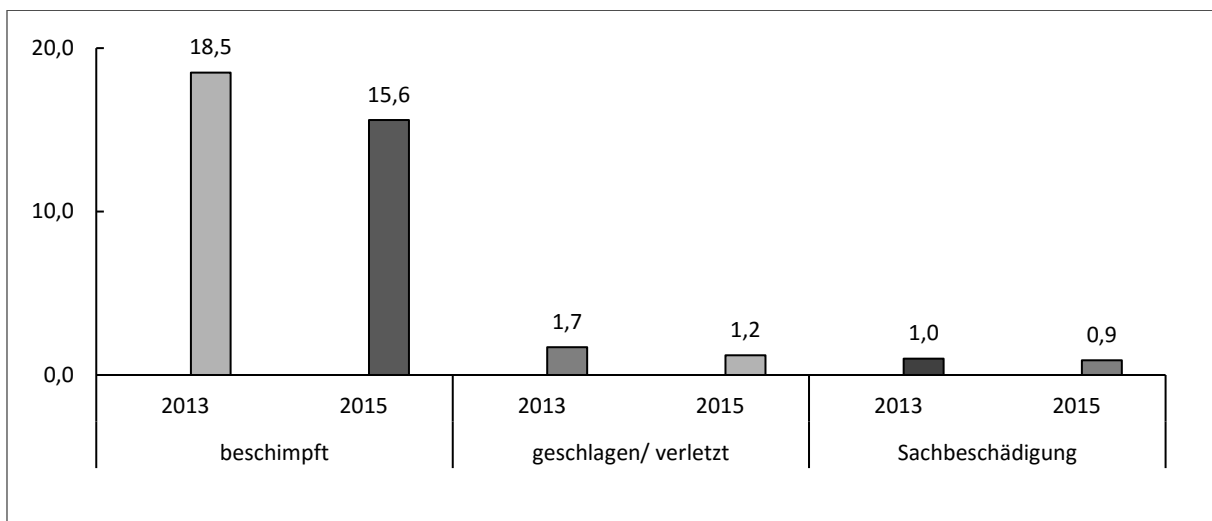


Abbildung 2. Deutschenfeindliches Verhalten nach Befragungsjahr (in %; gewichtete Daten).

⁹ Die Anteile für die verbleibenden Gruppen sind: ehem. Sowjetunion 2.2 %, Polen 2.5 %, Südeuropa 1.4 %, Asien 2.1 %. Anteile an deutschfeindlich eingestellter Jugendlicher der ethnischen Gruppen in der Befragung 2015: ehem. Sowjetunion 3.5 %, Türkei 3.4 %, Polen 4.4 %, ehem. Jugoslawien 0.0 %, Südeuropa 2.2 %, Nord-/Westeuropa 2.5 %, islamisch geprägte Länder 4.8 %, Asien 0.0 %, andere Länder 0.0 %.

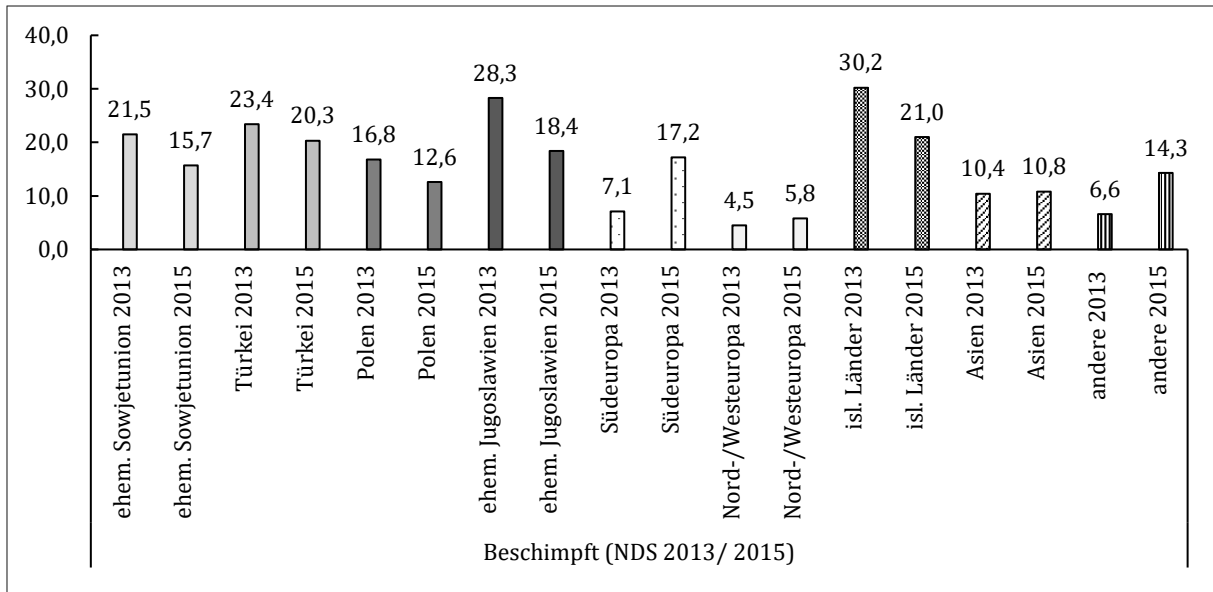


Abbildung 3. Deutschenfeindliches Verhalten: Beschimpfungen, nach Herkunftsland und Befragungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Abbildung 3 zeigt, dass die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien bzw. aus islamischen Ländern am häufigsten solche Beschimpfungen ausgeführt haben, die nord-/westeuropäischen Jugendlichen am seltensten. Für türkische Jugendliche sowie Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ergeben sich ebenfalls überdurchschnittliche Täteranteile.

Eine Feindlichkeit kann sich nun nicht nur gegen Deutsche, sondern auch gegen andere Bevölkerungsgruppen richten. Um dies zu erfassen, kam ein Instrument zur Messung sozialer Distanz gegenüber verschiedenen Bevölkerungsgruppen zum Einsatz. Dieses Instrument fragt danach, wie angenehm oder unangenehm die Migranten Nachbarn verschiedener nationaler Herkunft oder Glaubenszugehörigkeit finden würden. Auf diese Frage, die auch den Deutschen vorgelegt wurde, konnte von „1 – sehr unangenehm“ bis „7 – sehr angenehm“ geantwortet werden. Tabelle 18 zeigt zunächst, dass deutsche Befragte deutsche Nachbarn am angenehmsten, türkische Nachbarn bzw. Nachbarn aus islamisch geprägten Ländern hingegen als am wenigsten angenehm einstufen.

Betrachtet man zunächst die Ergebnisse aus der 2013-Befragung, fällt auf, dass sich die einzelnen Migrantengruppen in ihren Nachbar-Einschätzungen recht stark unterscheiden. Bei türkischen Jugendlichen erhalten die muslimischen Nachbarn den höchsten Wert, werden also am angenehmsten eingestuft; Homosexuelle werden von den türkischen Jugendlichen besonders stark abgelehnt. Auch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion lehnen Homosexuelle besonders stark ab; die höchste Zustimmung genießen bei diesen Jugendlichen die Deutschen. Die Deutschen erhalten im Übrigen auch von den türkischen Jugendlichen hohe Zustimmung, die deutlich höher ausfällt als die Einschätzung der Deutschen zu den Türken (5.64 zu 4.10). Für die anderen Migrantengruppen ist eine Art Spaltung erkennbar: Während Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien sowie aus islamischen Ländern Moslems als Nachbarn als besonders angenehm einstufen und die stärkste Ablehnung gegenüber Homosexuellen äußern, findet sich bei den anderen Gruppen meist eine besonders hohe Sympathie für die Deutschen, während Moslems bzw. Türken am stärksten abgelehnt werden. Ein sehr ähnliches Bild zeigt sich auch für die Befragung 2015. Am schlechtesten werden türkische bzw. muslimische Nachbarn von den Befragten aus Deutschland, Polen, Süd-, Nord-/Westeuropa, sowie Asien und anderen Ländern bewertet. Dabei findet von 2013 auf 2015 häufig eine Verschiebung von türkischen zu muslimischen Nachbarn als der am schlechtesten bewerteten Gruppe statt. Wie auch 2013 finden Jugendliche aus der der ehemaligen Sowjetunion, der Türkei, islamischen Ländern und dem

ehemaligen Jugoslawien Homosexuelle als Nachbarn am wenigsten angenehm. Dies bedeutet, dass die Meinungen der Jugendlichen mit Blick auf Moslems bzw. Türken sowie Homosexuelle besonders stark auseinandergehen, was es geboten erscheinen lässt, den interkulturellen Dialog in Bezug auf diese Gruppen noch stärker zu fördern. Deutsche werden im Übrigen in der Befragung 2015 etwas besser bewertet als in 2013. So verzeichnen sie die höchsten Werte bei Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion, der Türkei, Polen, dem ehemaligen Jugoslawien, Dor-/Westeuropa, islamischen Ländern, sowie Asien und anderen Ländern.

Tabelle 18. Ausmaß der Befürwortung verschiedener Gruppen als Nachbar (Mittelwerte; gewichtete Daten).

		Italiener	Moslem	Aussiedler aus Osteuropa	Türke	Deutscher	Jude	Dunkelhäutiger aus Afrika	Christ	Sinti/Roma	Homosexuelle	Schwede
Deutschland	2013	5.29	4.24	4.55	<u>4.10</u>	6.16	4.74	5.13	5.47	4.58	4.65	5.36
	2015	5.38	<u>4.16</u>	4.49	4.20	6.3	4.87	5.09	5.64	4.51	5.05	5.56
ehem. Sowjetunion	2013	5.27	4.36	5.18	4.33	5.57	4.73	5.02	5.44	4.6	<u>3.96</u>	5.17
	2015	5.41	4.43	5.18	4.33	5.83	4.80	5.10	5.60	4.56	<u>3.97</u>	5.29
Türkei	2013	5.17	5.93	5.02	5.64	5.64	4.07	5.32	5.33	4.21	<u>3.37</u>	5.04
	2015	5.49	5.58	4.99	5.83	5.82	4.29	5.47	5.35	4.39	<u>3.64</u>	5.22
Polen	2013	5.35	4.29	4.92	<u>4.24</u>	5.70	4.71	5.02	5.48	4.61	4.40	5.35
	2015	5.48	<u>4.2</u>	4.91	4.25	6.05	4.74	5.04	5.71	4.43	4.70	5.50
ehem. Jugoslawien	2013	5.20	5.72	5.00	5.01	5.50	4.71	5.24	5.25	4.38	<u>4.08</u>	5.20
	2015	5.69	5.88	5.28	5.45	5.91	4.85	5.71	5.62	4.73	<u>4.05</u>	5.62
Südeuropa	2013	6.17	<u>4.65</u>	4.87	4.89	5.88	5.08	5.54	5.64	4.94	4.92	5.31
	2015	6.27	<u>4.87</u>	5.16	5.19	6.11	5.43	5.68	6.10	4.92	5.22	5.75
Nord-/Westeuropa	2013	5.42	4.52	4.75	<u>4.40</u>	6.03	4.94	5.54	5.52	4.89	4.53	5.50
	2015	5.62	4.77	4.85	<u>4.68</u>	6.27	5.30	5.40	5.69	4.81	5.30	5.94
islamische Länder	2013	5.33	5.98	5.22	5.32	5.85	3.98	5.61	5.47	4.48	<u>3.22</u>	5.39
	2015	5.48	5.14	5.02	5.26	5.80	4.46	5.56	5.72	4.57	<u>3.96</u>	5.73
Asien	2013	5.22	4.63	4.91	<u>4.32</u>	5.46	4.80	4.98	5.07	4.79	4.70	5.09
	2015	5.71	<u>4.75</u>	5.09	4.84	5.95	5.14	5.44	5.43	4.91	4.76	5.30
andere	2013	5.66	4.90	5.22	<u>4.67</u>	5.97	5.19	5.79	5.71	4.95	5.06	5.63
	2015	5.47	<u>4.41</u>	4.88	4.43	5.88	5.05	5.27	5.40	4.66	4.79	5.39

Anmerkung. fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert.

Die Auswertungen zeigen daneben an, dass es in Bezug auf Homosexuelle, Juden sowie Sinti und Roma in allen ethnischen Gruppen Antipathien zu geben scheint. Um dies zu verdeutlichen, sind in Abbildung 4 für die drei größten ethnischen Gruppen die Anteile an Befragten der Befragung 2013 dargestellt,

die bestimmte Nachbarn als unangenehm einstufen. Dabei wurden die Antworten eins und zwei der siebenstufigen Antwortskala als „unangenehm“ klassifiziert. Deutlich wird zunächst, dass sowohl bei den deutschen Befragten als auch bei den Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie bei türkischen Befragten der Anteil derer, die deutsche Nachbarn als unangenehm einstufen, sehr gering ist (1.5 bzw. 3.6 bzw. 5.2 %). Moslems werden von Deutschen zu 19.1 % als unangenehm, von Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu 16.1 % als unangenehm eingestuft (türkische Befragte: 5.5 %). Jeder dritte türkische Befragte ist dagegen negativ gegenüber Juden eingestellt (31.9 %); bei den anderen beiden ethnischen Gruppen ist es etwa jeder achte Befragte (12.7 bzw. 11.9 %). Ganz ähnliche Werte ergeben sich in Bezug auf Sinti und Roma. Hinsichtlich Homosexueller gilt, dass fast jeder zweite türkische Befragte, jeder dritte Befragte aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie jeder sechste deutsche Befragte negativ eingestellt ist.

Für die Befragten der Befragung 2015 zeigt sich wiederum ein sehr ähnliches Bild. So ist auch hier der Anteil an deutschen, ehem. sowjetischen und türkischen Jugendlichen, die Deutsche als unangenehme Nachbarn klassifizieren, gering (1.6 bzw. 1.9 bzw. 6.2 %). Moslems werden von Deutschen und Jugendlichen aus der ehem. Sowjetunion zu 22.1 bzw. 19.0 % als unangenehm eingestuft; interessant ist hier, dass der Anteil der türkischen Jugendlichen, die Moslems als unangenehme Nachbarn einstufen, von 5.5 % in 2013 auf 12.3 % in 2015 steigt. Die Einschätzung hinsichtlich türkischen und jüdischen Nachbarn verändert sich nicht substantiell (türkische Nachbarn: 22.2 bzw. 22.9 bzw. 8.8 %; jüdische Nachbarn: 12.0 bzw. 14.5 bzw. 29.0 %). Gleiches gilt für Sinti und Roma, mit der Ausnahme, dass 5.0 % mehr Jugendliche aus der ehem. Sowjetunion diese als unangenehme Nachbarn bewerten (16.9 zu 11.9 %; deutsche Jugendliche: 15.6 %, türkische Jugendliche: 25.9 %). Dagegen nimmt der Anteil an Jugendlichen aus Deutschland und der Türkei, die Homosexuelle als unangenehme Nachbarn bewerten, ab (12.0 bzw. 42.7%). Für Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion hingegen zeigt sich kein substantieller Unterschied (33.2 %). Vorurteile gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen finden sich insofern in nicht geringem Ausmaß in allen ethnischen Gruppen.

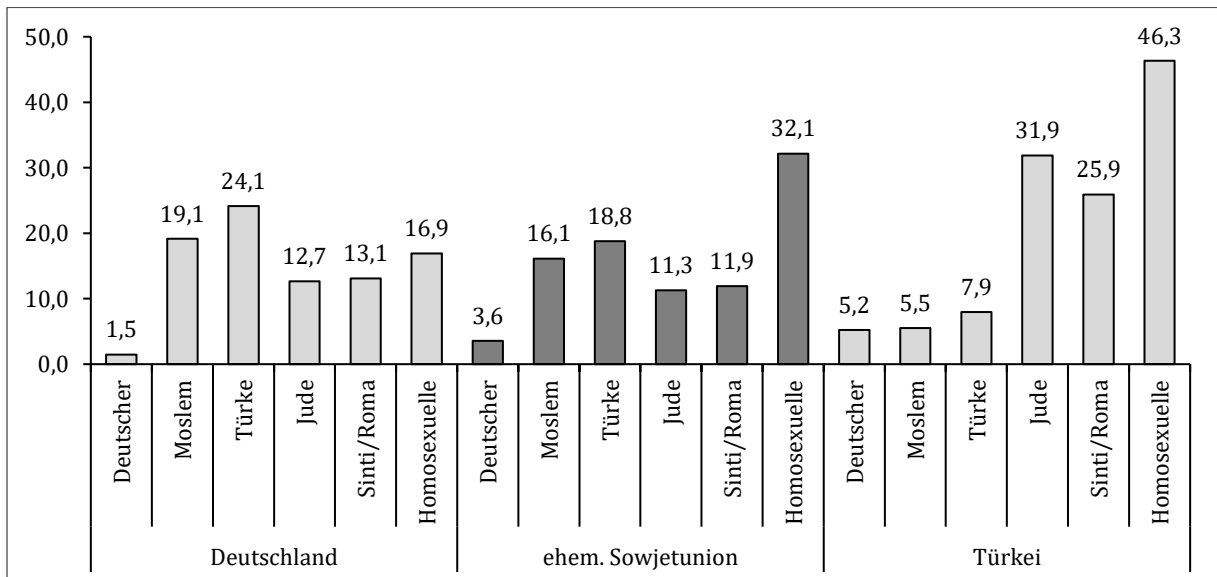


Abbildung 4. Anteil Befragte, die Nachbarn unangenehm finden (in %; gewichtete Daten, nur Befragte aus 2013).

Zusammenfassung

Im Rahmen des Niedersachsensurveys wurde angestrebt jeweils ca. 10 000 Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dieses Ziel wurde in beiden Befragungswellen erreicht: So wurden 2013 9512 Schüler, 2015 10638 Schüler befragt. In beiden Befragungsjahren konnte mit 64.4 % (2013) und 68.5 % (2015) ein guter Rücklauf erreicht werden. Häufigster Grund für die Nichtteilnahme an der Befragung ist in beiden Befragungsjahren die Krankheit, gefolgt von der Elternverweigerung. Beide realisierten Stichproben entsprechen hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen im jeweiligen Befragungsjahr. Auch in Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich für beide Befragungsjahre nur recht geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit.

Für die Stichproben gilt, dass jeweils jeder zweite Schüler männlich ist, das Durchschnittsalter etwas geringer als 15 Jahre ist und rund jeder zehnte Befragte in einer Familie aufwächst, die von staatlichen Transferleistungen abhängig ist. Etwa jeder dritte Befragte lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und rund ein Viertel der befragten Neuntklässler weist einen Migrationshintergrund auf. Die größte Migrantengruppe wird durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt, die zweitgrößte Migrantengruppe durch türkische Befragte.

Die verschiedenen Herkunftsgruppen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Integration. Integration wird über mehrere Indikatoren erfasst. Auf Basis des Integrationsmodells vom Esser (2000) wurden u.a. vier Indikatoren erfasst: Sprachkenntnisse, Partizipation am Bildungssystem, interethnische Freundschaftsbeziehungen, sowie Identifikation mit dem Aufnahmeland. Für alle vier Indikatoren zeigen sich Unterschiede zwischen den Migrantengruppen. Um Aussagen über die Gesamtintegration treffen zu können, wurde ein Index aus den vier Indikatoren gebildet. Dabei lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen, betrachtet man die Entwicklung des Indexes für alle Migrationsgruppen gemeinsam. Vergleicht man allerdings die Werte der einzelnen Gruppen miteinander, ergeben sich signifikante Unterschiede für die Gruppen der türkischen, polnischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen. Dies weist darauf hin, dass sich die Gesamtintegration der türkischen Jugendlichen innerhalb der zwei Jahre zwischen den Befragungszeitpunkten leicht verbessert (von 48.5 auf 52.4 Punkte), während sie sich für die polnischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen verschlechtert (von 73.5 auf 68.0 Punkte bzw. von 81.5 auf 75.4 Punkte).

2.3. Die Lehrkräftestichprobe

In beiden Befragungsjahren wurden die Lehrkräfte, die am Befragungstag anwesend waren, gebeten, einen insgesamt achtseitigen Fragebogen auszufüllen, in dem verschiedene Informationen und Einschätzungen zur Schule erhoben wurden (z.B. Zusammenarbeit Elternhaus – Schule, Ganztagschulkonzept, eigene Opfererfahrungen, Kontrolle des Schulbesuchs). Es wurde in beiden Befragungsjahren der gleiche Fragebogen eingesetzt. Die Teilnahme erfolgte freiwillig und anonym.

Zunächst soll der Rücklauf der Befragung 2013 dargestellt werden. In den 485 befragten Klassen 2013 haben insgesamt 447 Lehrkräfte an der Befragung teilgenommen, was einer Quote von 92.2 % entspricht (Tabelle 19). Mit Ausnahme der Gymnasien liegt die Teilnahmequote in allen Schulformen bei mindestens neunzig Prozent. Die Fallzahlen sind dennoch zum Teil recht gering. So wurden insgesamt nur 28 Lehrkräfte an Förderschulen und 44 Lehrkräfte an Hauptschulen befragt.

Angaben zur demografischen Zusammensetzung der Lehrerstichprobe finden sich ebenfalls in Tabelle 19. So waren 41.7 % der Lehrkräfte männlich; in Förderschulen ist der Anteil männlicher Lehrkräfte besonders gering, in Gymnasien besonders hoch. Das Alter der Lehrkräfte wurde nur gruppiert abgefragt (z.B. „jünger als 31 Jahre“, „31 bis 35 Jahre“), so dass kein Durchschnittsalter präsentiert werden

kann. Der Anteil an Lehrkräften, die höchstens 45 Jahre alt sind, beträgt in der Stichprobe 52.1 %. An Oberschulen fällt der Anteil jüngerer Lehrer am geringsten aus (36.0 %). In der deutlichen Mehrheit der befragten Lehrkräfte handelt es sich um Klassenlehrer (86.8 %). In etwas mehr als jedem zweiten Fall handelt es sich (auch) um einen Fachlehrer (56.3 %). Hinsichtlich der Funktion des Lehrers waren Mehrfachantworten möglich, weshalb sich die Anteile nicht zu hundert addieren. An Gymnasien ist der Anteil an Fachlehrern besonders hoch, an Förderschulen besonders niedrig. Zusätzlich sollten die Lehrkräfte einschätzen, wie gut sie die Schüler der Klasse kennen und wie gern sie in der Klasse unterrichten. Beide Male standen Antwortoptionen von „1 – überhaupt nicht gut“ bzw. „1 – überhaupt nicht gern“ bis „5 – sehr gut“ bzw. „5 – sehr gern“ zur Verfügung. Dargestellt in Tabelle 19 ist der Anteil an Lehrern, die mit vier oder fünf geantwortet haben. Eine gute Kenntnis der Schüler berichten Hauptschullehrer am häufigsten, Gymnasiallehrer am seltensten. Hinsichtlich der Freude am Lehren sind dagegen kaum Unterschiede zwischen den Schulformen auszumachen. So geben insgesamt 91.0 % aller Lehrkräfte an, gern in der Klasse zu unterrichten; in Hauptschulen und Oberschulen ist dieser Anteil etwas geringer, in Gesamtschulen etwas höher.

Tabelle 19. Stichprobenbeschreibung Lehrerbefragung 2013 nach Schulform.

	För- der- schule Ler- nen	Haupt- schule	Haupt- und Real- schule	Real- schule	Ge- samt- schule	Ober- schule	Gym- nasiu m	Ge- samt
Anzahl teilgenommener Klassen	31	45	84	69	64	54	138	485
Anzahl teilgenommener Lehrkräfte	28	44	78	67	58	50	122	447
Teilnahmequote	90.3	97.8	92.9	97.1	90.6	92.6	88.4	92.2
Geschlecht: männlich in %	23.1	40.9	34.6	29.9	50.9	36.0	55.5	41.7
Alter: bis 45 Jahre in %	46.4	47.7	53.8	59.7	51.7	36.0	56.6	52.1
Funktion: Klassenlehrer in %	89.3	95.5	90.9	89.6	89.7	84.0	78.7	86.8
Funktion: Fachlehrer in %	25.0	43.2	48.1	52.2	56.9	60.0	73.8	56.3
Lehrer kennt Schüler gut in %	89.3	95.5	75.6	67.2	79.3	80.0	57.4	73.2
Lehrer unterrichtet gern in Klasse in %	92.9	86.4	92.3	92.5	96.6	87.8	89.3	91.0

Tabelle 20. Stichprobenbeschreibung Lehrerbefragung 2015 nach Schulform.

	För- der- schule Ler- nen	Haupt- schule	Haupt- und Real- schule	Real- schule	Ge- samt- schule	Ober- schule	Gym- nasiu m	Ge- samt
Anzahl teilgenommener Klassen	36	36	38	59	97	132	147	545
Anzahl teilgenommener Lehrkräfte	36	36	36	51	92	119	137	507
Teilnahmequote	100.0	100.0	94.7	86.4	94.8	90.2	93.2	93.0
Geschlecht: männlich in %	31.4	37.1	31.6	41.8	40.2	33.1	48.8	39.5
Alter: bis 45 Jahre in %	48.6	58.3	36.8	44.6	53.8	48.8	62.8	46.1
Funktion: Klassenlehrer in %	94.3	94.3	84.2	91.1	90.2	90.1	83.5	88.6
Funktion: Fachlehrer in %	22.9	45.7	65.8	46.4	54.3	51.2	74.0	56.0
Lehrer kennt Schüler gut in %	94.3	94.3	78.9	71.4	80.4	77.7	63.7	76.3
Lehrer unterrichtet gern in Klasse in %	97.1	97.1	84.2	87.5	87.8	94.9	89.7	91.0

In Tabelle 20 ist der Rücklauf sowie die demographische Zusammensetzung der Lehrerstichprobe aus der Befragung 2015 dargestellt. In 545 befragten Klassen haben insgesamt 507 Lehrer an der Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 93.0 % entspricht. Dabei ergibt sich die höchste Lehrerbeteiligung an den Förder- und Hauptschulen, die niedrigste an den Realschulen. Wie schon 2013 ist

die Beteiligung der Lehrer an der Befragung aber über alle Schultypen sehr hoch. So liegt die Rücklaufquote bei allen Schultypen mit Ausnahme der Realschule bei über 90 %. Allerdings ist zu beachten, dass die Fallzahlen zum Teil recht gering sind. So haben beispielsweise jeweils 36 Lehrkräfte der Förder- und Hauptschulen teilgenommen.

Männliche Lehrkräfte sind mit insgesamt 39.5 % in der Stichprobe vertreten, wobei an Gymnasien das Geschlechterverhältnis am ausgeglichensten ist. An Förderschulen, Integrierten Haupt- und Realschulen sowie an Oberschulen ist dagegen nur jeder dritte der Lehrkräfte männlich. Der Anteil der Lehrkräfte, die jünger als 45 Jahre alt sind, beträgt in der Gesamtstichprobe 46.1 %. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den Schulformen. Liegt in Integrierten Haupt- und Realschulen der Anteil an eher jüngeren Lehrern bei nur ca. einem Drittel (36.8 %), beträgt er an Gymnasien ca. zwei Drittel (62.8 %). Bei der Mehrheit der befragten Lehrkräfte handelt es sich um die Klassenlehrkraft; hier fallen die Unterschiede zwischen den Schulformen zugleich geringer aus. Mit 84.2 % ist dieser Anteil an integrierten Haupt- und Realschulen am geringsten, mit 94.3 % an Förder- und Hauptschulen am höchsten. Der Anteil an Fachlehrern ist im Vergleich zum Anteil der Klassenlehrer in der Gesamtstichprobe deutlich niedriger (56.0 %). Am höchsten ist dieser Anteil mit 74.0 % an Gymnasien, am geringsten mit 22.9 % an Förderschulen. Wie auch schon in der Befragung 2013 war es möglich, mehr als eine Funktion anzugeben, daher addieren sich die Werte nicht auf 100 %.

Außerdem in Tabelle 20 dargestellt ist der Anteil an Lehrkräften, die angeben, die Schüler gut bzw. sehr gut zu kennen, sowie der Anteil an Lehrkräften, die angeben, gerne in der befragten Klasse zu unterrichten. Insgesamt zeigt sich, dass rund drei Viertel der befragten Lehrkräfte die Schüler der befragten Klasse gut zu kennen. Vergleicht man diesen Anteil zwischen den Schultypen, fällt auf, dass Lehrkräfte des Gymnasiums am seltensten angeben, die Schüler gut zu kennen, Lehrkräfte der Förder- und Hauptschulen am häufigsten. Unterschiede zwischen den Schultypen zeigen sich auch in Bezug auf die Frage, wie gerne die Lehrkräfte die befragte Klasse unterrichten. Insgesamt unterrichten 91.0 % der Lehrkräfte gerne in der befragten Klasse. An Realschulen ist dieser Anteil mit 84.2 % am geringsten, an Förder- und Hauptschulen mit 97.1 % am höchsten.

3. Delinquentes Verhalten in Opfer- und Täterperspektive

3.1. Gewaltdelikte

3.1.1 Opferschaften

In der Befragung wurden verschiedene Gewaltdelikte aus Opfer- wie aus Täterperspektive erfragt. Hierbei handelt es sich um sechs Delikte, die wie folgt im Fragebogen umschrieben wurden:

- Raub: mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen (z.B. Tasche, Fahrrad oder Geld)
- Erpressung: verlangt, Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr, Schuhe) herzugeben und Gewalt angedroht, falls nicht bereit, dies zu tun
- Sexuelle Gewalt: gegen den Willen mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen¹⁰
- Körperverletzung mit Waffe: mit einer Waffe (z.B. Messer), einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt
- Körperverletzung durch mehrere Personen: von bzw. mit mehreren Personen geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass verletzt (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge)
- Körperverletzung durch einzelne Person: von bzw. als einzelne(r) Person geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass verletzt (dabei keine Waffe oder Gegenstand verwendet).

Zusätzlich lediglich aus Opferperspektive erfragt wurde die sexuelle Belästigung („gegen den Willen unsittlich angefasst, z.B. zwischen Beine oder an die Brust“). Dieses Verhalten wird an dieser Stelle nicht als physisches Gewaltverhalten eingestuft. Hierzu werden die sechs zuerst genannten Verhaltensweisen gezählt. Die Jugendlichen sollten im Fragebogen mitteilen, ob sie das entsprechende Verhalten schon einmal in ihrem bisherigen Leben erfahren haben und ob dies in den zurückliegenden zwölf Monaten der Fall gewesen ist. Wenn mindestens eine der sechs als Gewaltopfererfahrungen eingestuft Erfahrungen erlebt wurde, weist ein Jugendlicher Gewaltopfererfahrungen auf („Gewalt insgesamt“ in

Tabelle 21). Insgesamt gilt diese für fast einen von vier Jugendlichen: Im Jahr 2013 gaben 24.0 % der Jugendlichen an, mindestens eine Gewaltopfererfahrung im bisherigen Leben gemacht zu haben, im Jahr 2015 waren es 23.7 %. Im Zeitverlauf ist der Anteil an Gewaltopfern damit weitestgehend konstant geblieben. Die häufigste Opfererfahrung ist die Körperverletzung durch einzelne Personen (16.1 bzw. 16.6 %), die seltenste Opfererfahrung die sexuelle Gewalt (in beiden Jahren 1.6 %). Die einzige signifikante Entwicklung im Bereich der Lebenszeitprävalenz ergibt sich für den Raub: Der Anteil an Opfern ist hier von 7.6 auf 6.4 % gesunken. Bei allen anderen Prävalenzraten ergibt sich keine signifikante Veränderung. Vom Erleben einer sexuellen Belästigung berichteten 7.7 bzw. 7.9 % der Jugendlichen; auch dieser Anteil ist damit konstant geblieben.

Werden die Zwölf-Monats-Prävalenzraten betrachtet, so liegen diese erwartungsgemäß niedriger als die Lebenszeitprävalenzen. Bezüglich dieser Raten ergeben sich keine signifikanten Veränderungen. Im Jahr 2013 gaben 13.2 % der Jugendlichen an, mindestens eines der sechs aufgeführten Delikte erlebt zu haben, im Jahr 2015 waren es mit 12.4 % etwas weniger Jugendliche. Erlebnisse von sexueller Belästigung wurden in beiden Jahren von jedem 20. Jugendlichen berichtet.

¹⁰ Bezüglich dieses Delikts unterschieden sich die Abfrage der Opfer- und der Täterschaft. Bei der Abfrage der Täterschaft wurde im selben Item auch nach sexueller Belästigung gefragt (s.u.).

Tabelle 21. Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	Zwölf-Monats-Prävalenz		Cramers V
	2013	2015		2013	2015	
Raub	7.6	6.4	.023**	3.3	2.9	.011
Erpressung	3.2	3.1	.003	1.2	1.4	.005
sexuelle Gewalt	1.6	1.6	.000	0.6	0.7	.001
Körperverletzung mit Waffe	4.3	4.4	.002	2.3	2.2	.002
Körperverletzung durch mehrere Personen	4.2	4.6	.010	1.9	1.8	.003
Körperverletzung durch einzelne Person	16.1	16.6	.006	8.7	8.2	.009
Gewalt insgesamt	24.0	23.7	.003	13.2	12.4	.011
sexuelle Belästigung	7.7	7.9	.004	5.0	5.0	.001

Anmerkung. ** $p < .01$

Der Anteil an Gewaltopfern variiert je nach Gruppenzugehörigkeit, wie Abbildung 5 zeigt. Weibliche und männliche Jugendliche unterscheiden sich hinsichtlich dieses Anteils zwar kaum, deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie Jugendliche verschiedener Schulformen hingegen schon. Migrantenjugendliche sind demnach häufiger Opfer von Gewalt als deutsche Jugendliche, wobei mit Ausnahme der türkischen Jugendlichen bei allen Migrantengruppe im Jahr 2015 höhere Prävalenzraten festzustellen sind als bei deutschen Jugendlichen. Hinsichtlich der Schulform gilt, dass die Gewaltprävalenzrate von Schülern niedrigerer Schulformen (Förder-/Hauptschulen) die Rate von Schülern von höheren Schulformen (Gymnasium) um das Dreifache übersteigt. Signifikante Veränderungen im Vergleich der beiden Erhebungsjahre zeigen sich für drei Gruppen: Bei männlichen Jugendlichen sinkt die Prävalenzrate von 14.0 auf 12.0 % signifikant; auch bei deutschen sowie bei türkischen Jugendlichen ist ein signifikanter Rückgang feststellbar. Demgegenüber steigt die Prävalenzrate recht deutlich bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien sowie bei asiatischen Jugendlichen; diese Entwicklungen werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen.

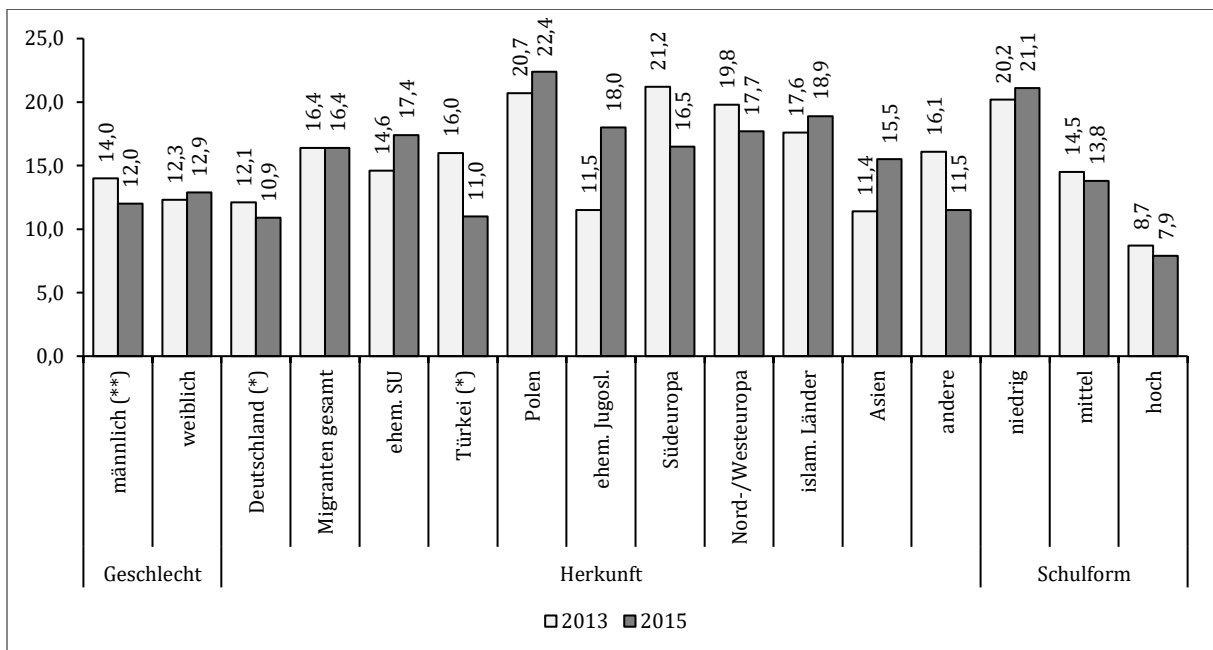


Abbildung 5. Gewaltopfererfahrungen in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Befragten-gruppe (in %; gewichtete Daten; ** signifikant bei $p < .01$, * signifikant bei $p < .05$).

In beiden Erhebungsjahren wurden zu jenen Jugendlichen, die Gewaltopfererfahrungen machen mussten, verschiedene Umstände der zuletzt erlebten Tat erfragt. Die Auswahl der zuletzt erlebten Tat erlaubt es, ein weitestgehend repräsentatives Bild zu den Erlebnissen der Jugendlichen zu zeichnen. Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, sollen nachfolgend nur die Angaben zu Opfererfahrungen berücksichtigt werden, die sich innerhalb eines Zwei-Jahres-Zeitraums vor der Befragung ereignet haben. Aus der Befragung des Jahres 2013 werden damit nur jene letzten Opfererfahrungen einbezogen, die sich in den Jahren 2011 bis 2013 ereigneten – dies sind 1.708 Opfererfahrungen (gewichtete Daten); aus der Befragung 2015 werden die insgesamt 1.803 Opfererfahrungen berücksichtigt, die sich in den Jahren 2013 bis 2015 ereigneten. Bei jeweils drei Viertel dieser Erfahrungen handelt es sich um physische Gewaltopferschaften, bei jeweils einem Viertel um sexuelle Belästigungen. Wenn physische Gewaltopferschaften berichtet wurden, dann handelte es sich meist um Körperverletzungen durch einzelne Personen.

Von besonderem Interesse sind in Bezug auf die zuletzt erlebte Tat die Anzeigeraten. Um diese zu ermitteln, sollten die Opfer drei Fragen beantworten, und zwar erstens, ob sie einem Polizisten von der Erfahrung erzählt haben, zweitens ob die Polizei über die Erfahrung informiert wurde und drittens, ob der Täter von der Polizei gefasst wurde. Wurde mindestens eine dieser drei Fragen bejaht, ist davon auszugehen, dass es zu einer Anzeige gekommen ist. Abbildung 6 berichtet die Anzeigeraten getrennt für die verschiedenen Delikte. Obwohl es Veränderungen der Anzeigeraten gegeben hat, sind diese nicht signifikant. Das Anzeigeverhalten hat sich demnach über die Zeit hinweg nicht verändert. Dies bedeutet, dass weiterhin nur ca. eine von fünf Gewaltopfererfahrungen der Polizei zur Kenntnis gebracht wird (19,5 bzw. 18,6 %); der Großteil der von Jugendlichen erlebten Gewaltdelikte verbleibt damit im Dunkelfeld. Die Anzeigerate variiert recht deutlich zwischen den einzelnen Delikten: Raubtaten, sexuelle Gewaltopfererfahrungen und Körperverletzungen durch mehrere Personen kommen am häufigsten zur Anzeige, sexuelle Belästigungen am seltensten.

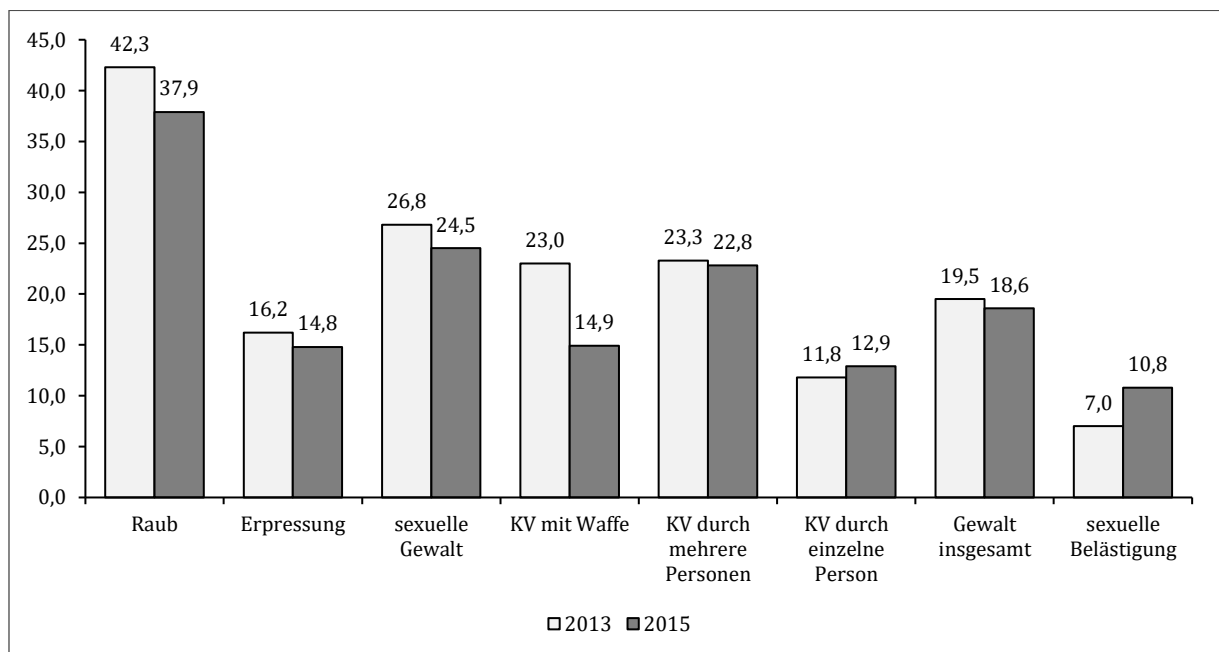


Abbildung 6. Anzeigeraten der zuletzt erlebten Tat im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

Neben dem Anzeigeverhalten wurden weitere, in Tabelle 22 dargestellte Umstände der zuletzt erlebten Gewalttat erhoben. In der Darstellung wird sich auf die physischen Gewalttaten ohne die sexuelle Belästigung bezogen. Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt und die drei verschiedenen Formen der Kör-

perverletzungen werden also gemeinsam betrachtet. Nur an einigen Stellen wird nachfolgend auf deliktsspezifische Ergebnisse verwiesen. Zu allen in der Tabelle betrachteten Variablen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede im Vergleich der beiden Erhebungsjahre. Hinsichtlich der Umstände von Gewalttaten haben sich also keine relevanten Veränderungen ergeben.

Tabelle 22. Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

		2013	2015	Cramers V
Ort	Schule, Schulweg	30.6	28.1	.070
	zu Hause	21.7	24.2	
	ÖPNV, Haltestelle	8.4	9.6	
	Straße, Platz, Stadt	8.0	8.6	
	Freunde, Bekannte, Verwandte	7.2	8.6	
	Sportplatz, Schwimmbad	5.3	5.7	
	Disco, Party	4.5	4.3	
	Sonstiges	14.3	10.8	
Alter Täter	unter 14 Jahre	8.4	8.5	.013
	zwischen 14 und 18 Jahre	55.6	56.7	
	ab 18 Jahre	36.0	34.8	
Bekanntheit Täter	ja	66.5	66.5	.000
Tat fotografiert o.ä.	ja	3.2	3.1	.002
Herkunft Täter	Migrant	40.5	38.9	.017
Tat jemandem mitgeteilt	ja	83.5	83.3	.003
Tatfolgen	Schaden ab 50 Euro	11.2	11.3	.007
	Verletzung mit ärztlicher Behandlung	18.0	15.4	.041
nach Tat geschehen	klärendes Gespräch	39.6	39.9	.003
	Schaden wiedergutmacht	18.2	21.4	.039
	Täter entschuldigt	43.8	45.8	.019
	gerächt	17.6	16.0	.022
	Täter Strafe erhalten	14.6	16.7	.029

Wird der Ort betrachtet, an dem eine Gewalttat ausgeübt wurde, zeigt sich in beiden Erhebungsjahren, dass etwa jede zweite Tat in der Schule (bzw. auf dem Schulweg) bzw. zu Hause stattfindet. Weitere relevante Übergriffsorte sind in der Öffentlichkeit zu finden, d.h. im öffentlichen Personennahverkehr (und dessen Haltestellen) bzw. auf Straßen, auf Plätzen oder allgemein in der Stadt. Ein recht großer Anteil an Übergriffen findet an sonstigen Orten statt (14.3 bzw. 10.8 %), wobei hier Orte wie Stadien, Jugendzentren, öffentliche Feste (Kirmes, Schützenfest), Spielplätze oder Geschäfte genannt wurden.

Etwas mehr als die Hälfte der Taten wird von Gleichaltrigen ausgeführt (55.6 bzw. 56.7 %). Jede dritte erfolgt durch Erwachsene. Hier haben die deliktsbezogenen Auswertungen eine auffällige Entwicklung ergeben: Der Anteil der ab 18-jährigen Täter ist bei der sexuellen Gewalt von 64.1 % im Jahr 2013 auf 32.7 % im Jahr 2015 signifikant gesunken. Sexuelle Gewalt wird also häufiger durch Gleichaltrige ausgeübt.

Der Anteil Täter, die den Opfern bekannt sind, liegt in beiden Jahren bei 66.5 %. Je nach Delikt unterscheidet sich dieser Anteil allerdings beträchtlich: Bei Raubtaten liegt er mit 33.7 % am niedrigsten, bei sexueller Gewalt mit 79.2 % am höchsten (Befragung 2015).

Dass die Gewalttat fotografiert oder auf Video aufgezeichnet wird, kommt bei etwa jeder 33. Tat vor (3.2 bzw. 3.1 %). Dies ist also eine Seltenheit. Bei der sexuellen Gewalt liegt der Anteil mit 9.5 % am höchsten, bei Körperverletzungen durch einzelne Personen mit 2.0 % am niedrigsten (Befragung 2015).

In zwei von fünf Fällen wird den Tätern von den Opfern ein Migrationshintergrund zugeschrieben (40.5 bzw. 38.9 %). Nach der Tat haben sich mehr als vier von fünf Opfern an irgendjemanden gewendet, um das Erlebnis mitzuteilen (83.5 bzw. 83.3 %). Auch wenn, wie gezeigt, nur ein kleiner Teil der Erlebnisse bei der Polizei angezeigt wird, behalten die Jugendlichen ihre negativen Erfahrungen mehrheitlich nicht für sich. Je nach Delikt variiert der Anteil zwischen 80.3 % (Körperverletzung durch einzelne Person) und 91.2 % (Körperverletzung durch mehrere Personen; Befragung 2015). Wenn das Erlebnis jemandem mitgeteilt wird, dann am häufigsten einem Freund oder einer Freundin (72.9 %). Auch Eltern gegenüber wird sich häufig geöffnet (56.1 %). Geschwister (28.1 %), Polizeibeamte (18.3 %), Lehrer (16.1 %), andere Verwandte (13.8 %) und andere Personen (17.2 %) stellen ebenfalls Personengruppen dar, die von jugendlichen Opfern als Ansprechpartner gesucht werden. Mit Personen aus einer Beratungsstelle wird dagegen nur selten gesprochen (3,5 %).¹¹

Schwere Tatfolgen sind die Ausnahme bei den von den Jugendlichen berichteten Gewaltopfererfahrungen. Bei etwa jeder neunten Tat (11.2 bzw. 11.3 %) entsteht dem jugendlichen Opfer ein Schaden von ab 50 Euro. Bei etwa jeder sechsten Tat muss eine ärztliche Behandlung erfolgen. Hinsichtlich der ärztlichen Behandlung zeichnet sich ein rückläufiger Trend ab: In der Befragung des Jahres 2013 gaben noch 18.0 % der Gewaltopfer an, dass eine ärztliche Behandlung notwendig war, in der Befragung des Jahres 2015 nur noch 15.4 %; allerdings ist der Rückgang nicht signifikant.

Die Opfer wurden ebenfalls gebeten, mitzuteilen, was nach der Tat geschehen ist. In Tabelle 22 ist der Anteil an Opfern aufgeführt, die dem jeweiligen Item im Fragebogen zugestimmt haben. Bezüglich dieses Anteils ergeben sich wiederum keine signifikanten Veränderungen. Es deutet sich aber ein Trend an, nach dem die Sanktionierungswahrscheinlichkeit zunimmt. Dass der Schaden wiedergutmacht werden musste, bestätigten 2015 21.4 %, 2013 waren es nur 18.2 %; dass sich der Täter entschuldigt hat, bestätigten 2015 bereits 45.8 % (2013: 43.8 %); und dass der Täter eine Strafe (von der Schule oder einem Gericht) erhalten hat, geben aktuell 16.7 % der Opfer an (2013: 14.6 %). Etwas zurück geht demgegenüber der Anteil der Opfer, die ihr Recht mehr oder weniger selbst in die Hand nehmen und sich am Täter rächen (von 17.6 auf 16.0 %). Diese Entwicklungen, auch wenn sie nur geringfügig ausfallen, sind sicherlich als positiv einzustufen, weil die Täter Reaktionen auf ihre Taten erleben, was sie und potenzielle andere Täter negativ in ihrer Motivation, weitere Gewalttaten zu begehen, beeinflussen dürfte.

In Abbildung 7 werden ausgewählte Variablen zu den Umständen der zuletzt erlebten Gewalttat mit der Anzeigebereitschaft in Zusammenhang gebracht – jeweils für die Befragung des Jahres 2015. Die präsentierten Unterschiede sind dabei sämtlich signifikant. Bestätigt wird, dass Opfer von Gewalttaten seltener anzeigen, wenn es sich um einen ihnen bekannten Täter handelt. Zudem zeigt sich, dass deutsche Täter nur halb so häufig mit einer Anzeige rechnen müssen wie Täter mit Migrationshintergrund. Die geringste Anzeigerate ist zu beobachten, wenn ein deutsches Opfer auf einen deutschen Täter trifft (13.0 %). In der Konstellation „deutsches Opfer – Täter mit Migrationshintergrund“ liegt die Anzeigerate mit 27.2 % hingegen am höchsten. Die Anzeigebereitschaft ist darüber hinaus abhängig vom entstandenen Schaden: Beträgt der finanzielle Schaden über 50 Euro, erfolgt zu 46.0 % eine Anzeige; liegt ein körperlicher Schaden vor, der die Behandlung durch einen Arzt nach sich zieht, beträgt die Anzeigerate 40.7 %.

¹¹ Die genannten Prozente beziehen sich auf jene Befragten, die mit irgendjemandem gesprochen haben. Die Grundlage bildet die Befragung des Jahres 2015.

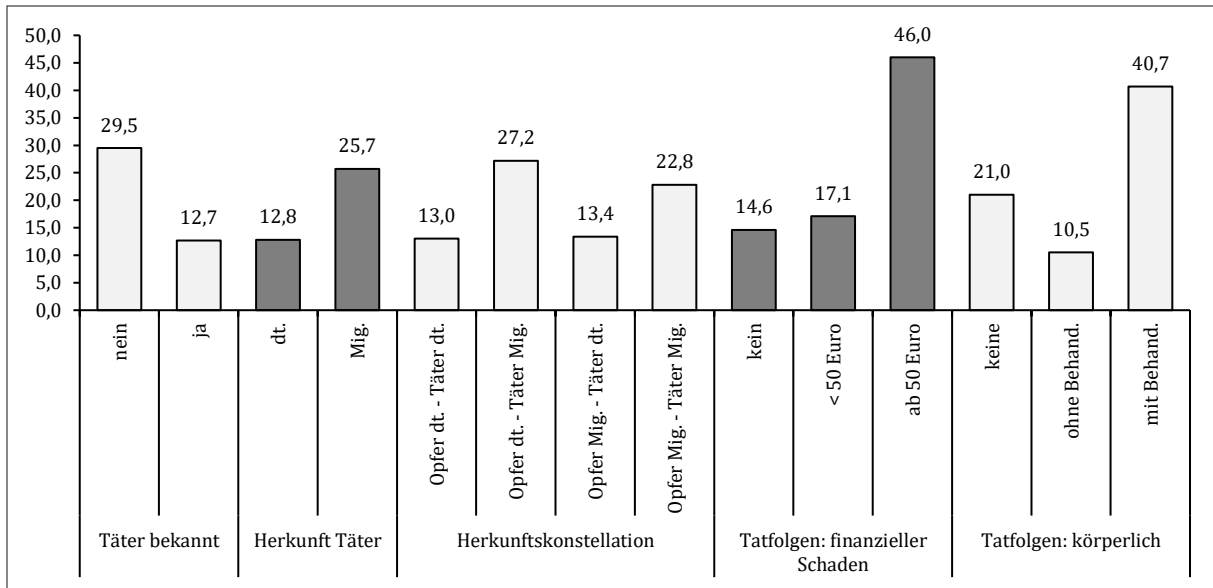


Abbildung 7. Anzeigeraten der zuletzt erlebten Gewalttat nach ausgewählten Variablen (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

3.1.2 Täterschaften

Vergleichbar mit den Opferschaften wurden die Täterschaften im Fragebogen erhoben, mit einer Ausnahme: der sexuellen Gewaltdelikte. Das Begehen sexueller Gewaltdelikte wurde mit einem Item erhoben, das sowohl nach Gewalt als auch nach Belästigung gefragt hat; eine Trennung beider Delikte ist daher nicht möglich.¹² Erhoben wurden die Lebenszeitprävalenz, die Zwölf-Monats-Prävalenz und das Alter der Ersttäterschaft. Zudem wurde gefragt, wie häufig in den zurückliegenden zwölf Monaten ein solches Verhalten ausgeführt wurde. Mit diesen Angaben lässt sich der Anteil an Befragten bestimmen, die fünf oder mehr Gewaltdelikte begangen haben (Mehrfachgewalttäter-Rate). Dies könnte prinzipiell für jedes Einzeldelikt getan werden; da die Raten aber z.T. sehr gering ausfallen, wird in Tabelle 23 nur die Rate in Bezug auf alle Gewalttaten berichtet.

Tabelle 23. Gewalttäterschaften im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	Zwölf-Monats-Prävalenz		Cramers V	Alter Ersttäterschaft		t-Wert
	2013	2015		2013	2015		2013	2015	
Raub	1.2	1.2	.003	0.6	0.5	.007	12.89	12.91	-0.056
Erpressung	0.4	0.5	.006	0.2	0.2	.006	12.46	12.81	-0.558
sexuelle Gewalt/Belästigung	0.8	0.6	.011	0.5	0.4	.011	13.29	13.44	-0.411
Körperverletzung mit Waffe	1.6	1.2	.015*	0.8	0.6	.008	13.01	12.97	0.115
Körperverletzung mit mehreren Personen	4.6	3.3	.035***	2.3	1.4	.035***	13.07	12.48	3.062* *
Körperverletzung allein	14.4	12.5	.028***	6.6	4.9	.036***	11.93	11.80	1.086
Gewalt insgesamt	16.7	14.8	.026** *	7.9	6.1	.035** *	11.98	11.85	1.191
Gewalt insgesamt (mind. 5 Taten)	-	-	-	1.7	1.1	.023**	-	-	-

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

¹² Der genaue Wortlaut war: „Hast du schon jemals jemanden gegen seinen Willen unsittlich angefasst (z.B. zwischen die Beine, an die Brust) oder mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen?“

Wird zunächst die Lebenszeitprävalenz betrachtet, so fällt zum einen auf, dass diese deutlich niedriger liegt als die Lebenszeitprävalenz zur Opferschaft (s.o.). Zum anderen zeigt sich im Gegensatz zu den Opferraten, dass es hinsichtlich der Täterschaft eine signifikante Entwicklung gibt, und zwar in die positive Richtung: In der Befragung des Jahres 2015 gaben weniger Jugendliche an, mindestens eine Gewalttat im Leben begangen zu haben, als im Jahr 2013 (16.7 zu 14.8 %). Signifikante Rückgänge finden sich dabei vor allem bei den drei Formen der Körperverletzung. Der gleiche Trend lässt sich hinsichtlich der Zwölf-Monats-Prävalenz identifizieren: Der Anteil an Gewalttätern sinkt signifikant von 7.9 auf 6.1 %. Sowohl bei den Körperverletzungen zusammen mit mehreren Personen als auch bei den allein begangenen Körperverletzungen ergibt sich ein signifikanter Rückgang der Prävalenzrate. Gleiches gilt für die ohnehin bereits 2013 niedrige Mehrfachgewalttäter-Rate: Diese fällt signifikant von 1.7 auf 1.1 %. Die Jugendlichen Niedersachsens werden in der Abfolge der beiden untersuchten Kohorten also friedlicher. Dass sich die gleiche Entwicklung nicht auch bei den Gewaltopferraten zeigt, dürfte damit zu begründen sein, dass die Jugendlichen nicht allein durch Gleichaltrige, sondern, wie dargestellt, insbesondere auch durch ältere Personen viktimisiert werden.

Die Befunde zum Alter der Ersttäterschaft belegen, dass die Jugendlichen, die Gewalttaten ausüben, dies tendenziell etwas früher tun als noch 2013: Das Alter sinkt von 11.98 auf 11.85 Jahre. Diese Entwicklung wird aber als nicht signifikant ausgewiesen. Einzig in Bezug auf die Körperverletzungen, die zusammen mit anderen Personen verübt werden, ergibt sich eine signifikante Absenkung des Erstbegehungsalters. Die Daten deuten damit an, dass sich das Gewaltverhalten auf einen kleiner werdenden Teil der Jugendlichen konzentriert, diese aber etwas früher mit entsprechendem Verhalten auffallen.

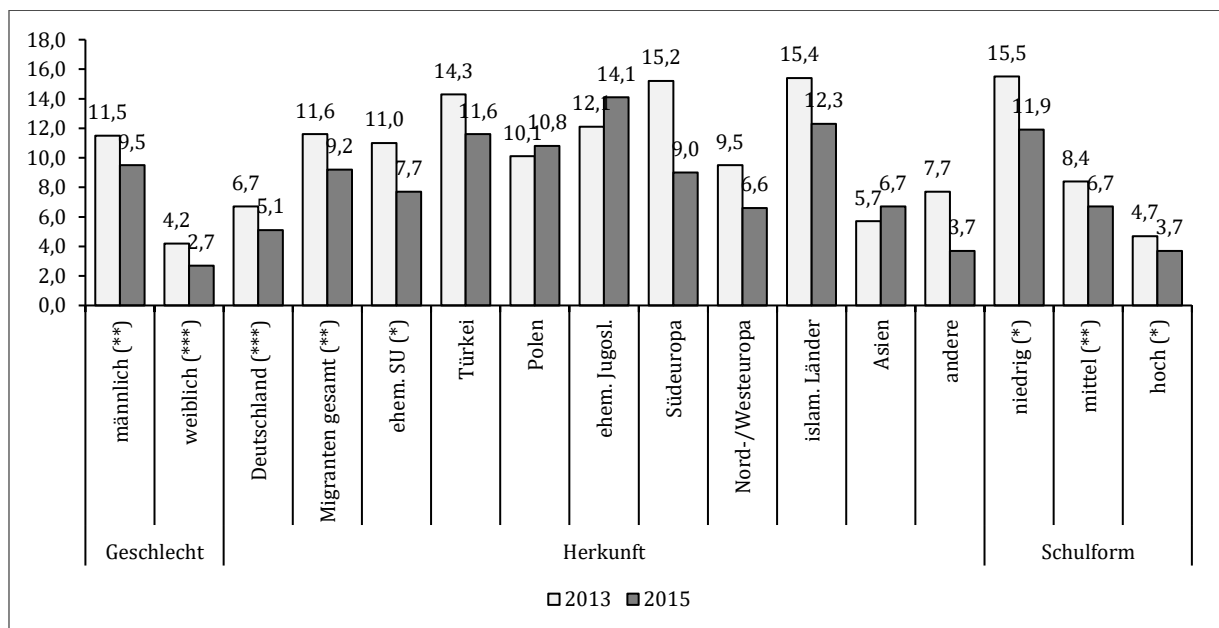


Abbildung 8. Gewalttäterraten in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Befragten-Gruppe (in %; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$; ** signifikant bei $p < .01$, * signifikant bei $p < .05$).

Wie Abbildung 8 zeigt, ist ein Rückgang der Gewalttäterraten (mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten) in verschiedenen Befragten-Gruppen festzustellen. Sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen sinkt die Zwölf-Monats-Prävalenz; Mädchen weisen zugleich im Jahr 2015 weiterhin eine deutlich niedrigere Rate auf als Jungen (2.7 zu 9.5 %). Ein signifikanter Rückgang der Gewalttäterrate findet sich für deutsche Jugendliche ebenso wie für Migranten. Die Gewaltbelastung der Migrantenjugendlichen liegt aber ebenfalls weiterhin über der Belastung der Deutschen (9.2 zu 5.1 %).

Werden die einzelnen Migrantengruppen betrachtet, ergibt sich für keine Gruppe ein signifikanter Anstieg der Gewalttäterrate; bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ist sogar ein signifikanter Rückgang der Rate zu berichten. Bei anderen Gruppen fallen die Raten ebenfalls merklich, allerdings nicht signifikant. Wird sich nur auf die Raten des Jahres 2015 konzentriert, so ist für die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien mit 14.1 % die höchste Rate, für die Jugendlichen aus islamischen Ländern mit 12.3 % die zweithöchste Rate, für türkische Jugendliche mit 11.6 % die dritthöchste Rate auszumachen. Bei nord-/westeuropäischen, asiatischen und anderen Jugendlichen liegt die Gewalttäterrate dagegen in etwa im Bereich der Rate der deutschen Jugendlichen oder sogar darunter. Gewaltverhalten konzentriert sich insofern auf bestimmte Migrantengruppen.

Der Vergleich der Schulformen bestätigt erstens erneut, dass Schüler niedrigerer Schulformen häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten als Schüler höherer Schulformen. Zugleich ergibt sich für alle Schüler ein signifikanter Rückgang: Bei Schülern aus niedrigeren Schulformen sinkt der Gewalttäteranteil am deutlichsten von 15.5 auf 11.9 %.

Die Daten der niedersachsenweiten Befragungen 2013 und 2015 erlauben es zudem, Differenzierung nach regionalen Kriterien vorzunehmen. Zwei Unterscheidungen sind diesbezüglich möglich: Einerseits kann nach der Einwohnerzahl der Gemeinde, in der ein Jugendlicher lebt, eine Stadt-Land-Unterscheidung vorgenommen werden. Andererseits kann entlang der Landkreiszugehörigkeit eine regionale Verortung erfolgen. Hierbei wurde sich an den sechs Polizeidirektionen Niedersachsens orientiert. Die Auswertungen in Abbildung 9 belegen, dass sich die regionalen Unterschiede im Vergleich der beiden Erhebungsjahre nivellieren; d.h. gerade in Gebieten mit anfänglich höherer Gewalttäterrate hat es signifikante Rückgänge gegeben, in Gebieten mit ohnehin niedrigerer Rate ist diese eher konstant geblieben. Einen Rückgang der Gewalttäterrate hat es dementsprechend in Städten mit einer Einwohnerzahl ab 10.000 Einwohnern gegeben, wobei vor allem der starke Rückgang in Städten ab 150.000 Einwohnern auffällt. Mit Blick auf die sechs Regionen ergibt sich ein Rückgang der Gewalttäterrate vor allem in den beiden Gebieten Region Hannover und Ost (Polizeidirektion Braunschweig).

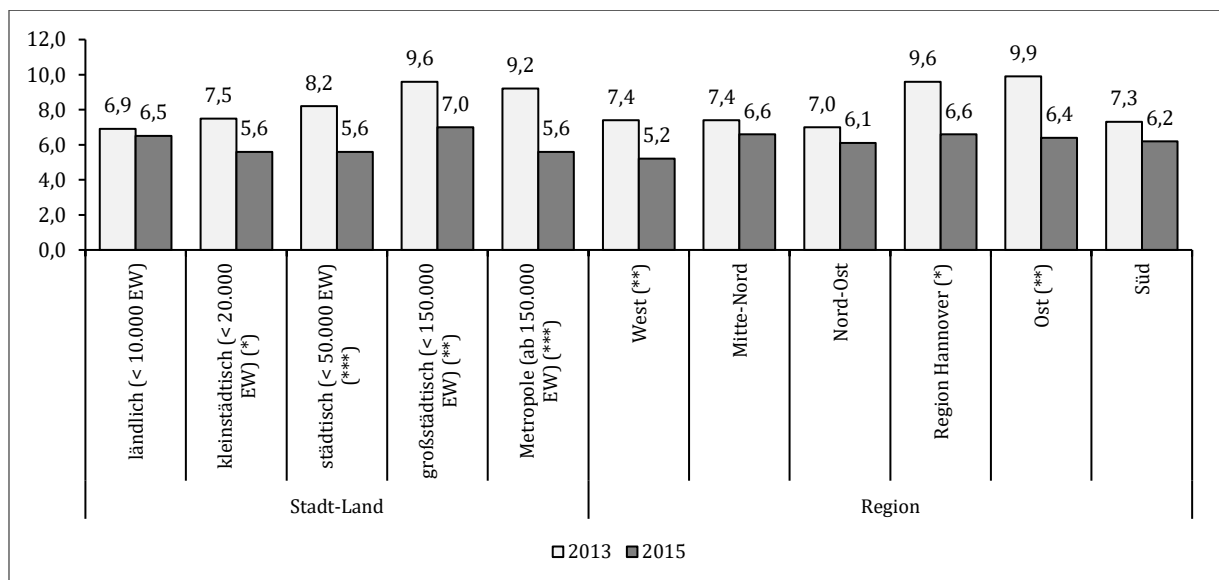


Abbildung 9. Gewalttäterraten in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich nach Regionen (in %; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$, ** signifikant bei $p < .01$, * signifikant bei $p < .05$).

Zusammenfassung

Niedersächsische Jugendliche sind in ihrem Leben noch immer recht häufig Gewalt ausgesetzt. Etwa jeder vierte Jugendliche hat im bisherigen Leben physische Gewalt erleben müssen. Hinsichtlich der Gewaltopfererfahrungen deutet sich ein Rückgang an; dieser fällt aber nur gering aus. Deutlicher und signifikant fällt der Rückgang mit Blick auf die von den Jugendlichen berichteten Gewalttäterschaften aus. Im Jahr 2015 gaben immerhin ein Fünftel weniger Jugendliche an, in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat ausgeführt zu haben (von 7.9 auf 6.1 %). Der Rückgang zeigt sich für verschiedene Befragtengruppen. Weiterhin deutlich fällt die Höherbelastung von männlichen Jugendlichen, Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Jugendlichen aus niedrigeren Schulformen aus. Regionale Unterschiede haben sich dagegen weitestgehend nivelliert. Bezüglich weiterer Umstände von Gewalttaten haben sich im betrachteten Zwei-Jahres-Zeitraum keine Veränderungen zuge tragen: Noch immer wird nur ein kleiner Teil der Jugendgewalt bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Ein Großteil der Jugendgewalt spielt sich zwischen Gleichaltrigen und sich bekannten Person ab. Die Folgen der Übergriffe sind eher selten als schwerwiegend einzustufen. Die Schule bzw. der Schulweg sowie das eigene Zuhause sind die Orte, an denen jeder zweite Übergriff stattfindet.

3.2. Eigentumsdelikte

3.2.1 Opferschaften

Aus Opferperspektive wurden das Erleben von vier Eigentumsdelikten erfragt: Fahrraddiebstahl, anderer Fahrzeugdiebstahl, Diebstahl¹³ und Sachbeschädigung („Sachen, die dir gehörten, beschädigt oder zerstört“). Die Entwicklung der Lebenszeit- und Zwölf-Monats-Prävalenzraten ist in Tabelle 24 dargestellt. Hinsichtlich der Lebenszeitprävalenz ergeben sich bei den drei häufiger vorkommenden Delikten signifikant rückläufige Opferraten. Der Anteil an Jugendlichen, die Fahrraddiebstähle, Diebstähle oder Sachbeschädigungen erlebt haben, ist jeweils um etwa ein Zehntel gefallen. Noch immer berichten aber zwischen 15.6 % (Fahrraddiebstahl) und 19.8 % (Sachbeschädigung) davon, im bisherigen Leben Opfer mindestens eines Eigentumsdelikts geworden zu sein.

Bei den Zwölf-Monats-Prävalenzraten ergibt sich ein vergleichbarer, aber etwas schwächerer Trend, der als nicht signifikant ausgewiesen wird. Im zurückliegenden Jahr haben in der Befragung 2015 11.7 % der Befragten eine Sachbeschädigung, 8.4 % einen Diebstahl und 7.3 % einen Fahrraddiebstahl erlebt. Andere Fahrzeugdiebstähle wurden nur sehr selten berichtet (0.2%).

Tabelle 24. Opfererfahrungen von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	Zwölf-Monats-Prävalenz		Cramers V
	2013	2015		2013	2015	
Fahrraddiebstahl	17.5	15.6	.026***	8.0	7.3	.014
anderer Fahrzeugdiebstahl	0.6	0.7	.004	0.3	0.2	.004
Diebstahl	18.2	16.2	.026***	9.2	8.4	.014
Sachbeschädigung	21.2	19.8	.017*	12.0	11.7	.005

Anmerkung. * $p < .05$, *** $p < .001$.

¹³ Der Wortlaut zur Erfassung des Diebstahls lautete: „Dir hat jemand Gegenstände, Geld oder andere Zahlungsmittel gestohlen, ohne bei dir zu Hause einzubrechen und ohne dabei Gewalt anzuwenden.“ Mit dieser Beschreibung sollte gewährleistet werden, dass keine Wohnungseinbruchsdiebstähle bzw. Raubtaten berichtet werden.

Auch die Opfer von Eigentumsdelikten wurden nach den Umständen des zuletzt erlebten Delikts gefragt. In die Auswertungen gehen dabei wiederum nur jene Angaben ein, die sich auf Taten der Jahre 2011 bis 2013 (Befragung 2013) bzw. 2013 bis 2015 (Befragung 2015) beziehen. Hierbei handelt es sich um 2.509 (2013) bzw. 2.717 (2015) Angaben. Diese beziehen sich in beiden Befragungen zu etwa 30 % auf Fahrraddiebstähle, zu ebenfalls etwa 30 % auf andere Diebstähle und zu etwa 40 % auf Sachbeschädigungen.

Wie Tabelle 25 zeigt, hat es in Bezug auf die Orte, an denen entsprechende Erfahrungen gemacht wurden, kaum Veränderungen gegeben. Interessant sind bezüglich der Orte die Unterschiede zwischen den drei Delikten – der andere Fahrzeugdiebstahl ist aufgrund von sehr geringen Fallzahlen nicht dargestellt. Sachbeschädigungen ereignen sich in fast jedem zweiten Fall in der Schule bzw. auf dem Schulweg. Beim Fahrraddiebstahl beträgt dieser Anteil nur 25 %. Der Fahrraddiebstahl ereignet sich häufiger als die anderen beiden Delikte an Haltestellen bzw. anderen Orten des öffentlichen Personennahverkehrs sowie auf Straßen, Plätzen oder der Stadt allgemein. Diebstähle werden häufiger als die anderen beiden Delikte auf Sportplätzen oder in Schwimmbädern ausgeführt. Zudem ist in Bezug auf dieses Delikt der Anteil an sonstigen Ortsnennungen recht hoch.

Hinsichtlich der Anzeigeraten ergeben sich keine signifikanten Veränderungen über die Zeit. Fahrraddiebstähle werden den Ergebnissen entsprechend deutlich häufiger zur Anzeige gebracht¹⁴ als Diebstähle und diese häufiger als Sachbeschädigungen. Wird der finanzielle Schaden betrachtet, so zeigt sich ein Anstieg des Anteils an Taten, bei denen der Schaden mindestens 50 Euro betragen hat. Dieser Anstieg wird beim Diebstahl und bei der Sachbeschädigung als signifikant ausgewiesen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Jugendliche mittlerweile häufiger teurere Gegenstände bei sich tragen, die ihnen entwendet oder die beschädigt werden können (z.B. Handys/Smartphones).

Tabelle 25. Umstände des zuletzt erlebten Eigentumsdelikts im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

		Fahrraddiebstahl		Diebstahl		Sachbeschädigung	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015
Ort	Schule, Schulweg	25.7	25.5	31.9	33.6	49.8	48.9
	zu Hause	19.1	15.9	16.7	16.6	20.0	17.3
	ÖPNV, Haltestelle	19.9	23.3	6.8	6.9	4.9	7.0
	Straße, Platz, Stadt	9.9	12.5	4.1	4.6	4.2	4.7
	Freunde, Bekannte, Verwandte	6.9	5.6	4.7	4.8	7.3	8.5
	Sportplatz, Schwimmbad	6.9	7.7	15.1	13.7	4.8	5.1
	Disco, Party	1.1	0.3	2.1	2.3	1.5	1.2
	Sonstiges	10.7	9.2	18.5	17.5	7.5	7.2
Polizei informiert	ja	53.9	52.7	19.7	22.6	7.3	9.2
Tatfolgen	Schaden ab 50 Euro	88.7	90.6	37.2	42.2	27.7	31.7

Anmerkung. fett: signifikant bei $p < .05$.

3.2.2 Täterschaften

Die Täterschaften von Eigentumsdelikten wurden nicht spiegelbildlich zu den Opferschaften erhoben. So wurde nicht spezifisch nach dem Fahrraddiebstahl gefragt, sondern allgemein nach dem Fahrzeugdiebstahl („ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen“). Der Diebstahl wurde mit folgendem Item gemessen, das sich dem Wortlaut nach vom Item zur Erfassung der Opferschaft unterscheidet: „jemandem Gegenstände, Geld oder sonstige wichtige Dokumente gestohlen“. Auch bei der

¹⁴ Die Anzeige wurde bei den Eigentumsdelikten im Gegensatz zu den Gewaltdelikten nur mit einer Frage im Fragebogen erhoben („Wurde die Polizei über die Tat informiert bzw. hast du einem Polizisten von der Tat erzählt?“).

Sachbeschädigung kam ein anderslautendes Item zum Einsatz: „absichtlich Fenster, Straßenlampen, Bushaltestellen, Sitze in Bus und Bahn oder Ähnliches beschädigt“. Zusätzlich wurden folgende Eigentumsdelikte erhoben:

- Ladendiebstahl („in einem Laden/Kaufhaus/Geschäft etwas gestohlen“)
- Schwarzfahren („öffentliche Verkehrsmittel benutzt, ohne einen gültigen Fahrausweis zu besitzen“)
- Graffiti sprühen („an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht“)
- illegales Downloaden („illegal Musik, Computerspiele, Filme oder Ähnliches aus dem Internet heruntergeladen“)
- Einbruchsdiebstahl („irgendwo zum Stehlen eingebrochen (z.B. Baubude, Gartenlaube, Keller, Auto usw.)“)
- Drogenverkauf („Drogen an andere verkauft (Haschisch, Ecstasy usw.)“)

Die Prävalenz der insgesamt neun erfassten Delikte variiert deutlich (Tabelle 26). Wird das bisherige Leben betrachtet, gaben zwischen 0.9 % (Einbruchsdiebstahl) und 38.1 % (Schwarzfahren) der Jugendlichen an, Eigentumsdelinquenz ausgeführt zu haben (Befragung 2015). Eigentumsdelinquenz, zumindest in ihrer leichten Form, ist also keine Ausnahme. Auch in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate variieren die Täterraten stark: Am häufigsten haben die Jugendlichen illegales Downloaden (29.5 %) und Schwarzfahren (25.8 %) praktiziert, am seltensten wiederum den Einbruchsdiebstahl (0.5 %). Was die Trends der Eigentumsdelinquenz angeht, gleichen sich die Ergebnisse zur Lebenszeit- und zur Zwölf-Monats-Prävalenz weitestgehend: Sowohl beim Diebstahl als auch bei der Sachbeschädigung, beim Ladendiebstahl, beim Schwarzfahren und beim illegalen Downloaden sinken die Lebenszeit- und die Zwölf-Monats-Prävalenzen signifikant. Beim Fahrzeugdiebstahl gilt dies zusätzlich zumindest für die Zwölf-Monats-Prävalenz. Bei sechs von neun Eigentumsdelikten sind somit Rückgänge zu verzeichnen. Nur das Graffiti sprühen, der Einbruchsdiebstahl und der Drogenverkauf bleiben im Zeitvergleich konstant.

Wird das Alter der Ersttäterschaft betrachtet, ergeben sich keine signifikanten Veränderungen. Bei einigen Delikten steigt dieses Alter, bei anderen sinkt es – jeweils aber nur in geringfügiger Weise. Von allen betrachteten Taten wird der Ladendiebstahl lebensgeschichtlich betrachtet am frühesten ausgeführt (10.96 Jahre; Befragung 2015), der Drogenverkauf am spätesten (14.38 Jahre).

Tabelle 26. Täterschaften von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		Cramers V	Zwölf-Monats-Prävalenz		Cramers V	Alter Ersttäterschaft		t-Wert
	2013	2015		2013	2015		2013	2015	
Fahrzeugdiebstahl	2.2	1.8	.014	1.3	1.0	.015*	13.80	13.48	1.626
Diebstahl	3.4	2.8	.017*	1.6	1.2	.016*	11.95	11.78	0.752
Sachbeschädigung	13.2	10.1	.048***	6.3	4.8	.033***	12.50	12.42	0.782
Ladendiebstahl	16.4	14.3	.030***	5.2	4.0	.028***	11.17	10.96	1.748
Schwarzfahren	40.1	38.1	.020**	28.7	25.8	.033***	12.92	12.97	-1.120
Graffiti sprühen	5.0	4.6	.009	2.8	2.8	.002	13.32	13.51	-1.561
illegales Downloaden	42.2	36.9	.055***	35.3	29.5	.062***	12.92	12.87	1.188
Einbruchsdiebstahl	1.2	0.9	.014	0.5	0.5	.001	13.22	13.44	-0.727
Drogenverkauf	3.5	3.5	.000	3.0	2.8	.004	14.40	14.38	0.190

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Um die Veränderungen für einzelne Subgruppen zu präsentieren, wurde in der nachfolgenden Tabelle 27 aus Übersichtsgründen darauf verzichtet, die jeweiligen Prävalenzraten abzutragen. Stattdessen wird nur dargestellt, welche Entwicklung zwischen 2013 und 2015 festzustellen ist. Bezogen wird sich dabei auf die Zwölf-Monats-Prävalenzen. Gehen diese für eine Subgruppe signifikant zurück, wird dies mit einem Pfeil nach unten dargestellt, steigen diese signifikant an, mit einem Pfeil nach oben; wenn sich keine signifikante Veränderung zugetragen hat, zeigt der Pfeil nach rechts. Ein zentraler Befund lautet: Signifikante Anstiege der Täterraten ergeben sich nur ein einziges Mal; bei weiblichen Befragten steigt die Prävalenz des Graffiti-sprühens an. Für alle anderen Delikte bzw. Subgruppen ergeben sich entweder konstante oder signifikant rückläufige Raten. Bei männlichen Jugendlichen sinkt bspw. die Zwölf-Monats-Prävalenz mit Ausnahme des Fahrzeugdiebstahls, des Einbruchdiebstahls und des Drogenverkaufs; bei weiblichen Befragten sind hingegen nur bei drei von neun Delikten rückläufige Raten festzustellen. Bei deutschen Jugendlichen sind bei sechs Delikten, bei Migrant*innen Jugendlichen nur bei vier Delikten Rückgänge zu verzeichnen. Auffällig ist daneben, dass bei Schülern aus niedrigeren Schulformen bei keinem einzigen Delikt signifikante Rückgänge zu verzeichnen sind; bei Schülern der anderen Schulformen sinken die Prävalenzraten einiger Delikte hingegen signifikant. Der Vergleich der Regionen macht sichtbar, dass in Mitte-Nord die wenigsten Veränderungen stattgefunden haben; in drei weiteren Regionen hat es bei vier der neun Delikte Rückgänge gegeben.

Tabelle 27. Entwicklung der Täterraten von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach Befragten*innen (in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht		Herkunft		Schulform			Region					
	männlich	weiblich	Dt.	Migrant	niedrig	mittel	hoch	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Reg. Hann.	Ost	Süd
Fahrzeu- gdiebstahl	→	→	↓	→	→	→	→	→	→	→	→	→	↓
Diebstahl	↓	→	→	↓	→	↓	→	→	→	↓	→	→	→
Sachbeschä- digung	↓	→	↓	→	→	↓	↓	→	→	↓	↓	↓	↓
Ladendieb- stahl	↓	↓	↓	↓	→	↓	→	↓	→	→	↓	→	↓
Schwarzfah- ren	↓	↓	↓	↓	→	↓	↓	↓	→	↓	↓	→	→
Graffiti-sprü- hen	↓	↑	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→
illegales Downloaden	↓	↓	↓	↓	→	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓	↓
Einbruchs- diebstahl	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→
Drogenver- kauf	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→	→

Anmerkung. ↓ signifikanter Rückgang ($p < .05$), → keine signifikante Veränderung bei $p < .05$, ↑ signifikanter Anstieg ($p < .05$)

Um einen Eindruck zu vermitteln, wie verbreitet die Ausübung der verschiedenen Eigentumsdelikte in den Subgruppen ist, ist in Tabelle 28 die Zwölf-Monats-Prävalenz für die Befragung des Jahres 2015 dargestellt. Bei den meisten Delikten gibt es signifikante Geschlechterunterschiede, bei allen Delikten signifikante Schulformunterschiede. Jungen begehen demnach häufiger Eigentumsdelikte; nur im Bereich des Ladendiebstahls und des Schwarzfahrens gleichen sich beide Geschlechter in ihrem Verhalten. Die Schulformunterschiede fallen meist derart aus, dass Schüler niedriger Schulformen eine höhere Prävalenzrate aufweisen. Nur bei zwei Delikten weicht das Muster ab: Beim Schwarzfahren und beim illegalen Downloaden sind Schüler höherer Schulformen auffälliger als Schüler niedriger Schulformen. Der Regionenvergleich belegt, dass Schwarzfahren in der Region Hannover sowie in der Region

Ost (Braunschweig) verbreiteter ist, was aufgrund des größeren Angebots an öffentlichen Nahverkehrsmitteln nicht überrascht. Beide Regionen sind auch beim Graffiti-sprühen, beim Ladendiebstahl und beim Drogenverkauf etwas höher belastet.

Tabelle 28. Täterraten von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach Befragten-gruppe (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht		Schulform			Region					
	männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Reg. Hann.	Ost	Süd
Fahrzeugdiebstahl	1.5	0.6	3.6	1.1	0.3	1.4	1.2	0.8	1.2	1.1	0.4
Diebstahl	1.4	1.0	2.6	1.2	0.9	0.7	1.4	1.1	1.9	1.3	1.4
Sachbeschädigung	6.7	3.0	6.7	5.1	3.9	4.3	5.0	4.9	4.0	5.0	5.4
Ladendiebstahl	3.7	4.3	7.3	3.8	3.5	3.3	4.9	3.8	4.2	4.7	3.1
Schwarzfahren	25.4	26.1	17.2	24.7	29.6	20.9	24.7	23.3	33.2	30.9	25.4
Graffitisprühen	3.4	2.1	3.6	3.1	2.0	2.0	2.0	3.1	4.3	3.6	2.6
illegales Downloaden	33.3	25.7	20.3	27.3	35.4	31.3	30.6	27.9	26.4	29.5	29.2
Einbruchsdiebstahl	0.9	0.2	1.8	0.6	0.1	0.5	0.6	0.5	1.0	0.6	0.3
Drogenverkauf	3.8	1.9	4.7	3.2	1.7	2.3	2.6	2.3	3.1	4.3	2.7

Anmerkung. fett: signifikant bei $p < .05$.

Tabelle 29. Täterraten von Eigentumsdelikten in den letzten zwölf Monaten nach ethnischer Herkunft (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

	Fahrzeugdiebstahl	Diebstahl	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	Schwarzfahren	Graffitisprühen	illeg. Downloaden	Einbruchsdiebstahl	Drogenverkauf
Deutschland	0.8	1.2	4.7	3.6	25.8	2.6	28.9	0.4	2.5
Migranten gesamt	1.7	1.5	5.3	5.3	25.9	3.3	32.0	0.9	3.9
ehem. SU	1.6	1.5	5.5	5.6	24.0	3.0	35.3	0.9	3.6
Türkei	2.3	1.6	4.1	4.1	26.5	1.8	27.7	0.9	2.7
Polen	1.4	1.4	6.3	5.6	31.0	4.6	36.4	0.7	8.0
ehem. Jugosla.	1.7	0.6	4.9	4.4	24.7	2.8	26.0	1.1	2.7
Südeuropa	1.8	1.8	6.0	10.8	24.7	7.8	32.9	2.4	6.6
Nord-/Westeuropa	1.4	1.9	7.7	4.3	26.9	3.8	31.6	0.5	3.3
islam. Länder	2.1	0.5	5.1	3.6	24.6	2.6	33.2	1.5	2.6
Asien	1.0	1.9	3.9	6.7	23.1	1.9	27.0	0.0	2.9
andere	1.6	2.1	4.3	4.8	28.5	3.7	30.9	0.5	2.7

Anmerkung. fett: signifikant bei $p < .05$; unterstrichen: niedrigste Prävalenzrate, grau unterlegt: höchste Prävalenzrate.

Tabelle 29 stellt zudem die Zwölf-Monats-Prävalenzraten für die verschiedenen Herkunftsgruppen dar. Zunächst wird dabei geprüft, ob sich deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund insgesamt signifikant unterscheiden. Dies ist bei fünf Delikten der Fall. Dies bedeutet, dass Migrantenjugendliche nicht generell eigentumsdelinquent sind, sondern dass dies nur für die Delikte Fahrzeugdiebstahl, Ladendiebstahl, illegales Downloaden, Einbruchsdiebstahl und Drogenverkauf gilt. Die nach Herkunft differenzierenden Auswertungen belegen daneben, dass Migrantenjugendliche keine homogene Gruppe sind, wenn die Eigentumsdelinquenz betrachtet wird. Um die Varianz deutlich zu machen,

ist bei jedem Delikt die Migrantengruppe mit der höchsten und der niedrigsten Prävalenzrate hervor- gehoben. Wird bspw. der Ladendiebstahl betrachtet, so zeigt sich, dass 10.8 % der südeuropäischen Jugendlichen im zurückliegenden Jahr mindestens einen Ladendiebstahl begangen haben, bei den Ju- gendlichen aus islamischen Ländern waren es dagegen nur 3.6 %, ein Wert, der dem der deutschen Jugendlichen entspricht. Werden die einzelnen Migrantengruppen betrachtet, so ergeben sich in drei Fällen für polnische Jugendliche und ebenfalls in drei Fällen für südeuropäische Jugendliche die höch- sten Prävalenzraten. Die niedrigsten Raten ergeben sich wiederholt bei Jugendlichen aus islamischen Ländern sowie bei asiatischen Jugendlichen.

Zusammenfassung

Vergleichbar mit den Befunden zu den Gewaltdelikten zeigt sich auch bei den Eigentumsdelikten, dass die Jugenddelinquenz in Niedersachsen rückläufig ist. Die Täterraten drücken dies wiederum stärker aus als die Opferraten. Nur für das Graffiti sprühen, den Einbruchsdiebstahl und den Drogenverkauf ergeben sich seit 2013 keine Veränderungen; bei sechs weiteren Delikten sind signifikante Rückgänge der Täterraten zu verzeichnen. Der Rückgang betrifft etwas stärker männliche Jugendliche, deutsche Jugendliche und Jugendliche aus mittleren und höheren Schulformen. Insgesamt nur einmal konnte ein signifikanter Anstieg festgestellt werden: Weibliche Jugendliche führen mittlerweile häufiger das Graffiti sprühen aus. Für Schüler aus niedrigeren Schulformen ergibt sich bei keinem der betrachteten Delikte ein Rückgang. Männliche Jugendliche treten bei sieben der neun betrachteten Eigentumsde- likte weiterhin häufiger als weibliche Jugendliche als Täter in Erscheinung. Unterschiede zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind nur für einzelne Delikte aus- zumachen. Zugleich besteht innerhalb der Migrantenjugendlichen eine große Heterogenität. Eine pau- schale Höherbelastung aller Migrantenjugendlichen hinsichtlich des eigentumsdelinquenten Verhal- tens existiert nicht.

3.3. Mitführen von Waffen

Im Fragebogen wurde die Frage gestellt „Wie häufig trägst du folgende Gegenstände bei dir, wenn du a) in die Schule gehst und b) in deiner Freizeit nach draußen gehst?“. Diese Frage konnte auf einer fünfstufigen Antwortskala beantwortet werden. Zur besseren Darstellung werden die Antworten „2 – selten“ und „3 – manchmal“ zur Gruppe „selten“, die Antworten „4 – häufig“ und „5 – immer“ zur Gruppe „häufig“ zusammen gefasst („1 – nie“). Abgefragt wurden insgesamt vier Waffen bzw. Vertei- digungsmittel: Messer, Schlagring, Schlagstock und Tränengas bzw. Pfefferspray. Da es sich bei den ersten drei Gegenständen auch um Angriffswaffen handelt, die in Konfliktsituationen eine Gefährlich- keit signalisieren und damit auch zur Eskalation beitragen können, werden sie im Folgenden zum Index „Waffe gesamt“ zusammengefasst. Berücksichtigt wurde dabei die höchste genannte Häufigkeit. Ei- nem Befragten, der bspw. angibt, immer ein Messer zu tragen, aber nie einen Schlagring oder Schlag- stock, wird bei diesem Index die Antwort „immer“ zugewiesen. Die Ergebnisse in Tabelle 30 zeigen, dass es wenige Veränderungen im Bereich des Mitführens von Waffen bzw. von Tränengas/Pfeffer- spray im Vergleich beider Erhebungsjahre gibt. In Bezug auf die Schule gilt erstens, dass die verschie- denen Waffen bzw. Verteidigungsmittel nur selten mitgeführt werden. Im Jahr 2013 waren es 5.7 % der Jugendlichen, die Messer, Schlagringe oder Schlagstöcke mindestens selten mit in die Schule ge- bracht haben, 2015 waren es 5.9 %. Tränengas bzw. Pfefferspray führt weniger als jeder 50. Schüler mit sich. Zweitens gibt es in Bezug auf die Schule eine signifikante Entwicklung: Das Mitführen von Schlagringen finden mittlerweile seltener statt als im Jahr 2013.

In der Freizeit werden demgegenüber häufiger Waffen mit sich geführt, insbesondere Messer. Messer werden dabei 2015 signifikant häufiger in der Freizeit mit sich geführt (Anstieg von 16.8 auf 17.9 %),

Schlagringe und Schlagstöcke allerdings signifikant seltener, so dass es bzgl. des Gesamtindex keine signifikante Entwicklung gibt (18.1 bzw. 18.7 %). Tränengas bzw. Pfefferspray wird in der Freizeit von etwa jedem 17. Jugendlichen mit sich geführt (in beiden Jahren 5.9 %).

Tabelle 30. Mitführen von Waffen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

			selten	häufig	gesamt	Cramers V (gesamt)	
In Schule	Messer	2013	3.4	1.7	5.1	.012	
		2015	3.8	1.8	5.6		
	Schlagring	2013	1.0	0.8	1.8	.025**	
		2015	0.7	0.4	1.2		
	Schlagstock	2013	0.5	0.5	1.0	.009	
		2015	0.5	0.3	0.8		
	Waffe gesamt		2013	3.6	2.1	5.7	.006
			2015	3.9	2.0	5.9	
	Tränengas, Pfefferspray	2013	0.9	0.8	1.7	.003	
		2015	0.9	0.8	1.8		
In Freizeit	Messer	2013	11.8	5.0	16.8	.015*	
		2015	12.6	5.3	17.9		
	Schlagring	2013	2.8	1.3	4.2	.032***	
		2015	1.9	1.1	3.0		
	Schlagstock	2013	2.0	1.0	3.1	.022**	
		2015	1.5	0.9	2.4		
	Waffe gesamt		2013	12.4	5.6	18.1	.008
			2015	12.9	5.8	18.7	
	Tränengas, Pfefferspray	2013	4.2	1.8	5.9	.001	
		2015	3.9	2.0	5.9		

Anmerkung. ** $p < .01$, *** $p < .001$.

In Abbildung 10 ist die Entwicklung des Mitführens von Waffen noch einmal getrennt für verschiedene Befragtengruppen abgebildet. Zu erkennen ist einerseits, dass männliche Jugendliche deutlich häufiger als weibliche Jugendliche Waffen tragen (in der Schule wie in der Freizeit) und dass das Tragen von Waffen unter Schülern niedrigerer Schulformen (Förder- und Hauptschule) verbreiteter ist als unter Schülern höherer Schulformen (Gymnasium). Jugendliche deutscher Herkunft und Jugendliche mit Migrationshintergrund unterscheiden sich dagegen kaum hinsichtlich der Häufigkeit des Mitführens von Waffen.

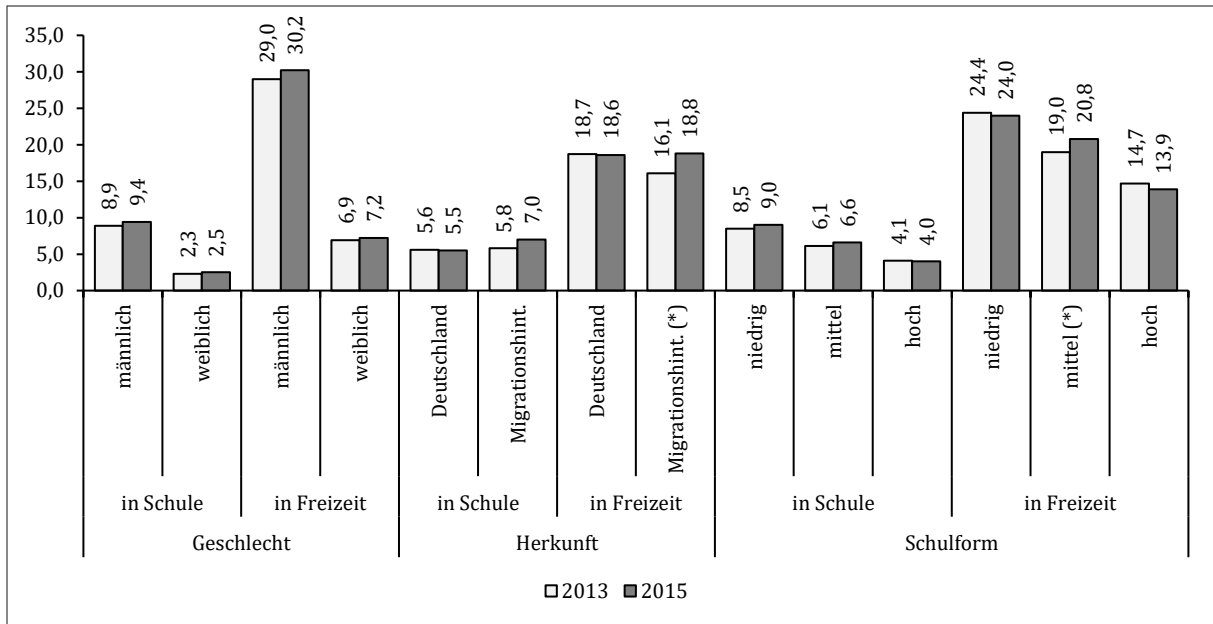


Abbildung 10. Mitführen von Waffen („Waffe gesamt“) im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (in %; gewichtete Daten; * signifikant bei $p < .05$).

Andererseits belegen die Auswertungen, dass es auch bei der differenzierten Analyse von einzelnen Befragten­gruppen kaum signifikante Veränderungen gibt. Insgesamt werden nur zwei signifikante Entwicklungen deutlich: Jugendliche mit Migrationshintergrund führen in der Freizeit mittlerweile häufiger Waffen mit sich als noch 2013 (18,8 zu 16,1 %); und auch für die Schüler mittlerer Schulformen gilt, dass diese in der Freizeit in der Befragung des Jahres 2015 häufiger das Mitführen von Waffen berichten als in der Befragung 2013.

Da sich für das Mitführen von Messern in der Freizeit signifikante Anstiege ergeben haben (von 16,8 auf 17,9 %), soll für dieses spezifische Verhalten noch eine eigene Subgruppenanalyse durchgeführt werden. Beschränkt wird sich dabei auf männliche Jugendliche, die – wie die vorhergehende Auswertung gezeigt hat – deutlich häufiger als weibliche Jugendliche Waffen mit sich führen. Abbildung 11 stellt daher für die männlichen Jugendlichen die Entwicklung des Mitführens von Messern in der Freizeit dar, wobei zugleich auch die verschiedenen Migrantengruppen differenziert werden. Bei männlichen Jugendlichen hat sich der Anteil an Personen, die in der Freizeit ein Messer mit sich führen, von 27,2 auf 29,0 % erhöht; dieser Anstieg ist nicht signifikant. Werden deutsche männliche Jugendliche und männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund unterschieden, ergibt sich für die letztgenannte Gruppe ein signifikanter Anstieg (von 23,1 auf 27,1 %). Zu berücksichtigen ist dabei, dass der Anteil an männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die 2015 berichtet haben, ein Messer in der Freizeit mit sich zu führen, noch immer unter dem Anteil der deutschen Jugendlichen liegt (29,6 %). Werden die Jugendlichen mit Migrationshintergrund noch einmal nach den verschiedenen Herkunftsgruppen unterschieden, so zeigen sich verschiedene Entwicklungen. Keine der Entwicklungen wird als signifikant ausgewiesen, wobei zu beachten ist, dass z.T. nur niedrige Fallzahlen pro Gruppe und Jahr vorhanden sind. Im Jahr 2013 gehen bspw. nur 41 männliche Jugendliche mit einer asiatischen Herkunft in die Auswertungen ein (niedrigste Fallzahl). Deutliche Anstiege des Anteils an männlichen Jugendlichen, die in ihrer Freizeit ein Messer mit sich tragen, hat es bei den südeuropäischen, aus islamischen Ländern stammenden und den asiatischen Jugendlichen gegeben – hier haben sich die Anteile in etwa verdoppelt. Auch bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie bei türki-

schen Jugendlichen steigen die Anteile. Bei beiden Gruppen liegt der Anteil an Jugendlichen, die Messer mit sich führen, aber noch immer unter dem Anteil, der für deutsche Jugendliche ausgewiesen wird.

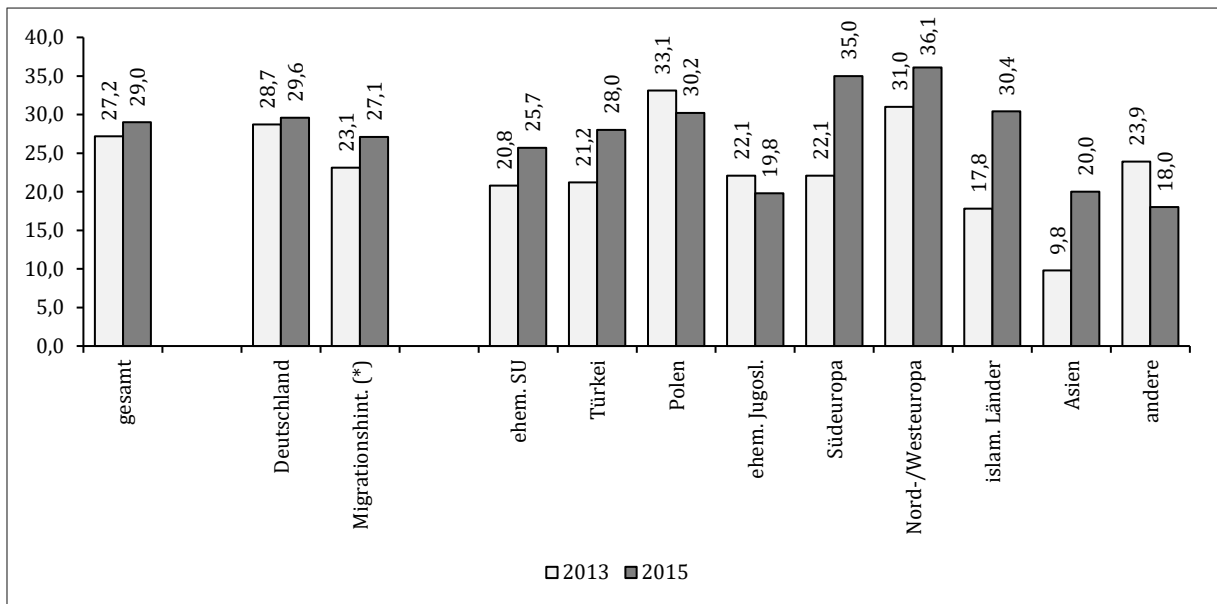


Abbildung 11. Mitführen von Messern in der Freizeit im Zeitvergleich – nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten; * signifikant bei $p < .05$).

Zusammenfassung

Hinsichtlich des Tragens von Waffen in der Schule oder in der Freizeit hat es weitestgehend keine Veränderungen im Vergleich der beiden Erhebungsjahre gegeben. Auffällig ist allerdings, dass die Jugendlichen mittlerweile häufiger Messer in ihrer Freizeit mit sich führen. Insbesondere unter männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist dieser Anteil gestiegen und hat sich in einzelnen Subgruppen sogar (fast) verdoppelt. Die Motive für das Tragen von Messern wurden in der Befragung nicht erhoben, weshalb keine Aussage dazu möglich ist, was Gründe für das häufigere Tragen von Messern sind.

4. Gewalterfahrungen in der Schule

4.1. Mobbing in der Schule und Cyberbullying

Die Schule ist für Kinder und Jugendliche ein besonderer sozialer Raum. Sie halten sich hier einen nicht unwesentlichen Teil des Tages auf, sind meist mit Altersgleichen zusammen, unterstehen aber dennoch einer intensiven Aufsicht durch Erwachsene. Einerseits kann es daher nicht überraschen, dass es bei einem erzwungenen Zusammensein mit Gleichaltrigen zu Konflikten kommt, die auch gewaltförmig ausgetragen werden. Andererseits sollte die Kontrolle durch Erwachsene verhindern, dass solche Konflikte einen schweren Verlauf nehmen. Aggressive Verhaltensweisen, die im Schulkontext ausgeübt werden, werden unter Bezug auf Olweus (2002) als Bullying bezeichnet. Diese umfassen physische wie nicht-physische Aggressionsformen. Um diese Spannbreite an Bullying-Handlungen in der Schule zu erfassen, wurde den schulischen Gewalterfahrungen ein eigener Fragebogenteil gewidmet. Folgende fünf Handlungen wurden dabei erfasst:

- *Physische Gewalt*: Diese wurde über die Antworten zu den zwei Aussagen „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.“ und „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.“ erfasst.
- *Sachbeschädigung*: Hier sollten die Schüler beantworten, wie häufig „andere Schüler absichtlich ihre Sachen kaputtgemacht haben“.
- *Mobbing*: Drei Aussagen des Fragebogens bezogen sich auf diese Aggressionsform („Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben.“, „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet.“).
- *Mobbing durch Lehrkräfte*: Gefragt wurden die Schüler, ob sie vor anderen Schülern von einer Lehrkraft lächerlich gemacht wurden bzw. ob sie von einer Lehrkraft richtig gemein behandelt wurden.
- *Physische Gewalt durch Lehrkräfte*: Hier sollten die Jugendlichen angeben, ob sie von einer Lehrkraft geschlagen wurden.

Die Antworten sollten sich auf das letzte Schulhalbjahr beziehen und konnten jeweils von „1 – nie“ „2 – 1- oder 2- mal“, „3 – 3- bis 6-mal“, „4 – mehrmals pro Monat“, „5 – einmal pro Woche“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Wenn eine Aggressionsform über mehrere Aussagen gemessen wurde, wurde der Maximalwert kodiert. Wenn ein Schüler also gehänselt, aber nicht ausgeschlossen wurde, ging die Antwort zum Hänseln in den Index „Bullying“ ein. Wenn Schüler angegeben haben, eine Aggressionsform „1- bis 6-mal“ erlebt zu haben, wird von seltenen Erfahrungen gesprochen, wenn dies „mindestens mehrmals pro Monat“ geschehen ist, von häufigen Erfahrungen.

Im Zuge der Verbreitung der neuen Medien beschränken sich Bullying-Handlungen nicht mehr allein auf den Schulkontext, sondern erfolgen über das Internet und Handy bzw. Smartphone auch jenseits der Schule – nicht selten initiiert durch die Klassen- bzw. Schulkameraden. In Bezug auf entsprechende Erfahrungen wird vom Cyberbullying gesprochen, das entsprechend verschiedener Studien als recht verbreitetes Phänomen im Jugendalter einzustufen ist (vgl. u.a. Katzer, Fettenhauer & Belschak, 2009; Riebel, 2008). Im Gegensatz zu Bullying, das in der Schule stattfindet, ist das Cyberbullying durch räumliche, soziale und zeitliche Entgrenzung charakterisiert. Die räumliche Entgrenzung findet dadurch statt, dass es auch andere Lebensbereiche neben dem Schulkontext erfasst (Dooley, Pyzalski & Cross, 2009). Sozial ist es entgrenzt, da sich auch andere Personen außer Mitschüler an dem Verhalten beteiligen können; und zeitlich entgrenzt ist es, da die Herabsetzungen im Internet nur sehr schwer

wieder gelöscht und so auch Jahre später wieder aufgerufen werden können (Baier, Krenz & Bergmann, 2016). Im selben Fragebogenteil wie das herkömmliche Bullying wurden deshalb in Anlehnung an Sitzler, Marth, Kocik und Müller (2012) auch Erlebnisse von Cyberbullying erfragt. Konkret sollten die Jugendlichen folgende Übergriffe berichten, wobei die Antwortvorgaben dieselben waren wie beim herkömmlichen Bullying (Bezugszeitraum: letztes Schulhalbjahr):

- *Cyberbullying*: Hier wurde unter Bezug auf die Internet- und Handynutzung nach dem Erleben von vier Verhaltensweisen gefragt: 1. ob man verspottet, beleidigt, beschimpft oder bedroht wurde; 2. ob über einen Gerüchte verbreitet bzw. schlecht geredet wurde; 3. ob jemand private Nachrichten, vertrauliche Informationen, Fotos oder Videos von einem veröffentlicht hat, um bloßzustellen oder lächerlich zu machen; 4. ob man aus einer Gruppe ausgeschlossen wurde.
- *Sexuelles Cyberbullying*: Hier wurden zwei Verhaltensweisen erhoben: 1. ob jemand Fotos oder Videos von nackten Personen geschickt hat bzw. mit einem über Sex reden wollte; 2. ob man von jemandem zu sexuellen Handlungen aufgefordert wurde (z.B. sich vor Web-Cam ausziehen).

Tabelle 31. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullyings (in %; gewichtete Daten).

		1- bis 6-mal		mind. mehrmals pro Monat		Prävalenz letztes Schulhalbjahr	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015
Physische Gewalt	geschlagen/getreten	16,3*	15,6*	2,0*	1,3*	18,3*	16,9*
	erpresst	1,0	0,8	0,2	0,1	1,2	1,0
	gesamt	16,7*	15,9*	2,0*	1,3*	18,7*	17,2*
Sachbeschädigung	gesamt	10,2	10,5	0,8	0,9	11,0	11,4
Mobbing	gehänselt	31,9	30,9	6,7	6,2	38,6*	37,2*
	ausgeschlossen	9,8*	12,3*	1,4*	1,4*	11,2*	13,7*
	nicht beachtet	17,1	16,9	2,8	2,9	19,9	19,7
	gesamt	38,0	37,2	7,9	7,7	45,9	45,0
Mobbing durch Lehrkräfte	lächerlich gemacht	21,7	22,0	2,1	1,9	23,8	23,9
	gemein behandelt	18,9*	16,5*	3,2*	2,8*	22,1*	19,4*
	gesamt	28,4*	27,1*	3,9*	3,6*	32,3*	31,4*
Physische Gewalt durch Lehrkräfte	gesamt	1,2*	0,8*	0,3*	0,3*	1,5*	1,0*
Cyberbullying	verspottet o.ä.	23,8*	27,8*	2,3*	2,8*	26,1*	30,6*
	Gerüchte verbreitet	25,5*	27,7*	2,6*	2,8*	28,1*	30,4*
	bloßgestellt	7,8*	10,9*	0,6*	0,9*	8,4*	11,9*
	ausgeschlossen	7,0*	14,8*	0,4	1,0*	7,4*	15,8*
	gesamt	36,8*	42,6*	3,7*	4,6*	40,5*	47,2*
sexuelles Cyberbullying	Fotos/Videos, Gespräche über Sex	9,7*	13,0*	1,6*	2,4*	11,3*	15,4*
	zu sexuellen Handlungen aufgefordert	5,4*	4,8*	0,6*	0,8*	6,0	5,6
	gesamt	11,7*	14,1*	1,8*	2,7*	13,5*	16,8*

Anmerkung. * = Unterschiede im Zeitverlauf signifikant bei $p < .05$.

Tabelle 31 stellt die Prävalenzraten des (Cyber-)Bullyings für die Einzelitems wie die Indizes dar, wobei zwischen seltenem und häufigem Bullying unterschieden wird. Am verbreitetsten ist entsprechend der Ergebnisse das Mobbing in der Schule: 2013 berichten 45.9 % (2015: 45.0 %) der Jugendlichen, gehänselt, ausgeschlossen oder nicht beachtet worden zu sein. Insbesondere das Hänseln ist dabei recht weit verbreitet. Im Bereich des Mobbing gibt es auch den höchsten Anteil an Jugendlichen, die mindestens mehrmals pro Monat diese negativen Verhaltensweisen erfahren (2013: 7.9 %, 2015: 7.7 %). Rund ein

Drittel aller Schüler gibt an, im zurückliegenden Schulhalbjahr durch Lehrkräfte gemobbt worden zu sein; jeder 26. Schüler (2013: 3.9 %, 2015: 3.6 %) erfährt solche Verhaltensweisen mindestens mehrmals pro Monat. Vier von zehn 2013 befragten Jugendlichen berichten daneben, dass Bullying jenseits der Schule über Internet und Handy stattfindet, wobei dies eher 1- bis 6-mal als noch häufiger der Fall war. 2015 trifft dies annähernd auf fünf von zehn Schülern zu. Am ehesten werden dabei in beiden Befragungsjahren Erfahrungen des Verspottens bzw. Gerüchteverbreitens gemacht, allerdings zeigt sich von 2013 auf 2015 ein statistisch signifikanter Zuwachs bei allen abgefragten Cyberbullying-Handlungen.

Weniger verbreitet sind körperliche Angriffe, Sachbeschädigungen sowie sexuelle Übergriffe im Internet bzw. über das Handy. Erwähnenswert bzgl. des sexuellen Cyberbullyings ist, dass immerhin 6.0 % (2013) bzw. 5.6 % (2015) der Schüler zu sexuellen Handlungen aufgefordert wurden; fast doppelt bzw. in der Befragung 2015 sogar dreimal so viele Befragte berichten davon, dass ihnen sexuelle Fotos/Videos geschickt wurden bzw. dass jemand mit ihnen über Sex sprechen wollte. Sehr seltene Erfahrungen im Schulkontext sind zum einen physische Angriffe durch Lehrpersonen: 1.5 % (2013) bzw. 1.0 % (2015) der Schüler gaben an, dass sie ein entsprechendes Erlebnis hatten. Zum anderen kommt es zwischen den Schülern sehr selten zu Erpressungen: Hier waren es 1.2 % (2013) bzw. 1.0 % (2015), die von solchen Erfahrungen berichteten.

Im Vergleich der beiden Befragungsjahre zeigt sich ein Trend dahingehen, dass Bullying in der Schule eher rückläufig ist. So nimmt der Anteil der Schüler, die physische Gewalt in der Schule erleben, signifikant von 18.7 auf 17.2 % ab. In Bezug auf Mobbing und Sachbeschädigung zeigt sich im Gesamtindex keine signifikante Veränderung zwischen den Jahren. Einen signifikanten Rückgang gibt es dagegen auch beim Mobbing durch Lehrkräfte sowie bei der physischen Gewalt durch Lehrkräfte.

Im Gegensatz dazu, zeichnet die Entwicklung des Cyberbullyings im Vergleich der Jahre 2013 und 2015 einen negativen Trend. Dies wird noch deutlicher, betrachtet man das psychische und sexuelle Cyberbullying zusammen. Hier steigt die Belastung um rund 7 % von 2013 44.1 % auf 2015 51.3 %. Etwas mehr als jeder zweite 2015 befragte Schüler hat also im vergangenen Schulhalbjahr mindestens einmal eine Form von Cyberbullying erlebt.

Weibliche Schüler berichten seltener davon, physische Gewalt durch andere Schüler, Sachbeschädigungen sowie physische Gewalt durch Lehrkräfte erlebt zu haben als männliche Schüler (Abbildung 12; alle Unterschiede signifikant bis auf Opferschaft Bullying durch Lehrkräfte). Die Rate an Mädchen, die mindestens einmal geschlagen/getreten oder erpresst wurden, liegt bspw. bei 10.3 %, bei Jungen hingegen bei 24.2 %. Beim Mobbing durch Lehrkräfte gibt es keinen Geschlechterunterschied (Jungen: 30.6 %, Mädchen: 30.6 %). Von den Mitschülern psychisch gemobbt worden zu sein, berichten Mädchen hingegen häufiger: 52.0 % haben dies im zurückliegenden Schuljahr erlebt (9.0 % häufiger), bei den Jungen beträgt die Quote nur 38.0 % (6.4 % häufiger). Ausgeprägt sind die Geschlechterunterschiede zudem bei beiden Formen des Cyberbullyings, das von Mädchen häufiger erlebt wird als von Jungen. Mädchen berichten bspw. zu 22.1 % vom sexuellen Mobbing im Internet, Jungen nur zu 11.6 %.

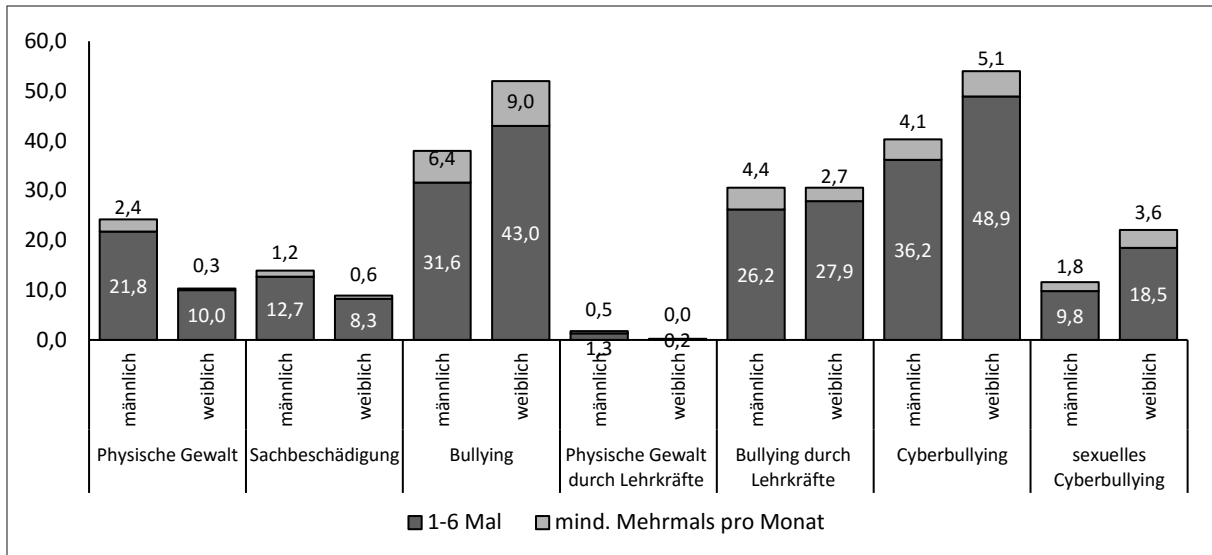


Abbildung 12. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullyings nach Geschlecht (nur Befragte 2015, in %; gewichtete Daten).

Hinsichtlich der Schulformen finden sich ebenfalls durchweg signifikante Unterschiede, wobei diese für die Sachbeschädigung, die physische Gewalt durch Lehrkräfte und das sexuelle Cyberbullying gering ausfallen; hier liegen die Opferraten in allen Schulformen also ähnlich hoch bzw. besonders im letzten Fall sehr niedrig. In Abbildung 13 und **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** werden deshalb für beide Befragungsjahre getrennt nur die Opferraten in Bezug auf die anderen vier Bullyingformen dargestellt.

Erfahrungen von physischer Gewalt sind demnach in Gymnasien weniger verbreitet als in Förder- und Hauptschulen. Dies gilt auch für den Bereich des Cyberbullyings, auch wenn hier anzumerken ist, dass die Unterschiede beim seltenen Erleben zwischen den Schulformen für Befragte 2015 recht gering sind. Bullying durch Mitschüler wie durch Lehrkräfte findet sich demgegenüber häufiger an Gymnasien. Eine Erklärung könnte sein, dass ein leistungsorientiertes Milieu, wie es an Gymnasien zu finden ist, Jugendliche stärker zum Bullying motiviert, bspw. um sich von diesen noch stärker abzugrenzen. Möglich ist aber auch, dass Gymnasiasten bestimmte Verhaltensweisen eher als Bullying einstufen und entsprechend im Fragebogen berichten.

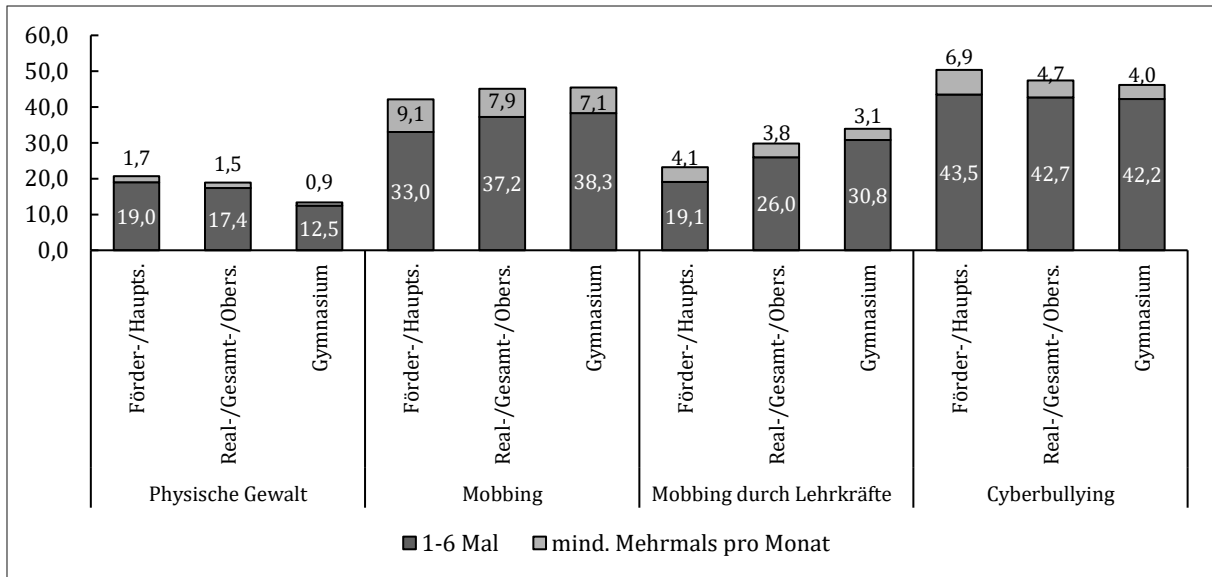


Abbildung 13. Verbreitung von Opfererfahrungen des (Cyber-)Bullyings nach Schulform (nur Befragte 2015, in %; gewichtete Daten).

Nach Stadt-Land differenzierende Analysen ergeben weitestgehend keine signifikanten Unterschiede für beide Befragungsjahre. Nur Sachbeschädigungen sind in großstädtischen Gebieten etwas verbreiteter als in ländlichen Gebieten; beim Cyberbullying sind dagegen etwas erhöhte Raten im ländlichen Raum zu beobachten. Auch nach den niedersächsischen Regionen differenzierende Analysen ergeben kaum signifikante Unterschiede. Bezieht man mit ein, dass in den Regionen die Zusammensetzung der Schulformen unterschiedlich ist und dementsprechend Vergleiche innerhalb einer Schulform erfolgen sollten, zeigen sich keinerlei regionale Differenzen in den (Cyber-)Bullyingquoten mehr. Es kann deshalb gefolgert werden, dass die Gebietszugehörigkeit für das Bullying eher gegenstandslos ist.

Komplementär zu den Opfererfahrungen wurden auch die Täterschaften des (Cyber-)Bullying erhoben. Die Ergebnisse dieser Auswertungen sollen an dieser Stelle allerdings nicht detailliert vorgestellt werden. Nur in Bezug auf das (sexuelle) Cybermobbing werden Befunde präsentiert, da es zu diesem Bereich bislang noch wenig Forschung gibt.

In Tabelle 32 sind die Täterraten dargestellt. Im Vergleich zu den Opferraten fallen diese geringer aus. So gaben nur 26,6 % (2013) bzw. 30,0 % (2015) der Jugendlichen an, Cyberbullying ausgeführt zu haben, 40,5 % (2013) bzw. 47,2 % (2015) hatten es erlebt. Beim sexuellen Cyberbullying sind die Differenzen noch größer: Während nur 2,4 % (2013) bzw. 2,1 % (2015) eine Täterschaft berichten, waren 13,5 % (2013) bzw. 16,8 % (2015) der Schüler davon betroffen. Dies lässt zwei mögliche Erklärungen zu: Entweder gibt es wenige Täter, die mehrere Opfer online belästigen. Oder aber die Täter sind in anderen Altersgruppen zu finden. Insbesondere ältere Täter könnten, gerade wenn es um das sexuelle Cyberbullying geht, von Bedeutung sein. Da den Opfern zu den (vermuteten) Tätern aber keine Fragen gestellt wurden, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden, welche Erklärung die zutreffende ist. Parallel zu den Opferraten zeigt sich im Vergleich der beiden Befragungsjahre ein statistisch bedeutsamer Anstieg im Bereich Cyberbullying. Führte 2013 rund jeder 4. Schüler mind. einmal mindestens eine Form von Cyberbullying im vergangenen Schulhalbjahr aus, war es 2015 schon fast jeder 3. Schüler. Keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen 2013 und 2015 ergeben sich in Hinsicht auf die Täterraten des sexuellen Cyberbullyings.

Tabelle 32. Verbreitung von Tätererfahrungen des Cyberbullying (in %; gewichtete Daten).

		1- bis 6-mal		mind. mehrmals pro Monat		Prävalenz letztes Schulhalbjahr	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015
Cyberbullying	verspottet o.ä.	17.4	18.5	1.7	1.9	19.1*	20.4*
	Gerüchte verbreitet	12.4	12.5	1.0	0.8	13.4	13.3
	bloßgestellt	4.4	4.8	0.4	0.3	4.8	5.1
	ausgeschlossen	5.7*	8.6*	0.4*	0.4*	6.1*	9.0*
	gesamt	24.3*	27.4*	2.4*	2.5*	26.6*	30.0*
sexuelles Cyberbullying	Fotos/Videos, Gespräche über Sex	1.7	1.5	0.3	0.3	2.0	1.7
	zu sexuellen Handlungen aufgefordert	0.9	0.7	0.2	0.2	1.2	0.9
	gesamt	2.0	1.7	0.4	0.3	2.4	2.1

Anmerkung. * = Unterschiede im Zeitverlauf $p < .05$.

Auswertungen nach dem Geschlecht zeigen, dass in Bezug auf das Cyberbullying kaum Unterschiede existieren¹⁵. Männliche Befragte sind mit 3.6 % (2013) bzw. 3.0 % (2015) aber deutlich häufiger als Mädchen Täter sexuellen Cybermobbings (Mädchen: 2013: 1.2 %, 2015: 1.1 %). Interessant ist, dass es dennoch einen kleinen Teil an weiblichen Befragten gibt, die ein solches Verhalten zeigen. Zusätzliche Auswertungen belegen, dass dies für beide erfassten Formen der Fall ist: So gaben 1.0 % (2013) bzw. 0.9 % (2015) der Mädchen an, Fotos/Videos versendet bzw. Gespräche über Sex geführt zu haben; 0.6 % (2013) bzw. 0.5 % (2015) der Mädchen berichteten, dass sie jemanden zu sexuellen Handlungen aufgefordert haben.

Zusammenfassung

Bullying in der Schule ist unter Jugendlichen in Niedersachsen recht häufig verbreitet. Am häufigsten wird dabei Mobbing erlebt; rund 45.0 % haben dies mindestens einmal, davon rund 8,0 % mehrmals im Monat erlebt (2015). Von physischen Gewalterfahrungen in der Schule berichtet rund jeder sechste, von Sachbeschädigung rund jeder neunte Schüler. Psychisches Mobbing durch Lehrkräfte erlebt ca. jeder dritte Schüler; physische Gewalt durch Lehrkräfte ist dagegen die absolute Ausnahme. Im Vergleich der beiden Befragungsjahre zeigt sich ein Trend dahingehend, dass Bullying in der Schule eher rückläufig ist. So nimmt der Anteil der Schüler, die physische Gewalt in der Schule erleben, signifikant von 18.7 auf 17.2 % ab. Einen signifikanten Rückgang gibt es auch beim Mobbing durch Lehrkräfte sowie bei der physischen Gewalt durch Lehrkräfte. In Bezug auf Mobbing und Sachbeschädigung zeigt sich keine signifikante Veränderung im betrachteten Zwei-Jahreszeitraum. Ein recht deutlicher Anstieg zeigt sich in Bezug auf das Cyberbullying. Fast jeder zweite Schüler hat dies in der Befragung 2015 bereits mindestens einmal erlebt, jeder 20. Schüler ist mindestens mehrmals im Monat davon betroffen. Jeder sechste Schüler berichtet von Erfahrungen mit sexuellem Cyberbullying. Es zeigen sich Unterschiede zwischen den Schulformen sowie den Geschlechtern.

¹⁵ Mädchen haben solch ein Verhalten insgesamt zu 27.5 % (2013) bzw. 28.8 % (2015) ausgeführt (davon 1.9 % (2013); bzw. 1.6 % (2015) häufiger, d.h. mindestens mehrmals monatlich), Jungen zu 25.9 % (2013) bzw. 26.2 % (2015) (2.9 % (2013), 3.5 % (2015) häufiger).

4.2. Lehrkräfte als Opfer

Neben den Schülern wurden auch die während der Befragung anwesenden Lehrkräfte der Klassen befragt, ob sie im letzten Schulhalbjahr Übergriffe von Schülern erfahren haben. Tabelle 33 stellt dar, wie häufig die befragten Lehrkräfte angeben, verschiedene Übergriffe in oder außerhalb der Schule erlebt zu haben.

Tabelle 33. Lehrkräfte als Opfer von Übergriffen im Zeitverlauf (in %, gewichtete Daten).

	auf bzw. unmittelbar am Schulgelände		außerhalb der Schule, z.B. zu Hause	
	2013	2015	2013	2015
Mir wurde von einem/mehreren Schüler/n Gewalt angedroht	3.1	4.3	0.7	1.1
Mein persönliches Eigentum wurde von einem/mehreren Schülern zerstört oder beschädigt (z.B. Autoreifen aufgestochen, Scheibe eingeworfen)	2.2	2.7	1.2	1.4
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen Drohbrief	0.7	0.0	0.5	0.6
Ich bekam von einem/mehreren Schüler/n einen beleidigenden Brief oder Anruf	1.1	1.3	2.2	1.8
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n mit einer Waffe bedroht (z.B. Messer)	0.2	0.4	0.0	0.0
Ein/ mehrere Schüler hat/haben mich geschlagen	0.0	0.4	0.0	0.0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n sexuell belästigt	0.4	1.2	0.0	0.0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n lächerlich gemacht	13.8	14.9	0.7	0.2
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n beschimpft	25.9	26.9	1.5	1.0
Ich wurde von einem/mehreren Schüler/n im Internet beleidigt/belästigt (z.B. durch Abbildung eines Fotos von mir, Beschimpfungen per E-Mail)	1.4	3.4	1.8	1.9
Ich wurde von Eltern von Schülern belästigt, beschimpft oder bedroht	12.6	12.8	6.9	7.0

Dabei zeigt sich, dass es eine absolute Ausnahme für Lehrkräfte ist, in der Schule von Schülern körperlich angegriffen oder bedroht zu werden. So berichten nur 3.1 % (2013) bzw. 4.3 % (2015) der Lehrer, dass Ihnen Gewalt angedroht wurde; insgesamt nur drei Lehrkräfte gaben 2013 an, im letzten Schulhalbjahr einen Drohbrief bekommen zu haben, 2015 berichtete dies keine Lehrkraft. Körperliche Angriffe durch Schüler wurden 2013 ebenfalls von keiner der befragten Lehrkräfte berichtet, 2015 lediglich von zwei Lehrkräften. Auch außerhalb der Schule sind körperliche Übergriffe, Bedrohung oder Sachbeschädigung seitens der Schüler sehr selten. Allerdings zeigt sich auch, dass im Gegensatz zu Gewalt und Bedrohung verbale Übergriffe in der Schule keine Seltenheit sind: 13.8 % (2013) bzw. 14.9 % (2015) der Lehrer berichten, dass sie von Schülern lächerlich gemacht wurden und rund ein Viertel der befragten Lehrer geben in beiden Befragungsjahren an, dass Schüler sie im letzten Schulhalbjahr beschimpften. Darüber hinaus sind 12.6 % (2013) bzw. 12.8 % (2015) der befragten Lehrer auch verbalen Übergriffen in der Schule durch Eltern der Schüler ausgesetzt. Dies erleben die befragten Lehrer auch zu 6.9 % (2013) bzw. zu 7.0 % (2015) außerhalb der Schule.

In Abbildung 14 werden die drei am häufigsten erlebten Übergriffsformen (von Schüler/n lächerlich gemacht; von Schülern beleidigt werden; Belästigung, Beschimpfung oder Bedrohung von Eltern) differenziert nach Schulform im Zeitverlauf dargestellt. Dabei wurden die Schulformen in die folgenden drei Gruppen zusammengefasst: Förderschule/Hauptschule, Real-/Gesamt-/Oberschule sowie Gymnasium. Für alle drei dargestellten Übergriffsformen zeigen sich statistisch bedeutsame Unterschiede

zwischen den Schulformen in beiden Befragungsjahren. Es wird deutlich, dass Lehrer an Gymnasien signifikant seltener von Übergriffen in der Schule seitens der Schüler oder der Eltern berichten als Lehrer der anderen Schulformen. Besonders stark ausgeprägt sind die Unterschiede beim Beschimpfen. Dies findet besonders häufig an Haupt- und Förderschulen statt. Insgesamt scheint das Arbeitsklima für Lehrer in Bezug auf das Verhalten der Schüler an Gymnasien am besten zu sein. Vergleicht man die beiden Befragungsjahre, lässt sich kein klarer Trend erkennen; es scheint, als nehme das Lächerlichmachen an Förder- und Hauptschule ab, während es an Real-, Gesamt- und Oberschulen ansteigt. Ein Anstieg zeigt sich auch bei Beschimpfungen von Schülern an Förder- und Hauptschulen. Keine großen Differenzen zwischen den Befragungsjahren zeigen sich für diese Übergriffsform hingegen für Real-, Gesamt- und Oberschulen sowie für Gymnasien. Ebenfalls keine substantiellen Unterschiede zwischen den Befragungsjahren ergeben sich für die Belästigungen, Beschimpfungen und Bedrohungen durch Eltern.

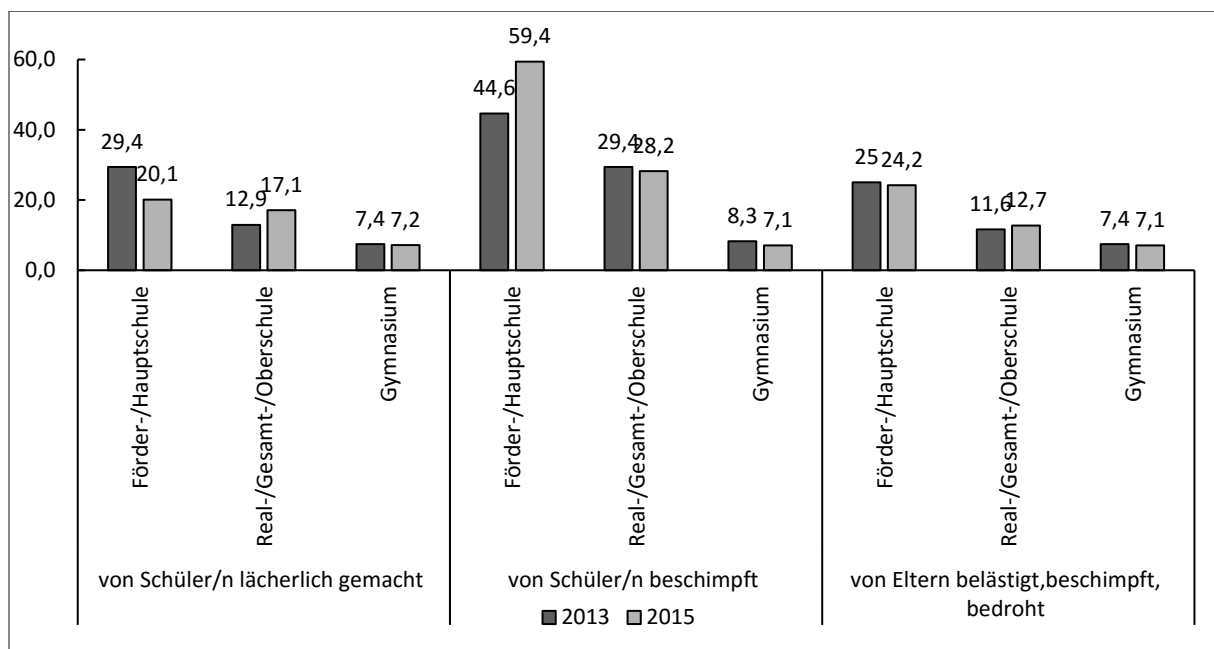


Abbildung 14. Verbreitung von Opfererfahrungen der Lehrkräfte nach Jahr und Schulform (in %, gewichtete Daten).

Bildet man einen Maximalwertsindex aus den Übergriffsformen des Lächerlichmachens und Beschimpfens durch Schüler, zeigt sich, dass 31,8 % (2013) bzw. 32,8 % (2015) der befragten Lehrer in Niedersachsen mindestens einmal innerhalb des letzten Schulhalbjahrs Opfer von mindestens einem dieser verbalen Angriffe wurden. Auch hier gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Schulformen. So ist die Belastung für Lehrer an Haupt- und Förderschulen am höchsten. Dort erlebte fast ca. zweite 2013 befragte Lehrer (54,4 %) verbale Übergriffe im letzten Schulhalbjahr. 2015 trifft dies annähernd auf zwei von drei Lehrern zu (61,4 %). An Real-, Gesamt- und Oberschulen gibt fast jeder dritte Lehrer an, Opfer von verbalen Übergriffen geworden zu sein (2013: 34,8 %, 2015: 35,0 %). Die deutlich niedrigste Belastung zeigt sich an Gymnasien, wo 2013 und 2015 nur ca. jeder 8. Lehrer von diesen Übergriffen berichtet (2013: 12,8 %; 2015: 12,6 %). Differenziert man die 2013 befragten Lehrer nach Geschlecht, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede: 34,0 % der Lehrerinnen und 28,6 % der Lehrer geben an, mindestens eine der beiden verbalen Übergriffsformen erlebt zu haben. Für die 2015 befragten Lehrer ergibt sich allerdings ein statistisch bedeutsamer Geschlechterunterschied: Lehrerinnen sind häufiger Opfer von verbalen Übergriffen als Lehrer (36,7 zu 27,1 %).

Zusammenfassung

Für die befragten Lehrer ist es eine absolute Ausnahme, in der Schule von Schülern körperlich angegriffen oder bedroht zu werden. Auch außerhalb der Schule sind körperliche Übergriffe, Bedrohung oder Sachbeschädigung seitens der Schüler sehr selten. Allerdings zeigt sich auch, dass im Gegensatz zu Gewalt und Bedrohung verbale Übergriffe in der Schule keine Seltenheit sind. Dabei sind Lehrer an Gymnasien signifikant weniger häufig von Übergriffen in der Schule seitens der Schüler oder der Eltern betroffen als Lehrer der anderen Schulformen. Insgesamt scheint das Arbeitsklima für Lehrer in Bezug auf das Verhalten der Schüler an Gymnasien am besten zu sein. Vergleicht man die beiden Befragungsjahre, so ist von einem eher konstanten Anteil an viktimisierten Lehrkräften auszugehen.

5. Alkohol- und Drogenkonsum

Im Rahmen der niedersachsenweiten Schülerbefragung wurde ebenfalls der Alkohol- und Drogenkonsum erfasst. Die Jugendlichen sollten dabei angeben, ob sie folgende Substanzen schon einmal konsumiert haben und wenn ja, wie alt sie beim ersten Konsum gewesen sind bzw. wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten konsumiert haben: Bier, Wein/Sekt, Alcopops, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana/Gras (im Folgenden: Cannabis), Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstropete /magische Pilze oder Medikamente.¹⁶ In Abbildung 15 werden die Angaben zum Erstkonsumalter dargestellt. Die Alkoholika und die harten Drogen (Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstropete /magische Pilze) werden hier und in den nachfolgenden Auswertungen zu einem Index zusammengefasst. In diesen Index geht jeweils das geringste Erstkonsumalter (bzw. die höchste Konsumhäufigkeit; s.u.) ein. Wenn also ein Jugendlicher Bier zum ersten Mal im Alter von zwölf Jahren, Alcopops zum ersten Mal im Alter von 14 Jahren getrunken hat, so bestimmt die Antwort zum Bierkonsum den Wert des Erstkonsumalters.

Bei den verschiedenen Alkoholika ist das Alter des Erstkonsums im Vergleich beider Befragungen angestiegen. Während in der Befragung des Jahres 2013 das Erstkonsumalter von Alkohol insgesamt bei 12,87 Jahren lag, liegt es 2015 bei 12,99 Jahren. Obwohl es sich um einen eher kleinen Anstieg handelt, wird diese Veränderung als signifikant ausgewiesen. Bier wird lebensgeschichtlich betrachtet am frühesten konsumiert, Schnaps an spätestens. Nur etwas höher als das Erstkonsumalter beim Bier liegt das Erstkonsumalter beim Zigarettenkonsum. Auch beim Zigarettenkonsum gibt es einen signifikanten Anstieg des Erstkonsumalters. Die illegalen Drogen werden im Durchschnitt das erste Mal nach dem 14. Lebensjahr probiert. Signifikante Veränderungen sind hier nicht festzustellen, obwohl dennoch darauf hinzuweisen ist, dass das Erstkonsumalter bei allen betrachteten Drogen zurückgeht, die Jugendlichen also mittlerweile etwas jünger sind, wenn sie diese Drogen zum ersten Mal konsumieren. Beim Medikamentenkonsum ist das Erstkonsumalter unverändert geblieben.

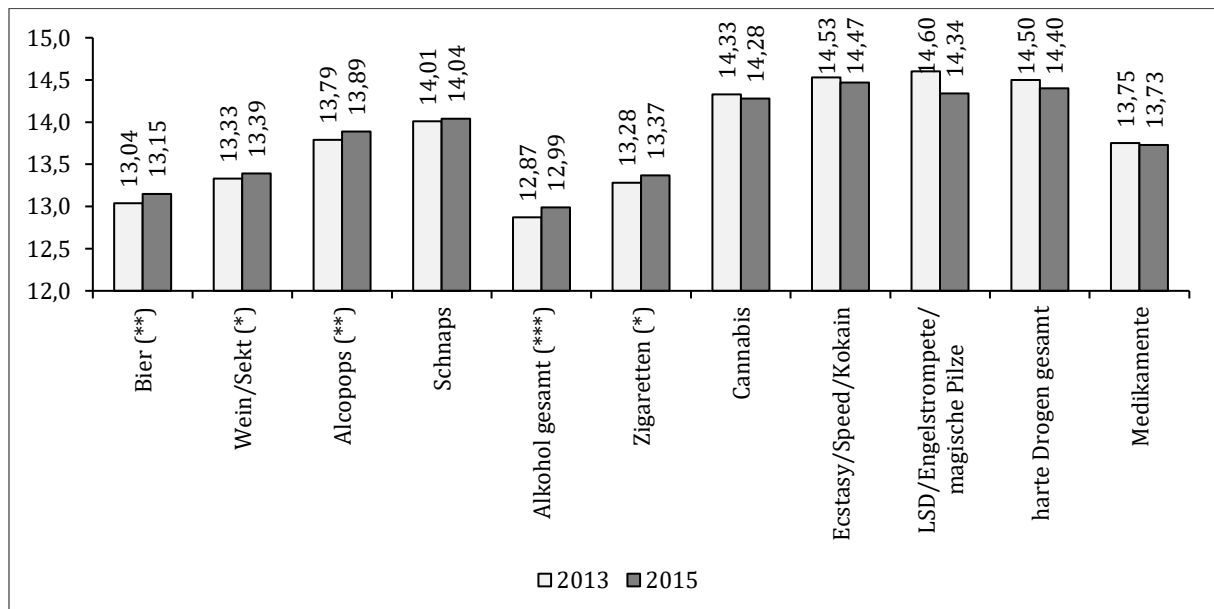


Abbildung 15. Erstkonsumalter verschiedener Drogen im Zeitvergleich (Mittelwerte; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

¹⁶ Die genaue Beschreibung zu Medikamenten im Fragebogen lautete: „Medikamente probiert, um dich zu berauschen, zu beruhigen oder aufzuputschen“.

Die Entwicklung der Häufigkeit des Konsums der verschiedenen Substanzen ist in Tabelle 34 dargestellt. Auch hier ergeben sich für alle Alkoholika signifikante Entwicklungen. Diese zeigen an, dass der Anteil an Alkohol konsumierenden Jugendlichen rückläufig ist. In Bezug auf den Gesamtindex gilt, dass 2013 11.5 % der Jugendlichen mindestens wöchentlich Alkohol konsumiert haben, 2015 waren es nur noch 8.9 %. Der mindestens wöchentliche Konsum beim Alkohol wird an dieser Stelle als problematisch eingestuft. Ebenfalls ein signifikanter Rückgang der Konsumraten ist beim Zigarettenkonsum festzustellen. Allerdings bleibt der Anteil täglicher Konsumenten (= problematischer Konsum) konstant. Der Cannabiskonsum wird von deutlich weniger Jugendlichen praktiziert. Im Vergleich der Erhebungsjahre ergibt sich zugleich ein signifikanter Anstieg jugendlicher Konsumenten von 12.1 auf 13.2 %. Der Anteil an Jugendlichen, die mindestens mehrmals pro Monat Cannabis konsumieren (= problematischer Konsum), ist von 3.4 auf 4.1 % angestiegen. Harte Drogen nutzen 2013 wie 2015 nur sehr wenige Jugendliche (2.1 bzw. 2.0 %); der Anteil an Problemkonsumenten ist dabei gleichgeblieben (jeweils 0.5 %). Beim Medikamentenkonsum hat es ebenfalls keine signifikanten Entwicklungen gegeben: In der Befragung 2013 berichteten 2.3 % hiervon, in der Befragung 2015 2.6 %.

Tabelle 34. Konsum in den zurückliegenden zwölf Monaten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; an 100 % fehlende Anteile = nicht konsumiert).

		1- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal/mehrmals pro Woche	täglich
Bier (***)	2013	46.8	15.7	10.1	0.3
	2015	49.0	13.1	7.5	0.2
Wein/Sekt (***)	2013	57.0	6.7	2.3	0.1
	2015	55.5	5.7	1.6	0.1
Alcopops (***)	2013	19.2	7.0	3.3	0.1
	2015	14.8	4.8	2.0	0.1
Schnaps (***)	2013	30.9	8.1	4.6	0.2
	2015	30.3	7.6	3.3	0.1
Alkohol gesamt (***)	2013	52.9	17.7	11.1	0.4
	2015	56.6	15.0	8.6	0.3
Zigaretten (***)	2013	14.9	3.7	4.4	8.2
	2015	14.8	3.1	3.3	8.1
Cannabis (*)	2013	8.7	1.6	1.4	0.4
	2015	9.1	1.7	1.6	0.8
Ecstasy/Speed/Kokain	2013	1.4	0.2	0.1	0.1
	2015	1.3	0.2	0.2	0.1
LSD/Engelstrompete/magische Pilze	2013	0.8	0.1	0.1	0.1
	2015	0.8	0.1	0.1	0.0
harte Drogen gesamt	2013	1.6	0.2	0.2	0.1
	2015	1.5	0.2	0.2	0.1
Medikamente	2013	1.7	0.2	0.2	0.2
	2015	1.9	0.3	0.3	0.1

Anmerkung. grau unterlegt: problematischer Konsum; fett: im Folgenden in die Analysen einbezogene Variablen.

Alkoholkonsum ist den Auswertungen entsprechend die häufigste Form des Substanzmittelkonsums im Jugendalter. Eine spezifische Form dieses Konsums ist das Rauschtrinken (oder Binge-Drinking). Dies bedeutet, dass innerhalb eines bestimmten Zeitraums mehrere alkoholische Getränke konsumiert werden. In Deutschland hat sich dabei eine Festlegung durchgesetzt, die vom Konsum von mindestens fünf Gläsern Alkohol zu einer Trinkgelegenheit ausgeht. Dieses Konsummuster wird nicht in Bezug auf

die letzten zwölf Monate, sondern in Bezug auf die letzten 30 erhoben. In der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 berichten insgesamt 31.5 % der Jugendlichen davon, Rauschtrinken praktiziert zu haben. In der Befragung des Jahres 2015 liegt dieser Anteil mit 27.1 % signifikant niedriger. Auch anhand dieses Indikators ergibt sich also ein Rückgang des Alkoholkonsums.

Tabelle 35 informiert über die Entwicklung der Anteile an Schülern mit problematischem Konsum für verschiedene Befragten Gruppen. Ein rückläufiger Alkoholkonsum (inkl. Rauschtrinken) ist für männliche wie für weibliche Jugendliche, für Deutsche wie für Migranten und für Schüler mittlerer und höherer Schulformen zu verzeichnen. Einzig für die Schüler aus niedrigeren Schulformen (Förder-/Hauptschule) ergibt sich kein signifikanter Rückgang im Anteil an Alkoholkonsumenten. Der Zigarettenkonsum ist in keiner der betrachteten Subgruppen gefallen oder gestiegen. Hinsichtlich des Cannabiskonsums gilt, dass ein signifikanter Anstieg bei männlichen Jugendlichen, bei Jugendlichen aus niedrigeren Schulformen sowie bei deutschen Jugendlichen festzustellen ist.

Neben den Informationen zur Entwicklung des Substanzmittelkonsums lassen die Ergebnisse aus Tabelle 35 Folgerungen bezüglich der Belastung der einzelnen Gruppen zu. Wenn sich auf das Jahr 2015 konzentriert wird, gilt bspw., dass männliche Jugendliche häufiger mindestens einmal pro Woche Alkohol konsumieren als weibliche Jugendliche (12.4 zu 5.3 %). Interessanterweise gibt es beim Rauschtrinken keinen derart großen Geschlechterunterschied; hier liegen Jungen und Mädchen mittlerweile fast gleichauf (27.9 zu 26.3 %). Auch beim problematischen Zigarettenkonsum gibt es keinen Geschlechterunterschied. Hinsichtlich des Cannabiskonsums gilt hingegen, dass Jungen häufiger als Konsumenten in Erscheinung treten als Mädchen.

Der Vergleich der Schulformen zeigt, dass Schüler niedriger Schulformen durchweg häufiger die verschiedenen Substanzen in problematischer Weise nutzen. Sehr ausgeprägt ist der Unterschied beim Zigarettenkonsum, weniger stark beim Rauschtrinken. Deutsche Jugendliche trinken häufiger als Migrantenjugendliche Alkohol in problematischer Weise. Zigaretten- und Cannabiskonsum ist hingegen unter Migrantenjugendlichen verbreiteter.

Tabelle 35. Problematischer Substanzmittelkonsum im Zeitvergleich nach Befragten Gruppe (in %; gewichtete Daten).

		Alkoholkonsum: mind. einmal pro Woche		Rauschtrinken: mind. einmal in letzten 30 Tagen		Zigarettenkonsum: täglich		Cannabiskonsum: mind. mehrmals pro Monat	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Geschlecht	männlich	16.4	12.4	34.6	27.9	8.9	8.2	4.5	5.4
	weiblich	6.7	5.3	28.4	26.3	7.5	7.9	2.2	2.8
Schulform	niedrig	13.2	12.0	32.8	30.7	20.9	22.7	6.1	9.5
	mittel	13.4	9.9	34.8	29.6	9.8	9.8	3.9	4.6
	hoch	8.1	6.3	25.9	21.9	1.9	1.8	1.7	2.0
Herkunft	Deutschland	12.1	9.4	33.5	28.6	7.7	7.4	3.0	3.6
	Migranten	9.6	7.1	25.1	22.2	9.9	10.1	4.3	5.4

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$.

Die Anteile an problematischen Substanzmittelkonsumenten für die einzelnen Migrantengruppen sind unter Bezug auf die Befragung des Jahres 2015 in Abbildung 16 dargestellt. Dabei zeigt sich eine große Heterogenität zwischen den Gruppen. Beim problematischen Alkoholkonsum weisen die polnischen Jugendlichen die höchste Prävalenzrate auf; asiatische Jugendliche trinken dagegen am seltensten mindestens wöchentlich Alkohol. Polnische Jugendliche sind auch beim Zigaretten- und Cannabiskon-

sum am auffälligsten. Asiatische Jugendliche gaben zudem am seltensten an, täglich Zigaretten zu rauchen. Die niedrigste Prävalenz des problematischen Cannabiskonsums ist für Jugendliche aus islamischen Ländern festzustellen.

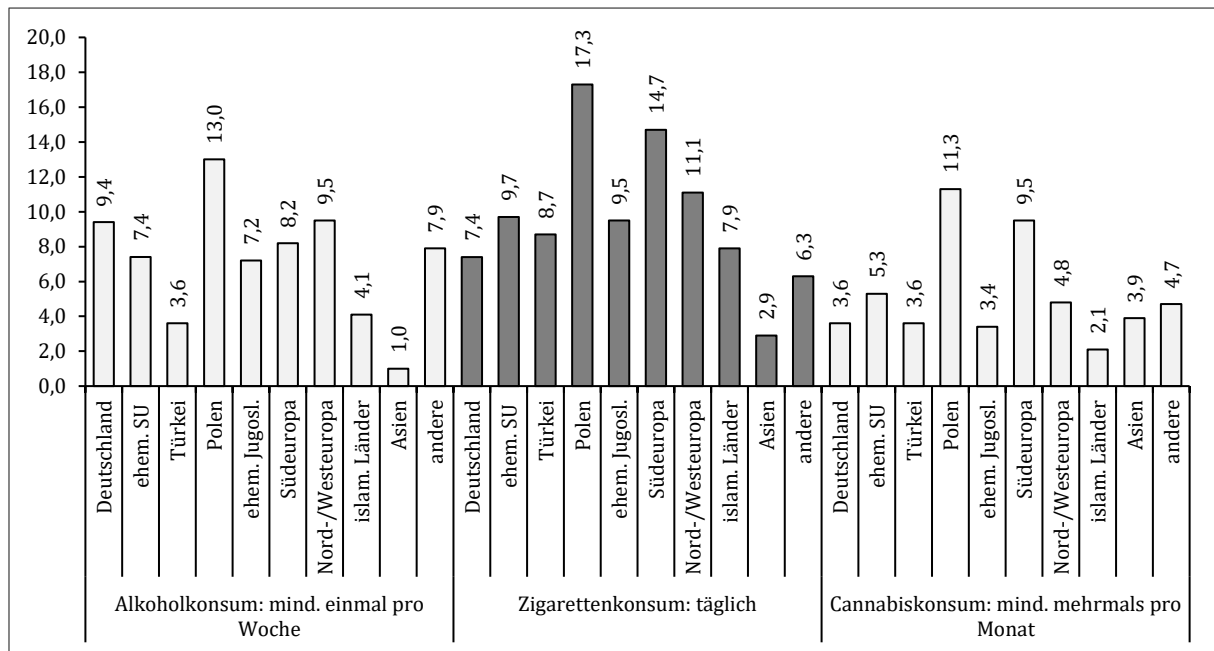


Abbildung 16. Problematischer Substanzmittelkonsum nach Herkunft (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

Die Anteile an Problemkonsumenten nach Gebietskategorien sind Tabelle 36 zu entnehmen. Da die Gebiete stark hinsichtlich des Anteils an Migranten differieren und da auch der Drogenkonsum Zusammenhänge mit der ethnischen Herkunft aufweist, wurden die Gebietsunterschiede auch noch einmal nur bezogen auf deutsche Jugendliche geprüft (ohne Darstellung). Dabei haben sich die Unterschiede bestätigt; d.h. die in Tabelle 36 berichteten Unterschiede sind kein Ergebnis der unterschiedlichen ethnischen Zusammensetzung der Regionalkategorien.

Tabelle 36. Problematischer Substanzmittelkonsum nach Region (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

		Alkoholkonsum: mind. einmal pro Woche	Rauschtrinken: mind. einmal in letzten 30 Tagen	Zigarettenkonsum: täglich	Cannabiskonsum: mind. mehrmals pro Monat
Stadt-Land	ländlich (< 10.000 EW)	10.7	32.2	8.1	3.6
	kleinstädtisch (< 20.000 EW)	9.5	29.5	7.3	3.2
	städtisch (< 50.000 EW)	7.8	24.2	8.3	3.8
	großstädtisch (< 150.000 EW)	6.7	20.7	9.2	5.9
	Metropole (ab 150.000 EW)	7.6	21.6	7.0	5.7
Region	West	10.1	33.7	7.6	3.3
	Mitte-Nord	9.4	27.6	8.1	3.5
	Nord-Ost	9.0	26.6	7.6	3.8
	Region Hannover	6.2	16.4	6.4	5.5
	Ost	8.1	23.2	9.7	6.2
	Süd	9.1	28.8	8.5	3.2

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

Die Ergebnisse belegen, dass der problematische Alkoholkonsum (inkl. Rauschtrinken) in ländlichen Gebieten verbreiteter ist als in städtischen Gebieten. Beim Cannabiskonsum verhält es sich umgekehrt: Die höchsten Raten an problematischen Konsumenten sind in großstädtischen Gebieten zu verzeichnen. Beim Zigarettenkonsum ergeben sich keine signifikanten Stadt-Land-Unterschiede.

In Bezug auf die einzelnen Regionalkategorien ergibt sich, dass in West-Niedersachsen der problematische Alkoholkonsum am verbreitetsten ist; die niedrigsten Raten sind in der Region Hannover vorhanden. Der problematische Cannabiskonsum wird dagegen am häufigsten in der Region Hannover und in Ost-Niedersachsen berichtet; die niedrigsten Raten finden sich hier in West- und in Südniedersachsen. Für den täglichen Zigarettenkonsum ergeben sich ebenfalls signifikante Unterschiede: Die höchste Prävalenz findet sich in Ost-Niedersachsen, die niedrigste in der Region Hannover.

Zusammenfassung

Die Auswertungen zum Substanzmittelkonsum ergeben positive Trends zum Alkoholkonsum, wobei weiterhin gilt, dass der Konsum von Alkohol das verbreitetste Verhalten im Bereich des Substanzmittelkonsums ist. Das Erstkonsumalter beim Alkoholkonsum steigt; der Anteil an Jugendlichen, die mindestens wöchentlich Alkohol trinken oder Rauschtrinken praktizieren, geht signifikant zurück. Der Alkoholkonsum ist dabei unter Jugendlichen niedrigerer Schulformen und in ländlichen Regionen verbreiteter. Beim Zigarettenkonsum bzw. beim Konsum harter Drogen (Ecstasy, LSD usw.) finden sich keine bedeutsamen Entwicklungen zwischen 2013 und 2015, abgesehen davon, dass das Erstkonsumalter beim Zigarettenkonsum ebenfalls leicht gestiegen ist. Der Zigarettenkonsum ist im Wesentlichen ein bildungsbezogenes Phänomen: Jugendliche aus höheren Schulformen gehören deutlich seltener zu den täglichen Rauchern als Jugendliche aus niedrigeren Schulformen. Zum Cannabiskonsum ergibt sich ein negativer Trend derart, dass der Anteil an Konsumenten zunimmt, hauptsächlich wiederum bei Schülern niedrigerer Schulformen. Diese Gruppe sollte damit in Zukunft noch stärker im Fokus der Prävention des Substanzmittelkonsums stehen. Dies gilt zudem für Jugendliche polnischer Herkunft: Bei allen betrachteten Indikatoren des problematischen Substanzmittelkonsums weist diese Migrantengruppe die höchste Prävalenz auf.

6. Politische Einstellungen und Verhaltensweisen

6.1. Linksextremismus

Bislang gibt es kaum Vorschläge zur Messung von Linksextremismus im Jugendalter.¹⁷ Im Rahmen von Schülerbefragungen in Berlin (Baier & Pfeiffer, 2011) und im Saarland (Baier & Rabold, 2012) wurden durch das Kriminologische Forschungsinstitut Instrument-Vorschläge mit Bezug auf Jugendliche entwickelt. In der niedersachsenweiten Schülerbefragung kamen diese teilweise erneut zum Einsatz. Die damit erzielten Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Bei der Konstruktion der Skala zur Messung linksextremer Einstellungen wurde sich an zwei Quellen orientiert. Instrukтив war zum einen die Studie von Neu (2009), in der eine Skala „Linksextreme Anti-Demokratie“ und eine Skala „Linkspopulismus“ vorgestellt wird. Erstere erfasst die Einstellungen zur DDR und zum Sozialismus, zweitgenannte Einstellungen zum Kapitalismus, insbesondere zum Thema Ungleichheit (Neu, 2009; S. 54ff.). Problematisch an diesem Instrument ist, dass es z.T. nicht bei Jugendlichen eingesetzt werden kann, da Einstellungen zur DDR in dieser Gruppe aufgrund des fehlenden Alltagsbezugs nicht erfasst werden sollten. Zudem sind einige Aussagen recht abstrakt formuliert, so dass nicht davon auszugehen ist, dass im Durchschnitt 15-jährige Jugendliche hierzu ihre Meinung äußern können (z.B. „Ich wünsche mir, dass die Menschen in Zukunft in der klassenlosen Gesellschaft leben können“ oder „Die entscheidenden Schlüsselzweige der Wirtschaft müssen verstaatlicht werden“).

Zum anderen wurde sich an gängigen Definitionsvorschlägen des Linksextremismus, insbesondere am Linksextremismus-Konzept des Verfassungsschutzes orientiert. Entsprechend verschiedener Definitionen zielt der Linksextremismus ebenso wie der Rechtsextremismus auf die Überwindung der freiheitlich demokratischen Grundordnung, wobei im Linksextremismus die Hauptkritik dem kapitalistischen Wirtschaftssystem gilt (u.a. Jesse, 2000; Neugebauer, 2000). Der Linksextremismus möchte die gegenwärtige Gesellschaft durch eine sozialistische bzw. kommunistische Gesellschaftsordnung ersetzen; zum Teil wird auch jegliche Form der gesellschaftlichen Ordnung in Frage gestellt und stattdessen eine anarchistische Gesellschaft propagiert. Der Verfassungsschutz unterscheidet folgende Aktionsfelder des Linksextremismus:

- Anti-Faschismus: Der Linksextremismus zielt auf die Bekämpfung rechtsextremen Denkens und Verhaltens. Als eine maßgebliche Ursache des Faschismus wird das kapitalistische Wirtschaftssystem identifiziert, weshalb der Anti-Kapitalismus ein zusätzliches Aktionsfeld ist.
- Anti-Repression: Der Linksextremismus schreibt dem gegenwärtigen Staat und seinem wichtigsten Exekutivorgan, der Polizei, eine unterdrückende Wirkung zu. Der Linksextremismus ist diesen Institutionen gegenüber daher kritisch eingestellt.
- Anti-Militarismus: Der Linksextremismus besitzt eine dezidiert pazifistische Ausrichtung. Das Militär und militärische Verbände wie die NATO gelten als Feinde des Friedens und werden dementsprechend abgelehnt.

Diese Aktionsfelder können als Dimensionen der Ideologie des Linksextremismus betrachtet werden. Zusätzlich erscheint es sinnvoll, zwei weitere Dimensionen zu berücksichtigen. Der Linksextremismus wendet sich nicht nur gegen bestimmte Institutionen und Akteure („Anti“), sondern er setzt an deren Stelle die Idee einer kommunistischen Gesellschaftsordnung, in der es keinen den Bürger übergeordneten Staat mehr gibt. Aus diesem Grund ist die Dimension der Haltung zum Kommunismus bzw. zur

¹⁷ Vgl. für eine Skala für Erwachsene Schroeder/Deutz-Schroeder (2015) bzw. Deutz-Schroeder/Schroeder (2016).

Abschaffung des Staates einzubeziehen. Zweitens ist insbesondere dann von einer linksextremen Weltanschauung auszugehen, wenn gutgeheißen wird, dass die gegenwärtigen Institutionen und Akteure mit Gewalt bekämpft werden, weshalb die Dimension der Gewaltbefürwortung zentral ist, gerade dann, wenn jüngere Altersgruppen betrachtet werden.

Tabelle 37. Skala „linksextreme Einstellungen“ (gewichtete Daten).

		Mittelwert		Faktorladung	
		2013	2015	2013	2015
Anti-Faschismus	<i>Rechte Parteien und Kameradschaften sollten verboten werden.</i>	4.15	3.96	.16	.29
	Nazis sollten auch mit Gewalt bekämpft werden.	3.49	3.33	.44	.49
Anti-Kapitalismus	<i>Die Wirtschaft macht die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer.</i>	4.45	4.54	.35	.44
	Heutzutage werden die Menschen von den Reichen und Mächtigen ausgebeutet.	3.12	3.23	.59	.60
Anti-Repression	Polizei und Staat bespitzeln uns auf Schritt und Tritt.	2.37	3.05	.72	.64
	Die Polizei macht uns das Leben schwer anstatt uns zu helfen.	2.34	2.33	.74	.69
	Der Staat nimmt zu viel Einblick in unser Privatleben.	3.01	3.70	.65	.62
Anti-Militarismus	Es darf zukünftig kein Euro mehr für das Militär ausgegeben werden.	2.25	2.26	.49	.44
Kommunismus/ Abschaffung Staat	Wirklich frei können wir nur dann sein, wenn der ganze Staat abgeschafft wird.	2.22	2.35	.63	.61
Gewaltbefürwortung	Gegen die Unterdrückung durch Staat und Polizei muss man gezielt Gewalt einsetzen.	2.26	2.25	.62	.64
	Es ist richtig, wenn die Luxusautos der Reichen angezündet werden.	1.72	1.59	.62	.55
	Wenn die Polizei mit ihren Truppen anrückt, sind Steine und Brandsätze die richtige Antwort.	1.73	1.66	.72	.68
	Gegen die Demonstrationen der Rechten sollte man mit aktiver Gewalt vorgehen.	2.45	2.33	.54	.58
	Zum Kampf gegen die Macht der Banken und Konzerne gehört es, deren Gebäude und Fahrzeuge zu beschädigen.	1.63	1.58	.73	.69
	Wenn sich die Mächtigen der Welt treffen (z.B. Weltwirtschaftsgipfel), muss der Protest gegen sie mit Gewalt durchgesetzt werden.	1.85	1.72	.68	.67

Anmerkung. fett: Mittelwertsunterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$; Kursiv: Items in der Skalenbildung nicht berücksichtigt.

Zu den genannten sechs Dimensionen wurden insgesamt 15 Items formuliert und in den Fragebogen aufgenommen (vgl. Tabelle 37).¹⁸ Recht umfangreich wurde die Dimension der Gewaltbefürwortung erfasst, was damit begründet werden kann, dass die Gewaltbereitschaft den Unterschied zwischen linken Orientierungen und linksextremen Einstellungen ausmacht. Auf Basis einer konfirmatorischen Faktorenanalyse (Hauptkomponenten-Methode) sowie einer Reliabilitätsanalyse kann gefolgert werden, dass nicht alle Items in die Skala integriert werden können. Vor allem in der Befragung des Jahres 2013 und hier beim ersten Anti-Faschismus-Item („Rechte Parteien und Kameradschaften ...“) und beim ersten Anti-Kapitalismus-Item („Die Wirtschaft macht die Reichen ...“) sind eher geringe Faktorladungen vorhanden. Es wurde daher entschieden, diese Items nicht in der Skalenbildung zu berücksichtigen. Die Skala „linksextreme Einstellungen“ besteht damit letztlich aus 13 Items, die Faktorladungen von $\geq .43$ (erklärte Varianz des Faktors 2013: 40.4 %, 2015: 37.7 %) und Trennschärfen von $\geq .35$ (Cronbachs α 2013 = .87, 2015 = .86) aufweisen.

¹⁸ Im Fragebogen für Förderschüler wurde der Linksextremismus nicht erfasst.

Den Items konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Die Zustimmung variiert dabei sehr stark zwischen den einzelnen Items der Skala. Die höchste Zustimmung erhält in beiden Jahren die Aussage, dass die Wirtschaft die Reichen immer reicher macht; die niedrigste Zustimmung findet sich in beiden Jahren für das Item, dass es dazu gehört, Gebäude und Fahrzeuge der Banken und Konzerne zu beschädigen. Wird die Entwicklung der Zustimmung im Zeitverlauf betrachtet, so fällt auf, dass der Anti-Faschismus und die Gewaltbefürwortung rückläufig sind. Gleichzeitig steigt die Zustimmung zur Anti-Repression (und hier insbesondere zu den beiden Items, die sich auf den Staat beziehen), zum Anti-Kapitalismus und zum Kommunismus.

Aus den 13 Items wurde eine Mittelwertskala gebildet. Der Mittelwert der Gesamtskala liegt im Jahr 2013 bei 2.35, im Jahr 2015 bei 2.42.¹⁹ Die Zustimmung zu linksextremen Einstellungen ist damit über die Jahre hinweg signifikant angestiegen ($p < .05$). Dies verdeutlicht auch eine gruppenbezogene Darstellung (Abbildung 17): Während 2013 5.9 % der Jugendlichen als linksextrem eingestuft werden, sind es 2015 bereits 7.1 %. Dieser Anstieg wird allerdings als nicht signifikant ausgewiesen. Als linksextrem eingestuft wurden Personen eingestuft, die einen Mittelwert von über 4.0 auf der Einstellungsskala erreichen.

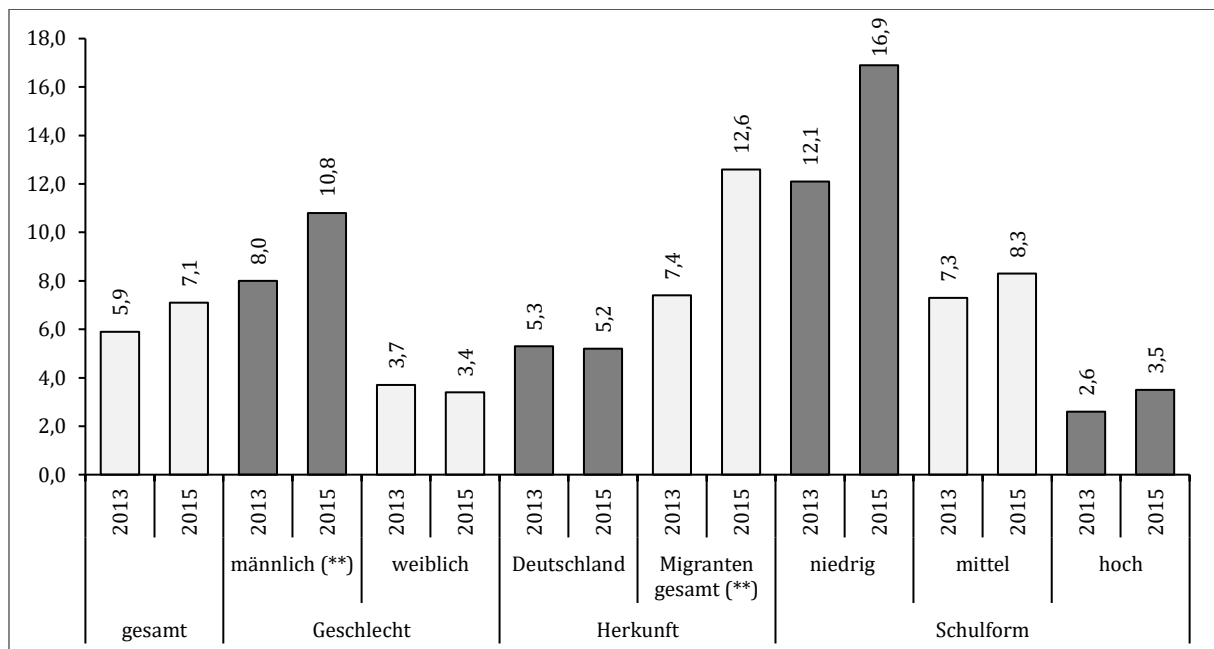


Abbildung 17. Anteil linksextrem eingestellter Jugendlicher im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten; ** $p < .01$).

Abbildung 17 stellt zugleich die Entwicklung für einzelne Subgruppen an Befragten dar: Demnach gibt es bei männlichen Befragten sowie bei Befragten mit Migrationshintergrund einen signifikanten Anstieg des Anteils linksextrem eingestellter Jugendlicher. Im Vergleich der Schulformen ergibt sich insbesondere ein Anstieg bei den Schülern niedrigerer Schulformen (nicht signifikant). Zugleich belegen die Auswertungen, dass Jungen häufiger als Mädchen, Migranten häufiger als einheimische Deutsche und Schüler niedrigerer Schulformen häufiger als Schüler höherer Schulformen linksextrem eingestellt sind. Zusätzliche Auswertungen zu den Migrantenjugendlichen zeigen, dass asiatische Jugendliche, Jugendliche aus islamischen Ländern, polnische und südeuropäische Jugendliche die höchsten Raten

¹⁹ Für das Jahr 2013 liegen Angaben von 2 859 Jugendlichen zugrunde, für das Jahr 2015 Angaben von 3 224 Jugendlichen. Dass hier deutlich weniger Befragtenangaben eingehen, ist darauf zurückzuführen, dass sich die Fragen zum Linksextremismus in einem Fragebogenteil befanden, der nur etwa jedem dritten Schüler vorgelegt wurde.

linksextrem eingestellter Jugendlicher aufweisen. Zu beachten ist allerdings, dass für die einzelnen Gruppen z.T. niedrige Fallzahlen vorliegen.

In der Befragung wurden nicht nur die Einstellungen der Jugendlichen untersucht, sondern ebenso ihre Verhaltensweisen. Dadurch kann ein kompletteres Bild bzgl. der Verbreitung des Linksextremismus gezeichnet werden. Konkret wurde danach gefragt, ob die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten niedrigschwellige linksextreme Verhaltensweisen gezeigt haben bzw. in den letzten zwölf Monaten linksextreme Straftaten ausgeführt haben.

Wie Tabelle 38 zeigt, wurden fünf niedrigschwellige Verhaltensweisen erfragt.²⁰ Die Häufigkeit der Ausübung konnte von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ eingestuft werden. Dargestellt ist der Anteil an Befragten, die „4 – oft“ bzw. „5 – sehr oft“ angegeben haben. Diese Anteile liegen durchweg sehr niedrig. Nur beim Hören bestimmter linker Musikgruppen und beim Lesen linker Zeitungen/Zeitschriften liegt der Anteil über 1.0 %. Im Zeitvergleich zeigt sich keinerlei signifikante Veränderung. Dies gilt auch für den Gesamtindex. Um aus den Einzelitems einen Gesamtindex zu bilden, wurde nicht der Mittelwert, sondern der Maximalwert berücksichtigt, da hier Verhaltensweisen und nicht Einstellungen erfasst werden. Ein Jugendlicher, der häufig linke Musik hört, aber nie auf entsprechende Internetseiten geht, hat dennoch häufig niedrigschwelliges Verhalten ausgeführt. Wird in dieser Form der Index gebildet, zeigt sich, dass 2013 3.3 % der Jugendlichen häufiger niedrigschwelliges Verhalten ausgeführt haben, 2015 waren es mit 3.6 % etwas mehr Jugendliche (nicht signifikant).

Tabelle 38. Niedrigschwelliges linksextremes Verhalten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	oft/sehr oft getan 2013	oft/sehr oft getan 2015
Ich habe mindestens eine der folgenden Zeitungen/Zeitschriften gelesen: Junge Welt, INTERIM, Disput, Unsere Zeit, REBELL, Phase 2.	1.2	1.1
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich links bin.	0.6	0.7
Ich habe Texte von einer der folgenden Personen gelesen (nicht für die Schule): Lenin, Mao, Che Guevara, Trotzki, Abu-Jamal.	0.8	0.8
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Rasta Knast, WIZO, Betontod, Terrorgruppe.	1.5	1.4
Ich habe im Internet folgende Homepages besucht: INDYMEDIA, Kommunistische Plattform, Marxistisches Forum, Cuba Si oder andere Homepages mit linkem Inhalt.	0.8	0.5
Niedrigschwelliges Verhalten	3.3	3.6

Hinsichtlich der Straftaten wurden die in Tabelle 39 aufgeführten Verhaltensweisen erfragt.²¹ Berücksichtigt wurden Verhaltensweisen, die sich gegen rechte Gruppen richteten, aber ebenso Verhaltensweisen, die sich gegen Unternehmer oder Polizisten richteten. In Bezug auf die letzten zwölf Monate wurden die Straftaten nur von einem sehr kleinen Teil der Jugendlichen ausgeführt. Eine höhere Prävalenz zeigt sich für die Taten „jemanden geschlagen und verletzt, weil er rechts war“ und „ein Wohnhaus o.ä. besetzt“. Im Zeitvergleich ergibt sich bei drei Verhaltensweisen ein signifikanter Rückgang;

²⁰ Im Fragebogen wurde noch folgende Verhaltensweise erfragt: „Ich habe jemanden als Nazi oder Nazischwein beschimpft.“ Da es sich um ein im Vergleich zu den anderen Verhaltensweisen qualitativ anderes Verhalten handelt (aggressives, gegen andere gerichtetes Verhalten), wird es hier nicht berücksichtigt.

²¹ Im Fragebogen wurde eine weitere Verhaltensweise erfragt: „jemanden beschimpft, weil er rechts war“. Da es sich hier nicht um eine genuine Straftat handelt, wird das Item im Folgenden nicht berücksichtigt. Zu beachten ist, dass sich die Abfrage im Fragebogen 2013 und 2015 bei allen Items leicht unterschied: Nachdem in beiden Jahren zunächst danach gefragt wurde, ob man überhaupt schon einmal im Leben das entsprechende Verhalten gezeigt hat, schloss sich die Frage an, ob man das Verhalten in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeübt hat. Im Fragebogen des Jahres 2013 wurden hier die Antworten „0“ bis „5-mal oder häufiger“ präsentiert, im Fragebogen 2015 nur die Antworten „nein“ und „ja“.

ein Anstieg der Prävalenzahlen ist für keine Verhaltensweise zu erkennen. Mindestens eine linksextreme Straftat haben in der Befragung 2013 4.3 % der Befragung berichtet, in der Befragung 2015 3.3 %. Dieser Rückgang ist signifikant.

Tabelle 39. Linksextreme Straftaten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

	2013	2015
Ein Anarchiesymbol oder einen Spruch wie z.B. „Keine Macht für Niemand“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayt.	1.6	0.6
Einen Farbbeutel auf ein Haus, ein Auto o.ä. geworfen, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren.	0.3	0.2
Bei einer Demonstration Glasflaschen, Steine oder Ähnliches gegen die Polizei eingesetzt.	0.9	0.4
Ein leerstehendes Wohnhaus, Fabrikgebäude o.ä. besetzt.	1.4	1.4
Ein Auto oder Haus angezündet, um gegen die Großunternehmer und Millionäre zu protestieren.	0.3	0.1
Jemanden geschlagen und verletzt, weil er rechts war.	1.5	1.4
Dinge beschädigt, weil sie Personen gehörten, die rechts waren.	0.9	0.6
Ein von Rechten bewohntes Haus/einen rechten Jugendclub beschädigt.	0.3	0.3
mind. eine Tat	4.3	3.3

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$.

Werden nur jene Jugendlichen betrachtet, die a) linksextremen Einstellungen eher zustimmen und gleichzeitig b) oft oder sehr oft niedrigschwellige, linksextreme Verhaltensweisen ausführen und/oder c) linksextreme Straftaten begangen haben, so zeigt sich, dass im Jahr 2013 1.5 % der Jugendlichen Niedersachsens als linksextrem einzustufen sind, im Jahr 2015 1.8 %. Dieser leichte Anstieg ist nicht signifikant. Diese Form der Bestimmung des Extremismusanteils wurde in vergleichbarer Weise in vergangenen Schülerbefragungen für die Operationalisierung des Rechtsextremismus genutzt. Bei diesen Jugendlichen gehen damit Einstellungen und Verhaltensweisen miteinander einher, was die Bezeichnung als linksextrem rechtfertigt.

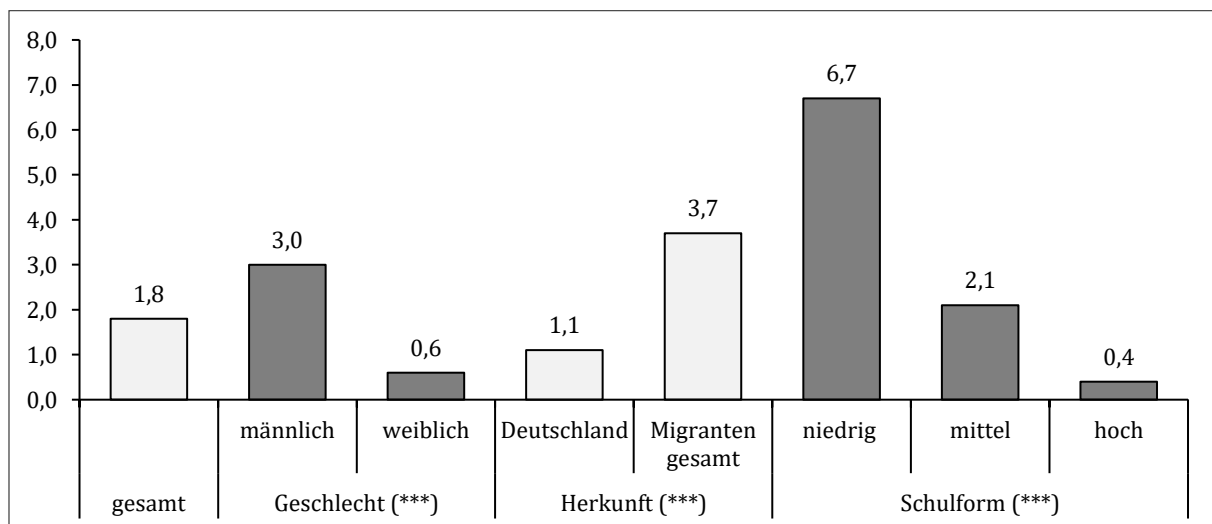


Abbildung 18. Anteil linksextremer Jugendlicher nach Befragten­gruppe (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten; *** $p < .001$).

Männliche Jugendliche gehören deutlich häufiger zur Gruppe der linksextremen Jugendlichen. In Abbildung 18 wird dies anhand der Daten der Befragung 2015 bestätigt: 3.0 % der männlichen und 0.6 % der weiblichen Befragten werden als linksextrem eingestuft. Zwischen den Schulformen existiert eben-

falls ein signifikanter Unterschied. Der Anteil an linksextremen Jugendlichen fällt an niedrigeren Schulformen mit 6.7 % deutlich höher aus als an höheren Schulformen (0.4 %). Migranten werden signifikant häufiger als linksextrem eingestuft als einheimische Deutsche (3.7 zu 1.1 %). In städtischen Gebieten ist der Linksextremismus etwas verbreiteter als in ländlichen Gebieten; die Unterschiede werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen (ohne Abbildung). Dies gilt auch für eine weitere regionale Unterteilung: Im Süden und Osten Niedersachsens fallen die Linksextremismusraten zwar etwas höher aus als in den anderen niedersächsischen Regionen; aber auch hier werden die Unterschiede nicht signifikant.

Erfragt wurde in Bezug auf den Linksextremismus zuletzt, ob sich die Jugendlichen in linken Gruppierungen engagieren. Dabei standen vier Gruppen zur Auswahl: die Autonomen, die Antifa, eine linke Clique und eine andere linke Gruppe. In der Befragung des Jahres 2013 gaben 2.3 % der Befragten an, in mindestens einer dieser Gruppen zu sein, in der Befragung des Jahres 2015 waren es 2.6 %. Der Anstieg ist nicht signifikant. Dennoch zeigt sich einmal mehr, dass es im Bereich des Linksextremismus in Niedersachsen leichte Anstiege zu verzeichnen gibt. Zwischen dem Engagement in diese Gruppen und der Einstufung als linksextrem existiert ein enger Zusammenhang: Anhand der Befragung des Jahres 2015 zeigt sich, dass Jugendliche, die in keiner dieser Gruppen aktiv sind, nur zu 1.6 % linksextrem sind; Jugendliche, die in einer der Gruppen aktiv sind, sind hingegen zu 14.9 % linksextrem.

Zusammenfassung

Linksextreme Einstellungen werden von den Jugendlichen Niedersachsens 2015 etwas häufiger vertreten als im Jahr 2013. Auch beim niedrigschwelligen Verhalten (z.B. Tragen bestimmter Kleidung, Hören bestimmter Musik) ergibt sich ein leichter Anstieg. Allerdings werden diese Entwicklungen nicht als signifikant ausgewiesen. Werden Einstellungen und Verhaltensweisen zusammen betrachtet, so gilt, dass der Anteil linksextremer Jugendlicher von 1.5 auf 1.8 % gestiegen ist, was allerdings ebenfalls keinen signifikanten Anstieg darstellt. Zusammen mit dem Befund, dass auch Aktivitäten in linken Gruppierungen tendenziell zunehmen, ist von einem leicht erhöhten Linksextremuspotential unter den Jugendlichen Niedersachsens auszugehen, wobei gleichzeitig zu beachten ist, dass die Gewaltbefürwortung und die Ausübung von Straftaten sinken. Linksextremismus nimmt zwar zu, dessen Aggressivität aber ab. Männliche Jugendliche, Migranten und Schüler aus niedrigeren Schulformen weisen eine besondere Affinität zum Linksextremismus auf.

6.2. Rechtsextremismus

Die Ablehnung bestimmter Bevölkerungsgruppen richtet sich im Rechtsextremismus vornehmlich gegen Ausländer. Aus diesem Grund wurden ausländerfeindliche Einstellungen mit einem etablierten Messinstrument erfasst und nur die deutschen Jugendlichen dazu befragt. Dies bedeutet nicht, dass davon ausgegangen wird, dass Migranten nicht rechtsextrem sein können; allerdings haben sie ein geringeres Risiko rechtsextreme Sichtweisen anzunehmen bzw. rechtsextremes Verhalten auszuführen. Um ausländerfeindliche Einstellungen zu erfassen, wurde ein Instrument eingesetzt, das bereits wiederholt im ALLBUS²² eingesetzt wurde (vgl. Terwey et al. 2008). Die Befragten wurden gebeten, zu verschiedenen Aussagen anzugeben, wie sehr sie diesen auf einer siebstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zustimmen. In Tabelle 40 sind die einzelnen Aussagen und die zugehörigen Mittelwerte sowie der Anteil der zustimmenden Jugendlichen dargestellt. Hohe Werte stehen für eine hohe Ausländerfeindlichkeit. Als Zustimmung wurden Werte von 5 bis 7 kodiert.

²² ALLBUS steht für Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften.

Tabelle 40. Skala Ausländerfeindlichkeit im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %	
	2013	2015	2013	2015
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	3.94	4.11	40.9	45.5
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.24	2.32	10.1	11.5
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2.36	2.35	13.2	15.0
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)	4.01	3.38	37.2	34.2
Die meisten Ausländer sind kriminell.	3.16	2.94	25.9	22.5
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.83	2.81	20.1	21.6
Skala	3.10	3.08		-
Cronbachs Alpha	.81	.81	-	-

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Die Skalenanalyse zeigt, dass die sechs Items eine reliable Skala bilden (Cronbachs α jeweils = .81). Die höchste Zustimmungsrates weist das Item „die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen“. 40.9 % der deutschen Jugendlichen, die 2013 befragt wurden, stimmen dieser Aussage zu. In der Befragung 2015 steigt die Zustimmung zu dieser Aussage statistisch bedeutsam um 4.6 auf 45.5 % an. Im Befragungsjahr 2013 erhält mit 37.2 % die zweithöchste Zustimmungsrates die Aussage „die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland“. Da dieses Item umkodiert wurde, um in die Skala zur Ausländerfeindlichkeit zu passen, stehen auch bei diesem Item hohe Werte für eine hohe Ausländerfeindlichkeit und eine Ablehnung der Aussage im originalen Wortlaut. Diese Aussage erhält auch 2015 die zweithöchste Zustimmungsrates; allerdings stimmen mit 34.2 % signifikant weniger der deutschen Befragten dieser Aussage zu als noch 2 Jahre zuvor. Aussagen, die die Einschränkung der politischen Mitsprache von Ausländern beinhalten bzw. die fordern, dass Ausländer sich ihre Partner nur unter ihren Landsleuten suchen sollten, erhalten eine recht geringe Zustimmung in beiden Befragungsjahren. Rund ein Viertel (2013) bzw. jeder fünfte Befragte (2015) unterstützt allerdings die Aussage, dass die meisten Ausländer kriminell seien; zudem stimmt jeder fünfte befragte deutsche Jugendliche zu (in beiden Befragungsjahren), dass im Falle von Arbeitsplatzknappheit Ausländer ausgewiesen werden sollten. Betrachtet man die einzelnen Aussagen im Zeitverlauf, zeigt sich teilweise eine steigende, teilweise aber auch eine abnehmende Zustimmung. Der Mittelwert der Skala liegt bei 3.10 (2013) bzw. 3.08 (2015), also unter dem theoretischen Mittelwert der Skala. Die Abnahme des Gesamtmittelwertes im Zeitverlauf ist nicht statistisch bedeutsam. Das bedeutet für beide Befragungsjahre, dass insgesamt mehr Schüler die Aussagen ablehnen als ihnen zustimmen. Für die nachfolgenden Darstellungen werden drei Gruppen gebildet: Die erste Gruppe erreicht Mittelwerte zwischen 1.00 und 4.00 (nicht ausländerfeindlich); die zweite Gruppe hat Mittelwerte zwischen 4.01 und 5.5 (eher ausländerfeindlich); die dritte Gruppe weist Mittelwerte zwischen 5.51 und 7.00 auf (hoch ausländerfeindlich). Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass es für eine Klassifikation eines Befragten als hoch ausländerfeindlich nicht ausreicht, wenn er einer Aussage mit dem Wert sechs oder sieben zugestimmt hat; er muss im Mittel allen Aussagen in dieser Höhe zustimmen.

Mit weiteren drei Aussagen wurden antisemitische Einstellungen erfragt; diese Aussagen sind in Tabelle 41 abgebildet. Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Allen Items wird eher selten zugestimmt, am seltensten der Aussage, dass die Juden auf der

Welt zu viel Einfluss hätten. Der Gesamtmittelwert der Skala liegt mit 2.10 (2013), 2.11 (2015) und damit recht weit unterhalb des theoretischen Mittelwerts der Skala; die Ablehnung der Aussagen ist also die Regel, nicht die Zustimmung. Es zeigen sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Befragungsjahren. Äquivalent zur Skala „Ausländerfeindlichkeit“ wurde bei der Antisemitismus-Skala eine Einteilung der Befragten in drei Gruppen vorgenommen.

Tabelle 41. Skala Antisemitismus im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %	
	2013	2015	2013	2015
Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (-)	2.11	2.13	10.6	10.5
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	2.07	2.05	6.6	6.8
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	2.11	2.14	8.3	9.2
Skala	2.10	2.11	-	-
Cronbachs Alpha	.73	.69	-	-

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Als eine spezifische Form der Ausländerfeindlichkeit wurde zusätzlich die Muslimfeindlichkeit erfasst (siehe Tabelle 42). Die Items wurden bereits in vorherigen KFN Schülerbefragungen eingesetzt (Baier & Rabold, 2012) und lehnen sich an den Vorschlag von Leibold und Kühnel (2003) an. Cronbachs Alpha mit .79 (in beiden Befragungsjahren) zeigt, dass die Skala Muslimfeindlichkeit eine gute interne Konsistenz aufweist. Am häufigsten gaben die Jugendlichen an, dass sie Probleme hätten, von einer Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. Dieses Item ist in der Tabelle im Originalwortlaut aus dem Fragebogen angegeben, wurde aber für die Auswertungen umkodiert, so dass hohe Werte für eine hohe Muslimfeindlichkeit stehen. Ebenfalls eine hohe Zustimmung erhielt die Aussage, dass man Probleme hätte, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben. Wenig Unterstützung erhalten demgegenüber die Forderungen, dass Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland bzw. dass Muslimen die Religionsausübung untersagt werden sollte. Allen Aussagen konnte zwischen „1 – stimmt nicht“ und „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Als Zustimmung wurden die Werte 3 und 4 gewertet. Der Gesamtmittelwert der Skala von 1.94 (2013) bzw. 1.86 (2015) belegt erneut, dass nur eine Minderheit der Befragten als muslimfeindlich einzustufen ist. Dabei zeigt sich zwischen den beiden Befragungsjahren eine statistisch bedeutsame abnehmende Tendenz in der Zustimmung zu muslimfeindlichen Aussagen. Die Bildung von drei Befragtengruppen wird im Folgenden analog zur Ausländerfeindlichkeit und zum Antisemitismus vorgenommen. Die erste Gruppe erreicht Mittelwerte zwischen 1.00 und 2.50 (nicht muslimfeindlich); die zweite Gruppe hat Mittelwerte zwischen 2.51 und 3.25 (eher muslimfeindlich); die dritte Gruppe weist Mittelwerte zwischen 3.26 und 4.00 auf (hoch muslimfeindlich).

Tabelle 42. Skala Muslimfeindlichkeit im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %	
	2013	2015	2013	2015
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	1.57	1.59	12.3	13.9
Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land	1.81	1.78	23.6	23.6
Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. (-)	2.46	2.21	50.2	40.9
Muslimen sollte jede Form der Religionsausübung in Deutschland untersagt werden.	1.53	1.47	11.5	10.7
Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben.	2.32	2.24	44.4	41.2
Skala	1.94	1.86		
Cronbachs Alpha	.79	.79		

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Rechtsextreme Einstellungen beinhalten neben der Abwertung bestimmter Bevölkerungsgruppen auch die Ablehnung der Demokratie, an deren Stelle eine autoritäre Diktatur treten soll. Die Befürwortung eines solchen politischen Systems wurde über drei Aussagen erfasst, die in Tabelle 43 vorgestellt werden. Die Skalenanalyse bestätigt auch hier, dass es sich dabei um eine reliable Skala handelt (Cronbachs Alpha= .78 bzw. .75). Nur eine Minderheit der befragten deutschen Jugendlichen stimmt diesen Aussagen zu (Antwortskala: „1 – stimmt nicht“ und „7 – stimmt genau“). Zustimmung wird bei dieser Skala analog zur Skala zum Antisemitismus und zur Ausländerfeindlichkeit berechnet (Werte ab 5 werden als Zustimmung kodiert).

Tabelle 43. Skala Befürwortung der Diktatur im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %	
	2013	2015	2013	2015
Eine Diktatur wie im Nationalsozialismus ist die beste Staatsform.	1.50	1.40	3.3	2.4
Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	2.16	2.06	9.9	9.5
Wir sollten einen Führer haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert .	1.65	1.49	5.5	4.4
Skala	1.76	1.64		
Cronbachs Alpha	.78	.75		

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$, (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

Der höchste Anteil zustimmender Jugendlicher beträgt 9.9 % (2013) bzw. 9.5 % (2015) bei der Aussage, dass Deutschland eine einzige starke Partei bräuchte, die die Volksgemeinschaft verkörpert. Etwa jeder 20. der befragten deutschen Jugendlichen stimmt der Aussage zu, dass wir einen Führer haben sollten, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert. Die geringste Zustimmung mit nur 3.3 % (2013) bzw. 2.4 % (2015) erhält die Aussage, dass eine Diktatur wie im Nationalsozialismus die beste Staatsform wäre. Der Gesamtmittelwert fällt mit 1.76 (2013) bzw. 1.64 (2015) entsprechend niedrig aus. Insgesamt zeigen sich im Zeitverlauf signifikante Unterschiede zwischen den Jahren insofern, dass 2015 weniger Jugendliche den einzelnen Aussagen zustimmen. Auch bei dieser Skala werden die drei Gruppen der ablehnenden, eher zustimmenden und zustimmenden Jugendlichen unterschieden.

Bevor die Anteile der Einstellungskonstrukte (eher) zustimmenden Jugendlichen vorgestellt werden, soll noch ein Blick auf die Zusammenhänge von Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit sowie Befürwortung der Diktatur geworfen werden (Tabelle 44). Wie zu erwarten, korrelieren

die Einstellungen recht hoch miteinander. Der Zusammenhang zwischen Ausländer- und Muslimfeindlichkeit fällt mit $r = .75$ am höchsten aus. Zugleich beträgt der niedrigste Zusammenhang zwischen der Befürwortung der Diktatur und Muslimfeindlichkeit noch $r = .40$, was als ein mittelstarker Zusammenhang eingestuft werden kann. Betrachtet man also die recht starken Korrelationen zwischen den Einstellungskonstrukten, liegt die Folgerung nahe, dass mit den verschiedenen Einstellungen Dimensionen eines übergeordneten Konstrukts, eben der rechtsextremen Ideologie, erfasst werden.

Tabelle 44. Korrelationen der verschiedenen Einstellungsskalen, nur deutsche Befragte 2015 (Pearsons r ; gewichtete Daten).

	Antisemitismus	Muslimfeindlichkeit	Befürwortung der Diktatur
Ausländerfeindlichkeit	.57	.75	.47
Antisemitismus	-	.48	.49
Muslimfeindlichkeit	-	-	.40

Anmerkung. alle Korrelationen signifikant bei $p < .01$.

In Abbildung 19 ist für beide Befragungsjahre der Anteil der niedersächsischen Jugendlichen dargestellt, die den vier verschiedenen rechtsextremen Einstellungen teilweise oder sehr zustimmen. Am meisten Zustimmung erhalten ausländerfeindliche Aussagen. So stimmten 2013 15.9 % eher und 5.6 % sehr ausländerfeindlichen Aussagen zu (2015: 16.1 bzw. 6.2 %). In Bezug auf Muslimfeindliche Aussagen zeigen sich ähnliche, allerdings etwas niedrigere Zustimmungsraten für beide Befragungsjahre. Antisemitismus ist in Niedersachsen sehr gering verbreitet, der Anteil an eher zustimmenden Befragten liegt 2013 bei 5.0 % (2015: 4.7 %), der an sehr zustimmenden lediglich bei 1.1 % (2015: 1.8 %). Der Anteil an Befürwortern einer Diktatur liegt 2013 bei 1.8 % (2015: 1.2 %), der an tendenziellen Befürwortern bei 3.2 % (2.7 %), was beides als eher gering eingestuft werden kann.

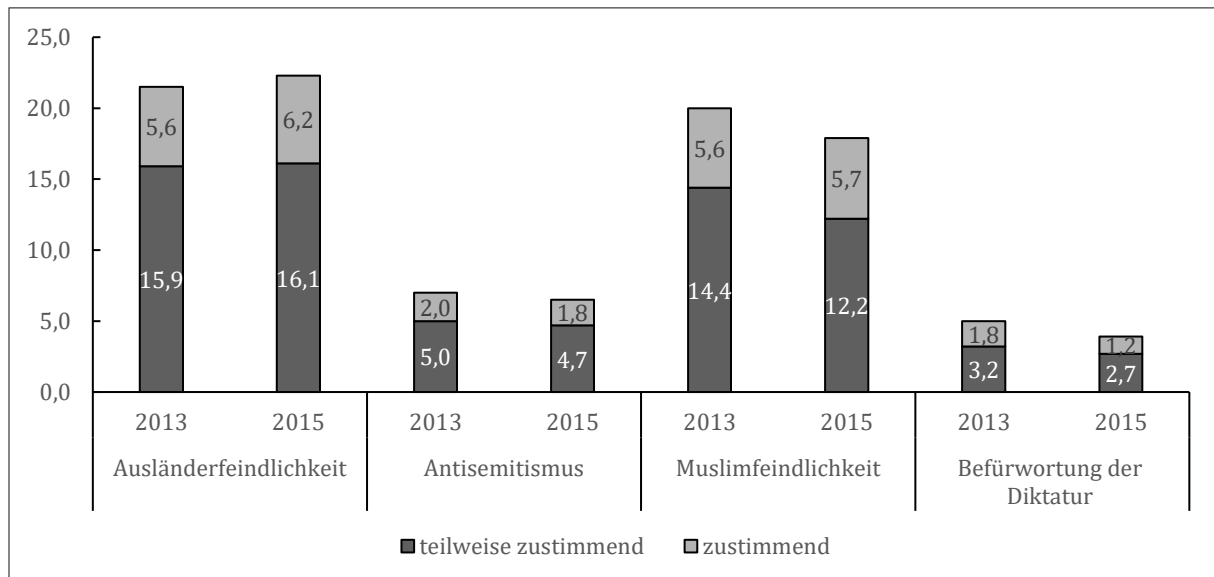


Abbildung 19. Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten).

In Tabelle 45 sind für die vier verschiedenen Einstellungsmaße Unterschiede nach Schulform und Geschlecht dargestellt. Zu beachten ist, dass für Ausländerfeindlichkeit sowie Muslimfeindlichkeit jeweils der Anteil an sehr zustimmenden Jugendlichen angegeben ist. Für Antisemitismus und Befürwortung von Diktatur sind allerdings auf Grund der geringen Prozentwerte die Anteile der eher und sehr zu-

stimmenden Jugendlichen dargestellt. Dabei ergeben sich für alle Einstellungsmaße signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Unter den befragten Jungen ist der Anteil an ausländerfeindlichen, antisemitischen, muslimfeindlichen und die Diktatur befürwortenden Befragten signifikant höher als unter den Mädchen. Ebenso zeigen sich Unterschiede in Hinblick auf die Schulform. Gymnasiasten stimmen dabei am seltensten rechtsextremen Aussagen zu, Haupt- bzw. Förderschüler am häufigsten. Signifikante Unterschiede zwischen den Jahren zeigen sich nur für männliche Befragte in Bezug auf die Zustimmung zur Diktatur; hier stimmen 2015 weniger Jungen eher oder sehr den Aussagen zu. Das gleiche Bild zeigt sich in Bezug auf Gymnasiasten: 2015 stimmen mit 1.3 % signifikant weniger Gymnasiasten diktaturbefürwortenden Aussagen zu als 2015.

Tabelle 45. Zustimmung zu verschiedenen rechtsextremen Einstellungen nach Geschlecht und Schulform, nur deutsche Befragte (in %, gewichtete Daten).

		sehr ausländerfeindlich		eher und sehr antisemitisch		sehr muslimfeindlich		eher und sehr Diktatur befürwortend	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Geschlecht	Männlich	8.0	8.7	8.8	8.0	8.2	8.5	6.4*	4.6*
	Weiblich	3.2	3.6	5.2	4.9	2.8	3.0	3.4	3.2
Schulform	Förder-/Hauptschule	9.4	12.2	14.6	10.7	8.6	8.8	9.9	10.0
	Real-/Gesamt-/Oberschule	6.7	7.5	9.0	8.5	6.7	7.3	5.8	5.2
	Gymnasium	2.8	3.0	2.8	2.9	3.3	2.9	2.9*	1.3*

Anmerkung. fett: Unterschiede zwischen den Gruppen signifikant bei $p < .05$, *: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Neben der Einstellungsebene wurde sich ebenfalls der Verhaltensebene gewidmet. Dabei wurde zwischen zwei Formen des Verhaltens unterschieden: niedrigschwellige rechtsextreme Verhaltensweisen und rechtsextrem motivierte Straftaten. Zunächst soll auf die niedrigschwelligen Verhaltensweisen eingegangen werden. Hiermit ist Verhalten gemeint, das auf eine rechtsextreme Orientierung schließen lässt, das aber nicht strafbar ist; in dieser Hinsicht ist die Schwelle, dieses Verhalten auszuführen, geringer. So wurden die Jugendlichen einerseits gefragt, ob sie einer rechten Kameradschaft, einer rechten Clique und/oder einer anderen rechten Gruppe angehören. Der Anteil an deutschen Jugendlichen, die angeben, mindestens einer der drei abgefragten Gruppen anzugehören, liegt in beiden Befragungsjahren bei 5.3 %. Andererseits wurden fünf niedrigschwellige rechtsextreme Verhaltensweisen im Fragebogen in Bezug auf die letzten zwölf Monate erfasst (Tabelle 46): das Hören rechter Musikgruppen, das Teilnehmen an rechten Demonstrationen oder Gedenkmärschen, das Tragen von Stickern/Buttons mit rechten Motiven auf Kleidung oder Schultasche, das Besuchen von Homepages mit rechten Inhalten sowie das Tragen rechter Kleidungsmarken²³. Die Häufigkeit der Ausführung dieses Verhaltens konnte jeweils von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ eingeschätzt werden.

Von diesen drei Verhaltensweisen wird das Hören rechter Musikgruppen am häufigsten praktiziert: 7.8 % (2013) bzw. 6.9 % (2015) der deutschen Jugendlichen in Niedersachsen gaben an, dies selten zu tun, 2.8 % (2013) bzw. 2.4 (2015) tun dies oft. An einem Gedenkmarsch oder einer Demonstration, die von Rechten organisiert wurde, nahmen in den letzten zwölf Monaten insgesamt 3.3 % (2013) bzw. 3.8 % (2015) der befragten deutschen Neuntklässler teil. Sticker/Buttons mit rechten Inhalten finden sich bei insgesamt 2.1 % (2013) bzw. 2.5 % (2015) der Jugendlichen; Homepages mit rechten Inhalten

²³ Im Fragebogen wurde noch folgende Verhaltensweise erfragt: „Einen der folgenden Begriffe habe ich benutzt, um Ausländer zu beschimpfen; Kanake, scheiß Ausländer, Dönerfresser, Nigger, Polake.“ Da es sich um ein im Vergleich zu den anderen Verhaltensweisen qualitativ anderes Verhalten handelt (aggressives, gegen andere gerichtetes Verhalten), wird es hier nicht berücksichtigt.

wurden von 4.7 % (2013) bzw. 4.4 % (2015) der Jugendlichen zumindest selten besucht; rechte Kleidungsmarken tragen 3.8 % (2013) bzw. 3.1 % (2015) der Jugendlichen zumindest selten. Aus den Angaben zu den drei Verhaltensweisen wurde ein Index gebildet, bei dem der höchste Wert der Aussagen berücksichtigt wurde. Hört ein Jugendlicher beispielsweise oft Musik einer der genannten Gruppen, trägt aber keine Kleidung der angegebenen Marken oder rechte Sticker/Buttons, so geht der erste (also der höchste) Wert in den Index ein. Von allen deutschen Jugendlichen in Niedersachsen hat die Mehrheit der Jugendlichen mit 84.9 % (2013) bzw. 86.6 % (2015) kein niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten in den letzten zwölf Monaten ausgeführt; 11.4 % (2013) bzw. 10.2 % (2015) taten dies zumindest selten, 3.7 % (2013) bzw. 3.2 % (2015) häufiger. Die befragten Jugendlichen 2015 führen etwas seltener niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten aus im Vergleich mit 2013. Die Unterschiede zwischen den Jahren im Index niedrigschwelliges Verhalten allerdings sind relativ gering und statistisch nicht signifikant.

Tabelle 46. Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten).

	selten/ manchmal getan		oft/ sehr oft getan	
	2013	2015	2013	2015
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Nordwind, Kraftschlag, Störkraft, Landser, Stahlgewitter, Noie Werte, Sleipnir, Moshpit, Kategorie C.	7.8	6.9	2.8	2.4
Ich habe an einer Demonstration oder einem Gedenkmarsch teilgenommen, die von Rechten organisiert wurde.	2.8	3.3	0.5	0.5
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	1.8	2.0	0.3	0.5
Ich habe im Internet Homepages mit rechten Inhalten besucht.	4.7	4.4	1.0	1.0
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Consdaple, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar o.ä. getragen.	3.0	2.4	0.8	0.7
Niedrigschwelliges Verhalten	11.4	10.2	3.7	3.2

Anmerkung. *: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Nach der Darstellung von niederschwelligem rechtsextremem Verhalten soll nun auf das Begehen rechtsextremer Straftaten eingegangen werden. Bei der Erfassung dieser Verhaltensweise wurde das rechtsextreme Motiv darüber abgebildet, dass nach Taten, die sich explizit gegen Ausländer richteten, gefragt wurde, ohne zeitliche Einschränkung (Lebenszeitprävalenz). In Tabelle 47 sind die abgefragten Verhaltensweisen aufgeführt. Insgesamt werden rechtsextreme Straftaten nur von sehr wenigen Jugendlichen ausgeführt. Ein Hakenkreuz oder einen ausländerfeindlichen Spruch haben 3.0 % (2013) bzw. 3.1 % (2015) der befragten deutschen Jugendlichen im öffentlichen Raum angebracht. Einen Ausländer absichtlich geschlagen und verletzt haben in ihrem bisherigen Leben 1.0 % (2013) bzw. 0.8 % (2015) der deutschen Jugendlichen aus Niedersachsen. Etwas seltener wurden Sachbeschädigungen ausgeführt, die sich gegen das Eigentum von Ausländern richteten (0.8 % 2013; 0.6 % 2015). Noch geringer ist der Anteil an Jugendlichen, die ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt haben (0.5 % 2013, 0.3 % 2015). Mindestens eine der Taten haben 4.0 % (2013) bzw. 3.7 % (2015) der deutschen niedersächsischen Jugendlichen in ihrem bisherigen Leben ausgeführt. Damit ist der Anteil an Jugendlichen, die bisher in ihrem Leben mindestens einmal mindestens eine der aufgeführten Taten begangen hat, 2015 etwas geringer als 2013, dieser Unterschied ist aber nicht statistisch signifikant.

Tabelle 47. Rechtsextreme Straftaten im Zeitverlauf, nur deutsche Befragte (in %; gewichtete Daten).

	2013	2015
ein Hakenkreuz oder einen Spruch wie „Ausländer raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayt	3.0	3.1
absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	1.0	0.8
absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	0.8	0.6
absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	0.5	0.3
mind. eine Tat	4.0	3.7

Anmerkung. *: Unterschiede zwischen den Jahren signifikant bei $p < .05$.

Um zu prüfen, wie hoch der Anteil an rechtsextremen Jugendlichen in Niedersachsen ist, wird aus den verschiedenen vorgestellten Indikatoren der Anteil rechtsextremer Jugendlicher bestimmt. Hierzu werden folgende drei Indikatoren herangezogen: die Ausländerfeindlichkeit, das niedrigschwellige Verhalten und das Begehen rechtsextremer Straftaten (vgl. u.a. Baier et al., 2009, S. 121f.). Als rechtsextreme Jugendliche gelten demnach nur jene Schüler, die hoch ausländerfeindlich eingestellt sind und die gleichzeitig oft/sehr oft niedrigschwelliges Verhalten zeigen bzw. die in ihrem bisherigen Leben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen haben. Zu den Einstellungen müssen also Verhaltensweisen hinzutreten. Zu beachten ist, dass es ausreicht, eine der Verhaltensweisen-Bedingungen zu erfüllen, um als rechtsextrem eingestuft zu werden. Rechtsextreme Jugendliche sind dementsprechend hoch ausländerfeindlich und sie üben oft/sehr oft niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten aus und/oder haben schon einmal eine rechtsextreme Straftat begangen.

Von allen befragten deutschen Jugendlichen aus Niedersachsen werden 2013 2.1 %, 2015 1.7 % in diesem Sinne als rechtsextrem eingestuft. Der Unterschied zwischen den beiden Befragungsjahren ist dabei nicht statistisch signifikant. In Abbildung 20 ist der Anteil rechtsextremer Jugendlicher dargestellt, differenziert nach Geschlecht und Schulform.

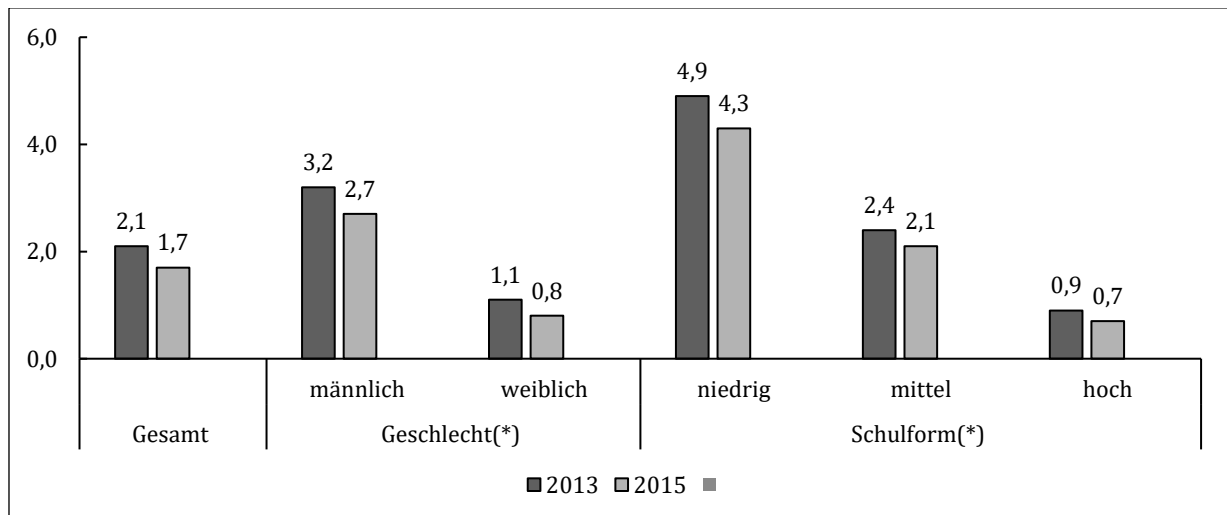


Abbildung 20. Anteil rechtsextremer Jugendlicher im Zeitverlauf nach Geschlecht und Schulform (* = Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$, in %, gewichtete Daten).

Hinsichtlich der dargestellten Gruppen ergeben sich die bereits bekannten Geschlechts- und Schulformunterschiede: Jungen sind signifikant häufiger rechtsextrem als Mädchen (2013: 3.2 zu 1.1 %, 2015: 2.7 zu 0.8 %); Gymnasiasten werden deutlich seltener als rechtsextrem eingestuft als Real-/Gesamt- und Oberschüler-, insbesondere aber als Haupt- und Förderschüler. In ländlichen Gebieten ist

der Rechtsextremismus etwas verbreiteter als in städtischen Gebieten; die Unterschiede werden allerdings nicht als signifikant ausgewiesen (ohne Abbildung, nur Befragte aus dem Befragung 2015). Dies gilt auch für eine weitere regionale Unterteilung: Im Süden und Westen Niedersachsens fallen die Rechtsextremismusraten zwar etwas höher aus als in den anderen niedersächsischen Regionen; aber auch hier werden die Unterschiede nicht signifikant (ohne Abbildung, nur Befragte aus der Befragung 2015).

In Niedersachsen wurde vergleichbar mit der KFN-Schülerbefragung im Saarland auch nach dem Begehen von Taten gefragt, die sich gegen linke Personen richten; diese werden in dem oben vorgestellten Index rechtsextremer Jugendlicher allerdings nicht berücksichtigt, da diese Bestimmung in der gleichen Weise geschieht wie in der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008. Hinsichtlich der Anteile an Jugendlichen, die Straftaten ausgeführt haben, die sich gegen Linke richteten, ergeben sich folgende Befunde:

- Absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er links war, haben 2013 0.3 %, 2015 allerdings bereits 1.1 % der befragten deutschen Jugendlichen.
- Absichtlich Dinge zerstört, weil sie Personen gehörten, die links waren, haben 2013 0.2 %, 2015 0.1 % der befragten deutschen Jugendlichen.
- Absichtlich ein von Linken bewohntes Haus/einen linken Jugendclub beschädigt haben 2013 sowie auch 2015 0.2 % der befragten deutschen Jugendlichen.

Hier liegen die Lebenszeitprävalenzen also noch deutlich unter denen für rechtsextreme Straftaten, die sich gegen Ausländer richten. Eine Ausnahme bildet der Anteil an Jugendlichen, die 2015 angeben mindestens einmal in ihrem Leben jemanden absichtlich verletzt zu haben, weil diese Person links war. Hier geben mit 1.1 % signifikant mehr Jugendliche als noch 2013 (0.3 %) an, dieses Verhalten ausgeführt zu haben. Dieser Anteil ist ebenfalls höher als der Anteil der Jugendlichen, die berichten, absichtlich jemanden auf Grund seines Migrationshintergrunds verletzt oder geschlagen zu haben (siehe Tabelle 47).

Zusammenfassung

In beiden Befragungsjahren ist nur eine kleine Minderheit der befragten deutschen Jugendlichen in Niedersachsen als rechtsextrem einzustufen. Dabei nimmt der Anteil an rechtsextremen Jugendlichen von 2013 auf 2015 leicht ab. Der Rückgang ist allerdings nicht statistisch signifikant. Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten wird ebenfalls etwas weniger häufig ausgeführt; jeder Zehnte Befragte gab 2015 an, zumindest selten sich entsprechend verhalten zu haben, was eine signifikante Verringerung gegenüber 2013 darstellt. Ebenfalls signifikant rückläufig sind rechtsextreme Straftaten. Insgesamt lässt sich folgern, dass Rechtsextremismus unter deutschen Jugendlichen in Niedersachsen rückläufig ist. Dies zeigt sich auch auf der Einstellungsebene. So werden ausländerfeindliche Einstellungen, Muslimfeindlichkeit sowie die Befürwortung der Diktatur von den Befragten 2015 etwas seltener vertreten als noch zwei Jahre zuvor, allerdings wird diese Entwicklung in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit als nicht signifikant ausgewiesen. In Bezug auf die Zustimmung zu antisemitischen Einstellungen zeigt sich keine Veränderung im betrachteten Zwei-Jahres-Zeitraum. Männliche Jugendliche und Schüler aus niedrigeren Schulformen weisen eine höhere Affinität zum Rechtsextremismus auf.

6.3. Islamischer Extremismus

Für die Befragung des Jahres 2015 wurde erstmalig versucht, eine Skala zur Messung islamisch extremistischer Einstellungen zu konstruieren. Diese orientiert sich einerseits an Instrumenten von Brettfeld und Wetzels (2007), Frindte, Boehnke, Kreikenbom und Wagner (2011) und Heitmeyer, Schröder und Müller (1997). Andererseits wurden entsprechend der aktuellen Situation in Syrien und im Irak bspw. Items zum Islamischen Staat formuliert. Die insgesamt zehn für die Befragung formulierten Items sind in Tabelle 48 aufgeführt.

Tabelle 48. Mittelwerte, Zustimmungsanteile und Faktorladungen der Items der Skala zur Messung islamisch extremistischer Einstellungen (nur Befragung 2015; gewichtete Daten).

	Mittelwert	Anteil Zustimmung	Faktorladung			
			gesamt	Deutsch	Migranten insgesamt	Muslime
Es ist die Pflicht jedes Muslims, Ungläubige zu bekämpfen und den Islam auf der ganzen Welt zu verbreiten.	1.21	3.6	0.62	0.58	0.70	0.74
Muslime werden auf der ganzen Welt unterdrückt; dagegen müssen sie sich mit Gewalt zur Wehr setzen.	1.34	6.2	0.56	0.55	0.59	0.58
Die islamischen Gesetze der Scharia, nach denen zum Beispiel Ehebruch oder Homosexualität hart bestraft werden, sind viel besser als die deutschen Gesetze.	1.22	4.9	0.67	0.65	0.70	0.72
Es ist richtig, dass die Muslime im Nahen Osten versuchen, durch Krieg einen Islamischen Staat (IS) zu gründen.	1.25	6.3	0.50	0.55	0.44	0.42
Der Koran ist das einzig wahre Glaubensbuch; die darin festgehaltenen Regeln müssen genau befolgt werden.	1.34	9.2	0.69	0.64	0.73	0.62
Muslimen ist es erlaubt, ihre Ziele notfalls auch mit terroristischen Anschlägen zu erreichen.	1.10	2.1	0.68	0.73	0.60	0.48
Der Islam ist die einzige wahre Religion; alle anderen Religionen sind weniger wert.	1.13	3.2	0.74	0.75	0.75	0.71
Gegen die Feinde des Islams muss mit aller Härte vorgegangen werden.	1.30	7.6	0.61	0.57	0.73	0.78
Ich kann mir gut vorstellen, selbst für den Islam zu kämpfen und mein Leben zu riskieren.	1.13	3.1	0.74	0.69	0.80	0.77
Predigten und Videos, in denen Muslime zu Gewalt gegen Ungläubige aufgerufen werden, finde ich gut.	1.09	1.3	0.66	0.69	0.63	0.56
erklärte Varianz	-	-	42.4	41.6	45.3	42.1
Cronbachs Alpha (stand.)	-	-	0.85	0.84	0.86	0.84

Als wesentliches Ziel des islamischen Extremismus kann die Umgestaltung von Staat, Rechtsordnung und Gesellschaft nach einem islamischen Regelwerk eingestuft werden. Es geht diesem Extremismus um die Errichtung eines islamischen „Gottesstaats“, in dem die Grundrechte keine Geltung mehr besitzen. Dementsprechend wendet sich der Extremismus insbesondere gegen den Westen, aber ebenso gegen islamische Strömungen, die eine Modernisierung des Islams anstreben. Es gibt, wie in jedem Extremismus, ein klares Freund-Feind-Bild und das Motiv, die jetzige demokratische Gesellschaftsordnung zu überwinden – notfalls auch mit Gewalt. Es wurde versucht, diese verschiedenen Aspekte des islamischen Extremismus mit verschiedenen Items zu operationalisieren, wobei die konstruierte Skala nur einen ersten Vorschlag darstellt und weiterzuentwickeln ist. Einige Items wie z.B. „Der Koran ist das einzig wahre Glaubensbuch; die darin festgehaltenen Regeln müssen genau befolgt werden.“ ist

möglicherweise noch zu moderat formuliert. Die Skalenanalyse belegt zugleich, dass alle Items ausreichend auf einem Faktor laden – durchgeführt wurde eine konfirmatorische Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse). Die Faktorladungen liegen für alle Items in allen unterschiedenen Gruppen bei $\lambda \geq .42$. Die Items wurden in zwei von drei Fragebögen zur Beantwortung vorgelegt, unabhängig davon, ob es sich um deutsche Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund bzw. ob es sich um christliche oder um muslimische Jugendliche handelte. Dementsprechend können Faktoren- und Reliabilitätsanalysen für die verschiedenen Befragtengruppen durchgeführt werden. Auch die Reliabilitätsanalysen belegen mit Cronbachs $\alpha \geq .84$ eine ausreichend hohe Reliabilität der Skala in allen betrachteten Befragtengruppen.

Die Aussagen konnten jeweils von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ bewertet werden. Die dargestellten Mittelwerte liegen bei allen Items nahe bei 1.00, weshalb gefolgert werden kann, dass nur wenige Jugendliche eine zustimmende Meinung geäußert haben. Dies verdeutlichen auch die Anteile an zustimmenden Jugendlichen. Hier wurden diejenigen Befragten, die mit „3 – stimmt eher“ und „4 – stimmt genau“ geantwortet haben, zusammengefasst. Die höchste Zustimmung mit 9.2 % erhält die Aussage, dass die im Koran festgehaltenen Regeln genau befolgt werden müssen. Die niedrigste Zustimmung mit 1.3 % weist das Item auf, dass Hasspredigten bzw. Hassvideos gutgeheißen werden können. Immerhin 4.9 % der Befragten finden die Scharia besser als die deutschen Gesetze; 2.1 % stimmen zu, dass es Muslimen erlaubt sei, ihre Ziele mit terroristischen Anschlägen zu erreichen; 3.1 % können sich vorstellen, für den Islam zu kämpfen und das eigene Leben zu riskieren.

Um den Anteil an islamisch extremistisch eingestellten Jugendlichen zu bestimmen, wurde der Mittelwert der Zustimmung über alle zehn Items berechnet. Jugendliche, die einen Mittelwert von über 2.50 aufweisen, werden als zustimmend eingestuft. Es reicht mithin nicht, dass einem Item zugestimmt wird; es muss im Durchschnitt allen Items zugestimmt werden, um als islamisch extremistisch eingestuft zu werden. Für insgesamt 6 207 Befragte liegt ein Mittelwert zur Skala vor. Da die Skala nicht an Förderschulen eingesetzt wurde, gehen Förderschüler nicht in die Auswertungen ein. Von den Befragten, für die ein Skalenmittelwert vorliegt, erreichen 78 einen Mittelwert über 2.50. Dementsprechend werden 1.3 % der Jugendlichen Niedersachsens als Befürworter des islamischen Extremismus eingestuft (vgl. Abbildung 21).

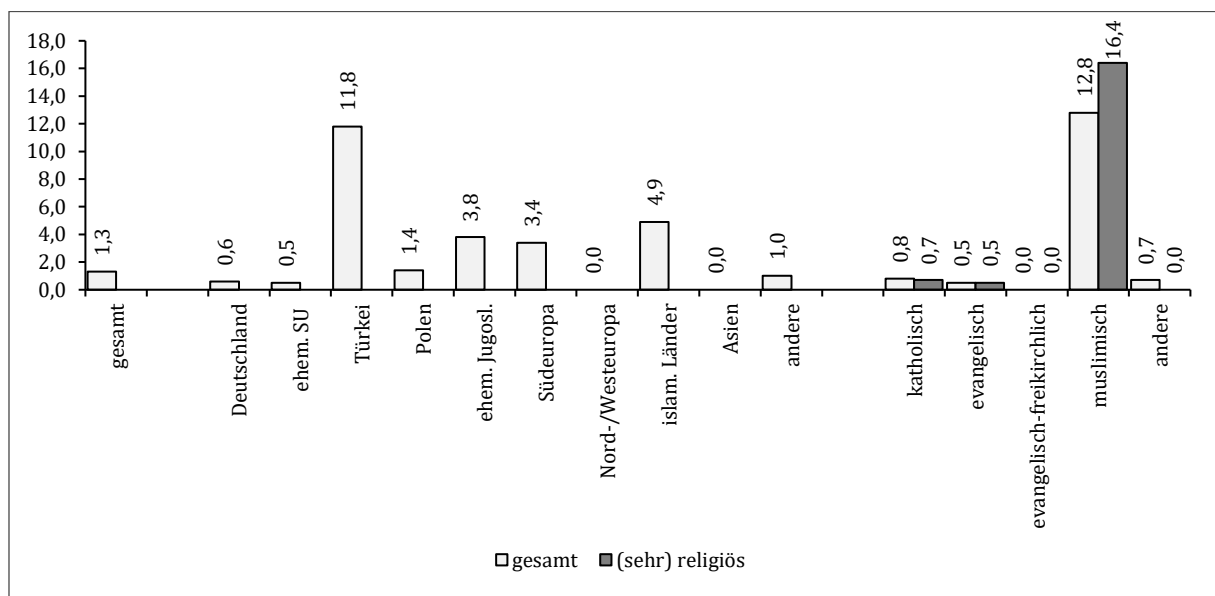


Abbildung 21. Anteil zu islamisch extremistischen Einstellungen zustimmender Befragter nach Befragtengruppe (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

Dieser Anteil variiert deutlich mit der ethnischen Herkunft: Bei asiatischen und nord-/westeuropäischen Jugendlichen stimmt kein einziger Befragter den Items zu. Bei den deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil islamisch extremistisch eingestellter Jugendlicher 0.6 %. Am höchsten liegt dieser Anteil bei türkischen Jugendlichen mit 11.8 %. Werden die Religionsgruppen betrachtet, so ist für muslimische Jugendliche mit 12.8 % der höchste Anteil zustimmender Jugendlicher festzustellen. Werden hier noch einmal gesondert jene Befragten betrachtet, die (sehr) religiös sind, steigt der Anteil sogar auf 16.4 %. Bei den anderen Religionsgruppen liegt er jeweils unter 1.0 %.

Bildung erweist sich als ein wichtiger Schutzfaktor gegen islamisch extremistische Einstellungen. Werden nur die muslimischen Befragten betrachtet, gilt, dass Befragte aus niedrigen Schulformen zu 18.9 % islamisch extremistisch eingestellt sind, Befragte aus mittleren Schulformen zu 14.1 %, Befragte aus höheren Schulformen nur zu 3.3 %.

Neben islamisch extremistischen Einstellungen wurden zusätzlich Kontakte mit islamischen Bekehrungsangeboten erfragt. Hiermit ist gemeint, dass man bspw. einen Koran geschenkt bekommen hat oder dass in einem Gespräch ein Überzeugungsversuch erfolgt ist. Die vier erhobenen Erfahrungen sind in Tabelle 49 im Fragebogenwortlaut aufgeführt. Wenn ein Befragter ein entsprechendes Kontakt-erlebnis hatte, wurde zusätzlich erfragt, von welcher Person der Kontakt ausging, wobei zwischen Familienmitglied, Freund, unbekannte Person und anderer Person gewählt werden konnte; bei der „anderen Person“ konnte von den Befragten handschriftlich die jeweilige Person eingetragen werden. Die Fragen konnten wiederum von allen Jugendlichen unabhängig von der ethnischen Herkunft oder der Religionszugehörigkeit beantwortet werden.

Tabelle 49. Kontakt mit islamischen Bekehrungsangeboten (Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

	in letzten 12 Monaten erlebt	Familienmitglied	Freund	unbekannte Person	andere Person
Mir wurde von jemandem der Koran oder ein Buch über den Islam als Geschenk angeboten.	5.8	22.0	9.3	61.5	7.2
Jemand wollte mit mir über den Islam oder die Gesetze der Scharia reden, um mich davon zu überzeugen.	4.6	12.9	22.9	53.6	10.6
Ich wurde von jemandem auf ein Video aufmerksam gemacht, in dem der Islam oder der Heilige Krieg angepriesen wird.	4.4	6.5	33.4	38.2	21.9
Ich wurde von jemandem zu einem Treffen eingeladen, bei dem für den Islam oder die Einhaltung der Scharia geworben wurde.	1.2	10.5	31.9	49.8	7.9

In den letzten zwölf Monaten haben 5.8 % aller Befragten erlebt, dass ihnen ein Koran oder ein Buch über den Islam als Geschenk angeboten wurde. Dies ging in fast zwei Drittel der Fälle (61.5 %) von unbekanntem Personen aus. Bei anderen Personen wurden bspw. Nachbarn genannt. Der hohe Anteil an Familienangehörigen als Schenkende deutet daraufhin, dass der Koran oder andere Bücher über den Islam als Teil der religiösen Sozialisation verschenkt werden und damit nicht immer als intendiertes Bekehrungsangebot einzustufen sind. Dass jemand über den Islam oder die Scharia mit dem Ziel reden wollte, den Schüler davon zu überzeugen, berichten 4.6 %. Wiederum in der Mehrzahl der Fälle ging dies von einer unbekanntem Person aus, in jedem zehnten Fall von einer anderen Person. Hier wurden neben Mitschülern auch mehrfach Lehrkräfte benannt. Dies kann zweierlei bedeuten: Entweder gibt es (muslimisch gläubige) Lehrkräfte, die Überzeugungsversuche unternehmen; oder aber die Schüler stufen reguläre Unterrichtseinheiten über den Islam als solche ein. Nötig wäre an dieser Stelle, weitere Informationen dazu zur Verfügung zu haben, was genau die Jugendlichen unter dem Item ver-

standen haben. Diese Informationen stehen aber nicht zur Verfügung, weshalb die Befunde zurückhaltend zu interpretieren sind. Dies gilt auch für das nächste Item: 4.4 % der Befragten gaben an, dass sie auf Videos hingewiesen wurden, in denen der Islam oder der Heilige Krieg angepriesen wird. Dies geschah in 21.9 % der Fälle durch andere Personen, wobei neben Bekannten und Mitschülern ebenfalls häufiger Lehrkräfte oder aber Medien (insbesondere das Fernsehen) benannt wurden. Dies verweist darauf, dass es sich nicht bei all den berichteten Erfahrungen um intendierte Bekehrungsangebote gehandelt haben dürfte. Das letzte Item dürfte solch eine Erfahrung am besten erfasst haben: 1.2 % der Jugendlichen wurden zu einem Treffen eingeladen, bei dem für den Islam oder die Scharia geworben wurde. Einladende waren zur Hälfte unbekannte Personen, zu einem Drittel Freunde. Zusätzlich genannt wurden hier noch Imame.

Das Item zur Einladung zu einem Treffen erfasst am eindeutigsten Kontaktversuche mit Bekehrungsin-tention, weshalb zu diesem weiterführende Ergebnisse präsentiert werden sollen. Muslimische Ju-gendliche berichten zu 9.7 % von einem solchen Erlebnis in den zurückliegenden zwölf Monaten, ka-tholische Jugendliche zu 0.9 %, evangelische Jugendliche zu 0.7 %. Deutsche Jugendliche haben einen solchen Kontakt zu 0.7 % erlebt, türkische Jugendliche zu 9.6 % (Jugendliche aus Ländern des ehema-ligen Jugoslawien: 3.9 %, Jugendliche aus islamischen Ländern: 5.0 %). Die Zustimmung zu islamisch extremistischen Einstellungen steigt zudem, je eher man einen solchen Kontakt erlebt hat: Nur die muslimischen Jugendlichen betrachtet zeigt sich, dass diejenigen ohne Kontakt zu 8.6 % islamisch ext-remistischen Einstellungen zustimmen, diejenigen mit Kontakt hingegen zu 41.4 %. Auch wenn unklar ist, ob die Jugendlichen tatsächlich zu einem solchen Treffen gegangen sind und darüber in ihren Ein-stellungen möglicherweise beeinflusst wurden, sind solche Einladungen ein Risikomarker. Der enge Zusammenhang lässt sich möglicherweise damit erklären, dass in spezifischen Milieus sowohl islamisch extremistische Einstellungen als auch Einladungen zu Bekehrungstreffen verbreiteter sind und sich ge-genseitig bestärken.

Zusammenfassung

Erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen wurde versucht, islamisch extremistische Einstellungen zu erfassen. Hierzu wurde eine Zehn-Item-Skala konstruiert, die eine hohe Reliabilität in verschiedenen Subgruppen aufweist. Diese Skala stellt einen ersten Vorschlag zur Erfassung entsprechender Einstel-lungen dar und ist in Zukunft weiterzuentwickeln. Anhand der Skala werden 1.3 % der niedersächsi-schen Jugendlichen als islamisch extremistisch eingestuft. Allerdings liegt die Zustimmung zu einzelnen Aussagen z.T. höher: 4.9 % der Befragten finden die Scharia besser als die deutschen Gesetze; 2.1 % stimmen zu, dass es Muslimen erlaubt sei, ihre Ziele mit terroristischen Anschlägen zu erreichen. Eine hohe Zustimmung erfahren die Aussagen bei (sehr) religiösen Muslimen (16.4 % Zustimmung). Eine höhere Schulbildung erweist sich als Schutzfaktor gegen islamisch extremistische Einstellungen. Erfasst wurde neben den Einstellungen auch der Kontakt mit islamischen Bekehrungsangeboten. Dabei zeigt sich, dass immerhin 1.2 % der Jugendlichen erlebt haben, dass sie zu einem Treffen eingeladen wur-den, bei dem für den Islam oder die Einhaltung der Scharia geworben wurde. Wie viele Jugendliche solch ein Treffen tatsächlich besucht haben, wurde nicht erhoben. Es ergibt sich aber ein enger Zusam-menhang zwischen solch einem Kontakt und islamisch extremistischen Einstellungen, weshalb es zu-künftig notwendig ist, diese und andere Kontakte weiter zu untersuchen.

6.4. Vertrauen und Strafeinstellungen

Als weitere Einstellungen, die mehr oder weniger einen politischen Bezug aufweisen, wurden zwei Vertrauensmaße (in Bezug auf Menschen im Allgemeinen und auf die Polizei im Besonderen), eine Skala zur Erfassung der Toleranz sowie Items zur Messung von Strafeinstellungen eingesetzt.

6.4.1 Zwischenmenschliches Vertrauen

Entsprechend des Vorschlags von Beierlein, Kemper, Kovaleva und Rammstedt (2012) wurde mittels der in Tabelle 50 aufgeführten Items das zwischenmenschliche Vertrauen erhoben.²⁴ Bei der zweiten Aussage („Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen“) handelt es sich um ein Umkehritem, bei dem die Ablehnung für hohes Vertrauen steht. In der Auswertung wurden die Antworten deshalb umcodiert. Die Items konnten von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ beantwortet werden. Im Original von Beierlein et al. (2012) stehen den Befragten fünf Antwortoptionen zur Verfügung („1 – stimme gar nicht zu“ bis „5 – stimme voll und ganz zu“). Im Schülerfragebogen wurde dieser Vorschlag nicht übernommen, da bei anderen Skalen ebenfalls nur vier Antwortoptionen zur Verfügung standen und den Schülern dieselben Optionen angeboten werden sollten.

Der höchste Mittelwert ist für das zweite Item festzustellen. Dieser Mittelwert ist zugleich zwischen 2013 und 2015 signifikant gefallen. Bei den anderen beiden Items ist keine signifikante Entwicklung festzustellen. Da die Reliabilität der Skala ausreichend ist (Cronbachs α 2013 = .65, 2015 = .72), wurde aus den Items eine Mittelwertsskala gebildet. Der Mittelwert sinkt signifikant von 2.69 auf 2.62; d.h. die Jugendlichen der Schülerbefragung 2015 weisen ein geringeres zwischenmenschliches Vertrauen auf als die Jugendlichen der Befragung 2013. Werden die Jugendlichen anhand des theoretischen Mittelwerts in zwei Gruppen unterteilt (Mittelwert bis 2.5 = geringes Vertrauen, Mittelwert über 2.5 = hohes Vertrauen), so kann festgehalten werden, dass der Anteil vertrauender Jugendlicher von 63.7 auf 60.4 % signifikant zurückgeht.

Tabelle 50. Mittelwerte der Items zur Erfassung des zwischenmenschlichen Vertrauens (gewichtete Daten).

	Mittelwert	
	2013	2015
Ich bin davon überzeugt, dass die meisten Menschen gute Absichten haben.	2.68	2.70
Heutzutage kann man sich auf niemanden mehr verlassen. (-)	2.92	2.71
Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen.	2.46	2.45
Skala	2.69	2.62

Anmerkung. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item; fett: Mittelwertsunterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$.

Eine zweite Skala, die Toleranzskala, wurde für die Schülerbefragung neu entwickelt, d.h. hier konnte nicht auf ein etabliertes Instrument zurückgegriffen werden. Wie Tabelle 51 darstellt, wurden zwei positiv und zwei negativ formulierte Aussagen zur Messung herangezogen. Diesen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Die Skala wurde nur in der Befragung des Jahres 2013 eingesetzt, weshalb keine Vergleichszahlen zu 2015 präsentiert werden können. Die Mittelwerte zu den einzelnen Items liegen durchweg sehr hoch, d.h. dass sich die Mehrheit der Befragten eine hohe Toleranz attestiert. Der Gesamtmittelwert beträgt 3.36. Grundsätzlich ist die Reliabilität der Skala als ausreichend einzustufen; gleichwohl liegen die Trennschärfen eher im unteren Bereich. Da

²⁴ In Förderschulfragebogen wurden weder das Vertrauen noch die Toleranz erfasst.

die Faktorladungen aber jeweils gute Werte aufweisen, erscheint die Zusammenfassung zu einer Mittelwertsskala legitim. Die Befragten wurden auf Basis ihres Skalenmittelwerts erneut zur besseren Darstellung zu zwei Gruppen zusammengefasst: Befragte mit geringer Toleranz (Mittelwerte bis 2.5) und Befragte mit hoher Toleranz (Mittelwerte über 2.5). Von allen Befragten weisen 89.0 % eine hohe Toleranz auf.

Tabelle 51. Skalenanalyse der Items zur Erfassung der Toleranz (nur Befragung 2013; gewichtete Daten).

	Mittelwert	Trennschärfe	Faktorladung
Respekt verdienen auch jene Menschen, die völlig andere Ansichten haben als man selbst.	3.20	.30	.59
Menschen, die einer anderen Kultur angehören als ich, mag ich nicht. (-)	3.61	.45	.77
Ich kann es nicht leiden, wenn jemand eine andere Meinung vertritt als ich. (-)	3.36	.27	.61
Ich habe kein Problem damit, wenn Menschen eine andere Herkunft oder Religion haben als ich selbst.	3.30	.33	.65
Skala	3.36	Cronbachs $\alpha = .56$	Erklärte Vari- anz: 43,2 %

Anmerkung. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item.

Der Anteil an Schülern mit hohem Vertrauen bzw. hoher Toleranz ist für verschiedene Befragtengruppen in Abbildung 22 dargestellt. Wird zunächst die Toleranz betrachtet, für die keine Trendaussagen möglich sind, so zeigt sich, dass weibliche Jugendliche häufiger eine hohe Toleranz aufweisen als männliche Jugendliche (93.6 zu 84.3 %). Mit zunehmendem Schulniveau steigt daneben die Toleranz an, wobei noch immer vier von fünf Schülern niedrigerer Schulformen eine hohe Toleranz berichten (80.7 %). Zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund besteht kein Unterschied hinsichtlich des Anteils an Schülern mit hoher Toleranz.

Das zwischenmenschliche Vertrauen ist zwischen 2013 und 2015 für weibliche Jugendliche signifikant zurückgegangen. Der ohnehin bereits im Jahr 2013 festzustellende Unterschied zwischen den Geschlechtern, nach dem männliche Jugendliche häufiger ein hohes Vertrauen aufweisen als weibliche Jugendliche, vergrößert sich damit noch einmal. Im Jahr 2015 weisen 65.1 % der Jungen, aber nur 55.8 % der Mädchen ein hohes Vertrauen auf. Der Vergleich der Schulformen ergibt wiederum, dass Schüler niedrigerer Schulformen deutlich seltener ein hohes Vertrauen aufweisen als Schüler höherer Schulformen. Signifikante Veränderungen im Zeitverlauf hat es nur für Schüler mittlerer Schulformen gegeben, bei denen der Anteil hoch vertrauender Befragter von 62.7 auf 56.7 % gesunken ist. Einen signifikanten Rückgang des Anteils vertrauender Jugendlicher hat es sowohl bei den deutschen Jugendlichen als auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegeben. Der Rückgang fällt aber bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund besonders stark aus: 2015 sind es nur noch 48.0 % dieser Jugendlichen, die ein hohes Vertrauen berichten. Zusätzliche Auswertungen zeigen, dass der Anteil hoch vertrauender Schüler bei Jugendlichen aus islamischen Ländern sowie bei türkischen Jugendlichen am niedrigsten ausfällt (37.4 bzw. 38.4 %).

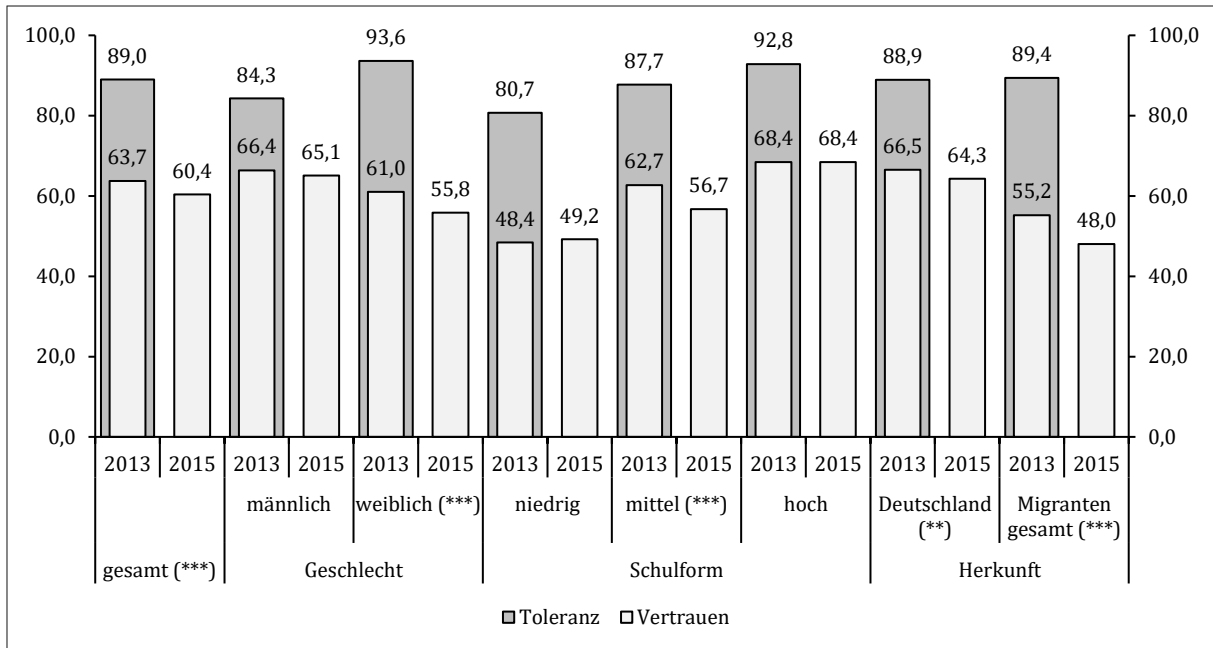


Abbildung 22. Zwischenmenschliches Vertrauen und Toleranz nach Befragtengruppen (in %; gewichtete Daten; ** p < .01, *** p < .001).

6.4.2 Vertrauen in die Polizei

Um das Vertrauen in die Polizei zu erfassen, wurden in beiden niedersachsenweiten Schülerbefragungen vier verschiedene Aussagen in den Fragebogen aufgenommen, die in Tabelle 52 wiedergegeben sind. Ihre Meinung zu diesen Aussagen konnten die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abstimmen. Am stärksten wird dabei der Aussage zugestimmt, dass man von den Polizisten gerecht behandelt wird. Streng genommen müsste es allerdings heißen, dass am häufigsten der Aussage widersprochen wird, dass man von den Polizisten ungerecht behandelt wird, da die Aussage als Umkehritem in den Fragebogen aufgenommen wurde. Die wenigsten Jugendlichen stimmten der Aussage zu, dass man großes Vertrauen in die Polizei hat. Zu beachten ist, dass die Befragten nicht einfach ihr Vertrauen äußern sollten, sondern dass sie bewerten sollten, ob sie „großes“ Vertrauen haben. Bei den zustimmenden Jugendlichen handelt es sich mithin um eine Gruppe mit ausgesprochen positiven Einstellungen zur Polizei. Der Vergleich der Mittelwerte im Zeitvergleich zeigt für drei Items einen konstanten Mittelwert. Einzig die Aussage, dass Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen, erhält 2015 eine signifikant höhere Zustimmung. Dies hat zur Folge, dass auch der Gesamtmittelwert der Skala signifikant ansteigt. Das Vertrauen in die Polizei nimmt also etwas zu.

Tabelle 52. Mittelwerte der Items zur Erfassung Vertrauens in die Polizei (gewichtete Daten).

	Mittelwert	
	2013	2015
Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit.	3.01	3.02
Von den Polizisten wird man ungerecht behandelt. (-)	3.24	3.23
Ich habe großes Vertrauen in die Polizei.	2.81	2.81
Die Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen.	3.00	3.12
Skala	3.01	3.05

Anmerkung. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item; fett: Mittelwertsunterschied 2013 zu 2015 signifikant bei p < .05.

Dass eine Zusammenfassung der vier Items zu einer Skala gerechtfertigt ist, belegen Reliabilitätsanalysen. Die Reliabilität liegt 2013 bei Cronbachs $\alpha = .76$, 2015 bei $.77$. Um wiederum die Ergebnisvorstellung anschaulicher zu gestalten, wurden die Jugendlichen entsprechend ihres Skalenmittelwerts zu zwei Gruppen zusammengefasst: Ein „geringes Vertrauen“ haben Schüler mit Mittelwerten bis 2.5; „hohes Vertrauen“ weisen Befragte mit Werten über 2.5 auf.

Von allen Befragten weisen in der Befragung 2013 75.3 % ein hohes Vertrauen auf; 2015 liegt der Anteil bei 76.2 %; dieser Anstieg wird allerdings nicht als signifikant ausgewiesen (Abbildung 23). Bei männlichen wie bei weiblichen Befragten liegt der Anteil an Jugendlichen mit hohem Polizeivertrauen 2015 etwas höher als 2013 (nicht signifikant). Mädchen weisen dabei einen deutlich höheren Anteil vertrauender Schüler auf als Jungen (2015: 80.8 zu 71.5 %). Auch im Vergleich der Jugendlichen verschiedener Schulformen ergibt sich keine signifikante Entwicklung. Schüler höherer Schulformen gehören häufiger zu den vertrauenden Jugendlichen als Schüler niedrigerer Schulformen. Werden deutsche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund betrachtet, so ergibt sich für deutsche Jugendliche, dass der Anteil an der Polizei vertrauenden Jugendlichen signifikant von 77.2 auf 79.2 % gestiegen ist. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist dieser Anteil demgegenüber gesunken (nicht signifikant). Deutsche Jugendliche vertrauen der Polizei stärker als Jugendliche mit Migrationshintergrund (2015: 79.2 zu 67.0 % hohes Polizeivertrauen).

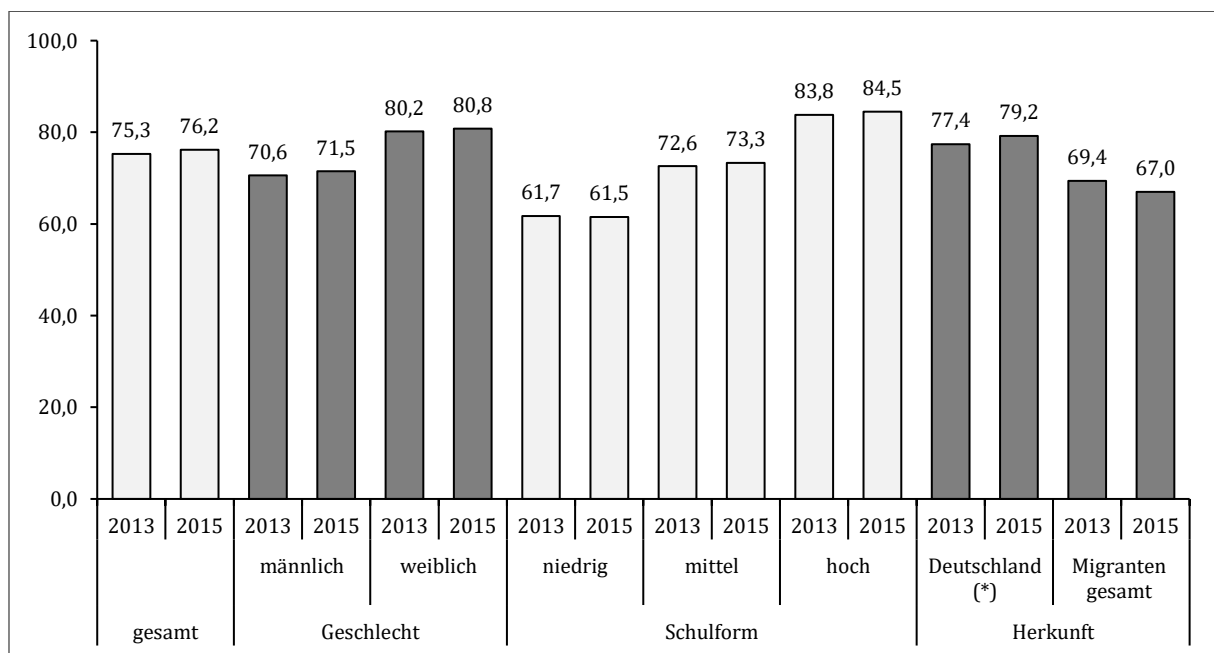


Abbildung 23. Hohes Vertrauen in die Polizei nach Befragtengruppe im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; * $p < .05$).

Welche Migrantengruppen häufiger, welche seltener der Polizei vertrauen, kann Abbildung 24 entnommen werden, die sich auf die Befragung 2015 bezieht. Niedriger fällt der Anteil vertrauender Jugendlicher bei polnischen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus islamischen Ländern bzw. aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion aus, höher bei asiatischen sowie nord-/westeuropäischen bzw. anderen Jugendlichen. Im Vergleich der Regionalkategorien ergeben sich nur geringfügige Unterschiede. In großstädtischen Gebieten bzw. Metropolen fällt der Anteil vertrauender Jugendlicher etwas niedriger aus als in den anderen Gebieten. In der Region Hannover liegt der Anteil vertrauender Jugendlicher mit 73.9 % am niedrigsten, wobei die Abstände zu den anderen niedersächsischen Regionen eher gering ausfallen.

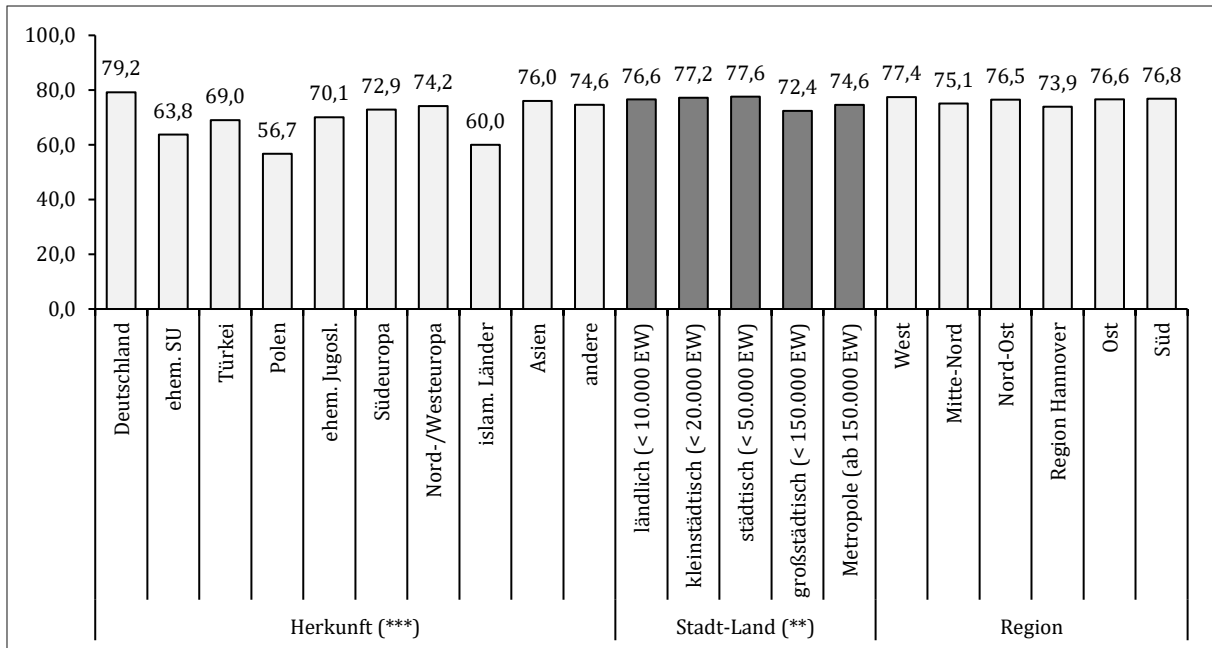


Abbildung 24. Hohes Vertrauen in die Polizei nach Befragtengruppe (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten; ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Ein möglicher Einflussfaktor des Polizeivertrauens kann der Kontakt mit Beamten sein. Aus diesem Grund wurde der Polizeikontakt im Fragebogen mit zwei Fragen erhoben. In der ersten Frage sollten die Jugendlichen angeben, ob ein Polizeibeamter schon einmal in der Klasse einen Vortrag oder Ähnliches gehalten hat. Wenn dies bejaht wurde, konnte das Thema näher benannt werden. Ein solcher Kontakt sollte sich positiv auf das Polizeivertrauen auswirken. An anderer Stelle wurde gefragt, ob man schon einmal Kontakt mit der Polizei hatte, weil man etwas Verbotenes getan hat. Hier ist davon auszugehen, dass ein entsprechender Kontakt negativ mit dem Polizeivertrauen in Verbindung steht, sei es, weil die Jugendlichen bereits negative Einstellungen zur Polizei haben und deshalb mit ihr in Kontakt gekommen sind, oder sei es, dass die negative Rahmung als Verdächtigter auf die Polizei als Ganzes abfärbt.

Hinsichtlich des Kontakts im Rahmen von Schulvorträgen gaben 2013 62.1 % der Befragten an, bereits einmal einen solchen erlebt zu haben; 2015 liegt der Anteil mit 64.8 % signifikant höher (Abbildung 25).²⁵ Wenn es einen Schulvortrag gab, dann am häufigsten zum Themenfeld Drogen/Alkohol: In beiden Jahren gaben 62.0 % derjenigen, die einen Vortrag eines Polizisten erlebt haben, an, dass es um dieses Thema ging. Neben dem Thema Drogen bzw. Alkohol sind die Themen Gewalt und Straßenverkehr weitere wichtige Themen, zu denen Polizeibeamte in die Schule kommen. Die Bedeutung des Themas Gewalt hat dabei im Zeitverlauf signifikant abgenommen. Dies gilt auch für das Thema Anzeigerstattung. Zugenommen hat die Vortragstätigkeit zu anderen Themen. Hier wurden recht häufig folgende Bereiche benannt: Cybermobbing und andere Gefahren im Internet bzw. in sozialen Netzwerken, Mobbing allgemein, Amok, Ausbildung bei der Polizei, einzelne Straftaten (Diebstahl, Brandstiftung, Sachbeschädigung, Einbruch, sexuelle Belästigung, Raub), Rechtsextremismus, Selbstverteidigung und Waffen. Die Zunahme dieser anderen Themen ist vor allem auf den Bereich der internetbezogenen Probleme, zu denen Polizisten informieren, zurückzuführen.

²⁵ In der Befragung des Jahres 2013 wurde diese Frage im Förderschulfragebogen gestellt, in der Befragung des Jahres 2015 nicht. Die Auswertungen beziehen sich daher in beiden Jahren auf Befragte, die nicht in Förderschulen unterrichtet werden.

Zusätzlich in Abbildung 25 dargestellt ist der Anteil an Jugendlichen, die Kontakt mit der Polizei hatten, weil sie etwas Verbotenes getan haben.²⁶ Im Jahr 2013 betrug dieser Anteil 18,1 %, im Jahr 2015 16,7 %. Dieser Rückgang überrascht nicht, weil der Anteil an Jugendlichen, die Straftaten begehen, ebenfalls rückläufig ist. Werden die Auswertungen daher nur auf jene Befragten bezogen, die in ihrem bisherigen Leben mindestens einmal eines der insgesamt 15 im Fragebogen erfassten Delikte ausgeübt haben²⁷, liegt die Kontaktquote 2013 bei 23,4 %, 2015 bei 22,5 %, was einen nicht signifikanten Unterschied darstellt.

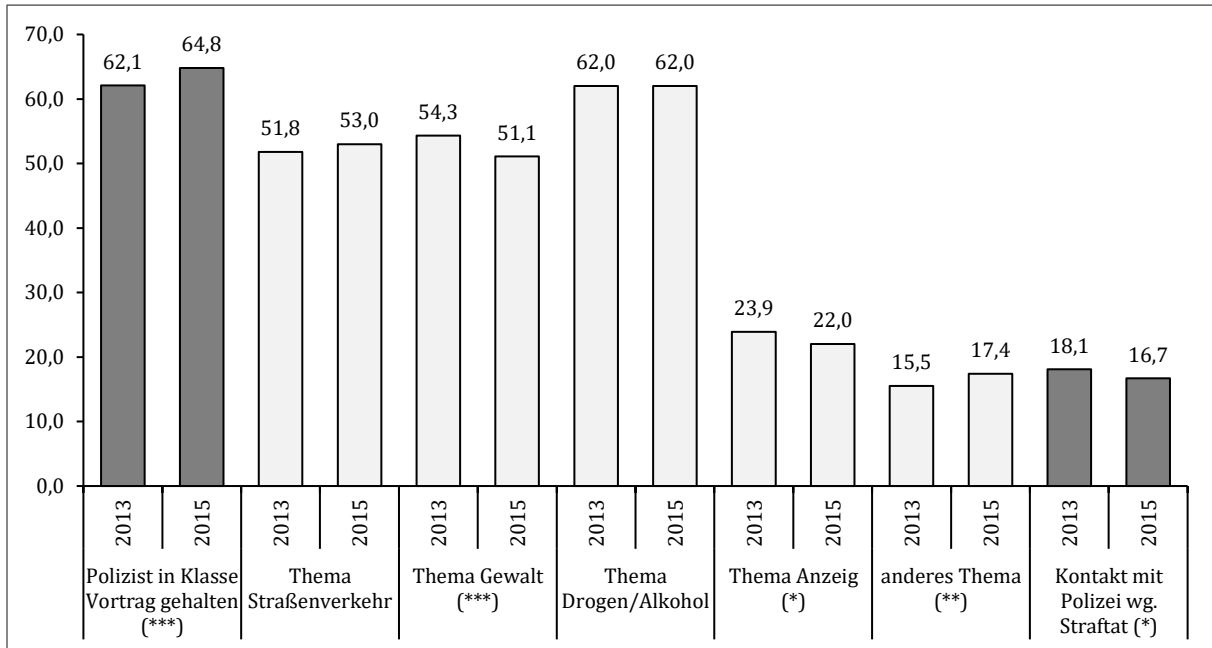


Abbildung 25. Kontakt mit Polizeibeamten im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Der Zusammenhang zwischen den beiden Kontaktformen und dem Polizeivertrauen wird im Folgenden anhand der Befragung des Jahres 2015 geprüft. Dabei bestätigt sich erstens, dass das Vertrauen signifikant sinkt, wenn Befragte wegen einer Straftat Kontakt mit der Polizei hatten: Jugendliche ohne solch einen Kontakt haben zu 81,0 % ein hohes Vertrauen in die Polizei an, Jugendliche mit Kontakt nur zu 52,7 % ($p < .001$). Ein Kontakt im Rahmen eines Vortrags in der Schule erhöht hingegen zweitens das Vertrauen: Jugendliche ohne solch einen Kontakt haben zu 75,3 % ein hohes Vertrauen, Jugendliche mit Kontakt zu 76,8 %. Allerdings wird dieser Unterschied nicht als signifikant ausgewiesen. Weitere Auswertungen belegen, dass das Thema des Vortrags relevant ist: Wenn Beamte zum Thema Straßenverkehr oder zu einem anderen Thema (Cybermobbing usw.) in der Klasse waren, dann geht dies mit einem signifikant erhöhten Vertrauen einher; für die anderen Themen ergeben sich keine signifikanten Effekte. Denkbar ist, dass Polizeibeamte zu Themen wie dem Straßenverkehr bereits in niedrigen Klassenstufen den Kontakt zu den Schülern suchen und zu diesem Zeitpunkt das Vertrauen noch besser prägen können als in späteren Lebensphasen. Eine Erklärung für den Effekt könnte aber ebenfalls sein, dass es sich beim Straßenverkehr um ein Themenfeld handelt, für das auch Jugendliche großes Verständnis haben; die Regeln sind klar, die Folgen von Verstößen gegen diese Regeln ebenfalls. Vorträge zu Alkohol, Drogen, Gewalt usw. stoßen bei den Jugendlichen möglicherweise eher auf Widerspruch, weil sie andere Erfahrungen mit diesen Themen haben oder andere Einstellungen dazu vertreten. Der Widerspruch in Bezug auf das Thema wird dann möglicherweise auf den Beamten bzw. die Polizei als

²⁶ Dieser Polizeikontakt wurde in beiden Erhebungsjahren in allen Schulformen erhoben.

²⁷ Im Jahr 2013 beträgt dieser Anteil 68,2 %, im Jahr 2015 64,8 % (signifikant bei $p < .001$).

Ganzes übertragen. Da in vielen Bundesländern Polizeibeamte Vorträge an Schulen halten, wäre es in Zukunft wünschenswert, dass sich Studien in systematischer, differenzierter Weise den Vor- und Nachteilen dieser Tätigkeit mittels Evaluationsstudien widmen und der Polizei damit Hinweise geben, wie sie diese Tätigkeit effektiver im Sinne eines Vertrauensaufbaus nutzen kann.

6.4.3 Strafeinstellungen

Im Fragebogen wurden zusätzlich die Einstellungen zum Thema Strafen erfasst. Hierbei gab es zwischen beiden Erhebungswellen allerdings einen zentralen Unterschied. In der Befragung des Jahres 2013 wurden diese Einstellungen auf einem Extrablatt erhoben, das von den Testleitern eines Erhebungsgebietes (Region Hannover) eingesetzt wurde. In der Befragung des Jahres 2015 waren diese Einstellungen Teil eines regulären Moduls, das nach einem Zufallsverfahren etwa jedem dritten Jugendlichen zur Beantwortung vorgelegt wurde. Die Vorgehensweise in der Befragung 2013 war deshalb notwendig, weil erst sehr kurzfristig entschieden wurde, diese Themen überhaupt abzufragen; zu diesem Zeitpunkt waren die Fragebögen bereits gedruckt. Ein erneuter Druck der Fragebögen kam aus Kostengründen nicht infrage, genauso wenig wie in allen Erhebungsgebieten händisch ein Beiblatt in den Fragebogen zu legen. Aus diesem Grund wurde das pragmatische Vorgehen gewählt, nur die Testleiter eines Gebiets für den Einsatz des Beiblatts zu schulen und diese darum zu bitten, dieses Beiblatt den Fragebögen beizulegen. Da die Testleiter nicht allein in der Region Hannover tätig waren, sondern auch Einsätze in anderen Gebieten Niedersachsens hatten, erfolgte damit in gewissem Ausmaß eine überregionale Streuung. Der offensichtliche Nachteil dieses Vorgehens ist dennoch, dass die Auswertungen für das Jahr 2013 keinen Repräsentativitätsanspruch für Niedersachsen haben, die Auswertungen für das Jahr 2015 hingegen schon. Tabelle 53 zeigt auf, welche Unterschiede in der soziodemografischen Zusammensetzung beider Stichproben bestehen.

Mindestens eine Antwort zu den Strafeinstellungs-Items haben in der Befragung 2013 3 092 Schüler abgegeben (gewichtete Daten), 2015 3 268 Schüler. Hinsichtlich des Alters und des Geschlechts weichen beide Stichproben nicht signifikant voneinander ab. Hinsichtlich aller anderen Merkmale gibt es hingegen signifikante Unterschiede, was den Zeitvergleich zu den Strafeinstellungen dann einschränkt, wenn diese Merkmale in einer signifikanten Beziehung mit den Strafeinstellungen stehen (s.u.). Der Anteil an Migranten liegt in der Stichprobe des Jahres 2013 signifikant höher als in der Stichprobe des Jahres 2015 (27.8 zu 24.6 %). Zudem kommen die Befragten des Jahres 2013 häufiger aus niedrigeren sowie aus höheren Schulformen als die Befragten des Jahres 2015; zu beachten ist hier wiederum, dass die Items in beiden Erhebungsjahren nicht in den Förderschulfragebogen aufgenommen wurden. Jugendliche der Befragung 2013 kommen zudem häufiger aus großstädtischen Gebieten. Hinsichtlich der regionalen Verteilung zeigt sich, dass in der Befragung 2013 keine Befragten in der Region West erreicht wurden; 2015 beträgt der Anteil demgegenüber 20.7 %. Zudem sind die Regionen Mitte-Nord und Nord-Ost in der Befragung 2013 nur mit einem geringen Anteil vertreten. Die Stichprobe des Jahres 2013 deckt damit weitestgehend die Region Hannover, den Osten und den Süden Niedersachsens ab. Die Stichprobe des Jahres 2015 ist demgegenüber hinsichtlich der regionalen Zusammensetzung deutlich ausgewogener.

Tabelle 53. Vergleich der Stichproben 2013 und 2015, in denen Strafeinstellungen erhoben wurden (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Stichprobe „Strafeinstellungen“	
	2013	2015
Befragtenanzahl	3092	3268
Anteil weiblich	49.8	50.9
Durchschnittsalter	14.87	14.88
Anteil Migrant	27.8	24.6
Schulform niedrig (ohne Förderschule)	7.6	5.4
Schulform mittel	53.6	59.1
Schulform hoch	38.8	35.5
Anteil großstädtisch ab 50.000 Einwohner	32.1	22.3
West	0.0	20.7
Mitte-Nord	3.5	19.3
Nord-Ost	11.4	15.8
Region Hannover	27.6	11.3
Ost	32.1	15.7
Süd	25.3	17.2

Anmerkung. fett: Mittelwertsunterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$.

In Anlehnung an eine Befragung unter Erwachsenen (Baier, Kemme, Hanslmaier, Rehbein & Pfeiffer, 2011) wurden im Schülerfragebogen acht Aussagen bzgl. der Strafeinstellungen erfasst, die in Tabelle 54 aufgeführt sind. Die Jugendlichen konnten ihre Antworten dabei zwischen „1 – trifft überhaupt nicht zu“ bis „6 – trifft voll und ganz zu“ abstufen. Eine explorative Faktorenanalyse aller acht Items (Hauptkomponentenanalyse, Varimax-Rotation) belegt in beiden Erhebungsjahren eine Zwei-Faktoren-Struktur. Der erste extrahierte Faktor, auf dem die ersten vier Items laden, kann als „Strafhärte“ bezeichnet werden. In einigen der Items wird der Begriff der „harten Strafe“ explizit benutzt. Die Reliabilität der entsprechenden Skala kann mit Cronbachs $\alpha = .75$ (in beiden Jahren) als gut eingestuft werden.

Der zweite Faktor kann als „Strafmilde“ bezeichnet werden. Die Reliabilität dieser Skala ist mit Cronbachs $\alpha = .62$ (2013) bzw. $.63$ (2015) ebenfalls ausreichend. Die Skala „Strafmilde“ korreliert 2013 nicht mit der Skala „Strafhärte“ ($r = -.01$); 2015 stehen beide Skalen in einem leicht positiven Zusammenhang ($r = .09$, $p < .001$).

Ein Blick auf die Mittelwerte der Items zeigt, dass strafharten Aussagen von Jugendlichen stärker zugestimmt wird als strafmilden Aussagen. Die höchste Zustimmung unter Jugendlichen erhält die Aussage, dass harte Strafen notwendig sind, um andere vom Begehen von Straftaten abzuhalten; die geringste Zustimmung erhält die Aussage, dass geringe Strafen eher zur Besserung des Täters führen. Auch wenn der Zeitvergleich aufgrund der angesprochenen Stichprobenprobleme nur von beschränktem Wert ist, fällt auf, dass die Mittelwerte zur Strafmilde nahezu unverändert geblieben sind. Demgegenüber gehen alle Mittelwerte zur Strafhärte signifikant zurück. Die Jugendlichen der Befragung 2015 sind damit weniger strafhart eingestellt als die Jugendlichen des Jahres 2013. Für eine anschaulichere Darstellung wurden die Befragten wiederum in Gruppen eingeteilt: Personen mit Werten zwischen 1.0 und 3.5 werden als „gering“ strafhart/-mild eingestuft, Personen mit Werten über 3.5 bis 6 als „hoch“ strafhart/-mild.

Tabelle 54. Mittelwerte der Items zur Erfassung der Strafeinstellungen (gewichtete Daten).

	Mittelwert	
	2013	2015
Bei vielen Tätern hilft gegen erneute Straffälligkeit nur Abschreckung durch harte Strafen.	4.15	3.75
Auf viele Straftaten sollte mit härteren Strafen reagiert werden als bisher.	4.27	3.98
Harte Strafen sind notwendig, damit andere davon abgehalten werden, Straftaten zu begehen.	4.34	4.06
In den Gefängnissen sollte härter mit den Häftlingen umgegangen werden.	2.95	2.74
Skala Strafhärte	3.93	3.63
Harte Strafen machen die Bestraften nur noch aggressiver.	3.14	3.20
Wenn der Täter den angerichteten Schaden wiedergutmacht, kann auf Strafe verzichtet werden.	2.76	2.62
Eine geringe Strafe führt eher zur Besserung des Täters als eine hohe Strafe.	2.45	2.39
Durch Gefängnisstrafen geraten viele erst richtig auf die schiefe Bahn.	3.18	3.13
Skala Strafmilde	2.89	2.84

Anmerkung. fett: Mittelwertsunterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$.

Abbildung 26 unterstreicht noch einmal den Rückgang in der Strafhärte: Im Jahr 2013 stimmten 62.1 % der Jugendlichen den strafharten Items im Durchschnitt zu, 2015 waren es nur noch 52.1 %. Der Anteil an Jugendlichen, die strafmilden Aussagen zustimmen – der deutlich geringer ausfällt – hat sich im Zeitverlauf nicht verändert. Zusätzlich in Abbildung 26 dargestellt sind drei weitere Indikatoren mit Bezug zu Strafeinstellungen. Erstens wurden die Jugendlichen in beiden Befragungen gebeten, anzugeben, ob sie für oder gegen die Todesstrafe sind. Die Jugendlichen der Befragung 2013 sind zu 18.6 % für die Todesstrafe, Jugendliche der Befragung 2015 mit 14.3 % signifikant weniger. Zweitens wurde im Fragebogen erhoben, ob die Jugendlichen dafür oder dagegen sind, dass es in Deutschland möglich sein sollte, dass jeder nicht vorbestrafte Erwachsene eine scharfe Schusswaffe kaufen und besitzen darf. Auch hier ist der Anteil bejahender Jugendlicher signifikant zurückgegangen. Drittens wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie als Erwachsene selber gerne eine scharfe Schusswaffe besitzen würden. Dies bejahten 2013 29.4 % der Befragten, 2015 27.4 %; der Rückgang wird allerdings nicht als signifikant ausgewiesen. Generell verweisen aber alle aufgeführten Indikatoren in Richtung einer rückläufigen Strafhärte unter Jugendlichen.

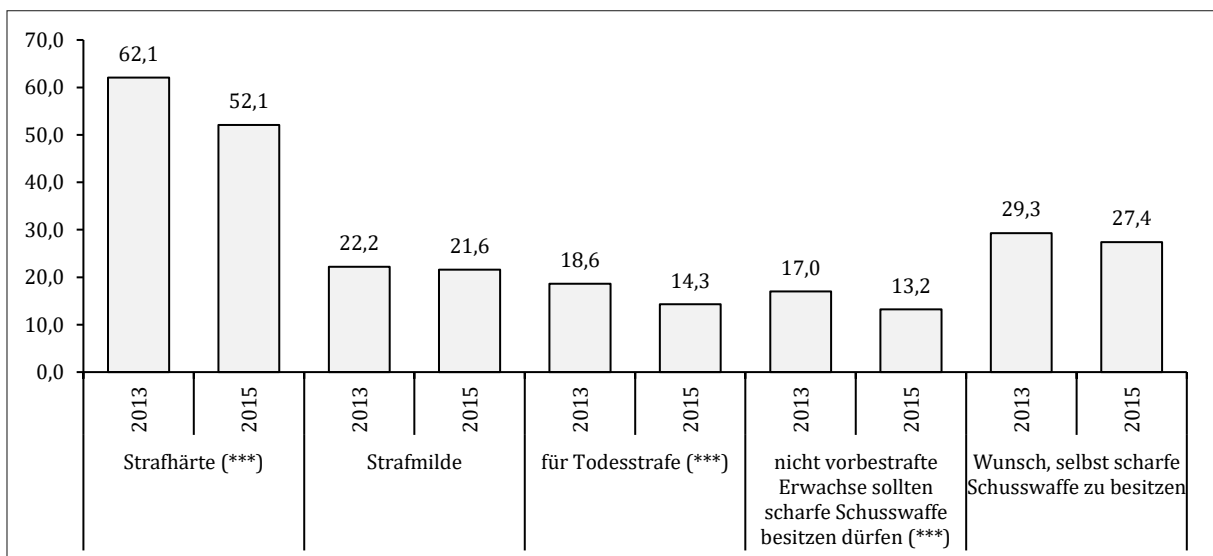


Abbildung 26. Strafeinstellungen im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; *** $p < .001$).

Tabelle 55 stellt den Anteil an Befragten für verschiedene Subgruppen vor, die strafharten Einstellungen zustimmen, die für die Todesstrafe sind und die den Wunsch haben, als Erwachsener eine scharfe Schusswaffe zu besitzen – jeweils für die Befragung des Jahres 2015. Für die Strafhärte gibt es dabei keine signifikanten Unterschiede; d.h. Jungen wie Mädchen, Deutsche wie Migranten, Schüler niedriger Schulformen und Schüler höherer Schulformen usw. stimmen in vergleichbarem Ausmaß strafharten Aussagen zu. Dies wiederum bedeutet, dass die unterschiedlichen Zusammensetzungen der Stichproben 2013 und 2015 weitestgehend nicht als Erklärung dafür dienen kann, dass es im Vergleich beider Jahre zu einem deutlichen Rückgang der Strafhärte gekommen ist, da die Merkmale, in denen sich die beiden Stichproben voneinander unterscheiden, nicht mit der Strafhärte in Beziehung stehen. Auch in Bezug auf den Wunsch, selbst eine scharfe Schusswaffe zu besitzen, gibt es nur wenige signifikante Unterschiede. Demnach äußern Jungen mehr als doppelt so häufig diesen Wunsch als Mädchen; Schüler aus mittleren Schulformen äußern ihn häufiger als Schüler höherer Schulformen. Hinsichtlich der Zustimmung zur Todesstrafe existieren hingegen fast durchweg signifikante Gruppenunterschiede. Männliche Befragte, Schüler mit Migrationshintergrund und Schüler aus niedrigeren Schulformen sind häufiger positiv gegenüber der Todesstrafe eingestellt als weibliche Befragte, deutsche Befragte und Schüler aus höheren Schulformen. Daneben findet sich ein Unterschied in Bezug auf die regionale Zugehörigkeit: Befragte aus West- und Nord-Ost-Niedersachsen sind seltener für die Todesstrafe. Aufgrund dieser Unterschiede ist zu folgern, dass der Rückgang in der Zustimmung zur Todesstrafe zwischen 2013 und 2015 etwas überschätzt wird insofern der Zustimmungswert für 2013 niedriger ausgefallen wäre, wenn 2013 weniger Migranten, weniger Schüler aus niedrigeren Schulformen usw. befragt worden wären und die Stichprobe damit ein besseres Abbild der Grundgesamtheit darstellen würde.

Tabelle 55. Strafeinstellungen nach Befragtengruppe (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

		Strafhärte	für Todesstrafe	Wunsch, selbst scharfe Schusswaffe zu besitzen
Geschlecht	männlich	53.2	18.7	39.1
	weiblich	52.0	10.0	16.2
Herkunft	Deutschland	51.3	12.9	26.6
	Migranten gesamt	54.3	18.1	29.4
Schulform	niedrig	53.8	19.9	34.7
	mittel	52.9	16.9	30.0
	hoch	50.6	9.2	21.9
Stadt-Land	ländlich (< 10.000 EW)	51.5	14.0	26.7
	kleinstädtisch (< 20.000 EW)	52.4	15.1	29.2
	städtisch (< 50.000 EW)	52.4	13.9	26.6
	großstädtisch (< 150.000 EW)	54.0	15.5	28.5
	Metropole (ab 150.000 EW)	49.4	12.0	26.4
Region	West	50.8	11.6	25.5
	Mitte-Nord	49.1	15.2	25.7
	Nord-Ost	51.9	13.1	27.4
	Region Hannover	53.9	15.2	27.7
	Ost	55.8	15.4	29.2
	Süd	52.5	15.3	29.8

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$.

Zusammenfassung

Zwischen 2013 und 2015 sinkt das Vertrauen, das die Jugendlichen in ihre Mitmenschen haben, leicht. Auffällig ist, dass dies vor allem für weibliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund gilt. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sinkt daneben das Vertrauen in die Polizei. Bei den Migranten ist damit ein genereller Schwund des Vertrauens festzustellen. Jenseits davon wird der Polizei weiterhin ein hohes Vertrauen entgegengebracht: Etwa drei Viertel der Jugendlichen vertrauen der Polizei, wobei einerseits Schüler aus niedrigeren Schulformen ein besonders niedriges Vertrauensniveau aufweisen, andererseits Schüler mit einem spezifischen Migrationshintergrund (polnische Jugendliche sowie Jugendliche aus islamischen Ländern und aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion). Festzustellen ist, dass die Polizei etwas häufiger den Kontakt mit Jugendlichen sucht, indem Vorträge o.ä. in Schulklassen von den Beamten gehalten werden. Hierüber erhöht sie in begrenztem Maß das Vertrauen, das ihnen die Schüler entgegenbringen. Die Auswertungen belegen zudem, dass Jugendliche weniger häufig Forderungen nach harten Strafen und hier auch weniger häufig die Forderung nach der Todesstrafe unterstützen. Zu beachten ist allerdings, dass die Stichprobe des Jahres 2013 nur bedingt als Vergleichsgrundlage dienen kann, da Strafeinstellungen in dieser Befragung nur in einer nicht-repräsentativen Teilstichprobe erhoben wurden

7. Psychisches Befinden

Neben abweichendem Verhalten und politischen Einstellungen wurden die Jugendlichen auch zu verschiedenen Aspekten ihres psychischen Befindens befragt. Dabei wurde neben der Lebenszufriedenheit und selbstverletzendem Verhalten auch auf Persönlichkeitseigenschaften eingegangen, die mit dem eigenen Gewaltverhalten in Beziehung stehen. In den folgenden Abschnitten werden daher Angaben der befragten Schüler zu folgenden Aspekten genauer dargestellt: Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und Selbstwert, Empathie und Prosozialität, Risikosuche, Impulsivität, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen sowie selbstverletzendes Verhalten.

7.1. Lebenszufriedenheit

Die Angaben zur Lebenszufriedenheit beruhen auf einer Teilstichprobe, die sich aber in ihrer Soziodemographie nicht von der Hauptstichprobe unterscheidet. Die Schüler wurden zu ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten ihres Lebens befragt. Dabei sollten sie angeben, wie zufrieden auf einer Skala von „1 – überhaupt nicht zufrieden“ bis „4 – sehr zufrieden“ sie mit den Bereichen Schule, Freundschaften, finanziellen Möglichkeiten, Gesundheit und dem Leben insgesamt sind. Um eine übersichtlichere Darstellung zu erhalten, wurden die Befragten in zwei Gruppen eingeteilt: als unzufrieden wurden die Befragten klassifiziert, die angaben überhaupt nicht zufrieden oder eher nicht zufrieden zu sein. Befragte, die angaben zufrieden bis sehr zufrieden zu sein, wurden als zufrieden klassifiziert.

Insgesamt zeigen sich die Befragten in beiden Befragungswellen als eher zufrieden, wobei die Befragungswerte des Jahres 2015 in allen Bereichen etwas unter denen des Jahres 2013 liegen (Abbildung 27), also ein leichter Rückgang beobachtet werden kann. Mit Ausnahme der Zufriedenheit mit dem, was in der Schule erreicht wurde, ist dieser Rückgang auch statistisch bedeutsam. So geben 2015 insgesamt 66,3 % an, zufrieden zu sein mit dem, was sie in der Schule erreicht haben (2013: 64,6 %). Besonders zufrieden scheinen die Schüler in Bezug auf ihre Freundschaften zu sein; hier können 2015 89,3 % der Befragten der Gruppe der Zufriedenen zugeordnet werden (2013: 91,4 %). Zufriedenstellend werden auch die finanziellen Möglichkeiten bewertet (2015: 82,6 % zufrieden; 2013: 84,2 %), ebenso wie der Gesundheitszustand (2015: 83,2 % zufrieden; 2013: 85,8 %). Die relativ hohe Zufriedenheit mit diesen Aspekten zeigt sich auch in den Angaben zur Frage, wie zufrieden die Befragten mit dem Leben insgesamt sind. Hier geben 2015 83,7 % an zufrieden zu sein (2013: 85,6 %).

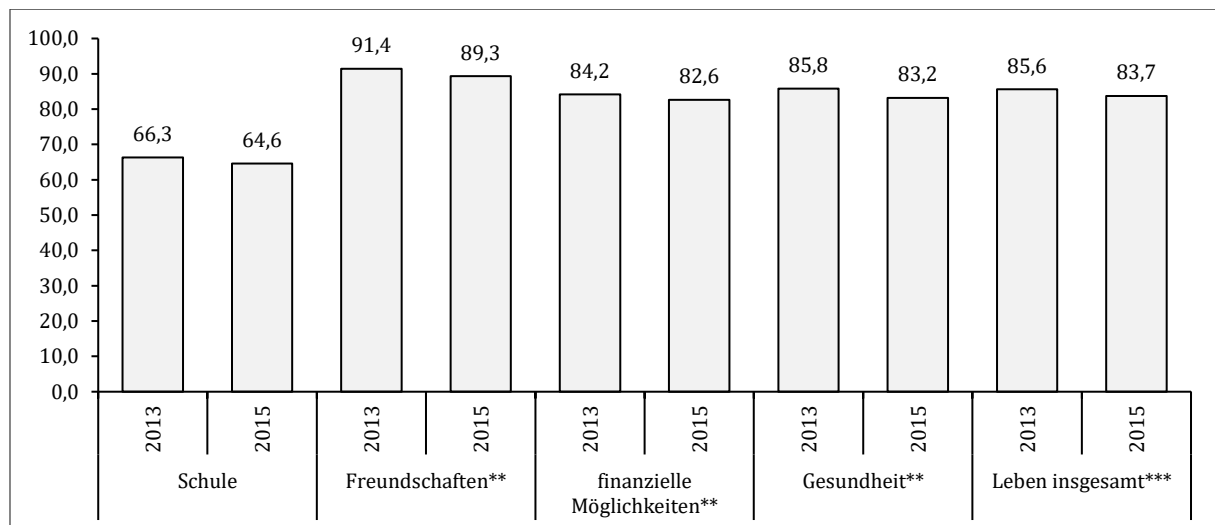


Abbildung 27. Lebenszufriedenheit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$, ** signifikant bei $p < .01$, * signifikant bei $p < .05$).

Für weitere Analysen wurde aus den fünf Zufriedenheitsbereichen eine Mittelwertsskala gebildet. Erwartungsgemäß zeigt sich auch hier eine hohe Zufriedenheit der befragten Schüler mit einem leichten Rückgang über die beiden Befragungswellen (2015: 3.18; 2013: 3.15; $p < .01$). Mit einem Cronbachs α von .73 (2013) bzw. Cronbachs $\alpha = .75$ (2015) weist die Skala eine gute interne Konsistenz auf. Vergleicht man die Zufriedenheit der befragten Mädchen und Jungen, fällt auf, dass in beiden Befragungswellen Jungen etwas zufriedener sind als Mädchen; 2015 hat sich dieser Unterschied sogar vergrößert (Tabelle 56). Der Rückgang der allgemeinen Zufriedenheit ist somit vor allem durch die Mädchen begründet. In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass Jugendliche an Gymnasien zufriedener sind als Jugendliche an niedrigeren Schulformen. Ein signifikanter Rückgang der Zufriedenheit ist dabei bei den Jugendlichen mittlerer Schulform zu beobachten. Deutsche Jugendliche sind zudem etwas zufriedener als Jugendliche mit Migrationshintergrund, für erstere nimmt die Zufriedenheit aber über die Jahre statistisch bedeutsam ab.

Tabelle 56. Zufriedenheit im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (gewichtete Daten).

		2013	2015
Geschlecht	männlich	3.25	3.23
	weiblich	3.19***	3.08***
Schulform	niedrig	3.17	3.15
	mittel	3.15	3.11
	hoch	3.24*	3.22*
Herkunft	Deutschland	3.20	3.16
	Migranten	3.15***	3.11***

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$. Gruppenunterschiede: * $p < .05$, *** $p < .001$.

Im Zusammenhang mit delinquentem Verhalten Jugendlicher wird häufig in der kriminologischen Literatur untersucht, welchen Einfluss Täter- und Opfererfahrungen auf die Lebenszufriedenheit haben (siehe z.B. Hanslmaier, 2013). Hier zeigt sich in Übereinstimmung mit anderen Studien, dass diejenigen Befragten signifikant am zufriedensten sind, die in den letzten 12 Monaten weder Opfer noch Täter von Gewaltdelikten waren (siehe Abbildung 29) Befragte, die angaben in den letzten 12 Monaten mindestens ein Gewaltdelikt begangen zu haben, waren wiederum zufriedener als Befragte, die Opfer von mindestens einem Gewaltdelikt wurden und Befragte, die Gewaltdelikte sowohl erlebten als auch begingen. Im zeitlichen Verlauf zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.

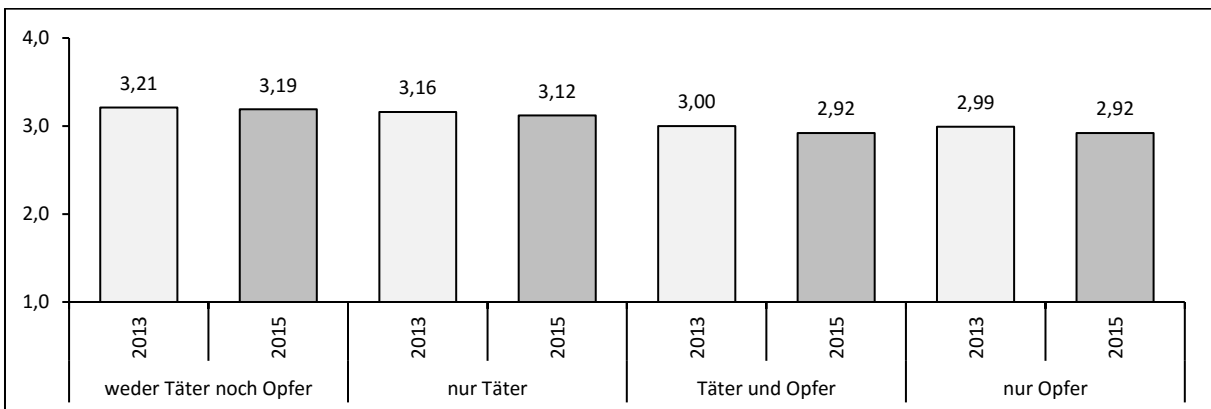


Abbildung 28. Lebenszufriedenheit im Zeitvergleich nach Gewalttäter- und Opferschaft (Mittelwerte, gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Die Auswertungen zeigen, dass die niedersächsischen Jugendlichen eher zufrieden sind, wobei die Werte im Zeitraum von 2013 bis 2015 leicht zurückgegangen sind; am zufriedensten sind die Jugendlichen mit ihren Freundschaften (ca. 90 % Zustimmung). Jungen sind insgesamt zufriedener als Mädchen. 2015 ist dieser Unterschied größer geworden; d.h. vor allem die Zufriedenheit der Mädchen nimmt ab. Zudem hängt die Zufriedenheit mit höherer Schulform und deutscher Staatsangehörigkeit zusammen. Im Zusammenhang mit Gewalttäter- und Gewaltopferschaft zeigen die Befragungsergebnisse erwartungsgemäß, dass Opfer von Gewalttaten am unzufriedensten mit ihrem Leben sind und dass Jugendliche, die weder als Gewaltopfer oder -täter auffällig wurden, am zufriedensten sind.

7.2. Wohlbefinden und Selbstwert

In der Befragung 2013 wurde das Wohlbefinden der niedersächsischen Schüler über drei Subdimensionen der KINDL-Skala für Jugendliche erfasst (Ravens-Sieberer, Ellert & Erhart, 2007): körperliches Wohlbefinden, psychisches Wohlbefinden sowie Selbstwert. Der genaue Wortlaut der Aussagen sowie die Zugehörigkeit zur jeweiligen Subskala sind in Tabelle 57 wiedergegeben. Die befragten Schüler sollten angeben wie es ihnen in der letzten Woche ging und dabei von „1 – nie“ bis „5 – immer“ abstufen. Negativ formulierte Aussagen wurden für die vorliegenden Auswertungen so umkodiert, dass hohe Werte jeweils immer ein hohes Wohlbefinden ausdrücken.²⁸

Tabelle 57. Körperliches, emotionales Wohlbefinden und Selbstwert (nur Befragung 2013, gewichtete Daten).

		Mittelwert	Trennschärfe
körperliches Wohlbefinden	habe ich mich krank gefühlt (-)	3.78	.53
	war ich müde und erschöpft (-)	2.56	.43
	hatte ich Schmerzen (-)	3.21	.53
	hatte ich viel Kraft und Ausdauer	3.21	.33
	Skala	3.19	Cronbachs α = .67
psychisches Wohlbefinden	war mir langweilig (-)	3.27	.23
	habe ich mich ängstlich und unsicher gefühlt (-)	4.31	.39
	habe ich mich alleine gefühlt (-)	4.06	.48
	habe ich viel gelacht und Spaß gehabt	3.86	.30
	Skala	3.87	Cronbachs α = .56
Selbstwert	hatte ich viele gute Ideen	2.93	.33
	war ich stolz auf mich	2.98	.49
	fühlte ich mich wohl in meiner Haut	3.67	.49
	Mochte ich mich selbst leiden	3.16	.39
	Skala	3.19	Cronbachs α = .64

Anmerkung. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item.

Die Skalenbildung erfolgte nach dem Vorschlag von Ravens-Sieberer et al. (2007), da dieser bereits in verschiedenen Studien repliziert wurde (vgl. Baier et al., 2010). Eine Skalenanalyse zeigt, dass die jeweiligen Bereiche reliabel abgebildet sind. Lediglich die Trennschärfe des Items „letzte Woche war mir langweilig“ der Skala psychisches Wohlbefinden ist mit .23 recht niedrig. Erwartungsgemäß sind die drei Aspekte nicht unabhängig voneinander, sondern korrelieren recht hoch miteinander (psychisches

²⁸ Zu beachten ist, dass Wohlbefinden und Selbstwert im Fragebogen der Schüler aus Förderschulen nicht erhoben wurden.

Wohlbefinden und Selbstwert: $r = .48$; körperliches Wohlbefinden und Selbstwert: $r = .41$; körperliches und psychisches Wohlbefinden: $r = .47$).

Insgesamt schätzen die befragten Schüler ihr Wohlbefinden bezüglich der verschiedenen Aspekte als gut ein. Am positivsten wird das psychische Wohlbefinden bewertet. Im Geschlechtervergleich (siehe Tabelle 58) zeigt sich, dass Jungen konsistent für alle drei Aspekte im Mittel mehr zustimmen als Mädchen. Am deutlichsten fällt dieser Unterschied in Bezug auf das körperliche Wohlbefinden aus. Zudem geben deutsche Jugendliche in allen drei Bereichen höhere Werte an als Jugendliche mit Migrationshintergrund. Bedeutsame Unterschiede hinsichtlich der Schulform finden sich lediglich für den Selbstwert: Jugendliche an Gymnasien haben hier statistisch signifikant höhere Werte als Jugendliche an niedrigeren Schulformen.

Tabelle 58. Wohlbefinden nach Befragengruppe (nur Befragung 2013, gewichtete Daten).

		körperliches Wohlbefinden	psychisches Wohlbefinden	Selbstwert
Geschlecht	männlich	3.43	3.99	3.39
	weiblich	2.95***	3.75***	2.97***
Schulform	niedrig	3.16	3.86	3.17
	mittel	3.19	3.86	3.16
	hoch	3.21	3.90	3.23***
Herkunft	Deutschland	3.22	3.89	3.20
	Migranten	3.09***	3.81***	3.15**

Anmerkung. ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Die Befragten wurden zur besseren Darstellung für die folgenden Berechnungen getrennt für körperliches und psychisches Wohlbefinden sowie Selbstwert auf Basis ihres Skalenmittelwerts zu drei Gruppen zusammengefasst: Befragte mit niedrigem Wohlbefinden/Selbstwert (Mittelwerte bis 2), Befragte mit mittlerem Wohlbefinden/Selbstwert (Mittelwerte über 2 bis 3) und Befragte mit hohem Wohlbefinden/Selbstwert (Mittelwerte über 3). In Bezug auf körperliches Wohlbefinden werden 11.1 % als niedrig, 41.6 % als mittel und 47.3 % als hoch eingestuft. Hinsichtlich psychischem Wohlbefinden werden 2.4 % als niedrig, 21.6 % als mittel und 76.0 % als hoch eingestuft. Für den Selbstwert werden 9.7 % als niedrig, 40.3 % als mittel und 50.0 % als hoch klassifiziert.

Neben der Lebenszufriedenheit werden im Zusammenhang mit delinquentem Verhalten Jugendlicher auch Wohlbefinden und Selbstwert als wichtige Konzepte betrachtet. So wird bezüglich des Selbstwertes angenommen, dass ein sehr niedriger Selbstwert die Wahrscheinlichkeit erhöht, sich gewalttätig gegenüber anderen zu verhalten. Dies gilt als Strategie, um andere, mit einem im Vergleich höher wahrgenommenen Selbstwert, abzuwerten. In Bezug auf Wohlbefinden wird argumentiert, dass zum Beispiel Schmerzen oder sonstiges Unwohlsein, wie Traurigkeit oder Stress, zu einem negativen Affekt führen können, der dann in Gewalthandlungen resultieren kann (Moesch, Birrer, Schmid & Seiler, 2009). Auch eine gegensätzliche Kausalität ist hier plausibel: So könnte Gewaltverhalten zu einem höheren Stresslevel und einem geminderten Wohlbefinden führen, oder aber auch zu einem gesteigerten Selbstwert, indem man durch die Gewaltausübung andere abwertet und so seinen eigenen Selbstwert aufwertet. Auf Grund der Querschnittsdaten kann allerdings in dieser Studie die Frage der Kausalität nicht beantwortet werden. Trotzdem liegt es nahe, die verschiedenen Bereiche des Wohlbefindens sowie den Selbstwert im Zusammenhang mit Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten zu betrachten. Hierbei wird sich auf die männlichen Befragten beschränkt, da für Jungen die Wahrscheinlichkeit, gewalttätig zu werden, größer ist als für die Mädchen (siehe Abbildung 29).

In Bezug auf körperliches und psychisches Wohlbefinden zeigt sich, dass Jungen mit mittlerem Wohlbefinden häufiger als Gewalttäter in Erscheinung treten als Jungen mit niedrigem und hohem Wohlbefinden. Für den Selbstwert dreht sich dieser Befund um: Jungen mit mittlerem Wohlbefinden treten seltener als Gewalttäter in Erscheinung als Jungen mit niedrigem und hohem Selbstwert. Diese Unterschiede werden allerdings statistisch nicht bedeutsam.

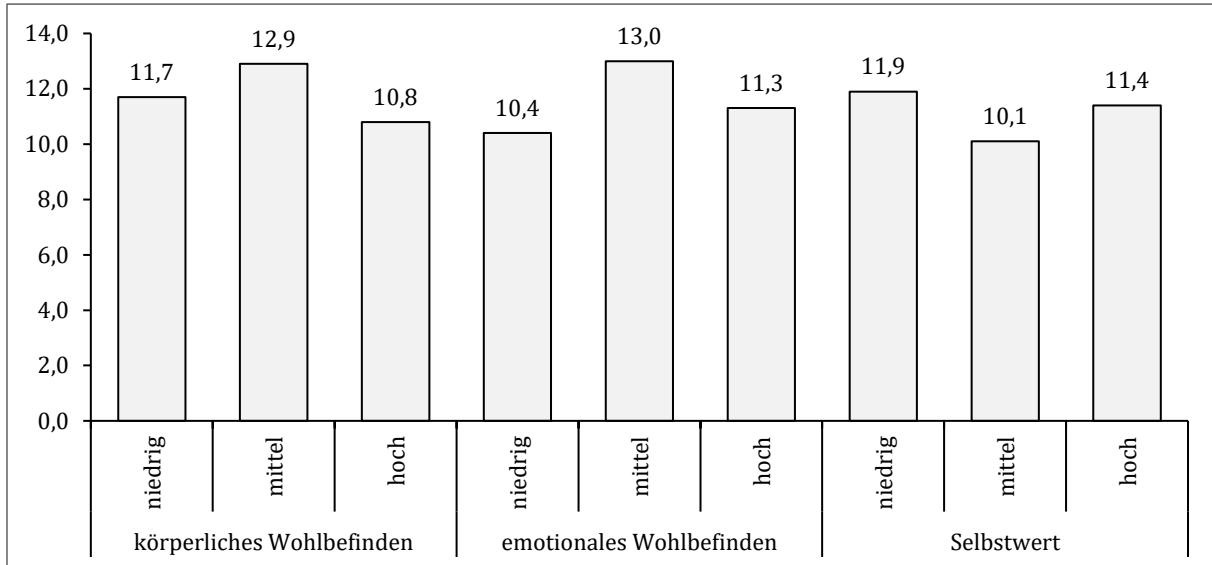


Abbildung 29. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Wohlbefinden und Selbstwert, nur männliche Befragte (nur Befragung 2013; in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Anhand der Befragungsergebnisse wird deutlich, dass die Jugendlichen in Niedersachsen ihr körperliches und emotionales Wohlbefinden im Mittel als gut einschätzen; gleiches gilt für den wahrgenommenen Selbstwert. Eine Trendeinschätzung ist aufgrund der fehlenden Daten für 2015 nicht möglich. Jungen schätzen ihr körperliches und emotionales Wohlbefinden sowie ihren Selbstwert höher ein als die Mädchen; dieser Unterschied ist vor allem hinsichtlich des körperlichen Wohlbefindens ausgeprägt. Zudem schätzen deutsche Jugendliche ihr Befinden besser ein als Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Schulform wirkt sich lediglich auf den Selbstwert aus; dieser steigt mit höherer Schulform.

7.3. Empathie und Prosozialität

Empathie und Prosozialität gelten als Schutzfaktoren der Jugendgewalt. Das bedeutet, je prosozialer und empathischer ein Mensch eingestellt ist, desto seltener wird er Gewalttäter. Wir erfassten Empathie mittels vier Aussagen (Tabelle 59), denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“, zugestimmt werden konnte.²⁹ Eine Skalenanalyse zeigt, dass die Bewertungen der Aussagen hoch korrelieren und daher zu einer Mittelwertskala zusammengefasst werden können. Die Reliabilität ist in beiden Befragungsjahren als gut einzuschätzen. Die einzelnen Aussagen zur Empathie erhalten zu einem ähnlich hohen Wert Zustimmung. Dies zeigt sich auch im Mittelwert der Skala, wobei die Befragungswerte des Jahres 2015 eine durchschnittliche höhere Zustimmung im Vergleich zu 2013 zeigen ($p < .001$).

²⁹ Zu beachten ist, dass Empathie und Prosozialität im Fragebogen der Schüler aus Förderschulen nicht erhoben wurden.

Tabelle 59. Skalen Empathie und Prosozialität nach Befragungszeitpunkt (gewichtete Daten).

		2013		2015	
		Mittelwert	Trennschärfe	Mittelwert	Trennschärfe
Empathie	Es bedrückt mich, wenn ich sehe, dass jemand ausgelacht wird.	2.75	.61	2.84	.62
	Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe.	2.94	.60	3.00	.62
	Ich spüre Mitgefühl für Leute, denen es schlechter geht als mir.	3.04	.62	3.10	.63
	Schüler, die oft gehänselt werden, tun mir leid.	3.04	.60	3.13	.64
	Skala	2.94	Cronbachs $\alpha = .80$	3.01	Cronbachs $\alpha = .81$
Prosozialität	Ich versuche, nett zu anderen Menschen zu sein.	3.10	.52	3.16	.55
	Ich bin nett zu Jüngeren.	3.26	.43	3.32	.44
	Ich teile normalerweise mit anderen.	3.12	.41	3.18	.42
	Ich helfe anderen oft freiwillig.	2.93	.55	2.99	.57
	Ich bin hilfsbereit, wenn andere verletzt, krank oder traurig sind.	3.43	.53	3.46	.56
	Skala	3.17	Cronbachs $\alpha = .73$	3.22	Cronbachs $\alpha = .74$

Neben Empathie wurde auch die Prosozialität der befragten Schüler erfasst. Um diese abzubilden, wurden die Schüler ebenfalls gebeten, anzugeben (von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“), wie stark sie Aussagen wie „Ich versuche, nett zu anderen Menschen zu sein“ oder „Ich teile normalerweise mit anderen“ (Tabelle 59) zustimmen. Auch zeigt die Skalenanalyse, dass die interne Konsistenz der gebildeten Skala gut ist. Erneut ergeben sich hier für die einzelnen Aussagen durchgehend hohe Zustimmungswerte. Die befragten Jugendlichen schätzen ihre Prosozialität also als eher hoch ein. Wie für Empathie gilt auch für Prosozialität, dass die Befragungswerte aus 2015 statistisch bedeutsam über denen des Jahres 2013 liegen ($p < .001$).

Erwartungskonform sind die beiden Persönlichkeitseigenschaften Empathie und Prosozialität nicht unabhängig voneinander. Die Korrelation zwischen beiden beträgt $r = .64$ in beiden Befragungswellen, was auf einen starken Zusammenhang hinweist.

Tabelle 60. Empathie und Prosozialität im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (gewichtete Daten).

		Empathie		Prosozialität	
		2013	2015	2013	2015
Geschlecht	männlich	2.65	2.74	3.02	3.09
	weiblich	3.21***	3.29***	3.32***	3.36***
Schulform	niedrig	2.86	2.90	3.14	3.16
	mittel	2.90	2.97	3.15	3.20
	hoch	3.04*	3.12*	3.21*	3.28*
Herkunft	Deutschland	2.92	2.99	3.16	3.21
	Migranten	3.03***	3.10***	3.20**	3.25***

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$. Gruppenunterschiede: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Vergleicht man die Angaben der befragten Mädchen und Jungen zur Empathie, fällt auf, dass in beiden Befragungswellen Mädchen empathischer sind als Jungen; über die beiden Befragungswellen bleibt dieser Unterschied vergleichbar (Tabelle 56). In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass Jugendliche

an Gymnasien in ihrer eigenen Wahrnehmung empathischer sind als Jugendliche an niedrigeren Schulformen. Für Jugendliche niedriger Schulformen kann zudem kein statistisch bedeutsamer Trend einer Zunahme beobachtet werden. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind etwas empathischer als deutsche Jugendliche.

Für die Angaben zur Prosozialität zeigt sich ein vergleichbares Befundmuster: Mädchen sind in ihrer Wahrnehmung prosozialer als Jungen, Gymnasiasten sind prosozialer als Schüler niedrigerer Schulformen (kein statistisch bedeutsamer Trend für Jugendliche niedriger Schulformen) und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind prosozialer als deutsche Jugendliche.

Zur anschaulicheren Darstellung wurden die Befragten aufgrund ihrer Mittelwerte für beide Persönlichkeitseigenschaften in jeweils drei Gruppen aufgeteilt: Ablehnende Jugendliche (Mittelwerte von 1.00 bis 2.00), teilweise zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 2.00 bis 3.00) und zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 3.00 bis 4.00). In dieser Einteilung zeigt sich der bereits am Mittelwert beobachtete Geschlechterunterschied recht deutlich, insbesondere für die selbst berichtete Empathie: 21.3 % (2013; 2015: 18.6 %) der Jungen fallen hier in die Kategorie der Ablehnenden. Bei den Mädchen liegt dieser Anteil bei unter fünf Prozent (4.4 %; 2015: 4.2 %). Bezüglich der Prosozialität ist dieser Unterschied etwas schwächer ausgeprägt: 4.5 % (2013; 2015: 3.9 %) der Jungen sind unter den Ablehnenden. Bei den Mädchen sind es 1.3 % (2013; 2015: 1.7 %).

Da Empathie und Prosozialität als Schutzfaktoren gegen Jugendgewalt gelten, liegt es nahe, diesen Zusammenhang besonders für die männlichen Befragten näher zu betrachten (Abbildung 29). Jungen, die die Aussagen der Skala Empathie ablehnen, waren in den zurückliegenden zwölf Monaten zu 18.4 % (2013; 12.1 % 2015) Gewalttäter. Stimmen Jungen den Aussagen der Skala Empathie teilweise oder ganz zu, halbiert sich der Anteil derer, die in den letzten 12 Monaten gewalttätig waren, auf 9.2 % (2013; 2015: 8.5 %) bzw. 9.4 % (2013; 2015: 8.7 %). Aus Abbildung 29 wird zusätzlich im Vergleich der beiden Befragungsjahre der bereits ausgeführte allgemeine Rückgang der Jugendgewalt deutlich.

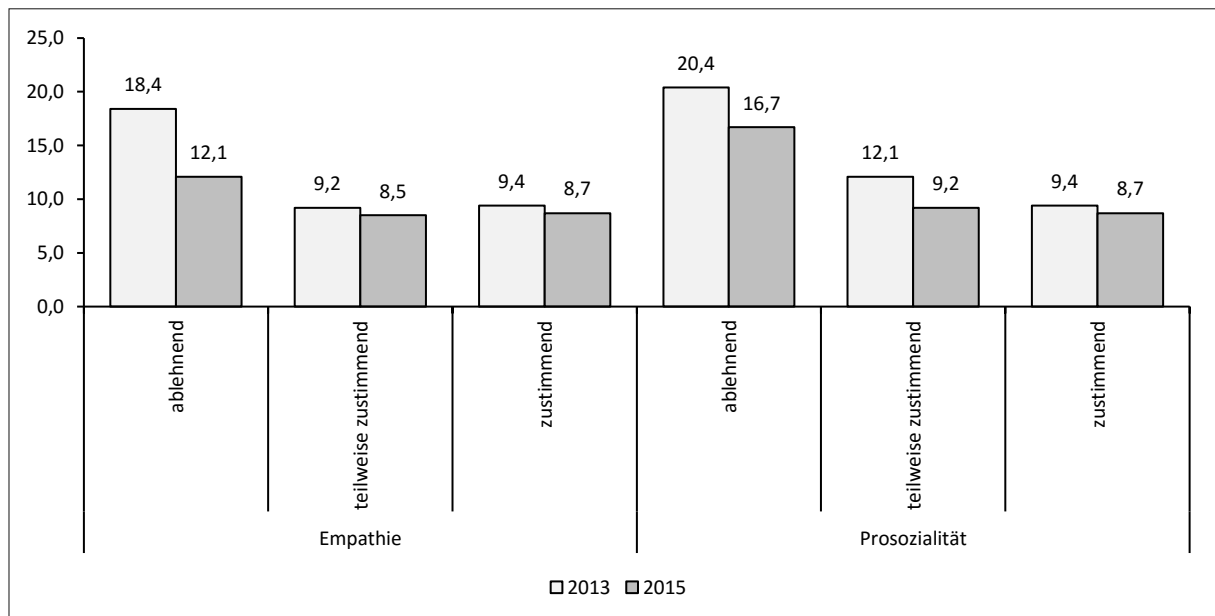


Abbildung 30. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Empathie und Prosozialität, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten).

Ein ähnliches, allerdings noch deutlicheres Bild, zeigt sich in Bezug auf die selbst berichtete Prosozialität (Abbildung 29). Rund ein Fünftel der Jungen (2013: 20.4 %; 2015: 16.7 %), die sich ablehnend zu prosozialem Handeln äußern, waren in den zurückliegenden zwölf Monaten Gewalttäter. Jungen, die

prosozialem Verhalten teilweise (2013: 12.1 %; 2015: 9.2 %) oder ganz zustimmen (2013: 9.4 %; 2015: 8.7 %), hingegen nur zu jeweils rund einem Zehntel. Diese Zahlen bestätigen, dass sowohl Empathie als auch Prosozialität als Schutzfaktoren gegen Jugendgewalt dienen.

Zusammenfassung

Die Jugendlichen in Niedersachsen sind im Mittel eher empathisch und eher prosozial eingestellt. Die Daten aus dem Befragungsjahr 2015 weisen im Vergleich zu 2013 auf einen positiven Trend hin. Erwartungsgemäß sind auch die niedersächsischen Mädchen empathischer und prosozialer als die Jungen; auch ein Zusammenhang der beiden Persönlichkeitseigenschaften mit einer höheren Schulform war zu erwarten. Zudem zeigt sich, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund als etwas empathischer und prosozialer einschätzen als deutsche Jugendliche. Der bekannte protektive Effekt von Empathie und Prosozialität für eigenes Gewaltverhalten konnte auch an den beiden niedersächsischen Stichproben nachgewiesen werden: Jungen, die Aussagen, welche für ein empathisches und prosoziales Verhalten stehen, ablehnen, berichten fast doppelt so häufig über eine eigene Gewalttäterschaft als Jungen, die diesen Aussagen zustimmen.

7.4. Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen

Während die bisher genannten Persönlichkeitseigenschaften als Schutzfaktoren fungieren, können die nun dargestellten Eigenschaften Risikosuche, Gewaltaffinität sowie Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen als Risikofaktoren eingestuft werden.

In der Kriminologie ist die Selbstkontrolltheorie (Gottfredson & Hirschi, 1990) als Erklärungsansatz delinquenten Verhaltens recht prominent. Die Theorie nimmt an, dass Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns abschätzen; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen kann, auch wenn es kurzfristig möglicherweise einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u.a. häufiger bereit, Risiken einzugehen. Bei der Risikosuche handelt es sich um eine Dimension niedriger Selbstkontrolle. Risikosuche wurde mittels vier Items gemessen, die das Ausmaß von riskantem und sensationssuchendem Verhalten ermitteln.³⁰ Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Hohe Skalenwerte stehen dabei für eine Risikobereitschaft, d.h. für eine niedrige Selbstkontrolle. Tabelle 61 fasst die herangezogenen Items zur Erfassung der Risikosuche zusammen. Die Skalenanalyse zeigt, dass es sich bei der gebildeten Skala um eine reliable Skala handelt. Die Zustimmung zu den einzelnen Aussagen ist in etwa gleich, die Befragten stimmen den Aussagen eher nicht zu. Dies gilt für beide Befragungswellen gleichermaßen, es gibt demnach keinen statistisch bedeutsamen Trend.

Ähnlich wie bei einer hohen Risikobereitschaft wird auch in Bezug auf Gewaltaffinität davon ausgegangen, dass diese die Bereitschaft zum Gewalthandeln erhöht. Gewaltaffinität wurde mittels vier Aussagen gemessen, denen wiederum von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. Hohe Werte stehen für eine hohe Gewaltaffinität. In beiden Befragungswellen erhalten die einzelnen Aussagen insgesamt eher keine Zustimmung. Dies zeigt sich dadurch, dass alle Mittelwerte unter dem theoretisch möglichen Mittelwert bleiben (vgl. Tabelle 61). Es lehnen also mehr Jugendliche diese Aussagen ab, als dass sie ihnen zustimmen. Die Skalenanalyse zeigt, dass die vier Aussagen eine reliable Skala abbilden. Die mittleren Skalenwerte aus 2015 liegen statistisch bedeutsam unter denen des Jahres 2013 ($p < .001$).

³⁰ Zu beachten ist, dass Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen im Fragebogen der Schüler aus Förderschulen nicht erhoben wurden.

Tabelle 61. Skalen Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen nach Befragungszeitpunkt (gewichtete Daten).

		2013		2015	
		Mittelwert	Trennschärfe	Mittelwert	Trennschärfe
Risikosuche	Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	2.03	.70	2.04	.71
	Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	1.96	.74	1.93	.73
	Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.16	.64	2.18	.63
	Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	2.30	.74	2.31	.74
	Skala	2.11	Cronbachs $\alpha = .86$	2.11	Cronbachs $\alpha = .86$
Gewalt-affinität	Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.	1.60	.61	1.52	.62
	Wenn ich zeigen muss, was ich drauf habe, würde ich auch Gewalt anwenden.	1.37	.69	1.35	.67
	Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.	1.44	.62	1.44	.61
	Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger .	1.42	.66	1.38	.65
	Skala	1.46	Cronbachs $\alpha = .82$	1.42	Cronbachs $\alpha = .82$
Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.	1.81	.38	1.77	.39
	Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.	1.10	.33	1.10	.36
	Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	2.60	.45	2.54	.46
	Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.37	.50	1.32	.50
	Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.21	.40	1.20	.41
	Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.	1.55	.44	1.55	.48
	Ein richtiger Mann ist bereit zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	1.64	.58	1.62	.59
	Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.	3.02	.40	2.98	.41
	Skala	1.79	Cronbachs $\alpha = .73$	1.76	Cronbachs $\alpha = .74$

Die kriminologische Literatur zum Thema gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen zeigt auf, dass eine hohe Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen mit dem eigenen Gewaltverhalten in Beziehung steht. Um diesen Zusammenhang auch in der vorliegenden Studie zu prüfen, wurden Männlichkeitsnormen mittels acht Aussagen erfasst, denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. In Tabelle 61 sind die einzelnen Aussagen sowie die jeweiligen Mittelwerte getrennt nach den Befragungsjahren dargestellt. Ein niedriger Mittelwert steht dabei für eine eher geringere Zustimmung, ein hoher für eine stärkere Zustimmung. Die mittlere Zustimmung zu den Aussagen unterscheidet sich zum Teil relativ stark. Grundsätzlich wird dabei den Aussagen, die auf den Gewalteinsatz in der Familie abzielen, seltener zugestimmt als den Aussagen, die Gewalt nach außen (Angriffe auf Familie, Ehrverteidigung) beinhalten. So erhält die Aussage, dass ein richtiger Mann stark ist und seine Familie beschützt, eine deutlich höhere Zustimmung als beispielsweise die

Aussage, dass ein Mann seine Frau schlagen darf, wenn sie ihn betrügt. Cronbachs α sowie die Trennschärfen der Items bestätigen, dass die Skala in beiden Befragungsjahren über eine gute interne Reliabilität verfügt. Der Gesamtmittelwert der Skala liegt bei 1.79 bzw. 1.76 und somit unter dem theoretischen Mittelwert der Skala von 2.5. Es lehnen also mehr Jugendliche gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen ab als dass sie ihnen zustimmen. Die mittleren Skalenwerte aus 2015 liegen dabei statistisch bedeutsam unter denen des Jahres 2013 ($p < .001$).

Vergleicht man die Angaben zur Risikosuche der befragten Mädchen und Jungen, zeigt sich, dass in beiden Befragungswellen Jungen risikofreudiger sind als Mädchen, wobei für die Mädchen eine statistisch bedeutsame Zunahme über die Jahre zu beobachten ist (Tabelle 62). In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass Jugendliche an niedrigen Schulformen risikofreudiger sind als Jugendliche höherer Schulformen; dieser Unterschied wird allerdings nur 2013 statistisch bedeutsam. Außerdem fällt auf, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund risikofreudiger sind als deutsche Jugendliche.

Für die Angaben zur Gewaltaffinität und zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zeigt sich für beide Befragungsjahre ein vergleichbares Befundmuster (Tabelle 62): Jungen sind in ihrer Wahrnehmung gewaltaffiner als Mädchen und stimmen auch häufiger Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zu; der statistisch bedeutsame Trend einer Abnahme gilt jedoch nicht für die Gewaltaffinität der Mädchen. Jugendliche aus niedrigen Schulformen sind gewaltaffiner als Jugendliche aus mittleren Schulformen, welche wiederum gewaltaffiner sind als Jugendliche aus hohen Schulformen; für Letztere zeigt sich zudem eine statistisch bedeutsame Abnahme von 2013 zu 2015. Gleiches gilt für die Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen. Und letztlich sind Jugendliche mit Migrationshintergrund in ihrer Wahrnehmung gewaltaffiner als deutsche Jugendliche und stimmen auch häufiger Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zu. Für deutsche Jugendliche ist für beide Konstrukte zwischen 2013 und 2015 zudem ein statistisch bedeutsamer Trend einer Abnahme festzustellen.

Tabelle 62. Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (gewichtete Daten).

		Risikosuche		Gewaltaffinität		Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen	
		2013	2015	2013	2015	2013	2015
Geschlecht	männlich	2.25	2.23	1.61	1.57	1.91	1.88
	weiblich	1.97***	2.00***	1.30***	1.28***	1.67***	1.64***
Schulform	niedrig	2.19	2.14	1.69	1.68	1.97	1.98
	mittel	2.12	2.12	1.49	1.48	1.81	1.81
	hoch	2.08*	2.09	1.35*	1.29*	1.70*	1.65*
Herkunft	Deutschland	2.09	2.10	1.43	1.39	1.73	1.69
	Migranten	2.16***	2.18***	1.55***	1.54***	1.96***	1.96***

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$. * $p < .05$, *** $p < .001$.

Die drei Persönlichkeitseigenschaften Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen sind nicht unabhängig voneinander. Die Korrelation zwischen Risikosuche und Gewaltaffinität beträgt $r = .41$ (2013; 2015: $r = .38$), was auf einen mittelstarken Zusammenhang hinweist. Mit Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen korreliert Risikosuche ebenfalls mittelstark (2013/2015: $r = .33$). Die stärkste Korrelation weisen gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen und Gewaltaffinität mit $r = .47$ (2013; 2015: $r = .48$) auf.

Zur anschaulicheren Darstellung wurden die Befragten wiederum aufgrund ihrer Mittelwerte für beide Persönlichkeitseigenschaften in jeweils drei Gruppen aufgeteilt: Ablehnende Jugendliche (Mittelwerte

von 1.00 bis 2.00), teilweise zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 2.00 bis 3.00) und zustimmende Jugendliche (Mittelwerte über 3.00 bis 4.00).

In dieser Einteilung zeigt sich der bereits am Mittelwert beobachtete Geschlechterunterschied wiederum recht deutlich. So stimmen 2.9 % (2013; 2015: 2.8 %) der Jungen, aber nur 0.5 % (2013/2015) der Mädchen den Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zu. Bei der Risikosuche liegen die Raten zustimmender Jugendlicher bei den Jungen bei 14.6 bzw. 13.5 % (2013 bzw. 2015) und 7.0 bzw. 7.8 % bei den Mädchen. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf Gewaltaffinität: Hier stimmen 4.0 % (2013; 2015: 2.9 %) der Jungen und nur 0.8 % (2013/2015) der Mädchen den Aussagen zu. Für die folgende Betrachtung der Zusammenhänge mit eigenem Gewaltverhalten wird daher das Geschlecht der Befragten berücksichtigt. In Abbildung 31 sind nur die Beziehungen für männliche Befragte dargestellt. Jungen, die gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen ablehnen, waren in den zurückliegenden zwölf Monaten nur zu 7.1 % (2013; 2015: 5.5 %) Gewalttäter, Jungen, die den Normen zustimmen, hingegen zu 29.4 % (2013; 2015: 36.3 %). Ähnliches zeigt sich auch im Hinblick auf die Gewaltaffinität: Jungen, die eine höhere Gewaltaffinität aufweisen, waren 6.2-mal (2013; 2015: 7.7-mal) häufiger Gewalttäter als Jungen, die eine geringe Gewaltaffinität aufweisen. Sowohl für die Gewaltaffinität wie auch für die Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen gilt, dass der Zusammenhang mit der eigenen Gewalttäterschaft 2015 ausgeprägter zu sein scheint als 2013. Bei der Risikosuche sind die zustimmenden Jugendlichen 5.4-mal (2013; 2015: 5.1-mal) häufiger Gewalttäter als die Jugendlichen, die eher risikoabstinent sind.

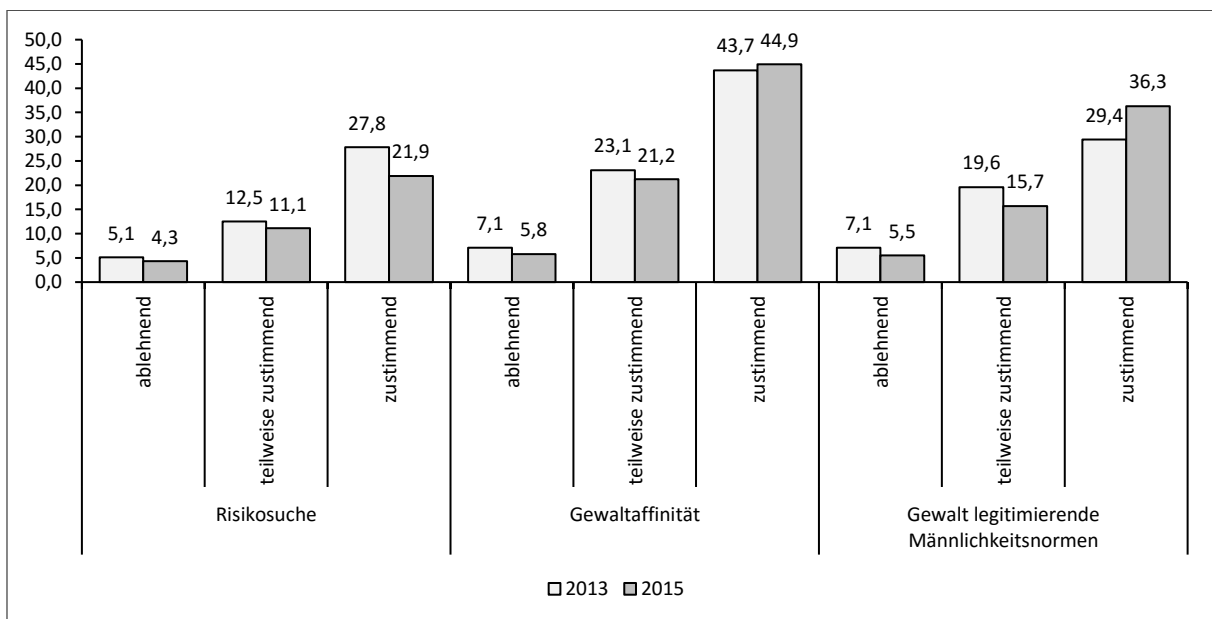


Abbildung 31. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Die Befragungsergebnisse der Jahre 2013 und 2015 zu den drei Persönlichkeitseigenschaften Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen zeigen, dass sich diese über die Zeit nicht verändert haben: Niedersächsische Jugendliche stimmen den Aussagen im Mittel eher nicht zu; die geringste Zustimmung erhalten die Aussagen zur Gewaltaffinität. Erwartungsgemäß zeigt sich auch in unseren Befragungsdaten ein positiver Zusammenhang (mehr Zustimmung) mit dem männlichen Geschlecht, einer niedrigeren Schulform und dem Migrationshintergrund. Zudem konnte auch die Bedeutung von Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen als Risikofaktor für jugendliches Gewaltverhalten bestätigt werden: Jungen, die den Aussagen zustimmen, berichten 5- bis 7-mal so häufig über eine eigene Gewalttäterschaft als Jungen, die diese Aussagen ablehnen.

7.5. Selbstverletzendes Verhalten

Selbstverletzendes Verhalten im Jugendalter ist häufig verbunden mit anderen psychologischen Problemen und kann unter Umständen im Suizid enden (vgl. Giletta, Burk, Scholte, Engels & Prinstein, 2013). Um das generelle psychische Befinden Jugendlicher einschätzen zu können, dienen Abfragen zum selbstverletzenden Verhalten als Proxy für den psychischen Zustand. Die Befragten wurden gebeten, zu folgenden drei Aspekten des selbstverletzenden Verhaltens Angaben zu machen: Selbstmordgedanken, selbstverletzendes Verhalten in den letzten 12 Monaten sowie ernsthafte Suizidversuche. Die Angaben beruhen dabei in der Befragung 2013 auf einer Teilstichprobe, die sich aber aufgrund der randomisierten Auswahl nicht in ihrer Soziodemographie von der Hauptstichprobe unterscheidet; 2015 wurden diese Fragen allen Schülern vorgelegt.

Die Schüler wurden zum einen gefragt, ob sie schon einmal Selbstmordgedanken hatten (Tabelle 63). Im Befragungsjahr 2013 verneinten dies 66.7 %; 28.7 % gaben an, manchmal oder selten Selbstmordgedanken gehabt zu haben und 4.6 % antworten, schon oft an Selbstmord gedacht zu haben. Im Vergleich dazu gaben im Befragungsjahr 2015 6.1 % der Jugendlichen an, schon oft an Selbstmord gedacht zu haben (62.7 % nie). Darüber hinaus wurden die Schüler gebeten, anzugeben, ob sie sich in den letzten 12 Monaten absichtlich geschnitten, verbrannt, geritzt oder in anderer Weise selbst verletzt haben. Diese Frage wurde im Befragungsjahr 2013 von 15.1 % und im Befragungsjahr 2015 von 18.1 % der Befragten bejaht. Auf die Frage, ob die Befragten schon einmal ernsthaft versucht haben, sich umzubringen, antworten 2013 6.7 % mit ja; 2015 waren dies 7.8 %. Für den Zeitraum von 2013 bis 2015 ist für alle drei abgefragten Bereiche eine statistisch bedeutsame Zunahme zu verzeichnen.

Im Geschlechtervergleich (siehe Tabelle 63) zeigt sich, dass Jungen in allen drei Bereichen unauffälliger sind als Mädchen. Am deutlichsten fällt dieser Unterschied in Bezug auf selbstverletzendes Verhalten aus (2015: Jungen 5.5 %; Mädchen 31.0 %). Im Befragungsjahr 2015 hat sich dieser Unterschied in allen Bereichen sogar vergrößert. Passend zu den Befunden der gesunkenen Lebenszufriedenheit bei Mädchen scheint auch hier der allgemeine Anstieg vor allem durch einen statistisch bedeutsamen Anstieg bei den Mädchen bedingt zu sein. Im Hinblick auf eine Unterscheidung nach Schulform sind in allen drei Bereichen und in beiden Befragungsjahren Jugendliche aus Gymnasien unauffälliger als Jugendliche aus mittleren Schulformen, welche wiederum unauffälliger sind als Jugendliche aus niedrigen Schulformen. Für mittlere und hohe Schulformen ist zudem für Selbstmordgedanken und selbstverletzendes Verhalten ein statistisch bedeutsamer Trend einer Zunahme festzustellen. Unterschiede zwischen deutschen Jugendlichen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (höhere Werte bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund) sind statistisch bedeutsam, aber deutlich geringer ausgeprägt.

Tabelle 63. Lebenszeitprävalenzen für Suizidgedanken, selbstverletzendes Verhalten und Suizidversuche nach Befragungsjahr und Befragten­gruppe (in%, gewichtete Daten).

		Selbstmordgedanken				Selbstverletzendes Verhalten	Selbstmordversuch
		nein, noch nie	ja, selten	ja, manchmal	ja, oft		
2013	Gesamt	66.7	20.1	8.6	4.6	15.1	6.7
Geschlecht	männlich	74.9	17.0	6.1	2.1	5.8	3.8
	weiblich	58.0	23.4	11.3	7.2***	25.1***	9.9***
Schulform	niedrig	69.0	16.4	9.3	5.4	21.4	11.0
	mittel	65.1	20.0	9.5	5.4	17.0	8.1
	hoch	68.2	22.1	6.8	2.9**	9.3***	2.7***
Herkunft	Deutschland	66.7	20.4	8.6	4.3	14.8	6.0
	Migranten	66.7	19.6	8.5	5.2	16.1	8.9**
2015	Gesamt	62.7	21.4	9.8	6.1	18.3	7.8
Geschlecht	männlich	74.2	17.7	5.8	2.2	5.5	3.6
	weiblich	51.1	25.1	13.8	10.0***	31.0***	12.1***
Schulform	niedrig	66.0	17.2	9.9	6.9	23.0	13.1
	mittel	61.7	20.8	10.5	6.9	19.8	9.4
	hoch	63.6	23.4	8.6	4.4***	14.6***	3.8***
Herkunft	Deutschland	62.8	21.7	9.8	5.7	17.8	6.9
	Migranten	61.8	20.8	9.9	7.5*	20.1*	10.7***

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

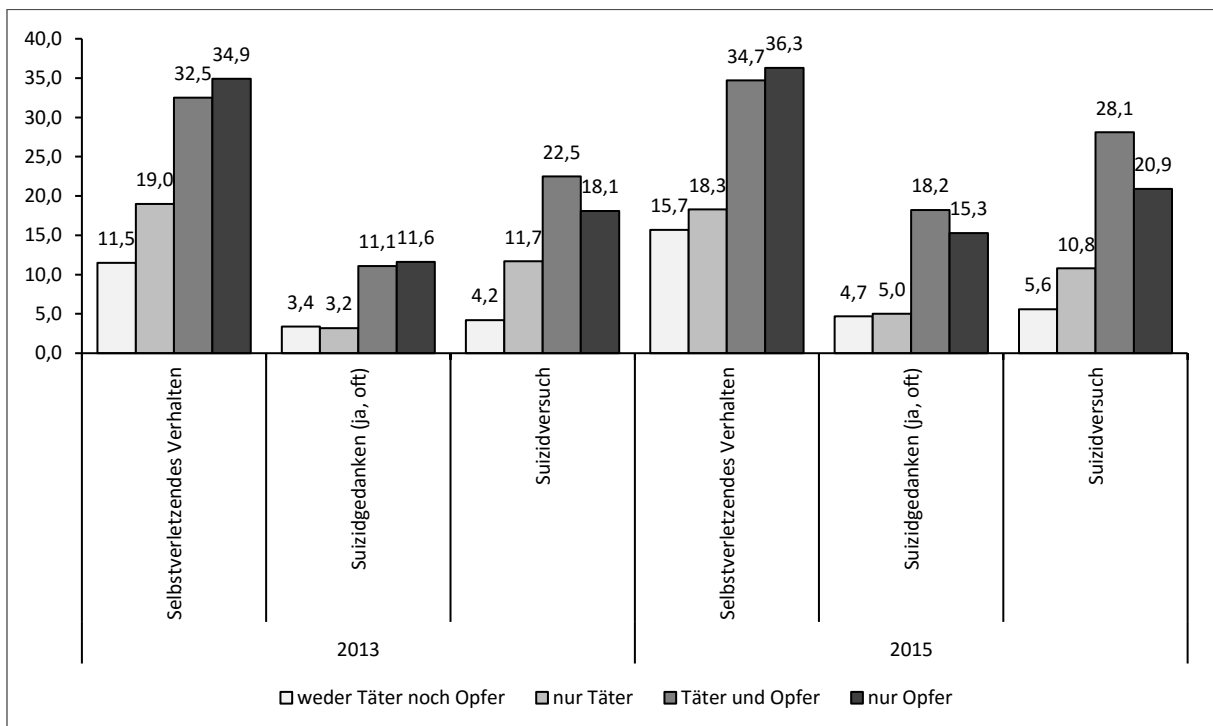


Abbildung 32. Selbstverletzendes Verhalten, Selbstmordgedanken und Selbstmordversuche im Zeitvergleich nach Gewalttäter- und Opferschaft.

Des Weiteren sollen auch Selbstmordgedanken, selbstverletzendes Verhalten und Selbstmordversuche zu Gewalttäter- und Opfererfahrungen in Beziehung gesetzt werden. Betrachtet man die Differen-

zierung nach Gewaltverhalten, zeigt sich in beiden Befragungsjahren deutlich, dass unbelastete Schüler, also diejenigen, die weder Täter noch Opfer geworden sind, die geringsten Prävalenzen aufweisen (Abbildung 32). Befragte, die in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt geworden sind, berichten am häufigsten von selbstverletzendem Verhalten und Selbstmordgedanken. Schüler, die sowohl Täter als auch Opfer von Gewaltdelinquenz in den letzten 12 Monaten waren, weisen die höchste Prävalenz von Suizidversuchen auf. Jugendliche, die nur Täter von Gewaltdelinquenz in den letzten 12 Monaten waren, berichten zwar meist deutlich höhere Belastungen als die Jugendlichen, die weder Täter noch Opfer waren; allerdings liegen die Prävalenzen deutlich unter denen der Jugendlichen, die Opfer von Gewaltverhalten wurden.

Zusammenfassung

Die Auswertungen zu selbstverletzendem Verhalten, Selbstmordgedanken und Selbstmordversuchen zeigen für den Zeitraum von 2013 bis 2015 einen negativen Trend: In allen drei Bereichen ist eine Zunahme zu verzeichnen. 2015 bejahen 7.8 % die Frage zum Selbstmordversuch und 18.3 % zum selbstverletzenden Verhalten. Jungen sind in allen drei Bereichen unauffälliger als die Mädchen. Die Geschlechterunterschiede vergrößern sich jedoch von 2013 auf 2015: Die Werte der Jungen stagnieren, die Werte der Mädchen steigen hingegen deutlich. Auf diesen geschlechterspezifischen Trend sollte in Folgebefragungen ein besonderes Augenmerk gelegt werden. Zudem hängen Selbstverletzendes Verhalten, Selbstmordgedanken und Selbstmordversuche mit niedrigerer Schulform und Migrationshintergrund zusammen. Im Zusammenhang mit Gewalttäter- und Gewaltopferschaft zeigen die Befragungsergebnisse erwartungsgemäß, dass Opfer von Gewalttaten am häufigsten über selbstverletzendes Verhalten und Selbstmordgedanken berichten und dass Jugendliche, die weder als Gewaltopfer noch als -täter auffällig wurden, am unauffälligsten sind. Jugendliche, die sowohl Gewalttäter als auch Opfer waren, berichten am häufigsten von Suizidversuchen.

8. Familiäre Erfahrungen

8.1. Elterliche Erziehungsstile

Insofern elterliche Erziehung als ein wichtiger Einflussfaktor delinquenten Verhaltens gelten kann (u.a. Pfeiffer, Wetzels & Enzmann, 1999), wurden die Erziehungsstile im Fragebogen in umfassender Weise erhoben. Erfasst wurden drei Bereiche des Erziehungsverhaltens: die Anwendung von Gewalt, das Kontrollverhalten und die Zuwendung. Zunächst sollen die Ergebnisse zum Einsatz von physischer und psychischer Gewalt vorgestellt werden.

In Bezug auf die physische Gewalt wurde nach insgesamt sechs verschiedenen Formen von Gewalt gefragt. Die Jugendlichen sollten getrennt für Mutter und Vater und für die beiden Referenzzeiträume Kindheit (vor dem zwölften Lebensjahr) und Jugend (in den letzten zwölf Monaten) mitteilen, wie häufig sie folgende Verhaltensweisen erlebt haben: eine runtergehauen, hart angepackt/gestoßen, mit einem Gegenstand geworfen (nachfolgend als „leichte Gewalt“ bezeichnet); mit Gegenstand geschlagen, mit Faust geschlagen/getreten, geprügelt/zusammengeschlagen („schwere Gewalt“). Für die Auswertungen wurden die Angaben zum Vater und zur Mutter zusammengefasst. Hat ein Jugendlicher bspw. nur vom Vater Gewalt erlebt, wird diese Angabe berücksichtigt.

Neben der physischen wurde die psychische Gewalt – allerdings nur mit Blick auf die Kindheit – mit den Aussagen „meine Mutter/mein Vater hat mich als dumm, faul, hässlich, dick oder Ähnliches bezeichnet“ und „meine Mutter/mein Vater hat andere verletzende oder beleidigende Dinge zu mir gesagt“ erfasst. Hier wird zwischen Jugendlichen unterschieden, die diese Verhaltensweisen nie von Mutter und Vater erlebt haben und Jugendlichen, die sie mindestens selten von mindestens einem Elternteil bzw. Jugendlichen, die sie häufig von mindestens einem Elternteil erfahren haben.

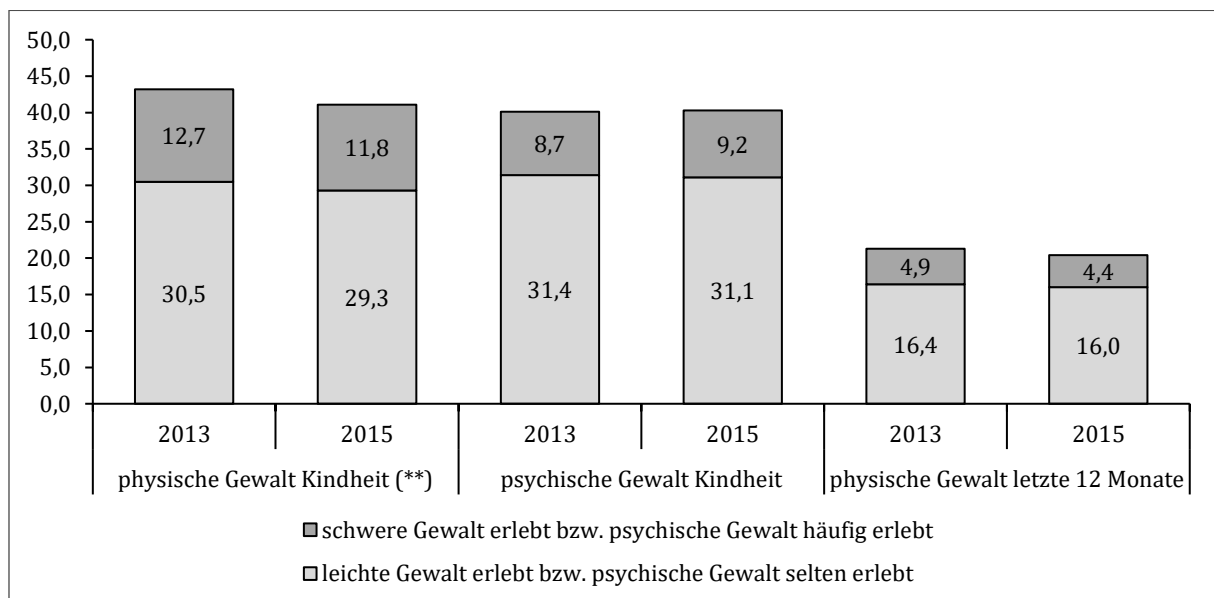


Abbildung 33. Elterliche Gewalt im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; ** $p < .01$).

Wie Abbildung 33 zeigt, hat es eine signifikante Abnahme elterlichen Gewaltverhaltens gegeben, zumindest wenn die Kindheit betrachtet wird. Berichteten 2013 noch 43,2 % der Schüler davon, leichte und/oder schwere Gewalt erlebt zu haben, waren es 2015 noch 41,1 %. Dabei sinkt sowohl der Anteil, der angegeben hat, schwere Gewalt erfahren zu haben (von 12,7 auf 11,8 %) als auch der Anteil, der angegeben hat, höchstens leichte Gewalt erlebt zu haben (30,5 auf 29,3 %). Bezüglich der physischen Gewalt in den letzten zwölf Monaten wird ebenfalls ein rückläufiger Trend sichtbar, der aber nicht

signifikant ausfällt. Von allen Befragten gaben 2015 noch 4.4 % an, in den letzten zwölf Monaten schwere Gewalt erfahren zu haben. Die Raten zur psychischen Gewalt in der Kindheit liegen vergleichbar hoch wie die zur physischen Gewalt. Eine Veränderung im Zeitverlauf ist hier nicht sichtbar. 2013 und 2015 berichten jeweils zwei von fünf Schülern von zumindest seltener psychischer Gewalt durch die Eltern.

Erfahrungen elterlicher Gewalt variieren deutlich zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen sowie zwischen Jugendlichen mit deutscher Herkunft und mit Migrationshintergrund, wie Abbildung 34 zeigt. Dargestellt ist nur der Anteil an Befragten, die schwere Gewalt in der Kindheit bzw. häufig psychische Gewalt in der Kindheit erlebt haben; dabei wird sich auf die Befragung des Jahres 2015 bezogen. Mädchen sind beiden Formen der Gewalt häufiger ausgesetzt. Unklar ist zumindest in Bezug auf die psychische Gewalt, ob dies darauf zurückzuführen ist, dass sich Eltern Mädchen gegenüber tatsächlich häufiger so verhalten oder dass Mädchen ein entsprechendes Verhalten der Eltern häufiger registrieren, d.h. sensibler hierfür sind. Der Vergleich der Herkunftsgruppen belegt, dass alle Migranten zu einem höheren Anteil negativem Verhalten der Eltern ausgesetzt sind. Mit Blick auf das physische Gewaltverhalten zeigt sich, dass bei deutschen 8.0 % von solchen Übergriffen berichten, bei Migranten hingegen 23.0 %. Die höchsten Raten sind für Befragte aus islamischen Ländern sowie für asiatische Jugendliche festzustellen (33.0 bzw. 34.3 %). Der Abstand von einheimischen Deutschen und Migranten fällt bei der psychischen Gewalt etwas niedriger aus (7.7 zu 13.7 %). Es sind zugleich auch hier die Jugendlichen aus islamischen Ländern sowie die asiatischen Jugendlichen, die die höchsten Raten aufweisen (19.3 und 23.5 %).

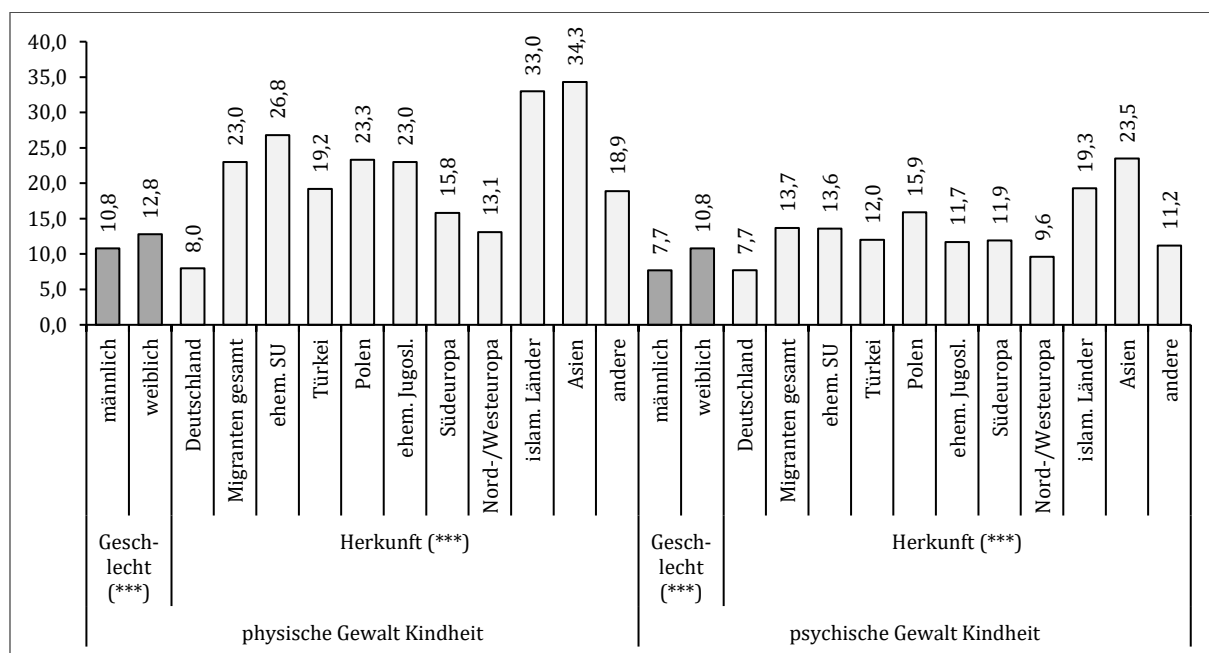


Abbildung 34. Elterliche Gewalt in der Kindheit nach Befragtengruppe (nur Befragung 2015; nur schwere Gewalt erlebt bzw. psychische Gewalt häufig erlebt; in %; gewichtete Daten; *** $p < .001$).

Als weitere Bereiche der elterlichen Erziehung wurden die elterliche Zuwendung und die elterliche Kontrolle erhoben. Um beide Erziehungsstildimensionen zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ anzugeben, wie oft die Eltern verschiedene Verhaltensweisen in der Kindheit (d.h. wiederum vor dem zwölften Lebensjahr) gezeigt haben. In Tabelle 64 sind die einzelnen Aussagen dargestellt.

Tabelle 64. Items der Skala elterliche Zuwendung und elterliche Kontrolle.

Zuwendung: Meine Mutter/mein Vater hat	Kontrolle: Meine Mutter/mein Vater hat
mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe.	genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin.
sich echt um mich gekümmert.	darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin.
mich getröstet, wenn ich traurig war.	sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin.
mich beruhigt, wenn ich Angst hatte.	
mich in den Arm genommen.	
mit mir etwas unternommen.	

Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden im Folgenden aber zusammengefasst. Dies bedeutet, dass zunächst zu jeder Aussage der Mittelwert der Antwort zur Mutter und der Antwort zum Vater gebildet wurde. Anschließend wurde zu den Mittelwerten der zu einer Dimension gehörenden Items wiederum der Mittelwert berechnet, so dass für jeden Befragten ein Mittelwert für die Zuwendung und ein Mittelwert für die Kontrolle vorliegt. Zuletzt wurden diese zur besseren Darstellung noch einmal gruppiert, und zwar wie folgt: Werte auf den Dimensionen Zuwendung bzw. Kontrolle bis 3.00 stehen für eher niedrige Zuwendung oder Kontrolle, Werte bis 4.50 für mittlere Ausprägungen und Werte über 4.50 für hohe Zuwendung und Kontrolle.

Abbildung 35 verdeutlicht, dass nahezu 90 % der Jugendlichen von mittlerer oder hoher Zuwendung bzw. Kontrolle berichten – sowohl 2013 als auch 2015. Die positiven Erziehungserfahrungen kommen damit sehr häufig vor. Im Vergleich beider Jahre wird allerdings eine signifikante Veränderung sichtbar: Obwohl der Anteil an Jugendlichen, die mittlere oder hohe Zuwendung bzw. Kontrolle erfahren, insgesamt gleichgeblieben ist, ist es 2015 ein größerer Anteil an Befragten, die hohe Zuwendung bzw. Kontrolle berichten. Mittlerweile sind es 32.9 % der Jugendlichen, die hohe Zuwendung erfahren (2013: 27.2 %) bzw. 27.8 %, die hohe Kontrolle erleben (2013: 25.3 %). Der Anteil an besonders positiv erzogenen Jugendlichen erhöht sich also.

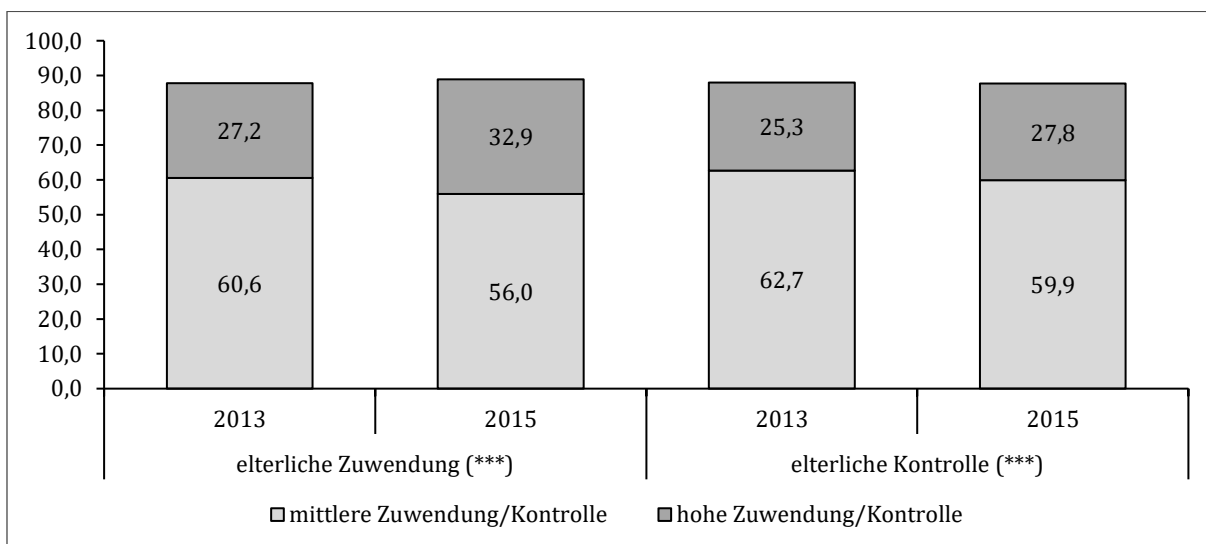


Abbildung 35. Elterliche Zuwendung und Kontrolle im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; *** $p < .001$).

Im Vergleich der beiden Geschlechter und der Herkunftsgruppen ergeben sich wiederum signifikante Unterschiede, wenn der Anteil an Befragten mit hoher Zuwendung und hoher Kontrolle betrachtet wird (Abbildung 36; Befragung 2015). Weibliche Befragte berichten häufiger davon, sowohl hohe Zuwendung als auch hohe Kontrolle erfahren zu haben – bei der Kontrolle fällt der Unterschied besonders groß aus (31.9 zu 23.8 %). Deutsche Jugendliche geben gegenüber Migrant*innen häufiger an,

hohe Zuwendung zu erfahren (34.7 zu 27.9 %). Bei der Kontrolle sind die Raten ähnlich (27.9 zu 28.4 %). Dass dennoch ein signifikanter Unterschied ausgewiesen wird, ist darauf zurückzuführen, dass der Anteil an Jugendlichen mit mittlerer Kontrolle bei den Migrantenjugendlichen geringer ausfällt (ohne Darstellung). Werden die einzelnen Migrantengruppen betrachtet, so zeigt sich, dass asiatische Jugendliche, polnische Jugendliche und Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion am seltensten über hohe Zuwendung und hohe Kontrolle berichten.

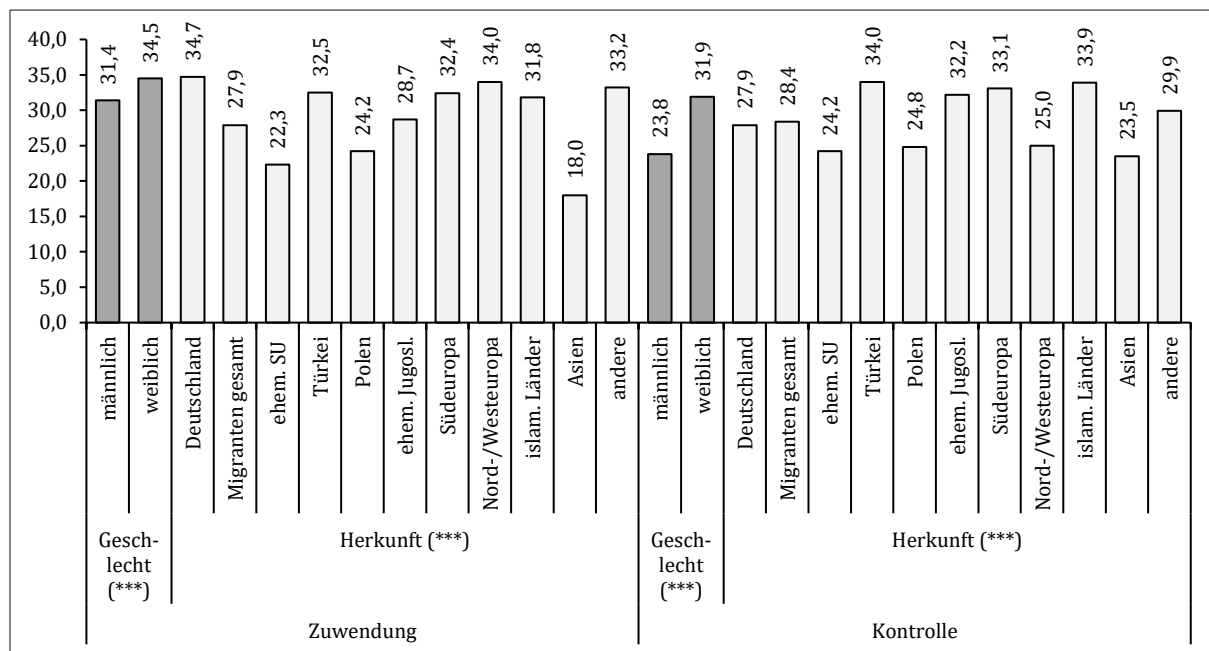


Abbildung 36. Elterliche Zuwendung und Kontrolle in der Kindheit nach Befragten­gruppe (nur Befragung 2015; nur hohe Zuwendung/Kontrolle; in %; gewichtete Daten; *** $p < .001$).

Auf das Verhalten der Eltern untereinander bezogen sich zudem zwei Einschätzungen, die mit zwei bzw. drei Aussagen in Bezug auf die letzten zwölf Monate erfasst wurden.³¹ Die Beobachtung von Gewalt der Eltern untereinander wurde mit den Items „Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den anderen heftig herumgestoßen oder geschüttelt hat“ und „Ich habe gesehen, wie meine Eltern sich gegenseitig geschlagen haben“ gemessen. Die Wahrnehmung elterlicher Konflikte wurde mit den Aussagen „Zwischen meinen Eltern gab es Reibereien“, „Ich habe miterlebt, wie meine Eltern sich laut gestritten haben“ und „Meine Eltern haben sich in meiner Gegenwart angeschrien“ erfasst. Die Antworten konnten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Mit Blick auf die beobachtete Gewalt wird nur zwischen Befragten unterschieden, die keine der beiden Verhaltensweisen beobachtet haben, und Befragten, die mindestens einmal eine solche Verhaltensweise gesehen haben. Hinsichtlich der Konflikte wird zwischen seltenen (höchstens zwölfmal) und häufigen Konflikten (mindestens mehrmals pro Monat) unterschieden. In die Auswertungen wird dabei die höchste genannte Häufigkeit zu einem Item einbezogen.

Abbildung 37 zeigt, dass der Anteil an Jugendlichen, die Gewalt zwischen den Eltern beobachtet haben, in beiden Jahren gleich niedrig liegt. Etwa jeder 20. Jugendliche muss zu Hause entsprechende Erfahrungen machen. In Migrantenfamilien ist dies deutlich häufiger der Fall als in deutschen Familien, worauf die Zahlen der Befragung 2015 verweisen (2.9 zu 9.6 %). Zusätzliche Auswertungen belegen, dass der Anteil bei Jugendlichen aus islamischen Ländern mit 16.0 % am höchsten liegt, bei nord-/westeu-

³¹ Zu beachten ist in Bezug auf diese beiden Einschätzungen, dass sie im Fragebogen der Schüler aus Förderschulen nicht erhoben wurden.

ropäischen Jugendlichen mit 5.7 % am niedrigsten. Zugenommen von 19.8 auf 20.9 % hat im Zeitverlauf der Anteil an Jugendlichen, die häufig elterliche Konflikte wahrnehmen. Dieser Anteil liegt wiederum bei Migrantenjugendlichen höher als bei deutschen Jugendlichen; der Abstand fällt aber eher gering aus (20.3 zu 23.0 %).

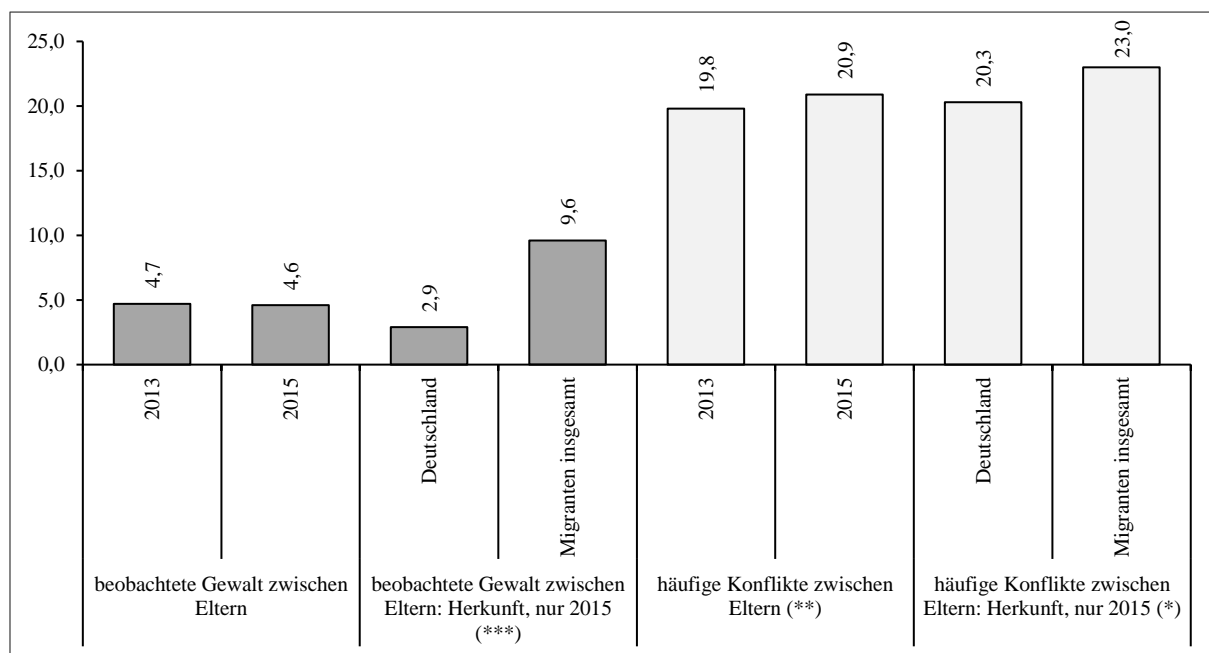


Abbildung 37. Beobachtete Gewalt bzw. häufige Konflikte zwischen den Eltern (in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Eine letzte, auf die Eltern bezogene Einschätzung umfasst die wahrgenommene Gewaltmissbilligung. Um diese zu messen, wurde den Jugendlichen eine Vignette vorgelegt. Sie sollten sich vorstellen, dass sie in der Schule in der Pause mit einem anderen Schüler in Streit geraten sind und diesem Schüler mit der Faust ins Gesicht geschlagen haben. Der andere Schüler fiel hin, seine Jeans bekam einen Riss und seine Nase blutete. Die Frage, die sich an diese Vignette anschloss, war, wie schlimm ein solches Verhalten von verschiedenen Menschen im Umfeld eingestuft werden würde. Dabei wurde nicht nur nach den Eltern, sondern zusätzlich nach den Freunden/anderen Gleichaltrigen und den Lehrern gefragt. Die Jugendlichen konnten ihre Einschätzung von „1 – gar nicht schlimm“ bis „5 – sehr schlimm“ abstimmen. Die Werte 1 und 2 werden als niedrige, der Wert 3 als mittlere und die Werte 4 bis 5 als hohe Gewaltmissbilligung eingestuft.

Die Auswertungen zeigen, dass in Bezug auf alle drei Personengruppen ein signifikanter Anstieg der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung stattgefunden hat. In Bezug auf die Eltern steigt der Anteil an Jugendlichen, die eine hohe Missbilligung wahrnehmen, von 74.4 (2013) auf 79.3 % (2015); hinsichtlich der Lehrer steigt sie von 96.1 auf 97.1 %, hinsichtlich der Gleichaltrigen von 40.4 auf 46.6 %. Dies bedeutet zugleich, dass mit Blick auf die Lehrer die höchste, mit Blick auf die Gleichaltrigen die niedrigste Gewaltmissbilligung wahrgenommen wird, wobei hinsichtlich der Gleichaltrigen immerhin fast jeder zweite Befragte angibt, dass diese den Gewalteinsatz stark missbilligen würden.

Hinsichtlich der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung der Eltern finden sich erneut signifikante Unterschiede für die Herkunftsgruppen: Deutsche Jugendliche attestieren ihren Eltern zu 81.2 % eine hohe Gewaltmissbilligung (Befragung 2015), Jugendliche mit Migrationshintergrund nur zu 73.5 %. Am

niedrigsten fällt der Anteil an Befragten mit hoher Missbilligung bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion aus (67.0 %); die anderen Migrantengruppen weisen weitestgehend vergleichbare Anteile auf (jeweils ca. 75 %).

Zusammenfassung

Im Zeitraum 2013 bis 2015 hat sich die elterliche Erziehung verändert. Die Eltern greifen den Angaben der Jugendlichen entsprechend weniger auf physische Gewalt zurück. Zudem wird der jugendliche Gewalteinsatz häufiger missbilligt. Es gibt insofern einen Trend der zunehmenden elterlichen Distanzierung von physischer Gewalt. Damit einher geht ein Trend zu steigender emotionaler Zuwendung in der Erziehung und zunehmender Kontrolle des Verhaltens der Kinder. Gleichzeitig weisen die Auswertungen aber auch auf Probleme hin: Erstens sinkt die psychische Gewalt in der Erziehung nicht im gleichen Maß wie die physische Gewalt. Zweitens nimmt die Wahrnehmung von Konflikten zwischen den Eltern leicht zu. Drittens ergeben sich mit Blick auf den Gewalteinsatz weiterhin deutliche Unterschiede zwischen einheimischen Deutschen und Migranten: In Migrantenfamilien kommt Gewalt in der Erziehung deutlich häufiger zum Einsatz als in deutschen Familien. In Migrantenfamilien behandeln sich zudem die Eltern untereinander häufiger gewalttätig.

8.2. Übergriffe auf Eltern und andere gesellschaftliche Autoritäten

Die Schülerbefragung in Niedersachsen wurde nicht nur genutzt, um zu erheben, ob Eltern ihre Kinder gewalttätig erziehen. Es wurde umgekehrt auch gefragt, ob Kinder ihre Eltern angreifen. Eingebettet wurden die entsprechenden Fragen in einen Teil des Fragebogens, der Gewaltverhalten gegenüber weiteren gesellschaftlichen Autoritäten, namentlich Lehrern und Polizisten, ermitteln sollte. Die Fragen wurden dabei nicht allen Schülern, sondern nur jedem dritten Schüler zur Beantwortung vorgelegt. In Bezug auf vier Autoritäten (Mutter, Vater, Lehrkräfte, Polizisten) sollte die Ausübung folgender fünf Verhaltensweisen für die letzten zwölf Monate berichtet werden:

- beschimpft oder beleidigt,
- mit Worten gedroht,
- hart angepackt oder gestoßen,
- mit der Hand/der Faust geschlagen oder getreten,
- mit Gegenstand geschlagen.

Bei den ersten beiden Verhaltensweisen soll nachfolgend von verbaler Gewalt gesprochen werden. Die folgenden drei Verhaltensweisen werden als physische Gewalt bezeichnet. Die Antworten wurden sowohl bei der verbalen als auch der physischen Gewalt zu einem Maximalwertindex zusammengefasst; d.h. sobald ein Jugendlicher angegeben hat, mindestens eine Verhaltensweise ausgeführt zu haben, wird er als Täter eingestuft. Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit der Ausübung auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – über 10-mal“ abstufen; es soll sich an dieser Stelle aber auf das Berichten von Prävalenzraten beschränkt werden, weil vor allem die physischen Gewaltverhaltensweisen eher selten ausgeführt werden.

Abbildung 38 zeigt, dass die verbale Gewalt gegenüber den eigenen Eltern die geläufigere ist. Innerhalb der letzten zwölf Monate haben sich 38.0 % der Befragten der Mutter gegenüber in dieser Weise verhalten, 29.8 % dem Vater gegenüber (Befragung 2015). Physische Gewalt haben dagegen nur 2.8 % gegenüber der Mutter und 3.3 % gegenüber dem Vater gezeigt. Mindestens ein Elternteil haben 42.2 % der Schüler beschimpft o.ä., 4.5 % der Schüler geschlagen. Etwas weniger als jeder 20. Befragte hat sich also mindestens einem Elternteil gegenüber gewalttätig verhalten. Bei allen betrachteten Verhaltensweisen hat es dabei signifikante Rückgänge gegeben: Im Jahr 2015 haben also weniger Jugendliche

verbales oder physisches Gewaltverhalten gegenüber den Eltern gezeigt als 2013. Auch aus dieser Perspektive bestätigt sich daher, dass das Eltern-Kind-Verhältnis friedlicher wird.

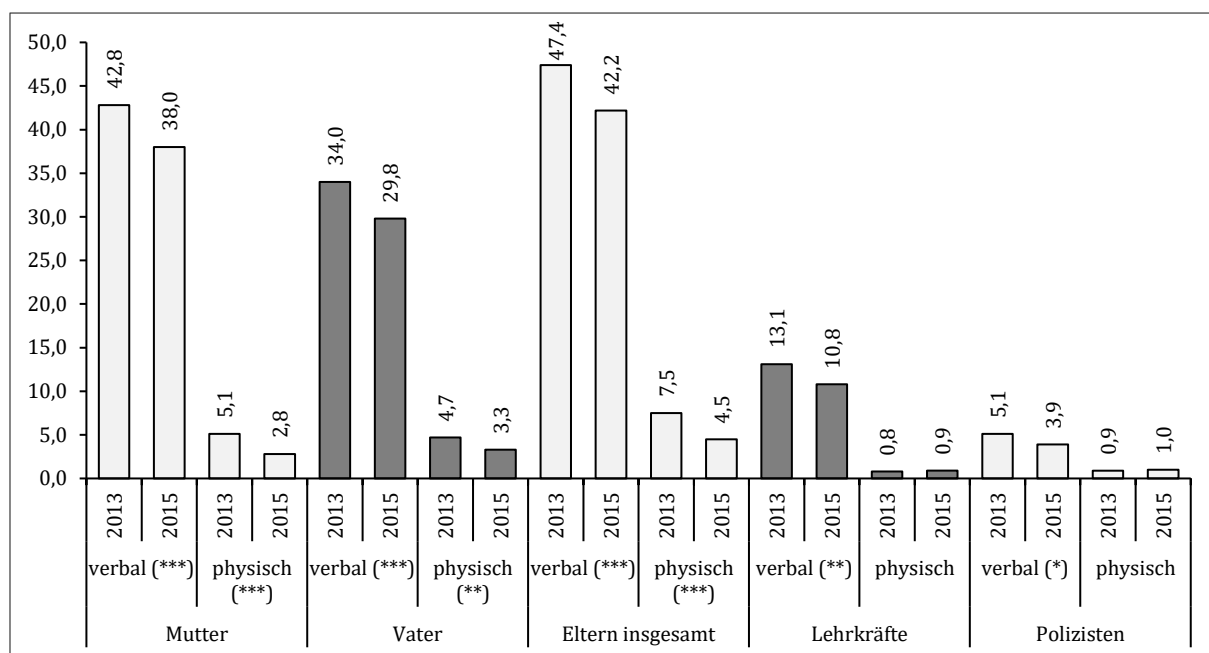


Abbildung 38. Gewaltverhalten gegenüber Autoritäten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

Seltener als den Eltern gegenüber wird sich anderen Autoritäten gegenüber gewalttätig verhalten. Eine Lehrkraft beschimpft o.ä. haben 10.8 % der Befragten, einen Polizisten 3.9 % (Befragung 2015). Physische Gewalt ist diesen Autoritäten gegenüber ein sehr seltenes Verhalten: 1.0 % der Schüler haben Polizisten, 0.9 % Lehrkräfte angegriffen. Bei der physischen Gewalt lag das Niveau bereits im Jahr 2013 sehr niedrig; hier hat es keine Veränderungen mehr gegeben. Bei der verbalen Gewalt zeigt sich aber sowohl bei den Lehrkräften als auch bei den Polizisten ein signifikanter Rückgang.

In Tabelle 65 sind die Täterraten für verschiedene Gruppen an Jugendlichen dargestellt, wobei sich bei der Darstellung auf die Befragung des Jahres 2015 beschränkt wird. Hinsichtlich der Gewalt gegenüber den eigenen Eltern zeigt sich ein interessanter Geschlechtereffekt: Mädchen sind den Eltern gegenüber häufiger verbal aggressiv als Jungen (49.6 zu 34.8 %); und auch bei der physischen Gewalt erreichen sie eine fast genauso hohe Quote wie die Jungen (4.1 zu 4.8 %). Gegenüber den anderen Autoritäten verhalten sich die Jungen hingegen signifikant häufiger gewalttätig. Der Vergleich der Schulformen zeigt, dass Gymnasiasten signifikant häufiger verbal aggressiv den Eltern gegenüber auftreten; beim Gewaltverhalten zeigt sich hingegen das bekannte Bildungsgefälle, nach dem Schüler niedrigerer Formen häufiger Gewalt ausüben als Schüler höherer Schulformen. Auch bei der Gewalt gegenüber Lehrkräften und Polizisten ergibt sich ein entsprechender Bildungsgruppenunterschied.

Signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen finden sich bei zwei Gewaltformen: Verbale Gewalt gegenüber den Eltern wird seltener von den Migrantenjugendlichen als den deutschen Jugendlichen ausgeführt; physische Gewalt gegenüber Lehrkräften zeigen hingegen Migrantenjugendliche häufiger als deutsche Jugendliche. Bei detaillierter Betrachtung der Migrantenjugendlichen findet sich darüber hinaus, dass verbale Gewalt gegenüber den Eltern am seltensten von Jugendlichen aus islamischen Ländern ausgeführt wird. Diese Jugendlichen sind es zugleich, die am häufigsten physische Gewalt gegen Lehrkräfte ausüben. Bei der physischen Gewalt gegenüber den eigenen Eltern stechen die polnischen Jugendlichen mit einer besonders hohen Rate und die asiatischen Jugendlichen mit der niedrigsten Rate hervor. Wird zuletzt das Gewaltverhalten gegenüber Polizisten betrachtet, so ergibt

sich für drei Gruppen eine Rate von null Prozent; die höchste Rate findet sich bei türkischen Jugendlichen (3.4 %).

Tabelle 65. Gewaltverhalten gegenüber Autoritäten nach Befragtengruppe (Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

		Eltern verbal	Eltern physisch	Lehrer physisch	Polizisten physisch
Geschlecht	männlich	34.8	4.8	1.3	1.5
	weiblich	49.6	4.1	0.5	0.5
Schulform	niedrig	37.3	8.4	3.6	3.1
	mittel	38.9	4.0	0.8	0.9
	hoch	49.7	4.0	0.1	0.3
Herkunft	Deutschland	44.1	4.1	0.6	0.8
	Migranten gesamt	36.7	5.6	1.7	1.5
	ehem. SU	32.4	5.9	1.2	0.8
	Türkei	30.0	5.1	1.3	3.4
	Polen	49.1	9.6	0.9	1.9
	ehem. Jugosl.	34.9	1.6	<u>0.0</u>	1.8
	Südeuropa	49.2	6.7	5.1	1.8
	Nord-/Westeuropa	49.3	2.9	<u>0.0</u>	<u>0.0</u>
	islam. Länder	<u>27.6</u>	6.6	5.3	1.7
	Asien	36.7	<u>0.0</u>	3.2	<u>0.0</u>
andere	35.8	6.0	1.5	<u>0.0</u>	

Anmerkung. fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; unterstrichen: niedrigste Prävalenzrate, grau unterlegt: höchste Prävalenzrate.

Abbildung 39 geht der Frage nach, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Erleben von negativen Verhaltensweisen durch die Eltern und der Ausübung von Gewalt gegen die Eltern gibt. Dieser Zusammenhang wird deutlich bejaht. Die linke Seite der Abbildung zeigt, dass mit zunehmender elterlicher Gewalt das Ausmaß an physischer Gewalt steigt. Schüler, die keine physische Gewalt durch die Eltern in der Kindheit erfahren haben, haben zu 1.7 % physische Gewalt gegen die Eltern in den letzten zwölf Monaten ausgeführt. Schüler, die schwere Gewalt von Seiten der Eltern erlebt haben, haben zu 15.3 % Gewalt gegen die Eltern angewendet. Die rechte Seite der Abbildung bestätigt den Zusammenhang für die nicht-physische Gewalt: Jugendliche ohne psychische Gewalterfahrungen in der Kindheit zeigen nur halb so häufig verbale Gewalt wie Jugendliche mit häufigen Gewalterfahrungen.

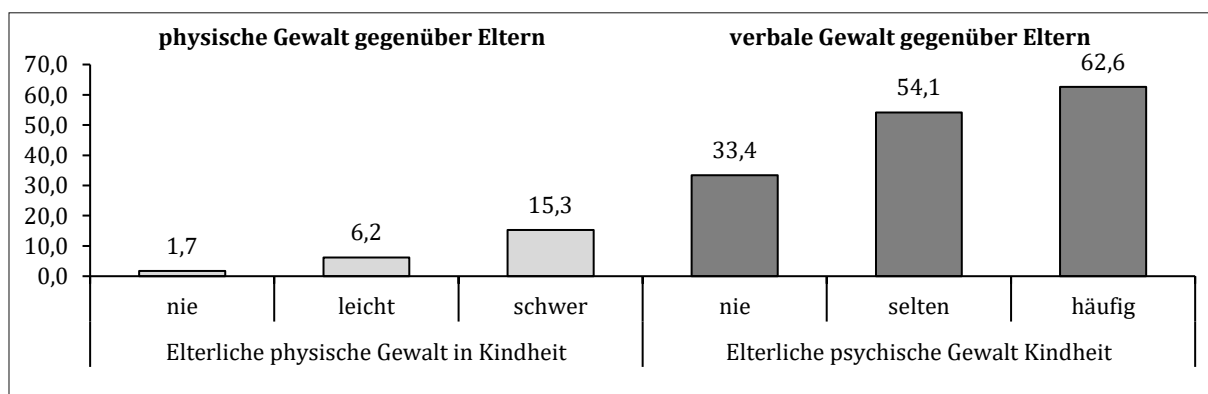


Abbildung 39. Gewaltverhalten gegenüber Eltern nach erlebter elterlicher Gewalt in der Kindheit (Befragung 2015; in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Die Auswertungen bestätigen, dass Gewalt in den Familien rückläufig ist – hier die Gewalt der Jugendlichen gegenüber ihren Eltern. Der Anteil an Jugendlichen, die körperliche Gewalt gegen die Eltern angewendet haben, ist deutlich von 7.5 auf 4.5 % gesunken. Auch die verbale Aggressivität gegenüber den Eltern, aber ebenso gegenüber Lehrkräften und Polizisten, sinkt; die physische Gewalt gegenüber Lehrkräften und Polizisten bleibt auf sehr niedrigem Niveau konstant. Physische und verbale Gewalt gegen die Eltern ist ein Phänomen, das Jungen wie Mädchen und Deutsche wie Migranten betrifft. Die bekannten Unterschiede, nach denen insbesondere bei der physischen Gewalt Jungen und Migranten stärker in Erscheinung treten als Mädchen und Deutsche, sind bei der Gewalt gegen die Eltern sehr viel geringer ausgeprägt. Ein enger Zusammenhang besteht zwischen dem elterlichen Gewaltverhalten und der Gewaltausübung der Kinder: Eltern legen damit zum Teil selbst den Grundstein dafür, dass sich ihre Kinder ihnen gegenüber aggressiv verhalten.

8.3. Familienbezogene Ereignisse

Ein Einfluss der Familie auf delinquentes Verhalten wird nicht nur in Bezug auf die Erziehungsstile angenommen. Es wird daneben davon ausgegangen, dass die strukturelle Situation der Familie bei der Erklärung von Problemverhalten eine Rolle spielt. Hiermit ist u.a. gemeint, ob ein Kind bzw. Jugendlicher mit beiden leiblichen Elternteilen aufwächst, Scheidungs- oder Trennungserlebnisse hatte, umziehen musste u.a.m. Mit diesen Erfahrungen ist einerseits ein Stresserleben verbunden, welches Kinder und Jugendliche bspw. mit Alkohol- und Drogenkonsum zu kompensieren versuchen. Andererseits geht damit ein Verlust der sozialen Kontrolle einher. Dies lässt sich mit Blick auf die Trennung der Eltern verdeutlichen: Ein Elternteil kann das Verhalten der Kinder schlechter beaufsichtigen und sanktionieren als dies zwei Elternteile könnten. Nachfolgend soll daher die Entwicklung von familienbezogenen Ereignissen anhand der beiden niedersachsenweiten Befragungen detailliert betrachtet werden.

Erfragt wurden fünf familienbezogene Ereignisse sowie das Alter, zu dem diese Ereignisse stattgefunden haben.³² Beim Umzug wurde das Alter erfragt, zu dem zuletzt umgezogen wurde. Abbildung 40 zeigt, dass der Anteil an Befragten, die die Ereignisse erlebt haben, in etwa konstant geblieben ist. Am häufigsten berichten die Jugendlichen davon, dass eine nahestehende Person gestorben ist; dieser Anteil ist von 59.1 auf 57.3 % leicht gesunken. Am zweithäufigsten haben die Jugendlichen eine Trennung/Scheidung der Eltern erlebt (2015: 28.3 %). Jeder zehnte Befragte ist im Leben soweit umgezogen, dass er Freunde verloren hat (Formulierung im Fragebogen). Den Tod des Vaters oder der Mutter haben nur sehr wenige Jugendliche erlebt. In Bezug auf die Mutter ist dieser Anteil signifikant rückläufig (von 1.1 auf 0.7 %).

Bezüglich des Alters gibt es z.T. größere Veränderungen. Da aber bspw. in Bezug auf den Tod des Vaters nur sehr wenige Jugendliche in die Auswertung eingehen, werden die Veränderungen mit einer Ausnahme nicht als signifikant ausgewiesen: Signifikant angestiegen ist das Alter des zuletzt erlebten Umzugs. Dieser lag in der Befragung 2015 weniger weit in der Vergangenheit als 2013. Das Durchschnittsalter bei der Trennung/Scheidung der Eltern liegt den Ergebnissen entsprechend bei etwa sieben Jahren. Dass eine andere nahestehende Person gestorben ist, erleben Jugendliche im Durchschnitt zwischen dem zehnten und dem elften Lebensjahr.

³² Die Ereignisse wurden nicht in allen Schulformen erhoben. In Förderschulen wurde nur nach dem Erleben einer Trennung/Scheidung gefragt. In die Auswertungen zu den anderen vier Ereignissen gehen die Förderschüler damit nicht ein.

Familiäre Erfahrungen

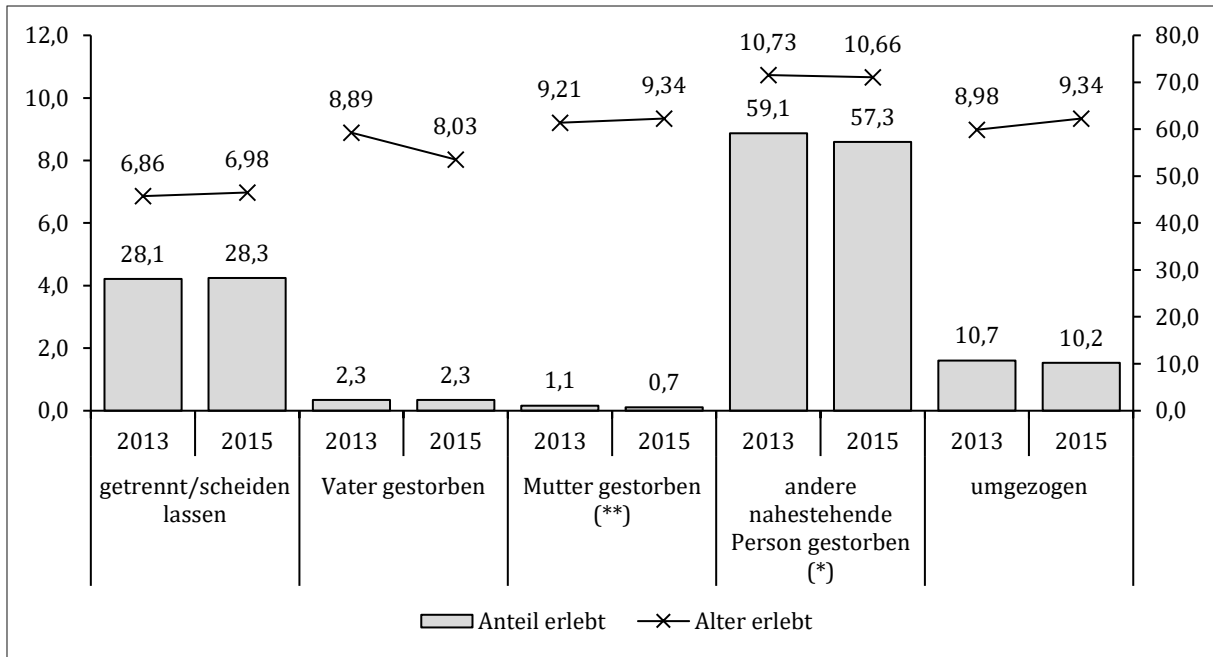


Abbildung 40. Familienbezogene Ereignisse im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; ** $p < .01$, * $p < .05$).

Das Erleben der verschiedenen Ereignisse variiert deutlich mit der ethnischen Herkunft der Schüler, wie Abbildung 41 anhand der Trennung/Scheidung und des Umzugs in Bezug auf die Befragung des Jahres 2015 verdeutlicht. Hinsichtlich der Trennung/Scheidung gibt es einige Gruppen, die deutlich häufiger als die deutschen Jugendlichen davon berichten, diese erfahren zu haben; zugleich gibt es aber auch andere Gruppen, die deutlich seltener Trennungen/Scheidungen erlebt haben. Den Umzug haben dagegen mit Ausnahme der türkischen Jugendlichen alle Migrantengruppen häufiger erlebt. Die Raten liegen im Durchschnitt etwa doppelt so hoch wie bei den deutschen Jugendlichen (15.3 zu 8.5%).

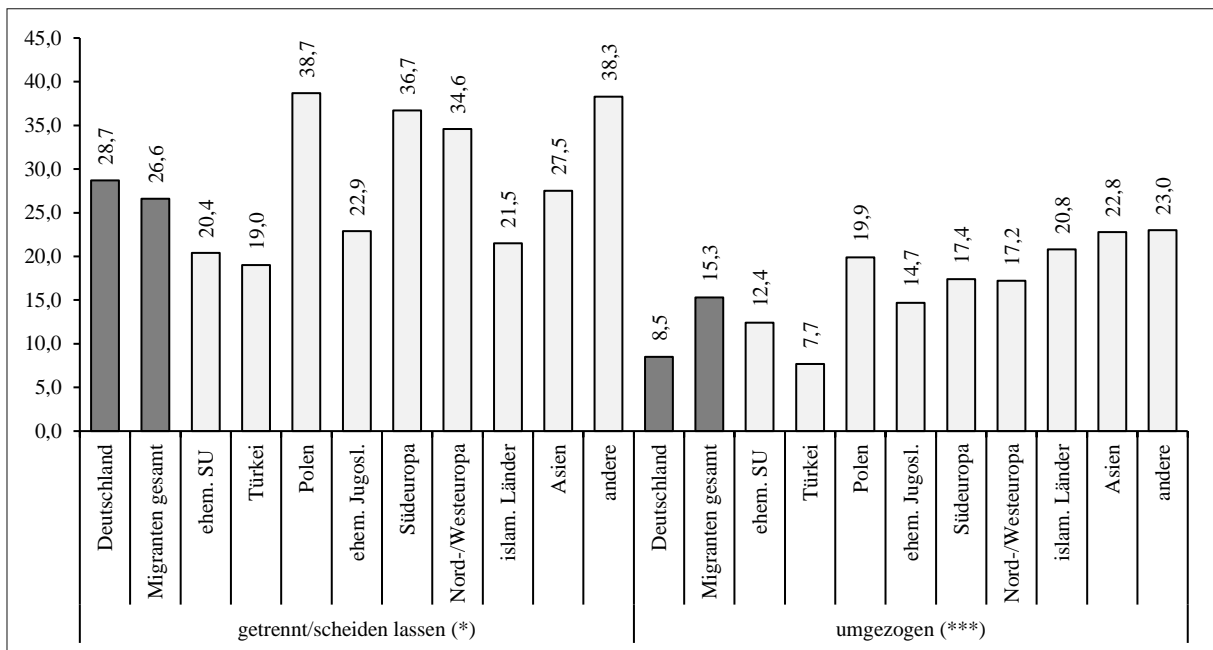


Abbildung 41. Familienbezogene Ereignisse nach Herkunft (nur Befragung 2015; in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, *** $p < .001$).

In der Befragung des Jahres 2013 wurden zum Erlebnis der Trennung/Scheidung der Eltern verschiedene weitere Merkmale erhoben, die in Abbildung 42 dargestellt sind. Die Prozentzahlen beziehen sich

nur auf jene Befragten, die angegeben haben, dass sich ihre Eltern getrennt oder geschieden haben; es geht also nur etwas mehr als ein Viertel aller Jugendlichen in die Auswertungen ein. Die erste Frage, die diese Jugendlichen beantworten sollten, war, ob sich die Eltern darüber gestritten haben, bei wem der Jugendliche nach der Trennung/Scheidung lebt. Dies bejahten 24,6 % der Jugendlichen mit Trennungs-/Scheidungserlebnis. Insgesamt jeder siebte Befragte gab an, dass sich die Eltern sogar vor Gericht darüber gestritten hätten, wo er oder sie nach der Trennung leben soll. Der größte Teil der Trennungs-/Scheidungskinder lebte nach der Trennung/Scheidung überwiegend bei der leiblichen Mutter (85,6 %), nur jedes zehnte Kind überwiegend beim leiblichen Vater (restliche Jugendliche: bei anderen Personen). Mit dem Elternteil, bei dem man nicht hauptsächlich gelebt hat, trafen sich 42,0 % mindestens einmal die Woche, entsprechend 58,0 % seltener bis nie. Der Großteil ist mit dem Kontakt zufrieden (69,5 %). Auch heute verstehen sich die meisten Jugendlichen noch gut mit dem Elternteil, mit dem man nicht hauptsächlich zusammenlebt (70,7 %). Diese Ergebnisse unterscheiden sich im Übrigen nicht, wenn es sich beim anderen Elternteil um den leiblichen Vater oder die leibliche Mutter handelt (ohne Abbildung). Insgesamt gaben 31,1 % der Schüler mit Trennungs-/Scheidungserfahrung an, dass sie die Trennung/Scheidung als (eher) schlimm empfunden haben. Für die Mehrheit der Jugendlichen scheint es sich demnach nicht um ein belastendes Ereignis zu handeln – zumindest aus heutiger Perspektive.

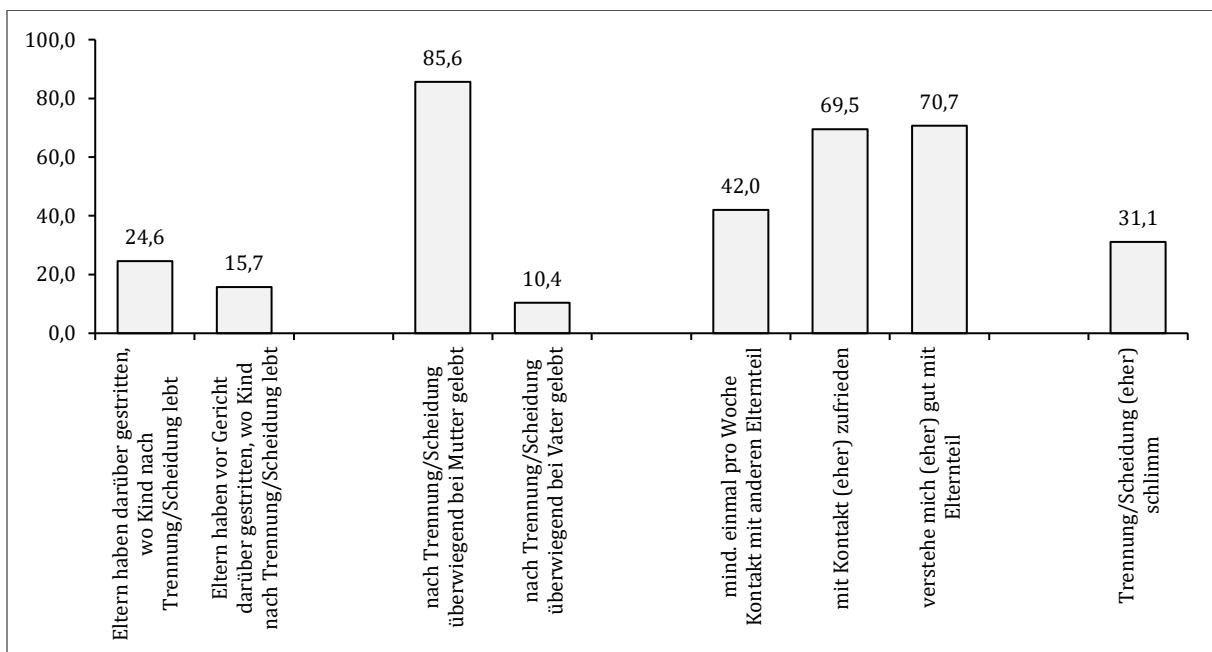


Abbildung 42. Merkmale der Trennung/Scheidung der Eltern (Befragung 2013; in %; gewichtete Daten).

Um den Zusammenhang zwischen den familienbezogenen Erlebnissen und dem delinquenten Verhalten zu untersuchen, wird sich auf die Befragung des Jahres 2015 sowie die beiden Delikte Gewaltverhalten und Ladendiebstahl beschränkt (Abbildung 43). Die Unterschiede in den Delinquenzraten zwischen denjenigen Jugendlichen, die ein Ereignis nicht erlebt haben und denjenigen Jugendlichen, die ein Ereignis erlebt haben, sind mit drei Ausnahmen signifikant. Dabei weisen die Jugendlichen mit einem Erlebnis durchweg höhere Raten auf als Jugendliche ohne Erlebnis. Es bestätigt sich insofern, dass diese Erfahrungen Risikofaktoren delinquenten Verhaltens sind.

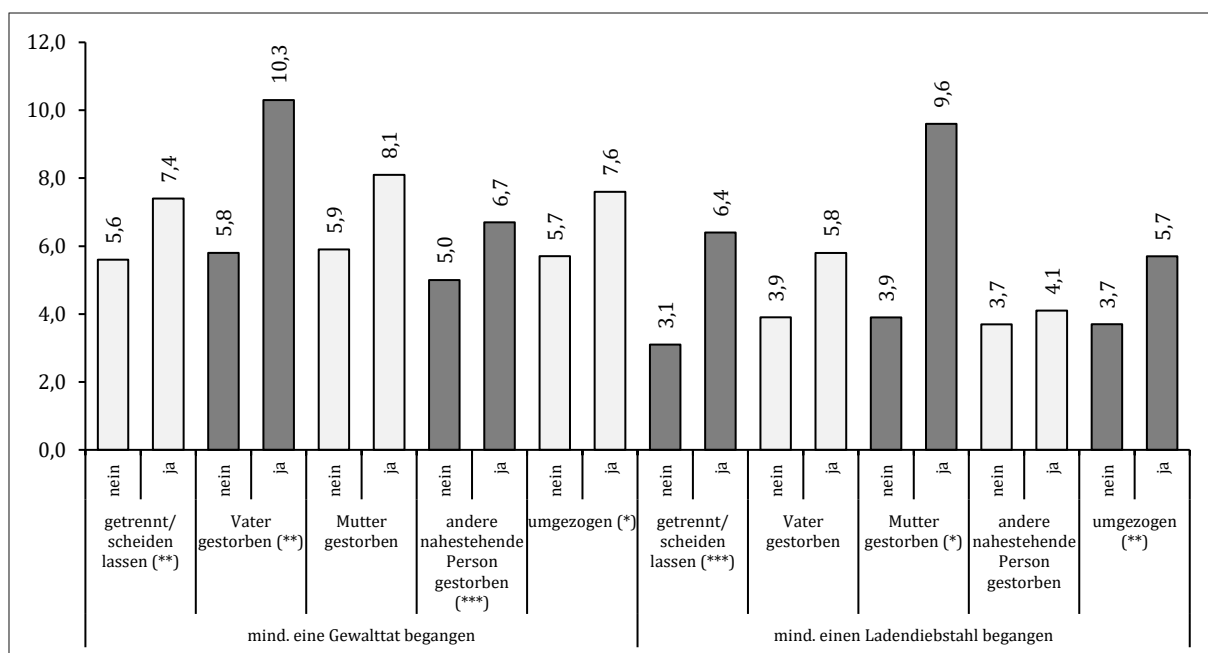


Abbildung 43. Gewaltverhalten und Ladendiebstahl nach familienbezogenen Erlebnissen (Befragung 2015; in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Zusammenfassung

Familienbezogene Ereignisse wie Trennung/Scheidung, Tod oder Umzug werden in der Befragung des Jahres 2015 ähnlich häufig bzw. etwas seltener berichtet wie in der Befragung 2013. Recht weit verbreitet ist die Erfahrung des Todes einer nahestehenden Person; sehr selten ist es demgegenüber der Fall, dass Jugendliche den Tod eines Elternteils erleben mussten. Von einer Trennung/Scheidung der Eltern berichtet mehr als jeder vierte Jugendliche. Die Trennungen/Scheidungen werden nur von einem kleineren Teil der Jugendlichen als schlimm eingestuft. Zugleich gilt aber mit Blick auf das delinquente Verhalten, dass die Erlebnisse nicht folgenlos sind: Befragte, die familienbezogene Ereignisse erlebt haben, führen häufiger Gewalt- und Eigentumsdelikte aus als Befragte, für die das nicht zutrifft.

8.4. Religion

Im Fragebogen wurde die Religionszugehörigkeit der Jugendlichen sowie der Eltern erfasst. Bei den nachfolgenden Auswertungen wird aber nur die Angabe zur eigenen Religionszugehörigkeit berücksichtigt. Da diese dennoch eng mit der Religionszugehörigkeit der Eltern in Beziehung steht, werden die Ergebnisse zum Thema Religion in diesem Abschnitt zu den familiären Erfahrungen vorgestellt. Die Jugendlichen konnten bzgl. ihrer Religionszugehörigkeit im Fragebogen zwischen den am häufigsten vorkommenden Religionszugehörigkeiten auswählen; zusätzlich konnten sie weitere Religionszugehörigkeiten eintragen bzw. „ich gehöre gar keiner Religion an“ ankreuzen.³³

Für Niedersachsen gilt, dass etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen der evangelischen Kirche angehört (Abbildung 44). Am zweithäufigsten wird eine katholische Zugehörigkeit berichtet, am dritthäufigsten keine Religionszugehörigkeit. Im Zeitverlauf geht mit Ausnahme der „anderen Zugehörigkeit“

³³ Zu beachten ist wiederum, dass weder die Frage zur Religionszugehörigkeit noch die Fragen zur Religiosität (s.u.) von Schülern in Förderschulen zu beantworten waren.

der Anteil an Jugendlichen zurück, die einer Religion angehören. Parallel dazu steigt der Anteil an Jugendlichen, die keine Religionszugehörigkeit aufweisen. Diese Entwicklung wird als signifikant ausgewiesen.

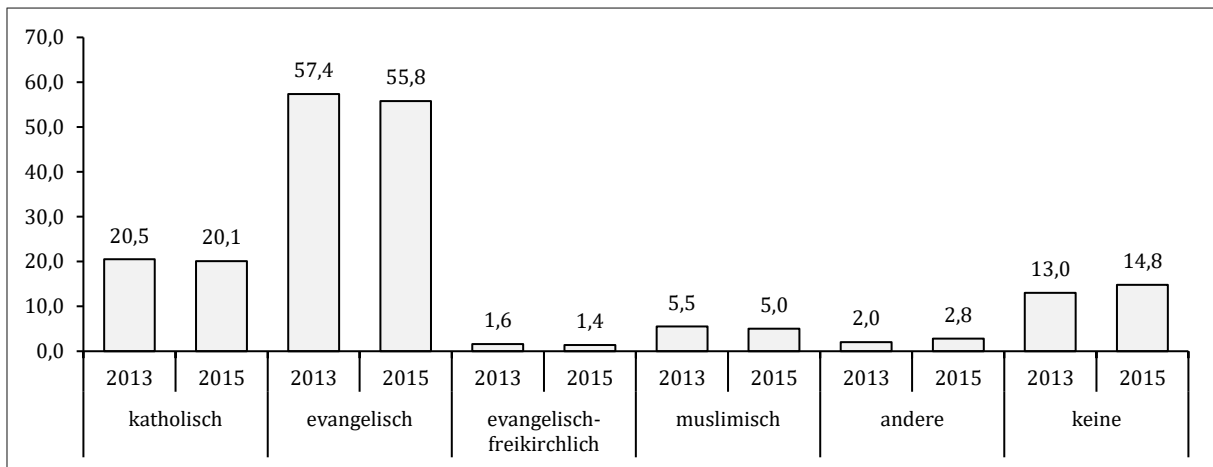


Abbildung 44. Religionszugehörigkeit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

Da die reine Mitgliedschaft in einer Religionsgruppe noch wenig darüber aussagt, welche Bedeutung die Religion tatsächlich hat, wurde mittels vier Indikatoren zusätzlich die Religiosität der Jugendlichen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, ermittelt. Zum einen wurde die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt; zum anderen wurden die Jugendlichen gebeten, Einschätzungen zu der Frage der Bedeutsamkeit der Religion im Alltag und bei der Erziehung zu Hause abzugeben. Da diese vier Einschätzungen hoch miteinander korrelieren, wurden sie zu einer Skala zusammengefasst. Entsprechend der Ergebnisse aus Abbildung 45 ist die religiöse Bindung bei den evangelisch-freikirchlichen Jugendlichen am stärksten ausgeprägt: In der Befragung 2015 gaben 46.2 % an, dass sie sehr religiös sind, und 34.3 %, dass sie religiös sind; d.h. vier von fünf Jugendlichen dieser Religionszugehörigkeit sind (sehr) religiös. Der Anteil hat sich im Zeitverlauf nicht signifikant verändert. Dies gilt auch für die katholischen, evangelischen und muslimischen Jugendlichen. Einzig bei den Jugendlichen mit „anderer“ Religionszugehörigkeit hat sich eine signifikante Veränderung ergeben: Der Anteil an religiösen Befragten ist gestiegen, der Anteil an sehr religiösen Befragten ist gefallen. Deutlich wird, dass muslimische Jugendliche ebenfalls eine hohe religiöse Bindung aufweisen: Zwei von drei Jugendlichen werden hier als religiös oder sehr religiös eingestuft. Bei den evangelischen Jugendlichen fällt der Anteil religiöser Jugendlicher hingegen besonders niedrig aus.

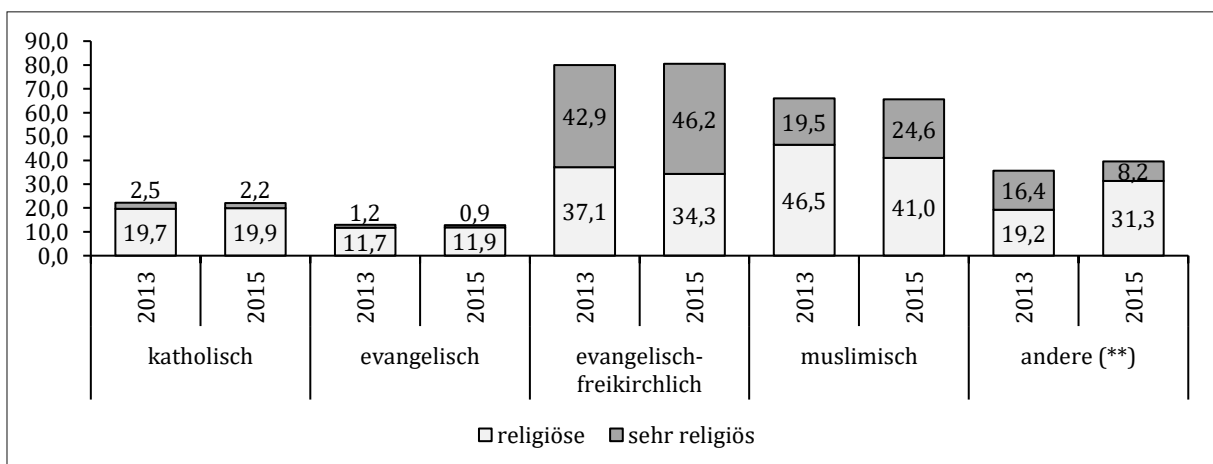


Abbildung 45. Religiosität im Zeitvergleich nach Religionsgruppe (in %; gewichtete Daten; ** $p < .01$).

Der Zusammenhang zwischen der Religiosität und der Delinquenz ist in Abbildung 46 anhand der beiden Delikte Gewaltverhalten und Ladendiebstahl dargestellt. Berücksichtigt wurden aufgrund der zum Teil geringen Fallzahlen die Befragten der Jahre 2013 und 2015 gemeinsam. Zunächst ist festzuhalten, dass in neun der zehn betrachteten Vergleiche kein signifikantes Ergebnis erzielt wird. Dies bedeutet, dass Religiosität und Delinquenz weitestgehend in keinem Zusammenhang stehen. Nur beim Ladendiebstahl bei den katholischen Jugendlichen findet sich ein signifikantes Ergebnis: Religiöse bzw. sehr religiöse Katholiken begehen seltener Ladendiebstähle als nicht-religiöse Katholiken. Auch bei muslimischen Jugendlichen und bei Jugendlichen einer anderen Religionszugehörigkeit findet sich ein entsprechender, aber nicht signifikanter Zusammenhang. Wird das Gewaltverhalten betrachtet, so fällt auf, dass bei muslimischen Jugendlichen als einziger Gruppe ein Effekt dahingehend besteht, dass mit zunehmender Religiosität häufiger Gewaltverhalten ausgeführt wird. Bei den anderen Gruppen ist tendenziell das Gegenteil der Fall. Vergleichbare Zusammenhänge wurden bereits in vorangegangenen Schülerbefragungen gefunden.

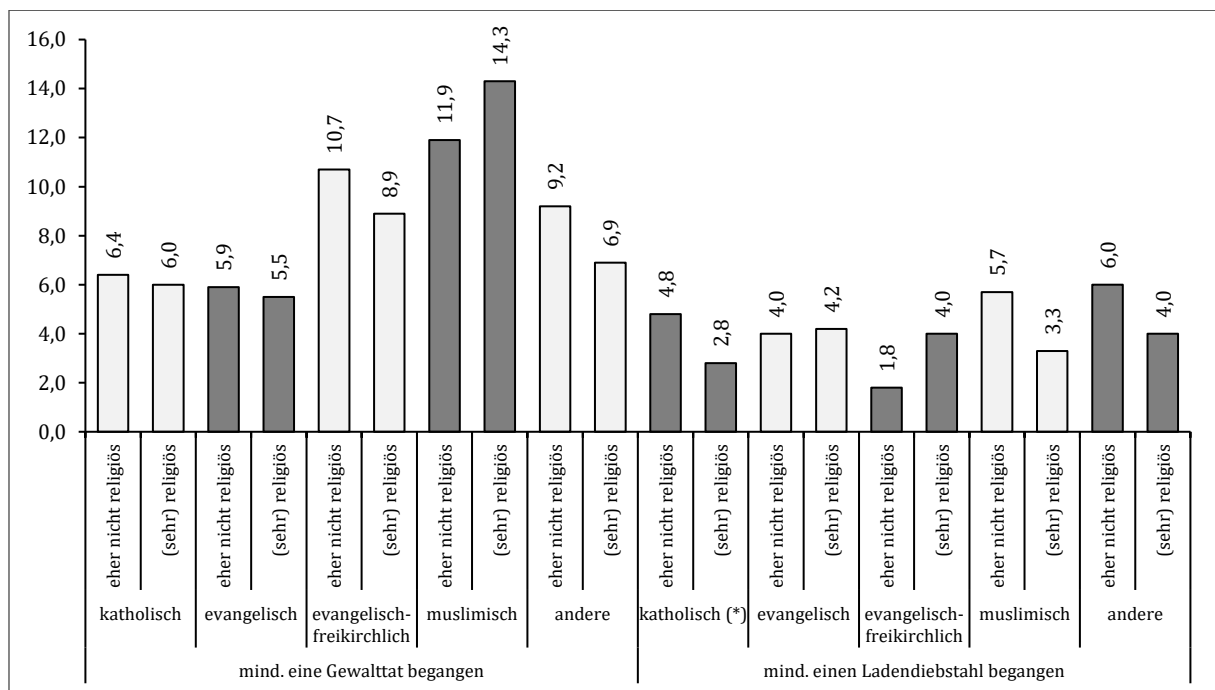


Abbildung 46. Gewaltverhalten und Ladendiebstahl nach Religionszugehörigkeit und Religiosität (Befragung 2013 und 2015; in %; gewichtete Daten; * $p < .05$).

Zusammenfassung

Die Auswertungen zeigen, dass die niedersächsischen Jugendlichen mittlerweile seltener einer Religion angehören. In der Befragung 2015 gaben zugleich noch mehr als die Hälfte der Befragten an, dass sie der evangelischen Kirche angehören, jeder fünfte Befragte gehört der katholischen Kirche, jeder 20. dem Islam an. Die Stärke der Bindung an die Religion hat bei denjenigen Jugendlichen, die einer Religion angehören, nicht nachgelassen, aber auch nicht zugenommen. Evangelisch-freikirchliche und muslimische Jugendliche erweisen sich als am stärksten an ihre Religion gebunden. Ein Delinquenz reduzierender Effekt der Religiosität kann mit Ausnahme des Ladendiebstahls bei katholischen Jugendlichen nicht identifiziert werden. Beim Gewaltverhalten ergeben sich für religiöse Jugendliche tendenziell niedrigere Gewalttraten. Die Ausnahme sind muslimische Jugendliche: Eine steigende Religiosität geht in dieser Gruppe mit einer höheren Gewalttrate einher

9. Freizeitverhalten

9.1. Freizeitaktivitäten und Vereinszugehörigkeit

Für Jugendliche kann Freizeit als die Zeit beschrieben werden, die ihnen jenseits von Schulzeit, der Zeit für Hausaufgaben und der Mithilfe in Haushalt und Familie für ihre eigenen Interessen zur Verfügung steht. Dabei kann zwischen unstrukturierten Freizeitaktivitäten auf der einen und strukturierten Aktivitäten in Form von Vereins- und Organisationsaktivitäten auf der anderen Seite unterschieden werden. Wie lange die niedersächsischen Jugendlichen verschiedenen unstrukturierten, nicht-medialen Freizeittätigkeiten nachgehen, ist in Abbildung 47 dargestellt. Um die Dauer der verschiedenen Tätigkeiten zu ermitteln, wurden die Schüler gebeten, in offener Form im Fragebogen einzutragen, wie viele Stunden bzw. Minuten sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. einem gewöhnlichen Wochenendtag den insgesamt sieben Aktivitäten nachgehen.³⁴ Abgefragt wurden z.B. außerhäuslich-gesellige Aktivitäten wie ins Jugendzentrum, ins Kino oder in die Disco gehen oder sich mit Freunden treffen. Des Weiteren wurden künstlerisch-kulturelle und sportliche Freizeitbeschäftigungen abgefragt. Mediale Freizeitaktivitäten wurden zu einem späteren Zeitpunkt im Fragebogen erhoben. Wenn ein Schüler eine Tätigkeit nicht ausübt, konnte er „Das tue ich nicht“ ankreuzen. Diesen Schülern wurden nachträglich „null Minuten“ für diese Tätigkeit zugewiesen. Um die durchschnittliche Beschäftigungszeit pro Tag zu ermitteln, wurden die Angaben zum Schultag mit fünf, zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt. Zur Beschreibung der durchschnittlichen Beschäftigungsdauer wird auf den Mittelwert zurückgegriffen.

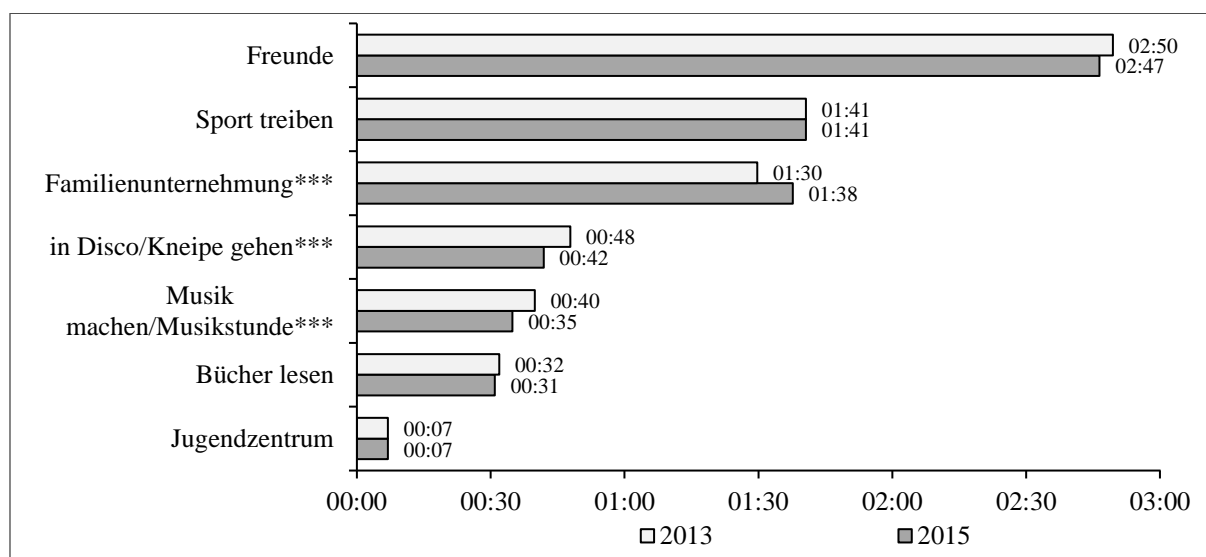


Abbildung 47. Nichtmediale Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$).

Hinsichtlich der Bedeutung der unterschiedlichen Freizeitaktivitäten für die Schüler fällt auf, dass am meisten Zeit mit Freunden verbracht wird (2013: 2:50; 2015: 2:47), gefolgt von Sport treiben (2013, 2015: 1:41) und Familienunternehmungen (2013: 1:30; 2015: 1:38). Bücher werden von den niedersächsischen Schülern ca. eine halbe Stunde pro Tag gelesen (2013: 0:32; 2015: 0:31). Im Vergleich der beiden Befragungsjahre ist eine statistisch bedeutsame Zunahme der Zeit für Familienunternehmungen um durchschnittlich acht Minuten pro Tag sowie eine statistisch bedeutsame Abnahme der Zeiten

³⁴ Zu beachten ist, dass dies im Fragebogen der Schüler aus Förderschulen nicht erhoben wurde.

für Disco-/Kneipenbesuch (minus sechs Minuten) sowie für Musik (minus fünf Minuten) zu beobachten.

Vergleicht man die Angaben der befragten Mädchen und Jungen zu den verschiedenen Freizeitaktivitäten (Tabelle 66), so fällt auf, dass in beiden Befragungswellen Mädchen pro Tag durchschnittlich mehr Zeit mit ihren Freunden, mit Familienunternehmungen, mit Musik und mit Bücherlesen verbringen; Jungen haben hingegen höhere tägliche Sportzeiten und verbringen im Durchschnitt mehr Zeit im Jugendzentrum. Für Jungen kann zudem ein statistisch bedeutsamer Trend einer Zunahme der Zeiten mit Familien und für Mädchen eine statistisch bedeutsame Abnahme der Musikzeiten beobachtet werden. Für den Besuch von Discos und Kneipen gibt es keinen bedeutsamen Geschlechterunterschied. In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass die Zeit, die mit Freunden verbracht wird, mit der Höhe der Schulform sinkt. Gleiches gilt für Familienunternehmungen, Besuche in der Disco/Kneipe, das Musikmachen sowie den Besuch im Jugendzentrum. Die Zeit, die täglich für das Bücherlesen verwendet wird, steigt hingegen mit Höhe der Schulform; für das Sporttreiben werden ähnliche Zeiten von den Schülern berichtet. Zeitliche bedeutsame Trends sind vor allem bei Jugendlichen mittlerer und hoher Schulform zu finden (siehe Tabelle 66). Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund über höhere durchschnittliche Zeiten für das Treffen mit Freunden, für Familienunternehmungen, Musikmachen sowie den Besuch von Jugendzentren berichten. Für alle anderen Freizeitaktivitäten gibt es keine Unterschiede nach Herkunft der Jugendlichen. Zudem finden sich zeitliche bedeutsame Trends in den verschiedenen Aktivitäten nach Migrationshintergrund (siehe Tabelle 66).

Tabelle 66. Nichtmediale Freizeitaktivitäten nach Befragungsjahr und Befragten­gruppe (in Stunden:Minuten, gewichtete Daten).

		Geschlecht		Schulform			Herkunft	
		männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrant
Freunde	2013	2:47	2:53	3:56	3:12	1:58***	2:45	3:03***
	2015	2:43	2:52**	3:55	3:08	2:00***	2:42	3:03***
Sport treiben	2013	1:52	1:30***	1:34	1:42	1:40	1:42	1:38
	2015	1:52	1:31***	1:42	1:43	1:39	1:40	1:45
Familienunternehmung	2013	1:21	1:39***	2:07	1:35	1:13***	1:25	1:46***
	2015	1:32	1:44***	2:14	1:44	1:22***	1:32	1:54***
In Disco, Kneipe gehen	2013	0:49	0:48	0:59	0:53	0:38***	0:48	0:48
	2015	0:42	0:41	1:00	0:45	0:34***	0:41	0:42
Musik machen/ Musikstunde	2013	0:31	0:50***	1:05	0:40	0:36***	0:38	0:48**
	2015	0:28	0:41***	0:55	0:36	0:29***	0:32	0:43***
Bücher lesen	2013	0:20	0:44***	0:22	0:29	0:38***	0:32	0:32
	2015	0:18	0:42***	0:20	0:28	0:36***	0:31	0:31
Jugendzentrum	2013	0:09	0:06**	0:20	0:09	0:03***	0:07	0:09*
	2015	0:08	0:06*	0:20	0:08	0:03***	0:06	0:11***

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$. Gruppenunterschiede: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Neben den unstrukturierten Freizeitaktivitäten wurde auch die Einbindung der befragten Schüler in institutionalisierte Freizeitangebote erfragt. Dazu gehören neben musischen oder sportlichen Bildungsangeboten auch das Engagement in kirchlichen, politischen oder sozialen Vereinen sowie die Mitgliedschaft in Schützen- oder Karnevalsvereinen, Naturschutzorganisationen oder der freiwilligen Feuerwehr (Abbildung 48). Auffällig ist zunächst, dass lediglich ein Fünftel (2013: 20.0 %; 2015: 20.5 %)

der niedersächsischen Jugendlichen in keinem Verein aktiv ist. Demgegenüber stehen 38,0 % (2013; 2015: 37.6 %) der befragten Schüler, die mehrfache Mitgliedschaften in verschiedenen Vereinen und Gruppen berichten. Eine Vereinszugehörigkeit zu einem einzigen Verein berichten 42.1 % (2013; 2015: 41.9 %) der Schüler. Am häufigsten sind die befragten Schüler in Sport-, Turn- bzw. Reitvereinen engagiert: 62.0 % (2013, 2015: 61.4 %) aller Schüler geben an, Mitglied in dieser Art Verein zu sein. Am seltensten wird die Mitgliedschaft in einem Natur-, Umweltschutz- oder Tierschutzverein genannt. Unterschiede in der Vereinszugehörigkeit nach Befragungsjahr sind nicht zu beobachten.

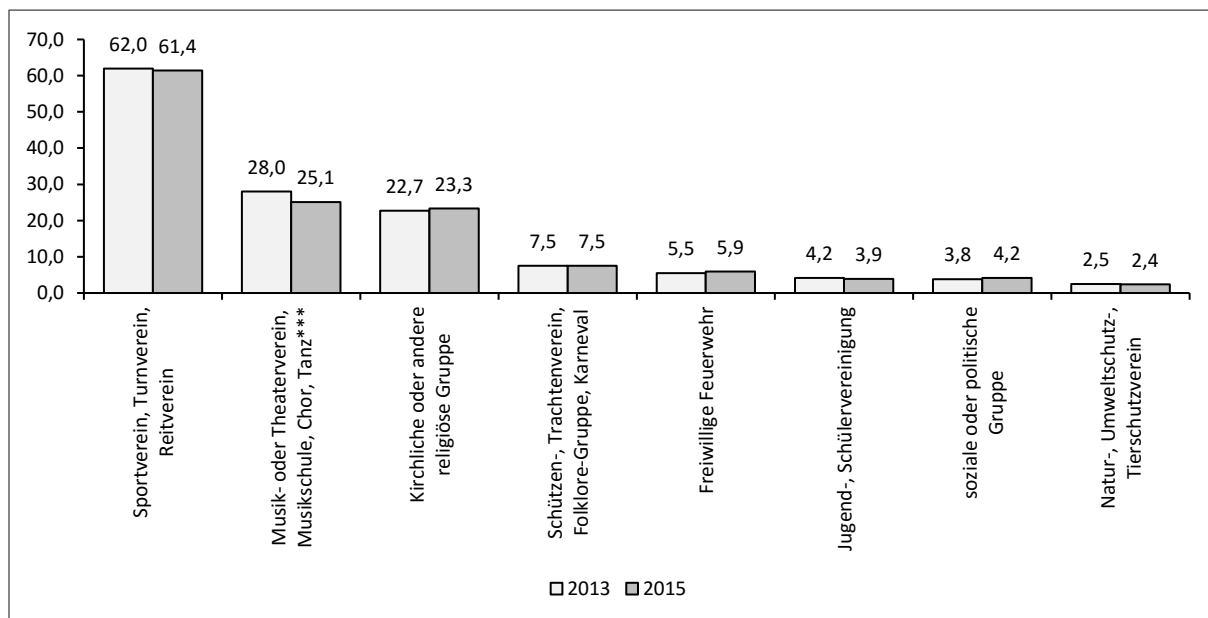


Abbildung 48. Vereinszugehörigkeit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$).

Betrachtet man die Vereinszugehörigkeit nach unterschiedlichen Befragten Gruppen (Tabelle 67), zeigt sich zunächst, dass in beiden Befragungswellen Jungen häufiger Mitglied im Sport-, Turn-, Reitverein, im Schützen-, Trachten- oder Karnevalsverein, in der Folklore-Gruppe oder in der Freiwilligen Feuerwehr sind. Mädchen sind hingegen häufiger im Musik-, Tanz- oder Theaterverein, in der Musikschule, dem Chor, einer kirchlichen oder anderen religiösen Gruppe engagiert. Für die anderen Vereinszugehörigkeiten gibt es keine Unterschiede nach Geschlecht. In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass die Wahrscheinlichkeit der Vereinsmitgliedschaft mit der Schulform steigt. Eine Ausnahme bilden jedoch die Freiwillige Feuerwehr, für die gilt, dass Jugendliche aus niedrigeren Schulformen doppelt so oft Mitglied sind wie Jugendliche aus hohen Schulformen; und für den Schützen-, Trachten- und Karnevalsverein sowie die Folklore-Gruppe gilt, dass Jugendliche aus der mittleren Schulform im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen häufiger Mitglied sind. Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen zeigt sich, dass deutsche Jugendliche mit Ausnahme der Kategorie Natur-, Umwelt-, Tierschutzverein durchweg höhere Mitgliedschaften berichten. Für die Jugend- und Schülervereinigung sowie die soziale oder politische Organisation wird dieser Unterschied lediglich für 2013 statistisch bedeutsam. Zeitliche Trends je nach Subgruppe sind Tabelle 67 zu entnehmen und fett gekennzeichnet.

Tabelle 67. Vereinszugehörigkeit nach Befragungsjahr und Befragtengruppe (in %, gewichtete Daten).

		Geschlecht		Schulform			Herkunft	
		männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrant
Sport-, Turn-, Reitverein	2013	65.7	58.2***	36.1	57.4	77.2***	66.2	49.7***
	2015	62.9	59.8***	35.3	55.8	77.2***	64.8	51.5***
Musik- oder Theaterverein, Musikschule, ...	2013	18.1	37.8***	10.2	22.5	42.2***	29.1	25.4**
	2015	15.3	34.7***	8.8	18.5	40.4***	26.3	21.7***
Kirchliche oder andere religiöse Gruppe	2013	21.1	24.3***	12.4	20.3	29.9***	23.7	19.9***
	2015	20.5	26.2***	12.3	20.8	30.4***	24.4	20.5***
Schützen-, Trachtenverein, Folklore-Gruppe,...	2013	8.4	6.6**	5.0	8.4	6.9**	9.2	2.5***
	2015	8.1	7.0	4.2	8.4	6.9*	8.9	3.5***
Freiwillige Feuerwehr	2013	7.5	3.3***	6.5	6.6	3.3***	6.6	2.0***
	2015	8.5	3.3***	6.7	7.1	3.6***	7.0	2.5***
Jugend-, Schülervereinigung	2013	4.5	3.8	2.1	3.8	5.4***	4.5	3.2*
	2015	3.6	4.1	1.3	3.2	5.7***	4.1	3.3
soziale oder politische Gruppe	2013	3.7	3.9	4.0	3.7	3.9	4.0	3.0*
	2015	4.0	4.5	3.7	3.8	5.1	4.5	3.6
Natur-, Umwelt-, Tierschutzverein	2013	2.6	2.3	2.2	2.2	3.0	2.5	2.4
	2015	2.1	2.6	2.1	2.5	2.3	2.5	1.9

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Zusammenfassung

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen in Niedersachsen hinsichtlich unstrukturierter, nichtmedialer Freizeitaktivitäten die meiste Zeit mit ihren Freunden verbringen, gefolgt vom Sporttreiben und Familienunternehmungen. Im Vergleich der Befragungsjahre ist für letztgenannte Aktivität eine leichte Zunahme zu beobachten. Mädchen verbringen mehr Zeit mit ihren Freunden, mit Familienunternehmungen, mit Musik und mit Bücherlesen, Jungen mit Sporttreiben und mit dem Jugendzentrumsbesuch. Die Schulform ist dahingehend von Bedeutung als dass sie mit den meisten Tätigkeiten negativ zusammenhängt: Je höher die Schulform, desto geringer die Beschäftigungszeiten. Eine Ausnahme bildet das Bücherlesen. Die Zeiten für Sportaktivitäten sind von der Schulform unabhängig. Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen finden sich lediglich Unterschiede in Bezug auf das Treffen mit Freunden, Familienunternehmungen, das Musikmachen sowie den Besuch von Jugendzentren. Migranten berichten hier über höhere Zeiten.

Zudem zeigen die Befragungsergebnisse, dass 80 % der niedersächsischen Schüler in mindestens einem Verein aktiv sind. Unterschiede zwischen den beiden Befragungsjahren sind nicht zu beobachten. Die Zugehörigkeit zu spezifischen Organisationen hängt vom Geschlecht ab (Jungen v.a. Turn-, Sport- und Schützenverein, Freiwillige Feuerwehr; Mädchen Musik und kirchliche Gruppen). Zudem hängt die Vereinszugehörigkeit mit der Schulform sowie der Herkunft der Jugendlichen zusammen.

9.2. Medienkonsum

Die Nutzung moderner elektronischer Medien (sei es das Handy, der PC, die tragbare Spielkonsole, das Smartphone, der Tablet-PC etc.) ist Kernelement der täglichen Lebensgestaltung in unserer heutigen

Informations- und Wissensgesellschaft. Der Einsatz von Medien beschränkt sich dabei allerdings keineswegs auf die reine Informations- und Wissensvermittlung. Elektronische Medien werden tagtäglich zur Unterhaltung, zur soziokulturellen Orientierung und zur Lebensbewältigung eingesetzt. Dies gilt nicht nur für Erwachsene, sondern ebenso für Kinder und Jugendliche, die ihre Alltagsmedien auch zur Bewältigung zahlreicher altersspezifischer Entwicklungsaufgaben einsetzen (vgl. Hoppe-Graff & Kim, 2002). Den Chancen moderner Unterhaltungsmediennutzung stehen aber auch verschiedene Gefahren gegenüber.

Vergleichbar zu den anderen nichtmedialen Freizeitaktivitäten wurde für spezifische Mediennutzungsformen erfragt, wie lange die Schüler diesen nachgehen. Um die Dauer der verschiedenen Tätigkeiten zu ermitteln, wurden die Schüler gebeten, in offener Form im Fragebogen einzutragen, wie viele Stunden bzw. Minuten sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. einem gewöhnlichen Wochenendtag diesen Aktivitäten nachgehen. Eine Nichtausübung dieser Tätigkeit konnte ebenso gekennzeichnet werden (Schülern wurden nachträglich „null Minuten“ für diese Tätigkeit zugewiesen). Die durchschnittliche Beschäftigungszeit wurde schließlich ermittelt, indem die Angaben zum Schultag mit fünf, zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt wurden.

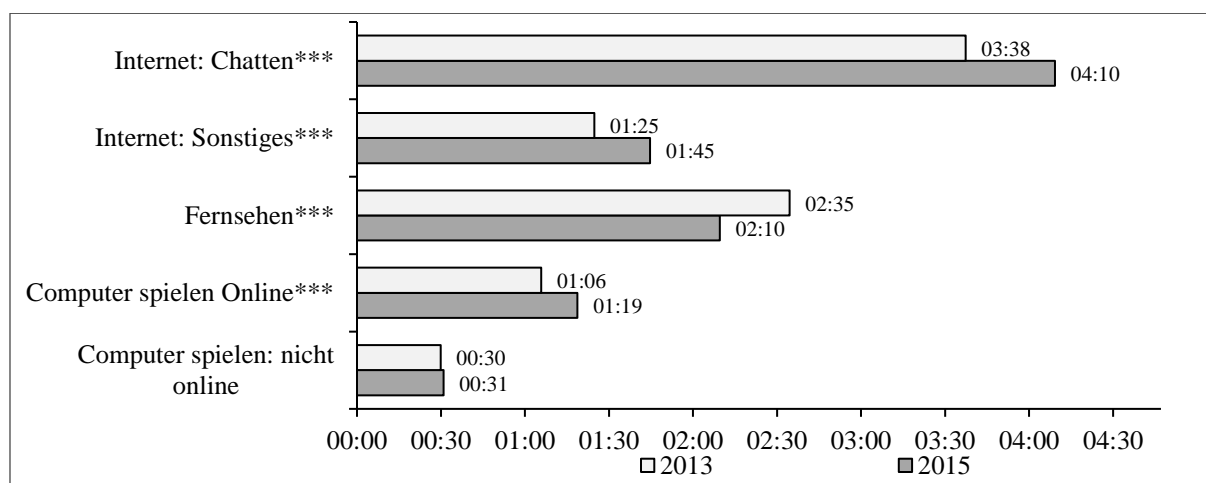


Abbildung 49. Mediale Freizeitaktivitäten im Zeitvergleich (in Stunden:Minuten; gewichtete Daten; *** signifikant bei $p < .001$).

Die ermittelten Nutzungszeiten verdeutlichen die Relevanz neuer Medien im täglichen Leben der Schüler (siehe Abbildung 49). Am meisten Zeit verbringen die Schüler pro Tag mit Chatten oder in sozialen Netzwerken (2013: 3:38; 2015: 4:10), gefolgt von Fernsehen (2013: 2:35; 2015: 2:10) und sonstigen Aktivitäten im Internet, wie z.B. Filme/Videos schauen, Shoppen oder Downloaden (2013: 1:25; 2015: 1:45). Zum Vergleich verbringen die Jugendlichen lediglich 02:50 mit Freunde treffen (2013; 2015: 2:47) oder 1:41 mit Sport treiben (2013, 2015). Im Vergleich der beiden Befragungsjahre ist eine statistisch bedeutsame Zunahme für alle internetbasierten Tätigkeiten zu beobachten; am deutlichsten fällt diese Zunahme mit 32 Minuten für das Chatten/soziale Netzwerke aus. Die Fernsehzeiten am „gewöhnlichen“ Fernseher haben sich hingegen um 20 Minuten verringert.

Vergleicht man die Angaben der befragten Mädchen und Jungen zu den verschiedenen medialen Freizeitaktivitäten (Tabelle 68), zeigt sich in beiden Befragungsjahren, dass Jungen länger sonstigen Internetaktivitäten, wie z.B. Filme/Videos schauen, Shoppen oder Downloaden, nachgehen und auch deutlich länger offline wie online Computerspiele spielen. Mädchen hingegen schauen länger Fernsehen und halten sich länger in sozialen Netzwerken auf und chatten. Gerade im Hinblick auf die deutliche Steigerung der Zeiten für Chatten und soziale Netzwerke zwischen 2013 und 2015 ist dieser Geschlech-

terunterschied von Bedeutung: Bei Mädchen erhöht sich diese Nutzungszeit um 54 Minuten, bei Jungen lediglich um 11 Minuten. Ein vergleichbarer Befund mit getauschten Rollen findet sich zu den Online-Computerspielen: Bei Jungen steigt die durchschnittliche tägliche Zeit um 28 Minuten an, bei Mädchen sinkt sie sogar um 1 Minute. Letzter Befund zeigt sich auch in einem statistisch bedeutsamen Trend für die Jungen, nicht jedoch für die Mädchen. In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass alle erhobenen Mediennutzungszeiten mit höherer Schulform sinken. Außerdem sind vor allem die Schüler aus den niedrigeren Schulformen für den deutlichen Anstieg der Zeiten für Chatten/soziale Netzwerke (plus 1:11; hoch: 0:11) sowie Onlinespiele spielen (0:19, hoch: 0:08) verantwortlich. Zudem kann für diese auch eine statistisch bedeutsame Zunahme der Offline-Spielzeiten festgestellt werden. Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen berichten Jugendliche mit Migrationshintergrund über höhere durchschnittliche Zeiten für die Internetnutzung (außer Spielen) und niedrigere Nutzungszeiten für Offline-Computerspiele. Wiederum ist die Zunahme der Zeiten für die Interaktivitäten in einer Gruppe ausgeprägter: Migranten nutzen im Jahr 2015 soziale Netzwerke bzw. Chatten 45 Minuten länger (Deutsche: 28 Minuten); die Zeit für sonstige Internetnutzung steigt um 28 Minuten (Deutsche: 16 Minuten).

Tabelle 68. Mediale Freizeitaktivitäten nach Befragungsjahr und Befragten­gruppe (in Stunden:Minuten, gewichtete Daten).

		Geschlecht		Schulform			Herkunft	
		männlich	weiblich	niedrig	mittel	hoch	Deutsch	Migrant
Internet: Chat- ten/soziale Netz- werke	2013	3:07	4:09***	5:27	4:00	2:38***	3:28	4:09***
	2015	3:18	5:03***	6:38	4:37	2:49***	3:56	4:54***
Internet: Sonsti- ges	2013	1:32	1:19***	1:56	1:31	1:10***	1:22	1:36***
	2015	1:54	1:35***	2:28	1:49	1:26***	1:38	2:04***
Fernsehen	2013	2:26	2:44***	3:13	2:49	2:05***	2:34	2:39
	2015	1:57	2:22***	3:05	2:19	1:41***	2:09	2:10
Computer spie- len: online	2013	1:57	0:14***	1:37	1:12	0:50***	1:06	1:06
	2015	2:25	0:13***	1:56	1:26	0:58***	1:19	1:16
Computer spie- len: nicht online	2013	0:47	0:13***	0:39	0:33	0:23***	0:31	0:25***
	2015	0:50	0:13***	0:57	0:33	0:22***	0:32	0:27*

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede: * $p < .05$, *** $p < .001$.

Neben den Zeiten wurde auch die Nutzung verschiedener Inhalte erfragt. Dabei erfolgte eine Konzentration auf Inhalte, die als jugendgefährdend einzustufen sind. Zur Erfassung des Konsums entsprechender Formate wurden die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie die in Abbildung 50 aufgeführten Filme bzw. Spiele konsumieren. Die Häufigkeit des Sehens bzw. Spielens konnte von „1 – nie“ bis „7 – täglich“ berichtet werden. Wenn Jugendliche mindestens einmal pro Woche diese Dinge tun, wird vom häufigen Konsum gesprochen. In Abbildung 50 ist der Anteil an Jugendlichen dargestellt, die verschiedene Film- bzw. Computerspielformate häufig konsumieren. Die Ergebnisse zeigen, dass der häufige Konsum von Ego- und First-Person-Shootern unter den niedersächsischen Jugendlichen deutlich weiter verbreitet ist als der Konsum aller anderen Kategorien. Erotikfilme sowie Pornofilme werden vergleichsweise seltener konsumiert. Im Vergleich der Befragungsjahre auffällig ist zudem, dass die häufige Nutzung im Bereich der Filme leicht abnimmt.

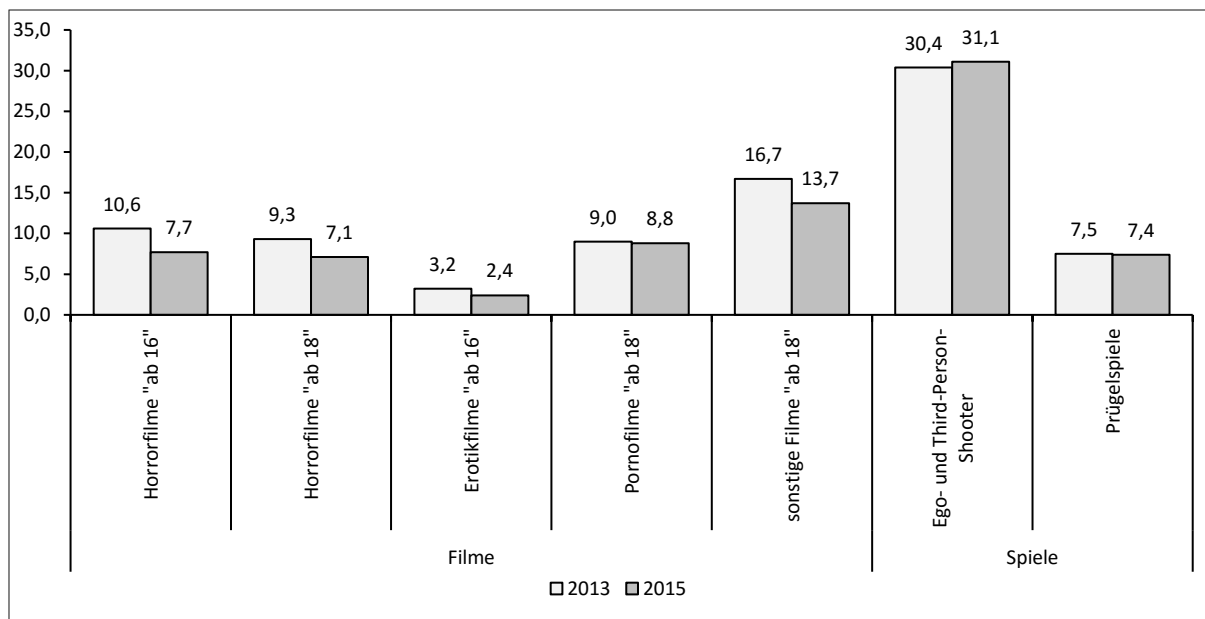


Abbildung 50. Anteil Jugendlicher, die häufig (mind. einmal pro Woche) altersgefährdende Medieninhalte konsumieren im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

Tabelle 69. Gewaltmedienkonsum (Filme und Computerspiele) nach Befragungsjahr und Befragtengruppe (in %, gewichtete Daten).

		Gewaltfilme			Gewaltspiele		
		nie	selten	häufig	nie	selten	häufig
2013	Gesamt	13.9	66.1	20.1	44.7	23.9	31.3
Geschlecht	männlich	9.1	61.8	29.1	16.5	26.1	57.3
	weiblich	18.9	70.4	10.8***	73.6	21.6	4.8***
Schulform	niedrig	9.1	56.5	34.4	43.4	23.0	33.6
	mittel	11.2	66.3	22.4	42.6	23.7	33.7
	hoch	19.7	68.6	11.7***	48.6	24.5	26.9***
Herkunft	Deutschland	15.4	66.3	18.3	45.4	23.5	31.1
	Migranten	9.1	65.8	25.1***	43.1	25.3	31.6
2015	Gesamt	16.4	66.9	16.7	42.5	25.3	32.2
Geschlecht	männlich	11.8	64.4	23.8	16.0	26.0	58.0
	weiblich	20.9	69.4	9.7***	68.9	24.7	6.4***
Schulform	niedrig	9.1	59.1	31.8	38.1	23.3	38.6
	mittel	13.0	67.7	19.2	40.2	25.2	34.6
	hoch	24.0	67.3	8.7***	47.5	26.0	26.5***
Herkunft	Deutschland	18.0	67.0	15.0	43.1	25.0	31.9
	Migranten	10.8	67.6	21.6***	40.9	26.3	32.8

Anmerkung. fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$; Gruppenunterschiede: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Für die weiteren Auswertungen wurden die Daten wie folgt zu einem Index Gewaltmedienkonsum zusammengefasst: Gewaltfilme wurden über die höchste Nennung für Horrorfilme ab 16, Horrorfilme ab 18 und sonstige Filme ab 18 operationalisiert, Gewaltspiele über die höchste Nennung für Ego- und Third-Person-Shooter sowie Prügelispiele. Die Angaben der Befragten wurden des Weiteren in drei Gruppen eingeteilt: Schüler, die entsprechende Medien nie konsumieren, Schüler, die entsprechende

Medien selten konsumieren (mindestens einmal innerhalb der letzten 12 Monate und höchstens mehrmals pro Monat), sowie Schüler, die entsprechende Medien häufig konsumieren (mind. einmal pro Woche bis täglich). Vergleicht man den Gewaltmedienkonsum hinsichtlich der beiden Befragungsjahre, zeigt sich, dass dieser im Bereich des Fernsehens leicht abgenommen und im Bereich der Computerspiele leicht zugenommen hat (siehe Tabelle 69). Hinsichtlich des Geschlechtervergleichs zeigt sich in beiden Befragungsjahren der zu erwartende Befund, dass Jungen deutlich häufiger Gewaltmedien konsumieren als Mädchen; besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied für die Gewaltcomputerspiele. Bei den Mädchen ist allerdings für Letztere ein statistisch bedeutsamer Trend einer Zunahme zu beobachten. In beiden Befragungsjahren gilt zudem, dass Schüler hoher Schulformen deutlich weniger Gewaltmedien konsumieren als Schüler niedrigerer Schulformen. Vor allem für niedrige und mittlere Schulformen ist zudem ein statistisch bedeutsamer zeitlicher Trend eines häufigeren Konsums von Gewaltcomputerspielen zu finden. Hinsichtlich der Herkunft der Jugendlichen zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund lediglich über einen häufigeren Gewaltmedienkonsum im Bereich des Fernsehens berichten. Für Gewaltcomputerspiele gibt es keine Unterschiede nach Herkunft. Zeitliche Trends sind vergleichbar.

Gerade vor dem Hintergrund der hohen Raten an Jugendlichen, die Gewaltfilme sehen oder Gewaltspiele spielen, stellt sich die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Medienkonsum und einer eigenen Gewalttäterschaft gibt. Mit den Daten des Niedersachsensurveys lässt sich diese Frage nur bedingt beantworten, da nur Querschnitts- und keine Längsschnittdaten erhoben wurden; eine klare Aussage über den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang ist hiermit nicht möglich. Unterschiedliche Längsschnittstudien konnten allerdings inzwischen eine Ursächlichkeit der Gewaltmediennutzung belegen (vgl. Hopf, Huber & Weiß, 2008; Krahe et al., 2011; Mößle, Kliem & Rehbein, 2014).

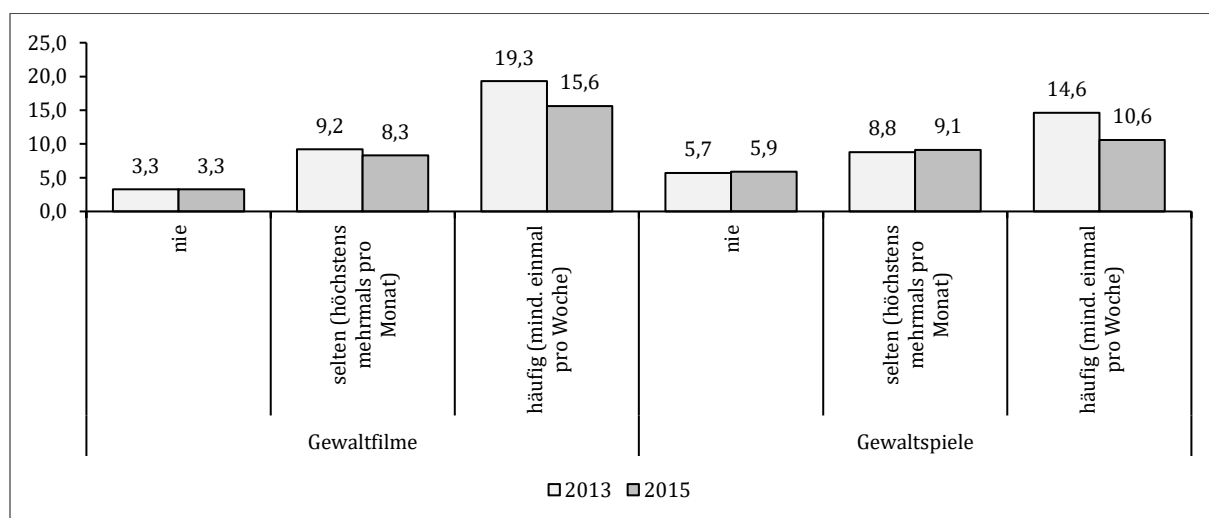


Abbildung 51. Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Gewaltmedienkonsum, nur männliche Befragte (in %; gewichtete Daten).

Abbildung 51 stellt die Anteile an Gewalttätern nach der Häufigkeit des Gewaltmedienkonsums dar, wobei sich nur auf die männlichen Befragten beschränkt wird. Erkennbar sind enge Zusammenhänge zwischen dem Konsum und dem Verhalten. Männliche Befragte, die nie Gewaltfilme sehen, haben zu 3.3 % (2013/2015) mindestens eine Gewalttat in den letzten zwölf Monaten ausgeführt, Befragte, die das häufig tun, zu 19.3 % (2013; 2015: 15.6 %). Auch bei den Gewaltspielen zeigt sich, dass der Konsum mit höheren Gewaltraten einhergeht. In der Befragung 2015 ist dieser Zusammenhang allerdings nicht mehr so stark ausgeprägt.

Zusammenfassung

Die Auswertungen zeigen auch für die niedersächsischen Jugendlichen die herausragende Bedeutung medialer, insbesondere internetbasierter Freizeitaktivitäten. Im Vergleich der Befragungsjahre ist gerade für diese auch eine Zunahme zu beobachten, welche im Hinblick auf die Nutzung sozialer Netzwerke und das Chatten vor allem auf eine Erhöhung bei den Mädchen zurückzuführen ist. Jungen tragen vor allem die Verantwortung für eine allgemeine Zunahme der Onlinespielnutzungszeiten. Zudem zeigt sich auch ein Zusammenhang mit der Schulform und dem Migrationshintergrund: Niedrigere Mediennutzungszeiten ergeben sich bei höherer Schulform und höhere Internetnutzungszeiten bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (insbesondere soziale Netzwerke bzw. Chatten). Darüber hinaus kann ein substantieller Gewaltmedienkonsum, insbesondere bei den Jungen und hier vor allem im Bereich der Gewaltcomputerspiele verzeichnet werden. Gewaltmedienkonsum ist zudem mit niedrigerer Schulform assoziiert; der Konsum gewalthaltiger Fernsehinhalte zudem mit einem Migrationshintergrund. Ein bereits an anderer Stelle des Öfteren berichteter Zusammenhang zwischen Gewaltmedienkonsum und eigenem Gewaltverhalten kann auch anhand der Daten des Niedersachsensurvey belegt werden.

9.3. Computerspielabhängigkeit

Im Rahmen der Auswertungen zum Mediennutzungsverhalten sollte auch erfasst werden, wie viele Jugendliche ein gefährdetes oder abhängiges Computerspielverhalten aufweisen.³⁵ Mit der im DSM-5 seit Mai 2013 spezifizierten Internet Gaming Disorder (APA, 2013) liegen erstmalig konsensuale diagnostische Kriterien der Computerspielabhängigkeit vor. Die Internet Gaming Disorder, die aktuell den Status einer Forschungsdiagnose einnimmt, bezieht sich auf die Nutzung von Computer- oder Videospielen (egal ob Online- oder Offlinespiele), nicht jedoch auf andere möglicherweise in problematischer Weise genutzte Medienaktivitäten. Basierend auf diesen Festlegungen wurde die bereits in mehreren KFN-Schülerbefragungen eingesetzte CSAS-II (Rehbein, Kleimann & Mößle, 2009, 2010) überarbeitet und an den neuen Diagnosestandard angepasst (Rehbein, Baier, Kleimann & Mößle, 2015). Die neu entwickelte CSAS enthält insgesamt 18 Aussagen, die auf einer vierfach gestuften Skala mit „stimmt nicht“, „stimmt kaum“, „stimmt eher“ oder „stimmt genau“ beantwortet werden. Erfasst werden die neun Kriterien der Internet Gaming Disorder mit jeweils zwei zugehörigen Items: 1) Gedankliche Vereinnahmung, 2) Entzugerscheinungen, 3) Toleranzentwicklung, 4) Kontrollverlust, 5) Verhaltensbezogene Einengung/Interessenverlust, 6) Fortsetzung trotz psychosozialer Probleme, 7) Lügen, 8) Dysfunktionale Nutzung, 9) Gefährdungen/Verluste.

Auf Basis des Niedersachsensurveys lassen sich damit bundeslandrepräsentative Prävalenzzahlen zur Verbreitung der Internet Gaming Disorder im Jugendalter ermitteln. Die Identifikation gefährdeter und abhängiger Spieler erfolgt analog zum DSM-5 anhand einer kategorialen Klassifikation (Rehbein et al., 2015). Dies bedeutet, dass für die Jugendlichen verdachtsdiagnostisch die Anzahl vorliegender Diagnosekriterien ermittelt wird. Ein Diagnosekriterium wurde dann als vorliegend erachtet, wenn mindestens einer der zugehörigen Aussagen zugestimmt wird. Eine Beantwortung der Items mit „0 – stimmt nicht“, „1 – stimmt kaum“ und „2 – stimmt eher“ wird als Ablehnung und eine Beantwortung mit „3 – stimmt genau“ als Zustimmung kodiert. Dieses Vorgehen stellt sicher, dass nur bei einer uneingeschränkten Bejahung eines Symptoms das Vorliegen eines Kriteriums angenommen wurde und somit

³⁵ Die Auswertungen des Niedersachsensurveys 2013 in diesem Abschnitt wurden auch bei Rehbein, Kliem, Baier, Mößle und Petry (2015) veröffentlicht. Hier wurden zusätzlich Schwerpunkterhebungen aus Oldenburg und Hannover einbezogen, wodurch die Gesamtstichprobe mit $n = 11\,003$ höher ausfällt. Zudem wurden fehlende Werte mittels eines Schätzalgorithmus ersetzt, weshalb geringfügige Abweichungen gegenüber den hier aufgeführten Ergebnissen bestehen.

einer Überschätzung der Betroffenenanzahl entgegengewirkt (Rehbein, Kliem, Baier, Mößle & Petry, 2015). Ebenfalls übereinstimmend mit den Vorgaben des DSM-5 wird eine Abhängigkeit ab dem verdachtsdiagnostischen Vorliegen von fünf Diagnosekriterien angenommen. Zur Bestimmung eines riskanten Spielverhaltens unterhalb der Schwelle zur Pathologie finden sich bislang keine Vorgaben im DSM-5. Um auch Aussagen über den Anteil gefährdeter Jugendlicher zu ermöglichen, wurde pragmatisch entschieden, hierfür den Schwellenwert bei zwei erfüllten Kriterien anzusetzen (Rehbein et al., 2015). Als gefährdet gelten demnach Jugendliche, die verdachtsdiagnostisch 2 bis 4 Kriterien erfüllen. Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die Einstufung als Gefährdung lediglich ein riskantes Spielverhalten zum Ausdruck bringt. Ob diese Jugendlichen tatsächlich ein erhöhtes Risiko dafür aufweisen, durch ihr Spielverhalten beeinträchtigt zu werden, muss noch genauer untersucht werden.

In der Schülerbefragung von 2013 haben von den 9 512 Jugendlichen insgesamt 8 561 Jugendliche (90.0 %) alle 18 Items der CSAS beantwortet. Von den 951 Jugendlichen, die mindestens einen fehlenden Wert auf der CSAS aufweisen, geben 326 an, in den letzten 12 Monaten keine Computer- oder Videospiele gespielt zu haben und zudem täglich 0 Minuten zu spielen. Bei diesen Nichtspielern ist eine Pathologie klar auszuschließen, weshalb sie als unauffällig eingestuft wurden. Weitere 280 Jugendliche weisen ein gelegentliches Spielverhalten auf, indem Sie zwar für die letzten 12 Monate angeben, zumindest einige Male gespielt zu haben, ihre durchschnittliche Spielzeit jedoch mit 0 Minuten täglich angeben. Bei diesen Jugendlichen erscheint eine Pathologie zwar aufgrund des nicht regelmäßig betriebenen Spielverhaltens unwahrscheinlich, kann aber aufgrund der fehlenden Werte auf der CSAS weder bestätigt noch ausgeschlossen werden. Weitere 345 Jugendliche sind als regelmäßige Spieler einzustufen. Auch über diese Jugendlichen ist aufgrund der fehlenden Werte in der CSAS keine Aussage über das Vorliegen oder Nichtvorliegen einer Computerspielabhängigkeit möglich.

Im Rahmen der Schülerbefragung von 2015 haben von den 10 638 befragten Jugendlichen insgesamt 9 628 Jugendliche (90.5 %) alle 18 Items der CSAS beantwortet. Von den 1 010 Jugendlichen, die mindestens einen fehlenden Wert auf der CSAS aufweisen, befinden sich 214 Nichtspieler, die in den letzten 12 Monaten keine Computer- oder Videospiele gespielt haben und zudem täglich 0 Minuten spielen. Diese Gruppe von Jugendlichen wurde nachfolgend als unauffällig klassifiziert, da eine Computerspielproblematik hier eindeutig ausgeschlossen werden kann. Weitere 286 Jugendliche können als Gelegenheits- und weitere 510 Jugendliche als regelmäßige Spieler eingestuft werden.

Anhand dieser Vorauswertungen wurde entschieden, Jugendliche mit fehlenden Werten auf der CSAS und gleichzeitig einem gelegentlichen oder regelmäßigen Spielverhalten aus den Prävalenzschätzungen auszuschließen, da sie nicht eindeutig als nicht pathologisch bewertet werden können. Bei diesem Vorgehen ist eine leichte Unterschätzung der Prävalenz zu erwarten, da die aus der Prävalenzschätzung ausgeschlossenen mindestens zumindest gelegentlich spielenden computerspielenden Jugendlichen mit höherer Wahrscheinlichkeit eine Symptombelastung aufweisen als die in die Prävalenzschätzung einbezogene Gesamtstichprobe, die auch Nichtspieler berücksichtigt. Insgesamt können für die 2013er Befragung 8 887 Jugendliche und für die 2015er Befragung 9 842 Jugendliche in die Prävalenzschätzungen der Internet Gaming Disorder einbezogen werden.

In der Schülerbefragung von 2013 erfüllen 88.2 % kein einziges Kriterium der Internet Gaming Disorder. In der Befragung von 2015 waren es 87.8 %, die kein einziges Kriterium erfüllten. 11.8 % (2013) und 12.2 % (2015) erfüllen jeweils mindestens ein Kriterium der Internet Gaming Disorder (vgl. Abbildung 52).

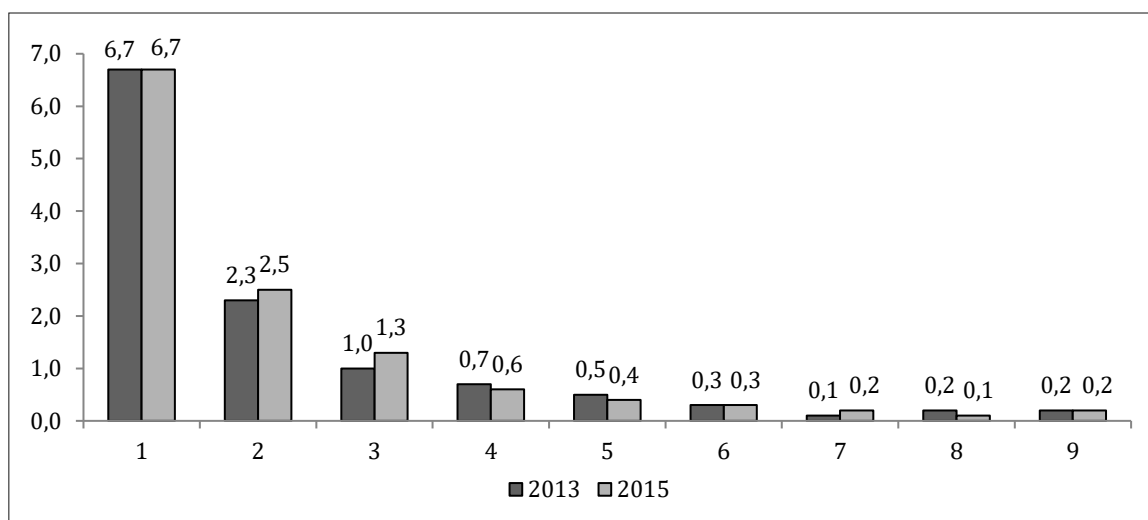


Abbildung 52. Relative Häufigkeit der Anzahl erfüllter Diagnosekriterien der Internet Gaming Disorder (in %; gewichtete Daten).

Auf Basis der Anzahl der erfüllten Diagnosekriterien ergeben sich die folgenden Prävalenzschätzungen: Von den Jugendlichen werden 3.90 % (2013) bzw. 4.33 % (2015) als gefährdet (2 bis 4 Kriterien erfüllt) und 1.12 % (2013) bzw. 1.13 % (2015) als abhängig (5 oder mehr Kriterien erfüllt) ausgewiesen. Dabei sind Jungen wesentlich häufiger betroffen als Mädchen. Es liegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Erhebungsjahren vor. Von den Jungen sind 6.47 % (2013) bzw. 7.60 % (2015) als gefährdet und 2.01 % (2013) bzw. 2.14 % (2015) als abhängig zu klassifizieren. Der Anteil der gefährdeten Jungen hat zwischen den Erhebungsjahren signifikant ($p < .05$) zugenommen, nicht jedoch der Anteil abhängiger Jungen. Von den Mädchen sind jeweils 1.30 % (2013) bzw. 1.18 % (2015) als gefährdet und 0.20 % (2013) bzw. 0.14 % (2015) als abhängig zu klassifizieren (vgl. Abbildung 53). Im Hinblick auf die Mädchen liegen zwischen den Erhebungsjahren keine signifikanten Unterschiede vor.

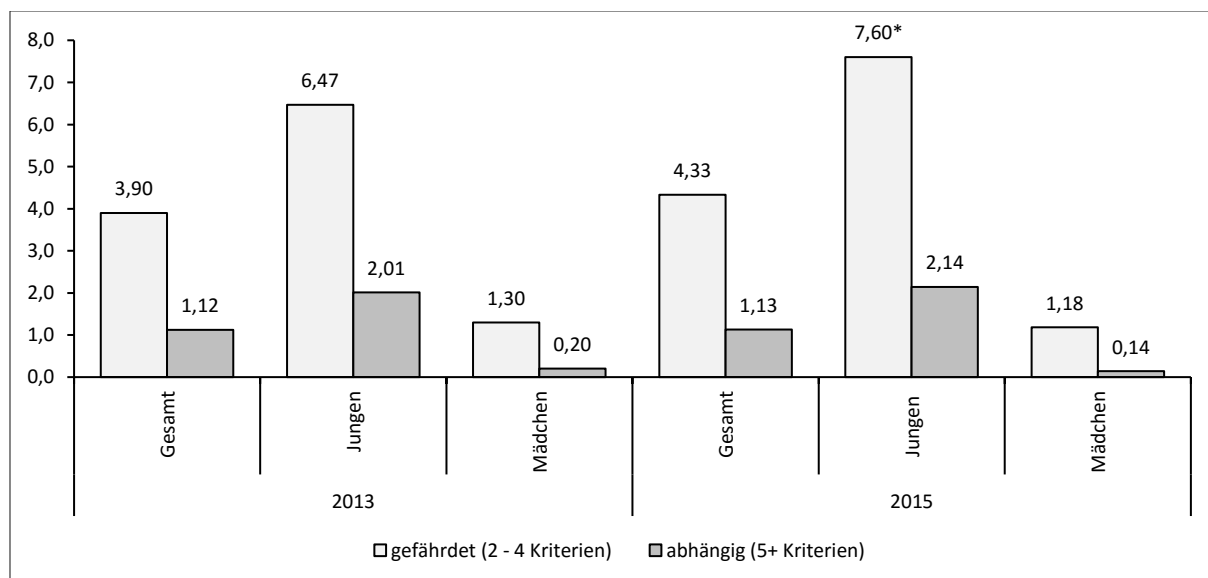


Abbildung 53. 12-Monats-Prävalenz der Internet Gaming Disorder unter den Jugendlichen (in %, gewichtete Daten). * $p < .05$ (2013 vs. 2015).

Abschließend soll die Prävalenz der Internet Gaming Disorder unter Jugendlichen differenziert nach besuchtem Schultyp, Urbanisierungsgrad und ethnischer Herkunft betrachtet werden (Tabelle 70). Die

folgenden Auswertungen beschränken sich auf die aktuellste Schülerbefragung von 2015. Der Geschlechterunterschied fällt wie zu erwarten hochsignifikant aus. Auch im Hinblick auf die Verbreitung von Computerspielabhängigkeit unter Schülern verschiedener Schulformen besteht ein signifikanter Unterschied, indem gerade in Förder- und Hauptschulen ein höherer Prävalenzwert ermittelt wird. Zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund konnte kein bedeutsamer Unterschied in der Prävalenz von Internet Gaming Disorder festgestellt werden. Regionale Faktoren haben ebenfalls keinen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die Verbreitung von Computerspielabhängigkeit unter Jugendlichen in Niedersachsen, wengleich ein deskriptiv geringerer Prävalenzwert für Jugendliche aus Metropolen ins Auge fällt.

Tabelle 70. Anteil computerspielabhängiger Jugendlicher nach Stichprobenmerkmalen (2015, n = 9 842, gewichtete Daten).

		<i>n</i>	Anteil Abhängig (%)	95 % KI	Cramers V
		9 842	1.13	[0.94; 1.36]	
Geschlecht	männlich	4 845	2.14	[1.77; 2.59]	0.097***
	weiblich	4 981	0.14	[0.07; 0.30]	
Schulform	niedrig	660	1.96	[1.14; 3.35]	0.043***
	mittel	5 958	1.39	[1.12; 1.73]	
	hoch	3 224	0.53	[0.33; 0.84]	
Herkunft	Deutschland	7 376	1.11	[0.89; 1.37]	0.003
	Migranten gesamt	2 318	1.19	[0.82; 1.73]	
Stadt-Land	ländlich (< 10.000 EW)	3 202	0.96	[0.67; 1.36]	0.025
	kleinstädtisch (< 20.000 EW)	1 870	1.05	[0.67; 1.63]	
	städtisch (< 50.000 EW)	2 555	1.43	[1.03; 1.97]	
	großstädtisch (< 150.000 EW)	1 496	1.39	[0.91; 2.13]	
	Metropole (ab 150.000 EW)	719	0.54	[0.20; 1.45]	
Region	West	2 035	1.65	[1.18; 2.31]	0.027
	Mitte-Nord	1 924	1.13	[0.74; 1.71]	
	Nord-Ost	1 567	1.06	[0.65; 1.71]	
	Region Hannover	1 037	0.76	[0.38; 1.52]	
	Ost	1 501	0.92	[0.54; 1.55]	
	Süd	1 722	1.04	[0.66; 1.65]	

Anmerkung. Abweichungen der aufsummierten Stichprobengrößen von der Gesamtstichprobe sind durch fehlende Werte zu erklären. *** $p < .001$.

Zusammenfassung

Computerspielnutzung ist unter niedersächsischen Jugendlichen ein weit verbreitetes, häufig auch regelmäßig betriebenes Verhalten und hierbei auch in weiten Teilen unproblematisches Jugendverhalten. Allerdings nutzen rund 5 % der Jugendlichen Computerspiele in psychopathologisch auffälliger Weise und zeigen entweder ein riskantes (rund 4 %) oder pathologisches (1 %) Computerspielverhalten. Dieses Verhalten ist häufiger unter Jungen und häufiger unter Haupt- und Förderschülern zu beobachten, während sich keine migrationsspezifischen oder regionalen Unterschiede auffinden lassen. Insgesamt bleibt der Anteil psychopathologisch auffälliger Computerspieler innerhalb des beobachteten Zwei-Jahres-Zeitraums stabil, wengleich sich 2015 unter Jungen (nicht aber unter Mädchen) ein signifikant höherer Anteil gefährdeter Spieler nachweisen lässt. Dieser Befund weist darauf hin, dass gerade Jungen zukünftig noch stärker durch präventive Maßnahmen adressiert werden sollten.

9.4. Glücksspielabhängigkeit

Im Hinblick auf abweichende Verhaltensweisen im Jugendalter sollte auch das Glücksspielverhalten der Jugendlichen näher betrachtet werden.³⁶ Hierbei standen drei inhaltliche Perspektiven im Vordergrund: Zum einen sollte geklärt werden, welcher Anteil der niedersächsischen Jugendlichen überhaupt Glücksspielangebote nutzt. Ferner sollte ermittelt werden, welche Angebotsformen dabei eine besondere Rolle spielen und welche Bedeutung insbesondere Internetglücksspielangeboten gegenüber terrestrischen Glücksspielangeboten (z. B. Spielautomatennutzung) zukommt. Schließlich sollte eruiert werden, wie viele Jugendliche ein riskantes und pathologisches Glücksspielverhalten aufweisen. Die Auswahl der dafür eingesetzten Instrumente erfolgte in enger Absprache mit den Arbeitsgruppen um PD Dr. Hans-Jürgen Rumpf von der Universität Lübeck und Dr. Tobias Hayer von der Universität Bremen.

Zunächst sollte der Anteil der Jugendlichen bestimmt werden, der in den vergangenen 12 Monaten Glücksspielangebote genutzt hat. Um eine mögliche Verwechslung mit dem Themenkomplex Computerspielnutzung auszuschließen, wurden diese Fragen mit der Instruktion „*Nun geht es um das Thema Glücksspiele. Glücksspiele sind Spiele, bei denen man Geld gewinnen oder verlieren kann*“ eingeleitet.

Die Jugendlichen sollten angeben, wie oft sie in den vergangenen 12 Monaten Glücksspiele der folgenden Angebotsformen gespielt haben:

- Privates Glücksspiel um echtes Geld (z. B. Pokerrunde mit Freunden)
- Glücksspiele im Internet (z. B. Online-Casinos, Online-Pokern)
- Geldspielautomaten (z. B. in Spielhalle, Kneipe oder Imbiss)
- Rubbellose (z. B. bei der Lottobude oder beim Kiosk)
- Sportwetten und andere Wetten (z. B. im Wettbüro oder bei der Annahmestelle)
- Lotto (z. B. 6 aus 49, Euro Jackpot, Glücksspirale, KENO).³⁷

Die Häufigkeit der Nutzung konnte auf einer 7-stufigen Antwortskala angegeben werden (nie, 1- oder 2-mal, 3- bis 12-mal, mehrmals pro Monat, einmal pro Woche, mehrmals pro Woche, täglich).

Im ersten Schritt wurde bestimmt, welcher Anteil an Jugendlichen wie häufig in den letzten 12 Monaten konkrete Glücksspielangebote genutzt hat. Von den 9 512 Jugendlichen aus der Schülerbefragung von 2013 haben 788 die Fragen zur Glücksspielnutzung nicht beantwortet. In der Schülerbefragung von 2015 gaben 516 von 10 638 Jugendlichen keine Antworten auf die Fragen zur Glücksspielnutzung. Über diese Jugendlichen ist somit faktisch keine Aussage über ihr Glücksspielverhalten und eine damit möglicherweise in Zusammenhang stehende Pathologie möglich, wodurch sich die folgenden Auswertungen auf Stichproben von $n = 8\,724$ (2013) und $n = 10\,122$ (2015) beziehen.

Die häufigste von Jugendlichen genutzte Glücksspielform sind Rubbellose (Abbildung 54; 2013: 13.9 %; 2015: 10.2 %), gefolgt von privatem Glücksspiel um echtes Geld (2013: 10.7 %; 2015: 7.5 %), Sportwetten und anderen Wetten (2013: 4.9 %; 2015: 5.3 %), Geldspielautomaten (2013: 3.9 %; 2015: 2.3 %), Lotto (2015: 3.3 %) und Glücksspielen im Internet (2013: 3.1 %; 2015: 2.4 %). Dies deutet darauf hin, dass auch bei Jugendlichen das Glücksspielverhalten primär von terrestrischen Angeboten bestimmt wird und Internetglücksspiele eine vergleichsweise geringere Bedeutung einnehmen. Die meisten Jugendlichen, die Glücksspiele spielen, tun dies eher unregelmäßig (weniger als 12-mal im letzten Jahr). Nur ein kleinerer Anteil weist ein regelmäßiges Glücksspielverhalten (mindestens mehrmals im Monat)

³⁶ Die in diesem Abschnitt aufgeführten Auswertungen wurden auch bei Rehbein, Hayer, Baier und Mößle (2015) veröffentlicht. Hier wurde zusätzlich ein Stichprobenüberschuss aus Oldenburg und Hannover einbezogen, wodurch die Gesamtstichprobe mit $n = 11\,003$ höher ausfällt. Hierdurch und auch durch methodisch leicht abweichende Klassifikationen bestehen minimale Abweichungen zu den hier aufgeführten Ergebnissen.

³⁷ Die Beteiligung am Glücksspielangebot Lotto wurde nur in der 2015er Schülerbefragung erhoben.

auf. Die 12-Monats-Prävalenz der Glücksspielnutzung liegt in der aktuellen Schülerbefragung von 2015 für fast alle Angebote niedriger als die entsprechende Prävalenz aus der Schülerbefragung von 2013. Eine Ausnahme bilden Sportwetten und andere Wetten, bei denen die Prävalenz keinen Abfall, sondern deskriptiv eher einen tendenziellen Anstieg von 2013 auf 2015 verzeichnet. Für Lotto ist kein zeitlicher Vergleich möglich, da dieses Angebot nur in der Schülerbefragung von 2015 mit erhoben wurde.

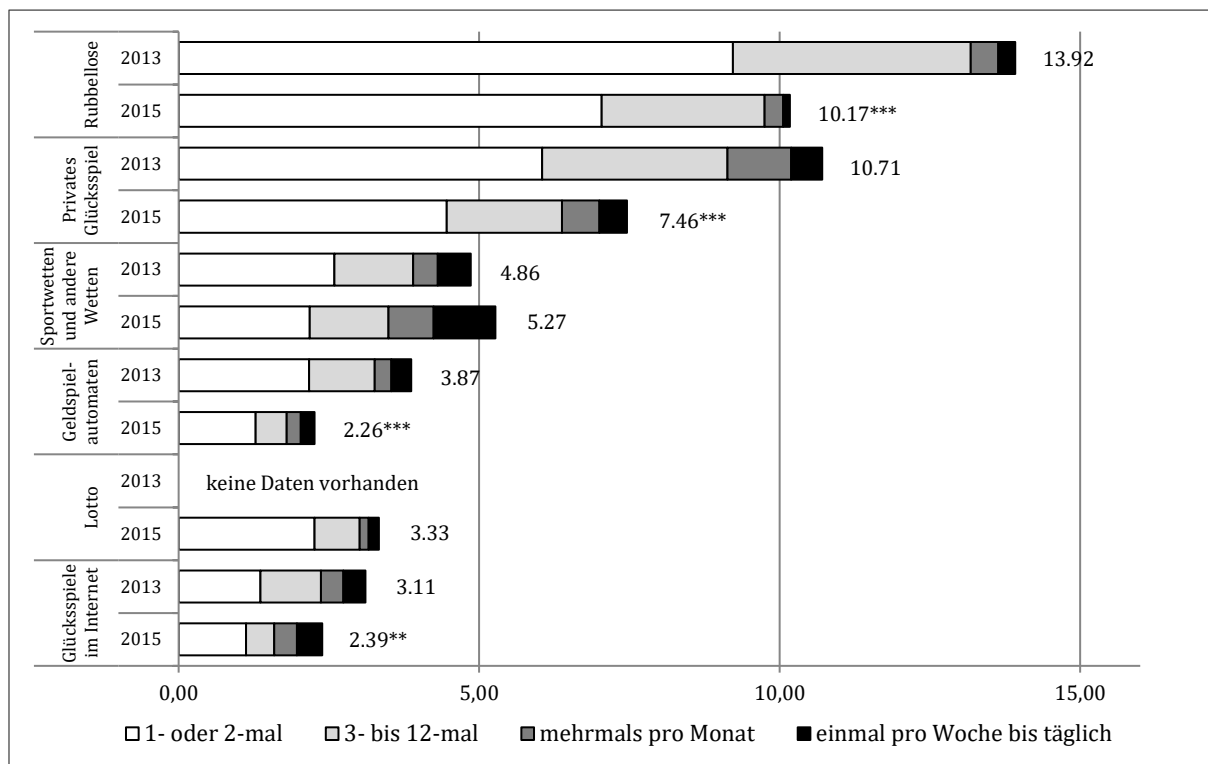


Abbildung 54. 12-Monats-Prävalenz der Glücksspielnutzung unter Jugendlichen in Niedersachsen nach Angebotsformen (in %, gewichtete Daten). ** $p < .01$, *** $p < .001$

Wird im Hinblick auf die genutzten Glücksspielangebote nach dem Geschlecht³⁸ differenziert (Abbildung 55), zeigt sich, dass Jungen in den letzten 12 Monaten deutlich häufiger mit privatem Glücksspiel um echtes Geld, Sportwetten und anderen Wetten, Geldspielautomaten sowie Glücksspielen im Internet in Berührung gekommen sind als Mädchen. Dagegen ist der Nutzungsanteil von Rubbellosen und Lottoangeboten bei Mädchen leicht höher als bei Jungen. Auffällig ist der relativ hohe Anteil an Jungen, die bezüglich privatem Glücksspiel, Sportwetten und anderen Wettern, Geldspielautomaten und Glücksspielen ein regelmäßiges Spielverhalten (mindestens mehrmals pro Monat) offenbaren. Bei den Mädchen überwiegen dagegen in allen Kategorien diejenigen, die Glücksspiele nur unregelmäßig nutzen. Somit stellt das Glücksspiel bei Mädchen noch deutlich stärker als bei Jungen ein reines „Ausprobierverhalten“ dar.

³⁸ Hierfür wurden die Daten aus der Schülerbefragung von 2015 herangezogen.

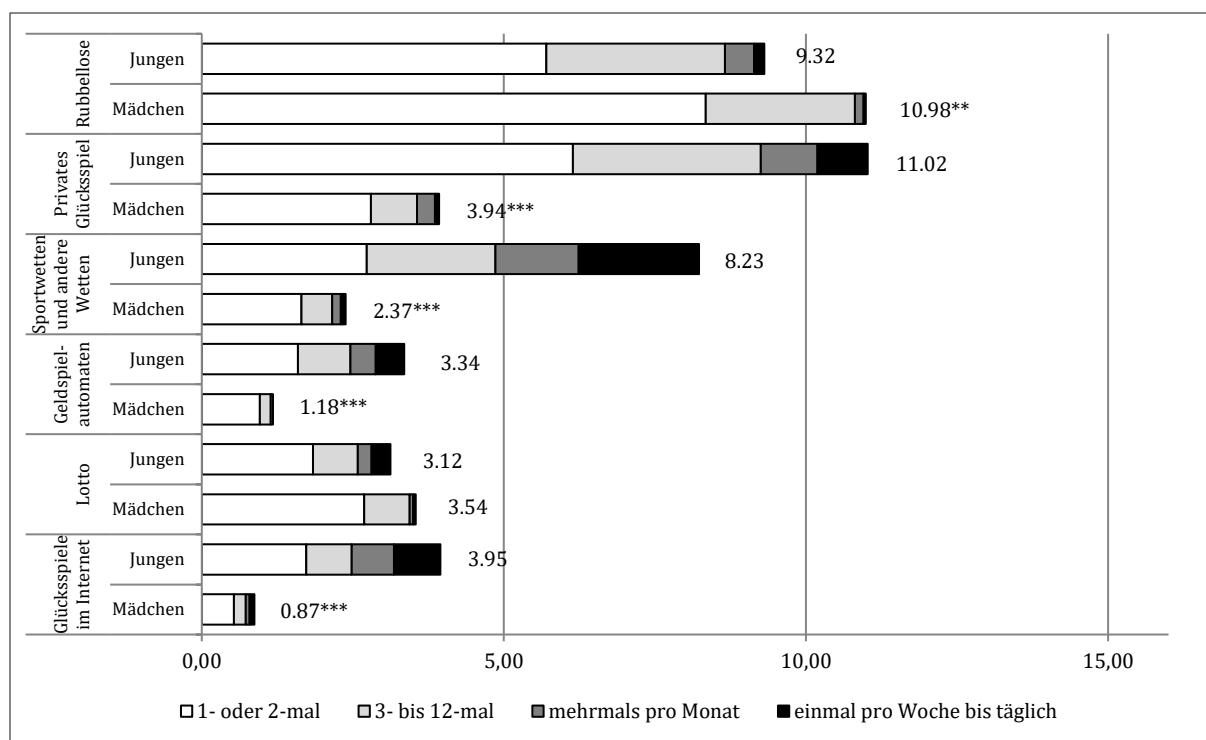


Abbildung 55. 12-Monats-Prävalenz der Glücksspielnutzung unter Jugendlichen in Niedersachsen nach Angebotsformen und Geschlecht (Niedersachsensurvey 2015, in %, gewichtete Daten). ** $p < .01$, *** $p < .001$

Um schließlich den Anteil der Jugendlichen mit einem gefährdeten oder pathologischen Glücksspielkonsum zu bestimmen, wurde der Glücksspiel-Screen DSM-IV-MR-J (Fisher, 1999, 2000) nach deutscher Adaption von Schmidt und Kähnert (2003) eingesetzt. Das Instrument erfasst die neun DSM-IV-Kriterien Starke Eingenommenheit, Kontrollverlust, Entzugserscheinungen, Flucht, Dem Verlust „hinterherjagen“, Toleranzentwicklung, Lügen, Illegale/antisoziale Handlungen, Gefährdung von Beziehungen und Ausbildung. Jedes Kriterium wurde dabei durch ein Item abgebildet. Die ersten fünf Kriterien werden auf einer 4-stufigen Antwortskala (1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „oft“) beantwortet. Die übrigen vier Kriterien haben eine dichotome Antwortskala (ja/nein). Ein Kriterium wird dann als erfüllt angesehen, wenn die Jugendlichen „oft“ (Starke Eingenommenheit, Kontrollverlust), manchmal“ oder „oft“ (Entzugserscheinungen, Flucht, Dem Verlust „hinterherjagen“) bzw. „ja“ auf ein Item antworteten. Die Fragen beziehen sich dabei gemäß DSM-IV auf das Vorliegen von Symptomen in den letzten 12 Monaten. Als pathologisch gelten Spieler, die vier oder mehr der erfragten Kriterien erfüllen. Es konnten keine Angaben dazu aufgefunden werden, ab welcher Anzahl von erfüllten Kriterien eine Gefährdung angenommen werden kann. Daher wurde pragmatisch entschieden, diese Schwelle bei zwei erfüllten Kriterien anzusetzen (Rehbein et al., 2015). Das Instrument wurde nur Jugendlichen vorgelegt, die in den letzten 12 Monaten mindestens ein- oder zweimal an mindestens einer der abgefragten Glücksspielformen teilgenommen haben.

In der Schülerbefragung von 2013 haben von den 9 512 Jugendlichen insgesamt 1 851 alle 9 Fragen des DSM-IV-MR-J beantwortet. Von den 7 661 Jugendlichen, die ein oder mehrere fehlende Werte in der Skala aufweisen, haben 6 651 Jugendliche angegeben, in den letzten 12 Monaten keine Glücksspiele gespielt zu haben. Für diese Jugendlichen kann das Vorliegen einer Glücksspielproblematik für die letzten 12 Monate somit ausgeschlossen werden, weshalb sie der Gruppe unauffälliger Jugendlicher zugeordnet werden. Es verbleiben 1 010 Jugendliche, die zwar Glücksspiele konsumiert haben, die DSM-IV-MR-J aber nicht vollständig beantwortet haben. Somit ist für diese Jugendliche keine Aus-

sage über das Vorliegen oder Nichtvorliegen einer Glücksspielproblematik möglich. Anhand dieser Vorauswertungen wurde entschieden, Jugendliche mit fehlenden Werten auf der DSM-IV-MR-J und gleichzeitig einem Glücksspielkonsum in den letzten 12 Monaten aus den Prävalenzschätzungen auszuschließen, da sie nicht eindeutig als unauffällig bewertet werden können.

In der Schülerbefragung von 2015 haben von den 10 638 Jugendlichen insgesamt 1 872 alle 9 Fragen des DSM-IV-MR-J beantwortet. Unter den 8 766 Jugendlichen, die mindestens einen fehlenden Wert auf der Skala aufweisen, befanden sich 8 073 Jugendliche ohne Glücksspielkonsum in den letzten 12 Monaten, die analog zum oben beschriebenen Vorgehen als unauffällig klassifiziert wurden. Für die verbleibenden 693 Jugendlichen, die zwar zu mindestens einer Gelegenheit innerhalb der letzten 12 Monate ein Glücksspielangebot nutzten, aber die Skala nicht vollständig beantworteten, kann wiederum keine Aussage über das vermeintliche Vorliegen oder Nichtvorliegen getroffen werden. Diese Gruppe wurde von den Prävalenzschätzungen ausgeschlossen.

Die nachfolgenden Prävalenzschätzungen basieren demnach auf 8 502 Jugendlichen (2013) bzw. 9 945 Jugendlichen (2015). Von diesen Jugendlichen erfüllen jeweils 97.4 % (2013 und 2015) kein einziges Kriterium des pathologischen Glücksspiels. 2.6 % erfüllen mindestens 1 Kriterium (vgl. Abbildung 56).

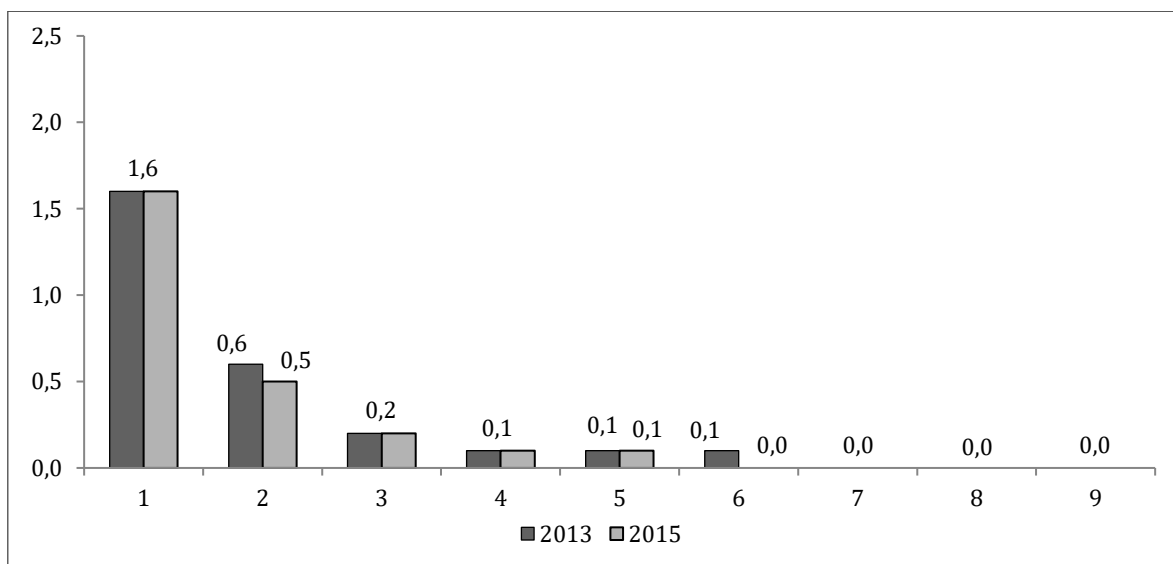


Abbildung 56. Relative Häufigkeit der Anzahl erfüllter Diagnosekriterien des pathologischen Glücksspiels nach DSM-IV (in Prozent, gewichtete Daten).

Auf Basis der Anzahl der erfüllten Diagnosekriterien ergeben sich die folgenden Prävalenzschätzungen: Von den Jugendlichen werden 0.7 % (2013) und 0.8 % (2015) als gefährdete (2 oder 3 Kriterien erfüllt) und jeweils 0.3 % (2013 und 2015) als pathologische Spieler (4 oder mehr Kriterien erfüllt) ausgewiesen. Dabei sind Jungen wesentlich häufiger betroffen als Mädchen. Von den Jungen sind 1.1 % (2013) bzw. 1.4 % (2015) als gefährdete und 0.5 % (2013 und 2015) als pathologische Spieler zu klassifizieren. Von den Mädchen sind dagegen nur 0.3 % (2013) bzw. 0.2 % (2015) als gefährdete und 0.1 % (2013 und 2015) als pathologische Spieler zu klassifizieren (vgl. Abbildung 57). Die zum Teil deskriptiv erkennbaren Unterschiede zwischen den Erhebungsjahren sind statistisch nicht bedeutsam.

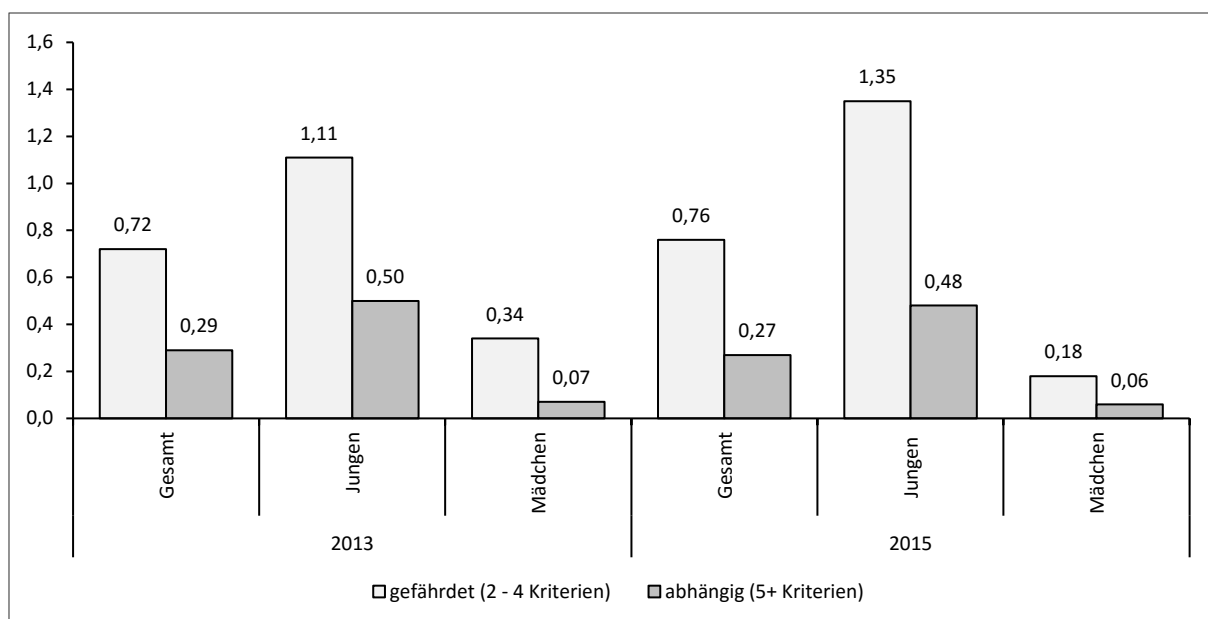


Abbildung 57. 12-Monats-Prävalenz der gefährdeten und problematischen Glücksspielnutzung unter Jugendlichen in Niedersachsen (in Prozent, gewichtete Daten).

Tabelle 71. Anteil Jugendlicher mit pathologischem Glücksspielverhalten nach Stichprobenmerkmalen (Niedersachsensurvey 2015, n = 9 945, gewichtete Daten).

		<i>n</i>	Anteil Abhängig (%)	95 % KI	Cramers V
		9 945	0.27	[0.18; 0.39]	
Geschlecht	männlich	4 921	0.48	[0.32; 0.72]	0.041***
	weiblich	5 009	0.06	[0.02; 0.18]	
Schulform	niedrig	533	1.31	[0.63; 2.73]	0.048***
	mittel	6 143	0.24	[0.14; 0.49]	
	hoch	3 269	0.15	[0.07; 0.36]	
Herkunft	Deutschland	7 494	0.12	[0.06; 0.23]	0.051***
	Migranten gesamt	2 326	0.72	[0.45; 1.17]	
Stadt-Land	ländlich (< 10.000 EW)	3 215	0.09	[0.03; 0.29]	0.044**
	kleinstädtisch (< 20.000 EW)	1 884	0.22	[0.08; 0.57]	
	städtisch (< 50.000 EW)	2 578	0.23	[0.11; 0.52]	
	großstädtisch (< 150.000 EW)	1 537	0.77	[0.43; 1.35]	
	Metropole (ab 150.000 EW)	731	0.25	[0.06; 1.07]	
Region	West	2 052	0.19	[0.07; 0.51]	0.021
	Mitte-Nord	1 927	0.36	[0.17; 0.75]	
	Nord-Ost	1 601	0.06	[0.01; 0.44]	
	Region Hannover	1 057	0.37	[0.14; 1.00]	
	Ost	1 524	0.32	[0.13; 0.77]	
	Süd	1 723	0.29	[0.12; 0.69]	

Anmerkung. Abweichungen der aufsummierten Stichprobengrößen von der Gesamtstichprobe sind durch fehlende Werte zu erklären. ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Ferner soll die Prävalenz des pathologischen Glücksspiels unter Jugendlichen im Folgenden differenziert nach besuchttem Schultyp, Urbanisierungsgrad und ethnischer Herkunft betrachtet werden. Die Auswertungen beschränken sich dabei – analog zum Vorgehen im Rahmen der Internet Gaming Disor-

der – auf den aktuellen Niedersachsensurvey 2015. Die Prävalenz der pathologischen Glücksspielnutzung unter Jugendlichen differenziert nach besuchtem Schultyp, Urbanisierungsgrad und ethnischer Herkunft ist in Tabelle 71 dargestellt. Der bereits dargestellte Geschlechterunterschied fällt signifikant aus. Im Hinblick auf die Verbreitung von pathologischer Glücksspielnutzung unter Schülern verschiedener Schulformen besteht ebenfalls ein signifikanter Unterschied, indem gerade die Gruppe der Förder- und Hauptschüler in erhöhtem Maße eine Glücksspielsucht aufweist. Auch sind Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger von Glücksspielsucht betroffen als einheimisch deutsche Jugendliche. Im Gegensatz zur Computerspielabhängigkeit lassen sich auch regionale Unterschiede identifizieren. So sind niedersächsische Jugendliche aus Großstädten am häufigsten und Jugendliche aus ländlichen Regionen am seltensten von Glücksspielsucht betroffen. Zusätzlich finden sich tendenziell regionale Verteilungsunterschiede, die jedoch keine statistische Signifikanz erreichen.

Zusammenfassung

Ein recht großer Teil niedersächsischer Jugendlicher kommt mit Glücksspielen in Berührung. Allerdings ist Glücksspielen in diesem Lebensalter in erster Linie ein Ausprobierverhalten und stellt nur bei wenigen Jugendlichen ein regelmäßig betriebenes oder psychopathologisch auffälliges Verhalten dar. Dennoch weisen rund 1 Prozent der Jugendlichen bereits ein psychopathologisch auffälliges Verhalten im Sinne eines riskanten (0.8 %) oder pathologischen (0.3 %) Glücksspielens auf. Dieses Verhalten tritt häufiger unter Jungen, häufiger unter Haupt- und Förderschülern, häufiger unter Migranten und häufiger unter niedersächsischen Jugendlichen in Großstätten auf. Während der Anteil der psychopathologisch auffälligen Spieler innerhalb des Beobachtungszeitraums insgesamt stabil bleibt, ist für die 12-Monats-Prävalenz der Glücksspielnutzung für viele Angebotsformen ein signifikanter Rückgang zu beobachten. Dieser Rückgang betrifft auch das Internetglücksspiel, welchem im Vergleich zum terrestrischen Glücksspiel ohnehin ein geringerer Stellenwert bei niedersächsischen Jugendlichen zukommt. Lediglich bei Sportwetten und anderen Wetten kann keine Abnahme im Glücksspielverhalten niedersächsischer Jugendlicher festgestellt werden. Hier ergeben insbesondere die geschlechterspezifischen Auswertungen, dass gerade Jungen sich häufig auch regelmäßig Sportwetten und anderen Wetten zuwenden. Da es sich bei Sportwetten und anderen Wetten um das einzige stabile Glücksspielverhalten handelt, zu dem keine Abnahme festzustellen ist, sollte Prävention (bei Jungen) in erster Linie diesen speziellen Themenbereich adressieren.

10. Die Peergruppe

Die Jugendphase ist geprägt von verschiedenen Entwicklungsaufgaben, wie zum Beispiel die Entwicklung der eigenen Identität. Im Zuge dessen werden Eltern und die Familie, die während der frühen Lebensphasen die wichtigsten Sozialisationsagenten und Unterstützer waren, langsam abgelöst durch Freunde. Die Integration in Freundesgruppen oder Cliques mit Altersgleichen (Peers) ist daher ein wichtiger Schritt, die persönliche Identität in Abgrenzung mit der Umwelt zu entwickeln.

Die kriminologische Forschung zu den Bedingungsfaktoren von delinquentem Verhalten im Jugendalter hat den Stellenwert der Peers bereits recht früh erkannt. Die Theorie der differentiellen Assoziation (Sutherland, 1968) vermutet, dass jede Form des Verhaltens, d.h. auch das delinquente Verhalten, in Interaktion mit Anderen gelernt wird. Beobachtet ein Jugendlicher andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten erfolgreich ist, erhöht dies seine Bereitschaft, sich selbst entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten gesicherten Befunde der empirischen Forschung (Baier & Wetzels, 2006). Allerdings besteht noch Forschungsbedarf dahingehend, ob die Bekanntschaft Ursache oder Folge von Delinquenz ist, ob also besonders delinquente Jugendliche häufiger Anschluss an delinquente Cliques finden (Selektion) oder ob die gruppenspezifischen Prozesse innerhalb einer solchen Clique auch einen vorher unauffälligen Jugendlichen zur Ausübung illegaler Aktivitäten motivieren können (Sozialisation). Eine Längsschnittstudie in den USA spricht für die letztere These (Thornberry, Krohn, Lizotte, Smith & Tobin, 2003), eine skandinavische Studie hingegen sowohl für die Ermöglichungs- als auch die Selektionshypothese (Bendixen, Endresen & Olweus, 2006). Weitere Studien zeigen, dass sich die beiden Prozesse nicht ausschließen, sondern auch ergänzen können (Baerveldt, Völker & van Rossem, 2008).

Da es sich bei den hier vorliegenden Daten um Querschnittsdaten handelt, kann die Selektions- oder Sozialisationsfrage mit dem Niedersachsensurvey nicht beantwortet werden. Dennoch soll sich an dieser Stelle mit den Eigenschaften von Freundesnetzwerken beschäftigt werden. Die Annahme, dass der Einfluss von Personen im Umfeld von Jugendlichen mit der Beziehungsstärke bzw. Beziehungsqualität variiert, hat in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren. Dabei wird vor allem auf sozialkapitaltheoretische Überlegungen zurückgegriffen (vgl. Baier & Nauck, 2006). Freunde stellen Ressourcen dar, die Handeln vereinfachen können. Der Zugriff auf die Ressourcen (z.B. Informationen, Güter, Verpflichtungen) ist davon abhängig, welche Position der Einzelne im Freundesnetzwerk hat bzw. wie das Netzwerk insgesamt beschaffen ist. Verschiedene Eigenschaften von Netzwerken werden dabei diskutiert (vgl. Haynie, 2001). In den hier vorliegenden Analysen wird neben der strukturellen Zusammensetzung die Beziehungsqualität sowie die Dichte von Netzwerken untersucht. In dichten Netzwerken, in denen viele direkte Beziehungen zwischen den Mitgliedern bestehen, können Ressourcen schnell und unkompliziert getauscht werden. Zugleich kann das Verhalten des Einzelnen effektiver kontrolliert werden. Die Dichte von Freundesnetzwerken ist für sich genommen allerdings noch kein Prädiktor für delinquentes Verhalten. Entscheidend ist die Kultur, die im Netzwerk aufrecht erhalten wird: „Integration within a friendship network will be associated with delinquency depending on the behavior of the network (pro- or antidelinquent), and structural properties of the friendship network will maximize or minimize this association“ (Haynie, 2001, S. 1026). Übersetzt in eine lerntheoretische Sichtweise bedeutet dies: Freunde spielen für das Erlernen delinquenten Verhaltens vor allem dann eine Rolle, wenn in einem Freundesnetzwerk viele delinquente Vorbilder vorhanden sind, zu denen ein enger Kontakt besteht, wenn ein Jugendlicher in einem solchen Netzwerk eine zentrale Position besetzt und wenn er von den anderen Mitgliedern in dieser Position auch anerkannt wird. Eher locker assoziierte Mitglieder delinquenter Gruppen werden seltener das Verhalten der Freunde nachahmen.

Im Folgenden wird sich zunächst mit der Zusammensetzung und der Struktur der Freundschaftsnetzwerke beschäftigt und anschließend der Bogen zu delinquenten Freunden, Cliques und Gangs geschlagen.

10.1. Die Beschaffenheit von Freundesnetzwerken

Die Schüler wurden gebeten, verschiedene Fragen zu ihren fünf besten Freunden zu beantworten. Dabei wurde explizit darauf hingewiesen, dass damit nicht Familienmitglieder gemeint sind. Es ist dabei zu beachten, dass dieser Fragebogenteil nur in der Befragung 2013 eingesetzt wurde. Wenn die Befragten weniger als fünf beste Freunde hatten, sollten sie Angaben für entsprechend weniger Freunde machen. Alle Befragten wurden gebeten, das Geschlecht sowie die Herkunft ihrer fünf besten Freunde anzugeben. Insgesamt 6.5 % der Jugendlichen machten keine Angaben zu ihren Freunden. Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen (81.7 %) machte Angaben zu fünf besten Freunden, 4.0 % zu vier besten Freunden, 3.8 % zu drei, 2.5 % zu zwei besten Freunden und 1.5 % zu einem besten Freund. Mädchen haben im Vergleich zu Jungen ein signifikant größeres Netzwerk (Mittelwert Mädchen: 4.52; Mittelwert Jungen: 4.33).

Es zeigt sich, dass insgesamt der Anteil an Jungen und Mädchen in den Freundesnetzwerken ausgeglichen ist: 51.5 % aller Freunde sind männlich; 48.5 % dementsprechend weiblich. Ein differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man diese Auswertung nach Geschlechtern unterscheidet. Der Anteil an männlichen besten Freunden in Freundesnetzwerken von Jungen beträgt 79.7 % (20.3 % der besten Freunde sind dementsprechend weiblich); in Freundesnetzwerken von Mädchen liegt der Anteil an männlichen besten Freunden bei 23.6 % (hier sind dementsprechend 76.4 % der besten Freunde weiblich). Mädchen haben also ein etwas heterogeneres Netzwerk in Bezug auf das Geschlecht ihrer Freunde.

Betrachtet man die Zusammensetzung der Freundesnetzwerke nach ethnischer Homogenität, zeigt sich, dass insgesamt der Anteil an Freunden im Netzwerk mit der gleichen ethnischen Herkunft wie der jeweilige Befragte bei 70.6 % liegt. Differenziert man dies nach der eigenen Herkunft, fällt auf, dass deutsche Jugendliche besonders häufig deutsche Freunde haben (89.2 %). Allerdings muss man hierbei beachten, dass die überwiegende Zahl aller Jugendlichen in Niedersachsen deutsch ist und es daher für einen Jugendlichen in Niedersachsen – gleich welcher Herkunft – am wahrscheinlichsten ist, dass ein Freund eine deutsche Herkunft hat. Vergleicht man nur die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, weisen die Freundesnetzwerke von türkischen Jugendlichen die größte ethnische Homogenität auf; hier beträgt der Anteil an türkischen Freunden 15.7 %, bei russischen Jugendlichen liegt der Anteil an russischen Freunden bei 8.6 %, in den Freundesnetzwerken polnischer Jugendlicher liegt der Anteil von ebenfalls polnischen Freunden bei 3.5 % und bei Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien beträgt der Anteil an Freunden, die einen ehemals jugoslawischen Migrationshintergrund haben, bei 5.4 %. Auch in Bezug auf die ethnische Zusammensetzung weisen Mädchen ein etwas heterogeneres Netzwerk auf; der Anteil an Freunden mit einer anderen Herkunft als die Befragte beträgt hier 30.9 %; bei den Jungen beläuft sich der Anteil auf 27.9 %. Dabei handelt es sich um einen kleinen, allerdings signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Ca. ein Drittel der Befragten³⁹ wurde darüber hinaus gebeten, zu weiteren Aspekten ihres Freundesnetzwerks Auskunft zu geben. Hierbei ist zu beachten, dass konkret nach den fünf besten Freunden gefragt wurde. Die Aussagen können also nicht generell auf das gesamte Freundesnetzwerk übertragen werden, das üblicherweise aus sehr engen, besten Freundschaften, aber auch aus lockereren Freundschaften besteht. Enge Beziehungen, also besonders die besten Freunde, haben einen großen

³⁹ Die folgenden Angaben beziehen sich auf eine Teilstichprobe, die sich aber in ihrer Soziodemographie nicht von der Hauptstichprobe unterscheidet.

Einfluss auf das eigene Leben; daher lag die Begrenzung auf die Abfrage der besten Freunde nahe. In Tabelle 72 sind die weitergehenden Aussagen über die Struktur der Freundesnetzwerke differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform aufgeführt.

Insgesamt liegt der Altersdurchschnitt in den Freundesnetzwerken bei etwas mehr als 15 Jahren; dabei beträgt der Anteil an Freunden, die 17 Jahre oder älter sind, 23.5 %. Die meisten Freunde wurden in der Schule kennen gelernt (57.1 %), 5 % der Freunde über die Familie, 5.4 % in einem Verein, 6.7 % in der Nachbarschaft. 11.8 % der Freunde wurden an anderen Orten oder zu anderen Gelegenheiten kennen gelernt. Hier wurden die Befragten gebeten, anzugeben, um was für Orte oder Gelegenheiten es sich handelte. Am häufigsten wurde „über andere Freunde“ genannt. In Bezug auf den Kontext, in dem enge Freundschaften geschlossen werden, lässt sich aus diesen Daten folgern, dass generell die Schule für Jugendliche der wichtigste Ort ist, um Freundschaften zu schließen.

Im Schnitt sind die Befragten mit ihren fünf besten Freunden seit etwas länger als fünf Jahren befreundet. Der Anteil von besten Freunden, mit denen die Befragten kürzer als ein Jahr befreundet sind, liegt bei 7.0 %. Dies deutet darauf hin, dass die Beziehungen zu besten Freunden eher stabil und von längerer Dauer sind. Des Weiteren wurden die Befragten gebeten, anzugeben, wie häufig sie Kontakt mit ihren besten Freunden haben. Dabei wurde zwischen persönlichem Kontakt und Kontakt über Telefon und Internet (z.B. über Skype, soziale Netzwerke) unterschieden. Die befragten Jugendlichen geben hier an, dass sie mit 66.0 % ihrer besten Freunde täglich persönlichen und mit 56.3 % ihrer besten Freunde täglich online Kontakt haben.

Neben Fragen zur Struktur des Netzwerkes wurden auch Fragen zur Qualität der Freundschaften gestellt. Die befragten Schüler wurden gebeten, auf einer Skala von „1 – nie“ bis „4 – sehr oft“ anzugeben, wie häufig sie Streit oder Konflikte mit dem jeweiligen besten Freund haben. Insgesamt geben die Befragten hier an, eher wenig konfliktbelastete Beziehungen zu ihren besten Freunden zu haben. So haben die Befragten durchschnittlich mit nur 2.6 % ihrer besten Freunde häufige Konflikte. Weiterhin sollten die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – gar nicht“ bis „4 – sehr gut“ angeben, wie gut sie mit dem jeweiligen besten Freund über Probleme reden können. Der hohe Mittelwert von 3.14 verdeutlicht, dass die Befragten durchschnittlich gut bis sehr gut mit ihren besten Freunden über Probleme reden können. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf die gefühlte Nähe zu den besten Freunden. Die Befragten wurden gefragt, wie nah sie sich dem jeweiligen Freund fühlen und konnten die Angaben von „1 – nicht nah“ bis „4 – sehr nah“ abstufen. Der erneut hohe Mittelwert von 3.13 verdeutlicht, dass die Jugendlichen sich ihren besten Freunden durchschnittlich sehr nah fühlen. Insgesamt wird durch diese drei Aspekte der Beziehungsqualität deutlich, dass die befragten Jugendlichen die Beziehungen zu ihren besten Freunden als sehr gut einschätzen.

Zusätzlich zu diesen Aspekten wurden die Jugendlichen gefragt, wie gut sich ihre besten Freunde untereinander kennen. Aus diesen Angaben kann die Dichte innerhalb des Freundesnetzwerks, also der Anteil aller theoretisch möglichen Beziehungen des Netzwerks zu denen, die tatsächlich existieren, berechnet werden. Dies ist interessant, da die Dichte als Netzwerkeigenschaft Auskunft über Besonderheiten von Freundesnetzwerken geben kann. So verbreiten sich beispielsweise in besonders dichten Netzwerken Informationen schneller. Um die Dichte zu berechnen, wird zunächst die Zahl aller möglichen Beziehungen anhand der Formel $(k * (k-1))/2$ berechnet, wobei k für die Anzahl an Akteuren – hier also besten Freunden – steht. Berechnet wird hier die Dichte der undirected ties, das heißt, es wird angenommen, dass, wenn Freund 1 angibt, Freund 2 zu kennen, auch Freund 2 Freund 1 kennt. Um die Dichte zu bestimmen, wird anschließend die Anzahl der tatsächlich existierenden Beziehungen durch die Anzahl der theoretisch möglichen Beziehungen dividiert. Eine Dichte von 1 bedeutet also, dass alle möglichen Beziehungen in einem Netzwerk existieren, sich dementsprechend alle Akteure

untereinander kennen. Eine Dichte von 0.3 wiederum verdeutlicht, dass 30 % aller möglichen Beziehungen auch tatsächlich gegeben sind. Die durchschnittliche Dichte in den hier abgefragten Freundesnetzwerken beträgt 0.67. Dies bedeutet, dass durchschnittlich 2/3 aller möglichen Beziehung zwischen den Freunden auch tatsächlich existieren. Dies spricht für eher dichte Netzwerke, in denen ein schneller Austausch von Ressourcen und Informationen möglich ist (Hannemann & Riddle, 2011).

Abschließend wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie mit ihrem jeweiligen besten Freund schon einmal eine der folgenden abweichenden Verhaltensweisen begangen haben: jemanden mit Gewalt etwas weggenommen, etwas gestohlen, jemanden geschlagen oder verletzt, absichtlich Fenster, Straßenlaternen oder Ähnliches beschädigt oder Drogen (Haschisch, Ecstasy usw.) genommen. In Tabelle 72 sind jeweils die Anteile der Befragten dargestellt, die diese Verhaltensweisen mit mindestens einem Freund schon einmal begangen haben. Es zeigt sich, dass rund ein Viertel aller Befragten mindestens eine dieser Verhaltensweisen mit mindestens einem ihrer fünf besten Freunde schon einmal ausgeführt hat. Betrachtet man die Verhaltensweisen einzeln, fällt auf, dass am häufigsten zusammen mit Freunden Drogen konsumiert werden. Hier gibt ca. jeder zehnte Befragte an, dies mit mindestens einem Freund zusammen getan zu haben. Gefolgt wird dies von Sachbeschädigung, dem Schlagen von anderen sowie dem Stehlen. 6.4 % der Befragten haben schon einmal zusammen mit mindestens einem besten Freund jemanden etwas mit Gewalt weggenommen.

Neben den Gesamtwerten sind in Tabelle 72 ebenfalls die Werte differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform dargestellt. So zeigen sich in Bezug auf das Geschlecht folgende signifikante Unterschiede in den Freundesnetzwerken. Mädchen und Jungen unterscheiden sich bezüglich der Orte, wo sie ihre besten Freunde getroffen haben. Für Mädchen scheint der schulische und familiäre Kontext etwas wichtiger zu sein; hier treffen etwas mehr Mädchen ihre besten Freunde im Vergleich zu den Jungen. Diese finden ihre besten Freunde dafür häufiger in der Nachbarschaft oder in Vereinen. In den Bestefreundenetzwerken von Mädchen ist der Anteil an Freunden, mit denen sie kürzer als ein Jahr befreundet sind, statistisch signifikant etwas höher als bei den Jungen. Dies kann auf zwei Dinge hindeuten: Erstens könnte es sein, dass Mädchen den Begriff „bester Freund“ etwas weiter definieren als Jungen und daher schneller Freunde, mit denen sie erst kürzer befreundet sind, als besten Freund bezeichnen. Zweitens ist auch denkbar, dass Mädchen einen etwas höheren Turnover in ihren Freundesnetzwerken haben. Das bedeutet, dass die einzelnen Freundschaften nicht so lange halten und Freunde daher schneller von neuen besten Freunden ersetzt werden. Die durchschnittliche Dauer der Freundschaften von Mädchen ist, passend zu dieser Erklärung, etwas geringer als bei den Jungen. Dieser Unterschied ist allerdings nicht signifikant. Ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen Jungen und Mädchen zeigt sich bezüglich des Online-Kontaktes mit ihren besten Freunden. Mädchen haben hier mit mehr besten Freunden täglich online Kontakt als die Jungen. In Bezug auf die Beziehungsqualität geben die befragten Schülerinnen an, mit mehr Freunden häufiger Konflikte zu haben und fühlen sich ihren Freunden etwas weniger nah als die Jungen; allerdings können sie mit ihren Freunden besser über Konflikte sprechen. Hinsichtlich der Dichte der Netzwerke zeigen sich ebenfalls signifikante Geschlechterunterschiede. Die Freundesnetzwerke der Jungen sind dichter als die der Mädchen. Die besten Freunde von Jungen kennen sich dementsprechend im Durchschnitt häufiger als die der Mädchen. Abschließend zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede in den Prävalenzen des abweichenden Verhaltens, das zusammen mit den besten Freunden begangen wurde. Hier geben Jungen signifikant öfter an, sich mindestens einmal mit mindestens einem besten Freund abweichend verhalten zu haben. Dies ist konform mit einem der meistreplizierten Ergebnissen der kriminologischen Forschung, dass sich Jungen im Vergleich zu Mädchen häufiger abweichend oder delinquent verhalten. Dass sie dies ebenfalls mit Freunden tun, überrascht hier nicht.

Tabelle 72. Struktur der Freundesnetzwerke nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform (nur Befragte 2013, in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Gesamt	Männlich	Weiblich	Deutsch	Nicht Deutsch	Haupt-/Förderschule	Real-/Ober-/Gesamtschule	Gymnasium
Alter (Mittelwert)	15.07	15.04	15.10	15.01	15.23	15.85	15.22	14.93
Anteil über 17-Jährige	23.5	24.6	22.4	20.4	28.0	44.4	25.8	23.9
<i>Wo kennen gelernt?</i>								
Anteil Familie	5.0	4.1	6.0	4.6	6.4	4.9	5.4	4.7
Anteil Schule	57.1	55.5	58.9	59.3	53.9	44.1	56.0	56.9
Anteil Nachbarschaft	6.7	8.3	5.1	6.8	7.2	9.6	6.7	6.1
Anteil Verein	5.4	6.4	4.3	6.0	4.0	3.2	4.6	5.0
Anteil woanders	11.8	9.2	14.5	11.6	13.0	11.8	12.9	11.4
Wie viele Jahre befreundet? (Mittelwert)	5.28	5.33	5.21	5.32	5.12	5.19	5.22	5.47
Anteil unter 1 Jahr	7.0	5.9	8.0	6.9	7.0	8.2	8.0	7.6
Anteil täglich persönlichen Kontakts	66.0	64.8	67.3	66.6	64.2	59.4	63.9	67.0
Anteil täglich online Kontakt	56.3	53.6	59.0	55.2	59.2	58.3	58.0	55.0
Anteil häufige Konflikte	2.6	2.1	3.2	2.2	4.0	3.6	2.5	3.0
Gut über Probleme reden können (Mittelwert)	3.14	2.98	3.30	3.12	3.16	3.13	3.14	3.15
Nähe (Mittelwert)	3.13	3.95	3.31	3.12	3.14	3.07	3.09	3.16
Dichte	0.67	0.69	0.65	0.68	0.64	0.66	0.68	0.67
<i>Zusammen abweichendes Verhalten?</i>								
Anteil gesamt	24.4	30.7	18.2	22.8	29.1	35.9	26.6	27.2
Anteil jemand mit Gewalt etwas weggenommen	6.4	8.2	4.5	5.9	7.9	12.2	7.3	5.5
Anteil gestohlen	9.0	10.4	7.7	7.8	12.7	15.3	9.5	12.7
Anteil geschlagen	9.6	14.8	4.4	8.1	13.9	17.5	11.1	10.0
Anteil Sachbeschädigung	9.9	14.6	5.3	9.3	11.5	14.3	9.6	11.9
Anteil Drogenmissbrauch	10.3	12.4	8.2	9.3	13.1	19.2	11.2	11.8

Anmerkung. fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$.

Betrachtet man die Freundesnetzwerke differenziert nach Herkunft der Schüler, lassen sich ebenfalls signifikante Unterschiede finden (siehe Tabelle 72). Zu beachten ist, dass für die hier dargestellten Auswertungen nur zwischen deutschen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterschieden wurde. So unterscheiden sich die beiden Gruppen hinsichtlich der Altersstruktur ihrer Freundesnetzwerke. Während bei deutschen Jugendlichen der Altersdurchschnitt bei 15.01 Jahren liegt, ist dieser bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund signifikant höher mit 15.23 Jahren. Dies wird weiter deutlich, betrachtet man den Anteil an über 17-Jährigen im Netzwerk. Hier ist der Anteil bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund um 6.4 % höher; somit ist im Freundesnetzwerk von dieser Gruppe mehr als jeder vierte Freund älter als 17 Jahre. Auch in Hinblick auf den Kontext, in dem die jeweiligen besten Freunde kennen gelernt wurden, unterscheiden sich die beiden Gruppen signifikant. Deutsche Schüler lernen ihre besten Freunde häufiger in der Schule sowie in Vereinen kennen als Schüler mit Migrationshintergrund. Für diese Schüler ist hingegen der familiäre Kontext wichtiger, um beste

Freunde kennen zu lernen. Weitere Unterschiede zeigen sich mit Blick auf die Dauer der Freundschaften. Diese beträgt durchschnittlich 5.32 Jahre bei Jugendlichen ohne und 5.12 Jahre bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Der Unterschied ist signifikant; allerdings scheint er in Anbetracht der geringen Ausprägung nicht sehr substantiell zu sein. Betrachtet man die Kontakthäufigkeit, zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen im Hinblick auf den Anteil der Freunde, mit denen die Befragten täglich persönlichen Kontakt haben. Signifikante Unterschiede zeigen sich aber im Online-Kontakt. Über diesen Kommunikationsweg haben Jugendliche mit Migrationshintergrund mit 59.2 % ihrer besten Freunde täglich Kontakt, Jugendliche ohne Migrationshintergrund mit 55.2 %. Ob dies eventuell daran liegen könnte, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger auch Freunde in den Herkunftsländern haben und daher eher online kommunizieren, kann anhand der vorliegenden Daten nicht geklärt werden. In Hinblick auf negative Aspekte von Freundschaften fällt auf, dass nicht-deutsche Jugendliche häufiger Konflikte mit ihren besten Freunden haben als die deutschen Befragten. So haben deutsche Befragte mit 2.2 % ihrer besten Freunde häufige Konflikte, Befragte mit Migrationshintergrund mit 4.0 %. Des Weiteren zeigt sich, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger zusammen mit Freunden abweichend verhalten. So hat sich etwa jeder dritte Jugendliche mit Migrationshintergrund mindestens einmal mit mindestens einem besten Freund abweichend verhalten; dies trifft nur auf jeden vierten deutschen Jugendlichen zu. Der Befund, dass Migrantenjugendliche häufiger delinquente Verhaltensweisen zeigen, ist gut repliziert in der bestehenden Forschung. Das Ergebnis, dass sie dies häufiger auch mit Freunden zusammen tun, überrascht also hier nicht. Interessant ist allerdings der Vergleich der konkreten Verhaltensweisen. So finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Hinblick auf die Taten *jemand mit Gewalt etwas weggenommen* sowie *Sachbeschädigung*.

Abschließend sollen die Besten-Freunde-Netzwerke differenziert nach Schulform betrachtet werden. Hier wird wiederum unterschieden zwischen Schülern, die eine Haupt- oder Förderschule besuchen, Schülern, die auf eine Real-, Ober- oder Gesamtschule gehen sowie Schülern an Gymnasien. In Bezug auf die Altersstruktur lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen finden. So sind die besten Freunde der Haupt- und Förderschüler im Schnitt etwas älter als die der Real-, Ober- und Gesamtschüler. Am jüngsten sind die besten Freunde der Gymnasiasten. Dieses Muster zeigt sich auch, betrachtet man den Anteil der über 17-jährigen Freunde im Netzwerk. Hier liegt der Anteil bei den Haupt- und Förderschülern bei 44.4 %, bei den Schülern des mittleren Schulniveaus bei 25.8 % und bei Gymnasiasten bei 23.9 %. Die Bestefreundenetzwerke der drei Gruppen unterscheiden sich nicht nur signifikant in ihrer Altersstruktur, sondern auch bezüglich der Kontexte, in denen die besten Freunde kennen gelernt wurden. So scheint für Schüler des mittleren und des höchsten Schulniveaus die Schule als Kennenlernkontext wichtiger zu sein als für Schüler des niedrigen Schulniveaus. Lernen die Schüler von Real-, Ober- und Gesamtschulen sowie Gymnasiasten mehr als jeden zweiten besten Freund in der Schule kennen, ist es bei den Haupt- und Förderschülern nur etwas mehr als jeder dritte beste Freund. Für diese Schülergruppe ist im Vergleich mit den anderen beiden Gruppen die Nachbarschaft wichtiger. Hier lernen sie 10 % ihrer besten Freunde kennen; bei den Real-, Ober- und Gesamtschülern sowie den Gymnasiasten beläuft sich dieser Anteil auf ca. 6 %. Abschließend zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede in den Prävalenzen des abweichenden Verhaltens. Hier geben Haupt- und Förderschüler signifikant öfter als Gymnasiasten und Real-, Ober- und Gesamtschüler an, sich mindestens einmal mit mindestens einem besten Freund abweichend verhalten zu haben. Dabei sind die Prävalenzen der Schüler des niedrigsten Schulniveaus bei allen abweichenden Verhaltensweisen – mit Ausnahme von Sachbeschädigung, hier gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen – signifikant am höchsten. Die Prävalenzen der anderen beiden Gruppen liegen deutlich unter denen der Förder- und Hauptschülern

Zusammenfassung

In Bezug auf ihre Beste-Freunde-Netzwerke unterscheiden sich die Befragten nach Geschlecht. So haben Mädchen etwas größere und in Bezug auf das Geschlecht und die Herkunft heterogenere Netzwerke als Jungen. Für alle Jugendlichen gilt, dass die Schule der wichtigste Kontext ist, um enge Freundschaften zu schließen. Die Beziehungen zu den besten Freunden sind wenig konfliktbelastet und zeichnen sich durch eine große Nähe aus. Darüber hinaus handelt es sich um eher dichte Netzwerke, in denen ein schneller Austausch von Ressourcen und Informationen möglich ist. Zusammen mit mindestens einem besten Freund hat sich rund ein Viertel der Befragten schon einmal abweichend verhalten. Am häufigsten wird hier der gemeinsame Drogenkonsum genannt.

10.2. Delinquente Freunde, Cliquen und Gangs

Neben den Fragen zu den besten Freunden wurde auch gefragt wie viele Freunde die Befragten kennen, die sich in den letzten 12 Monaten delinquent verhalten haben. In Tabelle 73 sind die einzelnen Delikte sowie die Anzahl der delinquenten Freunde im Zeitverlauf dargestellt. Dabei zeigt sich, dass für alle Tätigkeiten bis auf den Drogenverkauf signifikante Rückgänge zu verzeichnen sind. Diese Entwicklung ist deckungsgleich mit der Entwicklung im Zeitverlauf in der selbstberichteten Delinquenz.

Tabelle 73. Anzahl delinquenter Freunde im Zeitverlauf (in %, gewichtete Daten).

Anzahl Freunde, die in den letzten 12 Monaten...	2013			2015		
	0	1-5	> 5	0	1-5	> 5
im Laden etwas gestohlen haben.	79.0	19.3	1.7	82.7	16.2	1.1
jemand mit Gewalt etwas weggenommen haben.	86.7	12.2	1.0	89.2	9.9	0.9
einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben.	71.1	26.1	2.8	74.9	23.1	2.0
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlaternen oder ähnliche Dinge beschädigt haben.	79.8	17.5	2.7	82.0	16.2	1.7
Drogen an Andere verkauft haben.	82.8	14.5	2.7	77.2	19.1	3.7

Anmerkung: fett: Unterschied 2013 zu 2015 signifikant bei $p < .05$

Für die nachfolgenden Auswertungen wird ein Maximalwertindex aus den verschiedenen Delikten gebildet. Gibt also ein Befragter an, er kennt keinen Freund, der in den letzten zwölf Monaten etwas im Laden gestohlen hat, und zwei Freunde, die Drogen an andere verkauft haben, geht in den Gesamtindex die Angabe bzgl. des Drogenkonsums ein. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (2013: 53.4 %; 2015: 54.8 %) hat keine Freunde, die sich in den letzten zwölf Monaten delinquent verhalten haben. Etwas weniger Befragte (2013: 40.1 %; 2015: 39.1 %) geben an, einen bis fünf Freunde zu haben, die so ein Verhalten in den letzten 12 Monaten gezeigt hat; nur etwa jeder 15. Befragte (2013: 6.6 %, 2015: 6.0 %) hat mehr als fünf Freunde, die diese Dinge begangen haben. Die Anzahl delinquenter Freunde unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Erhebungsjahren.

In Abbildung 58 ist der Anteil an Jugendlichen, die mehr als fünf delinquente Freunde haben, differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform im Zeitverlauf abgebildet. Jungen haben dabei häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden als Mädchen. Differenziert man nach Schulform, zeigt sich, dass Haupt- und Förderschüler deutlich häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden haben im Vergleich mit Schülern von Real-, Ober- und Gesamtschulen sowie Gymnasiasten. Differenziert man in Bezug auf die Herkunft der Befragten, zeigen sich die deutlichsten Unterschiede zwischen deutschen und Jugendlichen aus islamisch dominierten Ländern. Gibt 2013 jeder 17. deutsche Schüler (5.7 %) an, mehr als fünf delinquente Freunde zu haben, hat etwa jeder siebte Schüler aus islamisch

dominierten Ländern (14.1 %) mehr als fünf delinquente Freunde. Im Vergleich: jeder 10. polnische und nordwesteuropäische Schüler (10.1 % bzw. 10.3 %), jeder 12. türkische Schüler (8.7 %) und jeder 13. Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion (7.6 %) hat Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden. Dieser Anteil liegt bei 9.0 % für südeuropäische Jugendliche, 6.8 % für asiatische Jugendliche und 9.4 % für Jugendliche aus anderen Ländern. 2015 zeigen sich erneut deutliche Unterschiede. Während deutsche Befragte (4.5 %) am seltensten angeben, mehr als fünf delinquente Freunde zu haben, trifft dies erneut am häufigsten auf Jugendliche aus islamisch dominierten Ländern (18.0 %) zu. Am zweithäufigsten geben Jugendliche aus Südeuropa (14.2 %), Polen (14.0 %) sowie am dritthäufigsten Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien (12.4 %) an, mehr als fünf delinquente Freunde zu haben. Im Vergleich liegt der Anteil an Jugendlichen, die mehr als fünf delinquente Freunde haben, bei 9.1 % bei Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion, 9.2 % bei türkischen Jugendlichen, 6.3 % bei westeuropäischen Jugendlichen, 9.0 % bei Jugendlichen aus Asien und 5.9 % bei Jugendlichen aus anderen Ländern. Die Entwicklung der verschiedenen Gruppen im Zeitverlauf wird als nicht statistisch signifikant ausgewiesen. Einzig für die deutschen Schüler gilt dies nicht, sie haben 2015 signifikant seltener mehr als fünf delinquente Freunde.

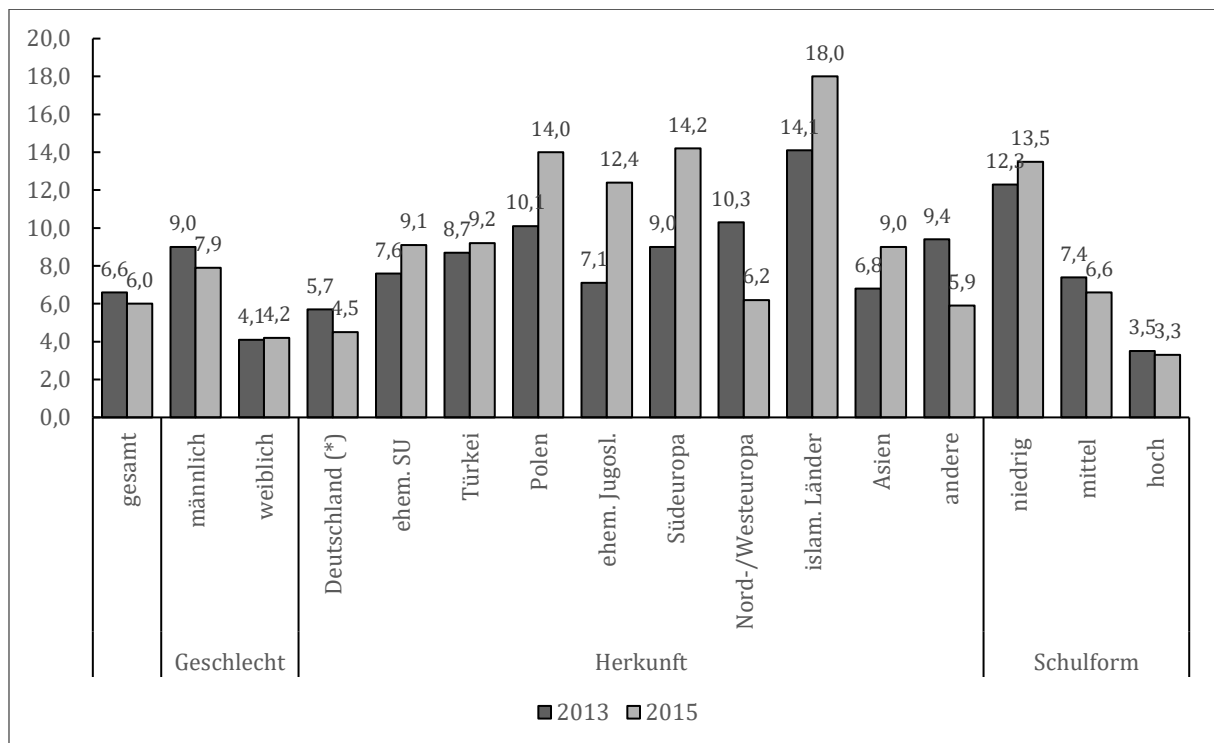


Abbildung 58. Anteil mehr als fünf delinquente Freunde nach Geschlecht, Herkunft und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede zwischen den Jahren: signifikant bei $p < .05$).

Abbildung 59 verdeutlicht, dass die Bekanntschaft mit mehr als fünf delinquenten Freunden im direkten Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. So begehen über alle Deliktarten hinweg Befragte, die mehr als fünf delinquente Freunde haben, signifikant häufiger die dargestellten Delikte. So ist das Risiko, eine Gewalttat zu begehen, im Vergleich zu Befragten, die keine delinquenten Freunde haben, fast zwanzigfach höher für Befragte mit Bekanntschaft zu mehr als fünf delinquenten Freunden. Auch üben Jugendliche, die sich in einem delinquenten Freundeskreis bewegen, deutlich häufiger Verhaltensweisen wie Sachbeschädigung oder Diebstahl aus. Besonders stark ausgeprägt ist der Unterschied in Bezug auf den Verkauf von Drogen. Hier weisen Jugendliche mit vielen delinquenten Freunden ein fast achtzigfach höheres Risiko auf, Drogen zu verkaufen, im Vergleich zu Jugendlichen, die keine delinquenten Freunde haben. Die Unterschiede in Bezug auf Mobbing in der Schule und im Internet

sowie bei Sachbeschädigung sind etwas schwächer ausgeprägt. Gleichwohl sind auch diese Unterschiede signifikant und bestätigen das Bild, dass Jugendliche mit einer delinquenten Freundesgruppe deutlich häufiger auch selber delinquent sind.

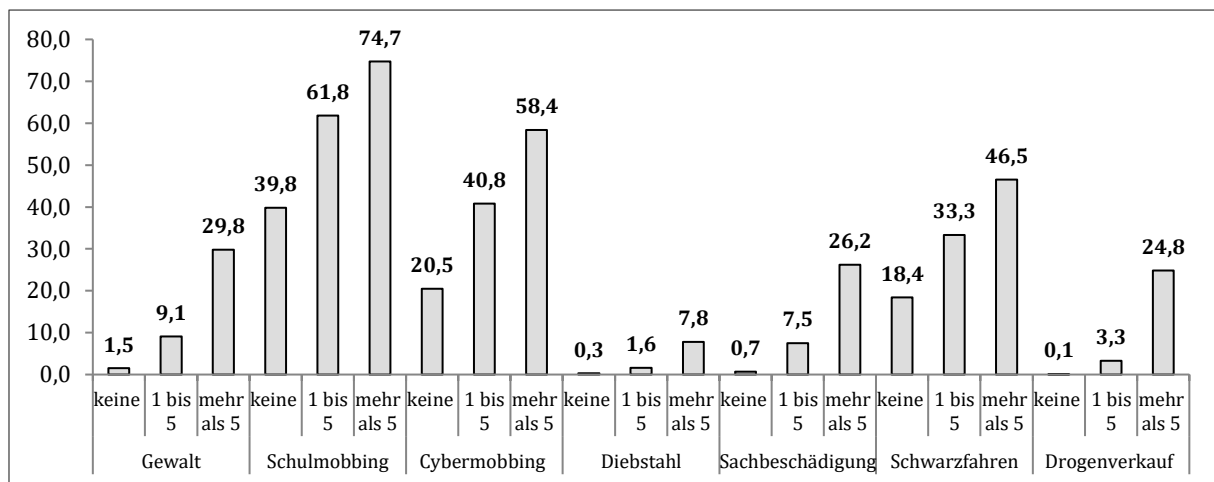


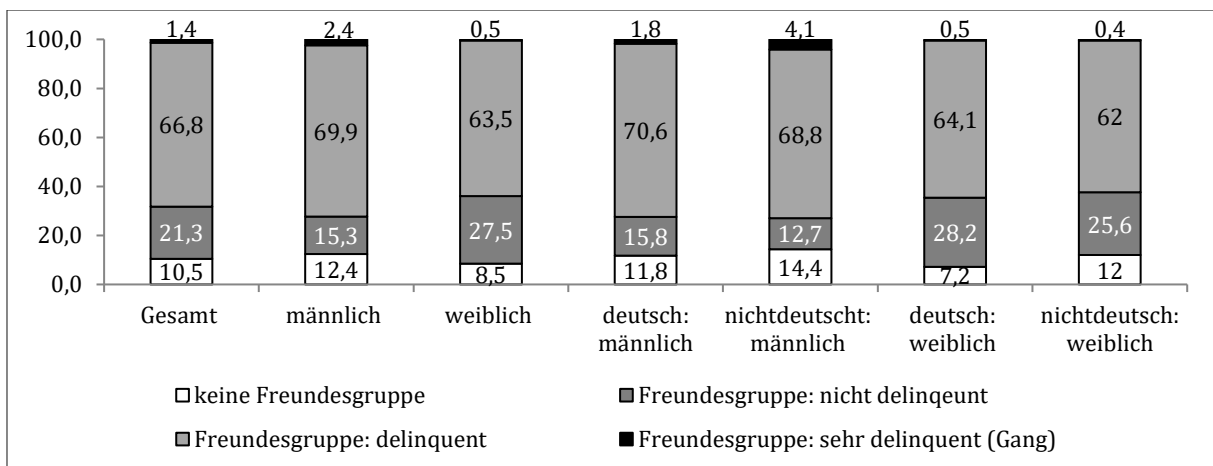
Abbildung 59. Delinquentes Verhalten nach Bekanntschaft mit delinquenten Freunden (nur Befragte 2015, in %; gewichtete Daten; fett: signifikant bei $p < .05$).

Delinquente Freundesgruppen können vor allem dann als eigenständige Verstärkungsfaktoren von Jugenddelinquenz betrachtet werden, wenn sie Eigenschaften einer Gang aufweisen. Eine Gang ist eine „durable, street-oriented youth group whose involvement in illegal activity is part of their group identity“ (Esbensen & Weerman, 2005, S. 8). Als weitere Merkmale gelten eine interne Hierarchie (mit erkennbarem Anführer), eine eigene Identität, Erkennungszeichen (Gruppenname, Sprachstil) und Verhaltensregeln (vgl. Fuchs & Luedtke, 2008). In der Vergangenheit wurden die Streetgangs überwiegend als amerikanisches Problem betrachtet. Kulturvergleichende Studien belegen aber, dass auch in Europa entsprechende Formierungen zu beobachten sind (Klein, Weerman & Thornberry, 2006). Die Zugehörigkeit zu einer Gang wurde in der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 erfasst, indem die Schüler gebeten wurden, anzugeben, ob sie eine Freundesgruppe haben, mit der sie auch außerhalb der Schule Zeit verbringen. Schüler die hier zustimmten, sollten darüber hinaus angeben, welche Aktivitäten sie zusammen mit ihrer Freundesgruppe unternehmen. Dabei konnte zwischen den Antwortmöglichkeiten „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ ausgewählt werden. In Tabelle 74 sind die verschiedenen Tätigkeiten dargestellt. 89.6 % der Befragten geben an, dass sie eine Freundesgruppe haben, mit der sie auch außerhalb der Schule Zeit verbringen. Auf diese Befragten beziehen sich die folgenden Auswertungen.

Tabelle 74. Skala zur Erfassung der Aktivitäten der Freundesgruppe (nur Befragte mit Freundesgruppe; gewichtete Daten; Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Trennschärfe	Mittelwert (Std.Abw.)	Anteil „stimmt eher“ und „stimmt genau“ in %
Um Spaß zu haben, tun wir auch schon mal etwas Verbotenes.	0.34	2.29 (0.98)	39.9
Wir prügeln uns mit anderen Gruppen.	0.53	1.14 (0.46)	2.7
Wir beschaffen uns Geld durch Diebstahl oder Raub.	0.36	1.05 (0.29)	1.1
Wir handeln mit Drogen.	0.41	1.12 (0.48)	3.1
Skala	-	1.38 (0.39)	
Cronbachs Alpha	-	.60	

Über ein Drittel der befragten Schüler gibt an, schon mal etwas Verbotenes mit ihrer Freundesgruppe zu tun; schwere Delinquenz ist allerdings die Ausnahme. Entsprechend der Reliabilitätsanalyse zeigt sich, dass alle Aussagen zu einer Mittelwertskala „delinquente Aktivitäten“ zusammengefasst werden können. Um die weiteren Analysen anschaulicher darstellen zu können, werden die Befragten in vier Gruppen eingeteilt. Jugendliche, die angaben, keine der Aktivitäten in ihrer Gruppe ausgeführt zu haben, können als „nicht delinquent“ eingestuft werden; Jugendliche, deren Freundesgruppe diese Aktivitäten zumindest sporadisch ausübt (Mittelwert bis 2.5), gelten als „delinquent“; wenn im Durchschnitt alle Aktivitäten ausgeführt werden (Mittelwert über 2.5), kann von einer Zugehörigkeit zu einer hochdelinquenten Gruppe ausgegangen werden, für die hier auch die Bezeichnung „Gang“ benutzt wird. Zusätzlich werden die Jugendlichen dargestellt, die keiner Gruppe angehören.

**Abbildung 60.** Jugendliche in Freundesgruppen (in %; gewichtete Daten).

In Abbildung 60 sind die Verteilungen der vier Gruppen differenziert nach Geschlecht sowie nach Geschlecht und Herkunft dargestellt. Es lässt sich festhalten, dass insgesamt nur 1.4 % der Jugendlichen in Gangs involviert sind. Jungen haben im Vergleich mit Mädchen häufiger keine Freundesgruppe, mit der sie außerhalb der Schule Zeit verbringen, sind aber auch häufiger in Gangs organisiert. Dennoch bleibt auch bei der differenzierten Auswertung nach Geschlecht der Anteil an Jungen, die in Gangs aktiv sind, sehr gering. Differenziert man zusätzlich zum Geschlecht auch nach Herkunft, zeigt sich ein ähnliches Bild. Deutsche und nichtdeutsche Jungen sind häufiger in sehr delinquenten Freundesgruppen aktiv als deutsche und nichtdeutsche Mädchen; allerdings sind die nichtdeutschen Jungen etwa

doppelt so häufig Mitglied in einer Gang im Vergleich zu deutschen Jungen. Im Gegensatz dazu sind Mädchen nichtdeutscher Herkunft etwas weniger häufig Mitglied in einer Gang als deutsche Mädchen.

Zusammenfassung

Die Anzahl an delinquenten Freunden, die die Befragten kennen, unterscheidet sich nicht signifikant im betrachteten Zweijahres-Zeitraum. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten hat keine Freunde, die sich in den letzten 12 Monaten delinquent verhalten haben, etwa jeder 15. Befragte hat mehr als fünf solcher Freunde. Jungen sowie Schüler der niedrigeren Schulformen haben dabei signifikant häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freunden. Es zeigt sich, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden im direkten Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. So üben Befragte, die mehr als fünf delinquente Freunde haben, auch selber signifikant häufiger delinquentes Verhalten aus. Nur in der Befragung 2013 wurde zudem die Zugehörigkeit zu einer Gang erfasst. Es zeigt sich, dass nur eine Minderheit der Jugendlichen in Gangs involviert ist (1,4 %). Jungen haben im Vergleich zu Mädchen häufiger keine Freundesgruppe, mit der sie außerhalb der Schule Zeit verbringen, sind aber auch häufiger in Gangs organisiert

11. Schulbezogene Einschätzungen

Jugendliche halten sich einen beträchtlichen Teil ihres Alltags in der Schule auf. Da ist es nicht verwunderlich, dass der Kontext Schule einen nachgewiesenen Einfluss auf das Verhalten der Jugendlichen hat. Im Zusammenhang von Schule und delinquentem Verhalten werden häufig kontrolltheoretische Erklärungen angeführt. So wird argumentiert, dass Lehrer Kontrollorgane sind und je nachdem, wie ernst sie diese Kontrollaufgaben nehmen, Abweichung verhindern oder ermöglichen. So ist in Schulen, in denen eine Kultur des Hinschauens existiert, das Gewaltniveau niedriger (Wilmers et al., 2002, S. 149ff.). Auch eine pazifistische bzw. demokratische Schulkultur wirkt sich gewaltmindernd aus (Nunner-Winkler, Nikelem & Wohlrab, 2005), ebenso wie ein positives Schulklima (Gottfredson, Gottfredson, Payne & Gottfredson, 2005). In dieser Hinsicht mag es auch entscheidend sein, welche außerschulischen Angebote die Schule ihren Schülern macht. Ein breites Angebot kann das individuelle Commitment, d.h. die Bindung an die Schule erhöhen. Schüler mit einer starken Bindung an die Schule werden wiederum seltener auffällig (Jenkins, 1997). Es wird deshalb angenommen, dass schulische Faktoren dazu beitragen, das Ausmaß delinquenten Verhaltens zu beeinflussen. Schüler, die gern zur Schule gehen und die die dort geltenden normativen Vorgaben respektieren (Schulbindung), sollten sich auch außerhalb der Schule gesetzeskonform verhalten. Und wenn Lehrer unmissverständlich klarstellen, dass bestimmte abweichende Verhaltensweisen in der Schule nicht geduldet werden (Interventionsbereitschaft), sollte dies ebenfalls eine über den Schulkontext hinausreichende Lernerfahrung sein.

Im Folgenden werden verschiedene schulbezogene Einschätzungen der befragten Schüler und Lehrer sowie die schulischen Leistungen dargestellt und in Hinblick auf die Frage analysiert, inwiefern der Kontext Schule mit delinquentem Verhalten in Beziehung steht.

11.1. Schulleistungen

Neben den bereits oben angesprochenen schulischen Faktoren, die sich auf das Verhalten von Schülern auswirken, sind auch die Schulleistungen als eigenständiger Einfluss zu beachten: Schule vermittelt Anerkennung für gute Schulleistungen, während schlechte Leistungen Gefühle des Scheiterns und der Deprivation nach sich ziehen. Dadurch werden Frustrationserlebnisse ausgelöst, die sich gegen die schulischen Verhaltensvorgaben richten. Es ist deshalb zu erwarten, dass Schüler mit schlechten Noten häufiger delinquente Taten ausführen als Schüler mit guten Noten. Entsprechend dieser Überlegungen zum Einfluss der Schule wurden in die niedersachsenweite Schülerbefragung 2013 und 2015 einige wenige Indikatoren zum Leistungsvermögen und zur bisherigen Schulkarriere aufgenommen. So wurden einerseits die Noten des letzten Zeugnisses der Schulfächer Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie erfasst. Andererseits wurden die Schüler gebeten, anzugeben, ob sie seit der Grundschulzeit schon einmal eine Klasse wiederholen mussten.

In Tabelle 75 sind die Schulleistungen sowie der Anteil an Schülern, die bereits einmal eine Klasse wiederholen mussten, differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulart abgebildet. Bei der angegebenen Schulleistung handelt es sich um die Durchschnittsnote des letzten Zeugnisses der Fächer Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie. Insgesamt verbessern sich die Schüler im betrachteten Zweijahreszeitraum leicht. So verbessert sich die Durchschnittsnote signifikant, ebenso sinkt der Anteil der Sitzbleiber signifikant.

Tabelle 75. Durchschnittsnote und Anteil der Sitzbleiber nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Durchschnittsnote		Sitzbleiben	
	2013	2015	2013	2015
Gesamt	3.03*	3.00*	14.4*	12.2*
Mädchen	2.98*	2.94*	12.2*	9.8*
Jungen	3.01	3.06	16.8*	15.3*
deutsch	2.99*	2.96*	13.3*	10.8*
russisch	3.14	3.11	18.0	16.5
türkisch	3.22	3.23	22.6	22.5
polnisch	3.10	3.12	20.2	19.2
Förderschule	3.12	3.21	17.9	18.7
Hauptschule	3.23	3.23	29.4	30.5
Int. Haupt- und Realschule	3.14	3.11	15.1	16.0
Realschule	3.18	3.17	19.4	22.8
Oberschule	3.14	3.13	17.2	14.7
Gesamtschule	2.91	2.94	7.9	7.2
Gymnasium	2.83	2.82	8.1*	6.7*

Anmerkung. Fett wenn $p < .05$ zwischen den Gruppen, * wenn $p < .05$ zwischen den Jahren

Im Geschlechtervergleich fällt auf, dass Jungen in beiden Befragungsjahren ein etwas niedrigeres Leistungsniveau aufweisen als die Mädchen: Ihre durchschnittlichen Noten sind etwas schlechter als die der Mädchen; außerdem mussten mehr Jungen bereits einmal eine Klasse wiederholen. Alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind signifikant. Die Unterschiede bleiben auch dann noch signifikant, kontrolliert man für die Schulform. In Hinblick auf die zeitliche Entwicklung zeigt sich, dass die Mädchen sich signifikant in beiden Leistungsindikatoren verbessern, ihre Durchschnittsnote sinkt und sie bleiben seltener sitzen. Bei den Jungen hingegen zeigt sich nur in Bezug auf das Sitzenbleiben eine signifikante positive Entwicklung von 2013 zu 2015.

Dargestellt sind in Tabelle 75 zudem die vier größten ethnischen Gruppen: deutsche, türkische und polnische Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion. Die durchschnittlich besten Leistungen erbringen die deutschen Schüler, die schlechtesten die türkischen. Vergleichbare Unterschiede zeigen sich auch in Bezug auf den Anteil der Schüler, die seit der Grundschule eine Klasse wiederholen mussten. So gibt 2013 jeder siebte deutsche Schüler (2015: jeder zehnte) an, schon einmal sitzengeblieben zu sein, während bei den türkischen Schülern in beiden Befragungsjahren etwa jeder fünfte bereits eine Klasse wiederholt hat. Auch die anderen Migrantengruppen wiederholten öfter eine Klasse als die deutschen Schüler. Die Herkunftsgruppen unterscheiden sich signifikant voneinander. Die Unterschiede bleiben auch dann noch signifikant, kontrolliert man für die Schulform. In Bezug auf die Entwicklung im Zeitverlauf sind nur die Unterschiede der deutschen Schüler statistisch bedeutsam.

Auch differenziert nach den verschiedenen Schulformen zeigen sich durchgängig signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. So weisen Gymnasiasten in beiden Befragungsjahren die besten Durchschnittsnoten auf, gefolgt von Gesamtschülern; Hauptschüler haben dagegen die schlechtesten Noten. Fast jeder dritte Hauptschüler ist bereits einmal sitzen geblieben; an der Gesamtschule trifft dies nur auf jeden 13. Schüler zu. Im Jahr 2015 liegt der Anteil der Schüler, die bereits einmal sitzen geblieben sind, an Gymnasien am niedrigsten mit rund jedem 15. Schüler. Vergleicht man die beiden Befragungsjahre, zeigt sich, dass sich die Durchschnittsnoten leicht verbessern; ebenso bleiben weniger Schüler sitzen. Diese Unterschiede sind statistisch bedeutsam, wenn auch eher geringfügig.

Zusammenfassung

Als Indikatoren für die Schulleistung der Neuntklässler in Niedersachsen wurden die Durchschnittsnote, gebildet aus der letzten Zeugnisnote der Fächer Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie, sowie der Anteil an Schülern, die bereits eine Klasse wiederholen mussten betrachtet. Insgesamt haben sich die Schüler im betrachteten Zweijahreszeitraum leicht verbessert. So sinken die Durchschnittsnoten ebenso wie der Anteil der Sitzenbleiber von 2013 zu 2015 signifikant. Mädchen haben bessere Durchschnittsnoten und bleiben seltener sitzen als Jungen. Außerdem verbessern sie sich stärker von 2013 auf 2015. Bei den Jungen verschlechtert sich die Durchschnittsnote von 2013 zu 2015 leicht, wenn auch nicht statistisch bedeutsam, der Anteil an männlichen Sitzenbleibern sinkt zwischen den beiden Befragungsjahren signifikant, allerdings nur geringfügig. Darüber hinaus zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen. So weisen deutsche Schüler das höchste Leistungsniveau auf. Ebenso zeigt sich nur für diese Herkunftsgruppe eine signifikante Verbesserung von 2013 zu 2015 im Leistungsniveau. In Bezug auf die verschiedenen Schulformen sind es die Gymnasiasten, die die besten Durchschnittsnoten aufweisen und am seltensten sitzenbleiben.

11.2. Bewertungen der Lehrkräfte

Lehrkräfte spielen im Schulalltag eine zentrale Rolle. Sie gestalten den Unterricht und beeinflussen das Klima, das an einer Schule herrscht. Studien zeigen darüber hinaus, dass das Verhalten der Lehrer einen direkten Einfluss auf die schulischen Leistungen der Schüler hat. Lehrer, die einen klar strukturierten, spannenden Unterricht geben und die Schüler aktiv motivieren und unterstützen, können die Leistungsbereitschaft ihrer Schüler erheblich erhöhen (vgl. Skinner & Belmont, 1993). In der hier vorliegenden Studie wurden drei Aspekte des Lehrerverhaltens abgefragt. So wurden die Schüler gebeten, ihre Lehrkräfte der Fächer Deutsch, Mathematik, Sport, Biologie und Geschichte in Bezug auf die folgenden Facetten anhand der schulüblichen Notenskala von „1 – sehr gut“ bis „6 – sehr schlecht“ zu benoten:

- wie lehrreich und spannend der Unterricht der betreffenden Lehrkraft ist,
- wie gerecht die Lehrkraft dem jeweiligen Befragten gegenüber ist,
- wie sehr die Lehrkraft den Schüler unterstützt, wenn er Probleme hat.

Aus diesen Angaben wurde ein Mittelwert über alle Lehrer hinweg gebildet, der die durchschnittlichen Einschätzungen zu den Lehrern, die einen Schüler unterrichten, widerspiegelt. In Tabelle 76 sind die Ergebnisse differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform im Zeitverlauf dargestellt.

Insgesamt liegen die Benotungen der Lehrer im positiven Bereich. Am besten wird die Gerechtigkeit der Lehrkräfte bewertet, gefolgt von der gebotenen Unterstützung bei Problemen. Am schlechtesten fällt die Benotung hinsichtlich einer spannenden und lehrreichen Unterrichtsgestaltung aus.

Mädchen schätzen sowohl die Unterstützung der Lehrkräfte als auch die Unterrichtsgestaltung signifikant etwas schlechter ein als die Jungen. Ebenfalls signifikante Unterschiede zeigen sich in Hinblick auf die Herkunft der Schüler. So bewerten beispielsweise in der Befragung 2013 polnische Schüler ihre Lehrer in Bezug auf Gerechtigkeit und Unterstützung am besten und schätzen auch die Unterrichtsgestaltung als recht gut ein. Insgesamt gesehen bewerten die deutschen Schüler allerdings ihre Lehrkräfte meist besser als ihre Mitschüler mit Migrationshintergrund. Ebenfalls signifikante Unterschiede in der Benotung ergeben sich, differenziert man nach den verschiedenen Schulformen. Dabei ist zu beachten, dass keine Angaben von Förderschülern dargestellt sind, da in diesen Klassen eine etwas kürzere Fragebogenversion eingesetzt wurde, die diesen Fragekomplex nicht enthielt. Gesamtschüler bewerten ihre Lehrer hinsichtlich der Unterrichtsgestaltung am besten, Realschüler am schlechtesten.

Gymnasiasten bewerten ihre Lehrer als am fairsten, Oberschüler am unfairsten. In Hinblick auf Unterstützung bei Problemen benoten Schüler der unteren Schulniveaus ihre Lehrer am besten, Gymnasiasten am schlechtesten. Die Unterschiede bezüglich Unterrichtsgestaltung und Unterstützung könnten zum Teil durch die unterschiedliche Ausrichtung der verschiedenen Schulformen zu erklären sein. So steht am Gymnasium und an der Gesamtschule – beides Schulformen, an denen die Befähigung zum Studium an einer Hochschule erworben wird – eher die Wissensvermittlung im Vordergrund, während zum Beispiel an Hauptschulen stärker auch sozialpädagogisch gearbeitet wird. Diese Begründung kann allerdings nicht die signifikanten Unterschiede im Hinblick auf die Fairness der Lehrer erklären. Korreliert man die Lehrerbewertungen mit den Schulleistungen, zeigen sich schwach signifikante Zusammenhänge. Schüler, die ihre Lehrer in Hinblick auf ihre Fairness (2013: $r = 0.29$, 2015: $r = 0.30$), ihre Unterstützung (2013: $r = 0.16$, 2015: $r = 0.18$) und die spannende Unterrichtsgestaltung (2013: $r = 0.28$, 2015: $r = 0.29$) besser bewerten, haben auch bessere Noten. Im Zeitvergleich zeigt sich, analog zu den Schulleistungen, dass auch hier die Gesamtbewertungen signifikant besser in der Befragung 2015 ausfallen. Die Unterschiede sind statistisch signifikant. Auch für die verschiedenen Gruppen ergeben sich teilweise signifikante Verbesserungen.

Tabelle 76. Bewertungen der Lehrkräfte nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Spannender und lehrreicher Unterricht		Gerechtigkeit		Unterstützung	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Gesamt	2.84*	2.75*	2.48*	2.40*	2.74*	2.60*
Mädchen	2.92*	2.81*	2.47*	2.40*	2.78*	2.65*
Jungen	2.77*	2.70*	2.48*	2.41*	2.70*	2.56*
deutsch	2.83*	2.73*	2.44*	2.37*	2.72*	2.58*
russisch	2.86	2.84	2.57	2.52	2.79	2.73
türkisch	2.97*	2.78*	2.65	2.53	2.80*	2.57*
polnisch	2.80	2.88	2.51	2.64	2.67	2.83
Förderschule	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.
Hauptschule	2.86	2.77	2.60	2.45	2.64*	2.49*
Int. Haupt- und Realschule	2.92*	2.75*	2.56*	2.45*	2.72*	2.48*
Realschule	2.92*	2.81*	2.54*	2.46*	2.73*	2.61*
Oberschule	2.84*	2.7*8	2.52	2.47	2.68*	2.60*
Gesamtschule	2.77	2.73	2.41	2.39	2.66*	2.54*
Gymnasium	2.81*	2.72*	2.38*	2.31*	2.83*	2.69*

Anmerkung. Fett wenn $p < .05$ zwischen den Gruppen, * wenn $p < .05$ zwischen den Jahren. n.e. = nicht erfasst

Gerade im Diskurs, der auf die Veröffentlichung der Ergebnisse von Studien zu Schulleistungen folgt, wird immer wieder gefordert, die Lehrkräfte zu evaluieren, um so eine gewisse Qualität und einen gewissen Standard im Unterricht gewährleisten zu können. In diesem Zusammenhang scheint es sinnvoll, sich mit der Meinung der Lehrkräfte zu diesem Thema auseinander zu setzen. Die während der Befragung anwesenden Lehrkräfte wurden gebeten, einen Fragebogen auszufüllen, in dem sie unter anderem ihre Meinung zu folgenden Aussagen angeben sollten.

- Einmal pro Jahr erhalten Sie die Möglichkeit, ihre Schulleitung anonym zu evaluieren.
- Einmal pro Jahr erhalten die Schüler die Möglichkeit, die Lehrkräfte zu evaluieren. Die Lehrkräfte erhalten eine Rückmeldung über die erhaltene Bewertung, zugleich ist die Auswertung derart anonymisiert, dass eine Lehrkräfte-Rangliste nicht erstellt werden kann.

Die Antwortmöglichkeiten unterteilen sich in „Ich bin dafür“, „Ich bin dagegen“, sowie „ich bin unentschieden“. Die Fragen wurden nur Lehrkräften in der Befragung 2013 gestellt. Bezüglich der ersten Aussage bezüglich der Evaluation der Schulleitung äußern sich 65.5 % der befragten Lehrkräfte zustimmend, 10.6 % ablehnend sowie 23.7 % unentschieden. Der zweiten Aussage hinsichtlich einer Lehrerevaluation durch die Schüler stimmen 67.8 % zu, 11.7 % lehnen dies ab und 20.5 % sind unentschieden. Generell ist also die Mehrheit der befragten Lehrer für Evaluationen im Schulkontext.

Zusammenfassung

Die befragten Schüler bewerten ihre Lehrer in Bezug auf einen spannenden und lehrreichen Unterricht, die Gerechtigkeit und die Unterstützung als eher gut. Innerhalb des betrachteten Zweijahreszeitraums verbessern sich die Einschätzungen signifikant. Mädchen bewerten die Lehrer dabei signifikant schlechter als Jungen. Ebenfalls signifikante Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Herkunft der Schüler. Insgesamt gesehen bewerten die deutschen Schüler ihre Lehrkräfte meist besser als ihre Mitschüler mit Migrationshintergrund. Darüber hinaus ergeben sich signifikante Unterschiede in der Bewertung der Lehrkräfte, differenziert man nach den verschiedenen Schulformen. Korreliert man die Lehrerbewertungen mit den Schulleistungen, zeigen sich signifikante Zusammenhänge. Schüler, die ihre Lehrer besser bewerten, haben auch bessere Noten bzw. umgekehrt. Zwei Drittel der 2013 befragten Lehrer zeigen sich aufgeschlossen gegenüber einer Evaluation der Schulleitung, aber ebenso gegenüber einer Lehrerevaluation von Seiten der Schüler.

11.3. Bewertung der Schule

Neben den Schulleistungen sowie den Informationen zur bisherigen schulischen Karriere wurden auch verschiedene schulbezogene Einschätzungen der Schüler erfasst. Dabei wurden die Schüler zu ihrer Schulbindung, dem Verhältnis zu Lehrern und Mitschülern, dem empfundenen Gewaltniveau an ihrer Schule, der Interventionsbereitschaft der Lehrer sowie ihrer eigenen empfundenen Integration in ihre Klasse befragt. Die einzelnen Aspekte wurden jeweils mit zwei bzw. vier Items erfasst, den Aussagen sollte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Für weitere Auswertungen werden die Angaben der Befragten in drei Gruppen eingeteilt: Schüler, die den Aussagen voll zustimmen (Werte zwischen 3.1 und 4.0), Schüler, die den Aussagen eher zustimmen (Werte zwischen 2.1 und 3.0), sowie Schüler, die die jeweiligen Aussagen ablehnen (Werte zwischen 1.0 und 2.0).

Schulbindung wurde anhand der folgenden beiden Aussagen erfasst:

- „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut“
- „Ich gehe gerne zur Schule“

Der Mittelwert beider Aussagen liegt 2013 bei 2.63, 2015 bei 2.66 (siehe Tabelle 77), was beide Male auf eine eher durchschnittliche Schulbindung hindeutet. Dies zeigt sich auch, wenn man die Befragten in drei Gruppen einteilt: Insgesamt 28,0 % aller 2015 befragten Schüler stimmen den Aussagen voll zu und weisen somit eine hohe Schulbindung auf, 50,0 % stimmen den Aussagen eher zu, haben also eine mittlere Schulbindung und 22,0 % lehnen die Aussagen ab und haben dementsprechend eine niedrige Schulbindung (nicht dargestellt in Tabelle 77). Jungen haben eine etwas niedrigere Schulbindung als Mädchen. Differenziert man nach Herkunft, haben deutsche Jugendliche die höchste Schulbindung, wohingegen türkische Jugendliche 2013 bzw. polnische Jugendliche und Jugendliche aus der ehemaligen Sowjetunion durchschnittlich die niedrigsten Werte aufweisen. Erneut sind die Unterschiede zwi-

schen den Gruppen signifikant, wenn auch die Mittelwerte nicht stark variieren. Signifikante Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Schulformen. Gymnasiasten weisen die höchste Schulbindung auf, Oberschüler die geringste. Auffällig ist, dass in der Befragung 2013 Förderschüler eine noch höhere Schulbindung angeben als Gymnasiasten. Signifikante Unterschiede zeigen sich auch im Zeitverlauf. So steigt der Gesamtmittelwert leicht an im Befragungsjahr 2015. Auffällig ist, dass entgegen dieser Entwicklung die Schulbindung bei polnischen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion von 2013 auf 2015 abnimmt.

Das Verhältnis zu den Lehrkräften wurde ebenfalls über zwei Aussagen gemessen:

- „Die Lehrkräfte gehen gerecht mit uns um“
- „Die Lehrkräfte sprechen offen über Probleme“.

Insgesamt schätzen die Schüler das Verhältnis zu den Lehrern mit einem Wert von 2.78 (2013) bzw. 2.84 (2015) als eher gut ein (vgl. Tabelle 77). Dies zeigt sich auch in einer ansteilsbezogenen Darstellung: So stimmen 23,9 % der 2015 befragten Schüler den Aussagen voll und ganz sowie 58,8 % eher zu. 17,3 % lehnen die Aussagen ab, bewerten also das Verhältnis zu den Lehrkräften als schlecht. Jungen und Mädchen unterscheiden sich leicht in ihren Bewertungen; Mädchen schätzen das Verhältnis zu den Lehrern als etwas besser ein. Allerdings zeigen sich nur für 2015 statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Betrachtet man die Herkunft der Schüler, zeigt sich, dass die deutschen Schüler das Verhältnis zu ihren Lehrern besser einschätzen als Schüler mit Migrationshintergrund. Auch zwischen den verschiedenen Schulformen zeigen sich signifikante Unterschiede. Am besten wird das Verhältnis zu den Lehrern 2013 an der Gesamtschule, 2015 an der Förderschule eingeschätzt; am schlechtesten fallen die Bewertungen 2013 an der Oberschule, 2015 an der integrierten Haupt- und Realschule und der Realschule aus. Dabei ist aber zu beachten, dass die Unterschiede zwar statistisch signifikant, aber dennoch eher gering sind. Im Zeitverlauf verändern sich die Werte ebenfalls statistisch signifikant; das Verhältnis mit den Lehrkräften wird besser in der Befragung 2015 bewertet.

Neben dem Verhältnis zu den Lehrern wurden die Schüler mittels folgender vier Aussagen zum Verhältnis der Schüler untereinander befragt:

- „Ich habe großes Vertrauen zu meinen Mitschülern.“
- „Bei Streit versuchen wir, gemeinsam die Probleme zu lösen.“
- „Wenn es einem Mitschüler schlecht geht, kümmern wir uns um ihn.“
- „Wir halten in der Klasse fest zusammen.“

Die aus den Aussagen erstellte Mittelwertskala weist mit einem Cronbachs Alpha von 0.74 (2013) bzw. 0.77 (2015) eine gute interne Konsistenz auf. Insgesamt bewerten die Schüler das Verhältnis zwischen den Schülern als eher positiv, worauf der Mittelwert von 2.66 (2013) bzw. 2.68 (2015) (vgl. Tabelle 77) hindeutet. Dies zeigt sich auch, teilt man die Schüler in drei Gruppen ein: 19,9 % der 2015 Befragten bewerten das Verhältnis als schlecht, 55.1 % als eher gut und 25.0 % als sehr gut. Auch in Bezug auf die Einschätzung des Verhältnisses der Schüler untereinander ergeben sich Gruppenunterschiede. Dabei ist zunächst zu beachten, dass sich die Bewertungen von Jungen und Mädchen signifikant unterscheiden. Mädchen schätzen dabei das Verhältnis zwischen den Mitschülern etwas besser ein als Jungen. Vergleichbar mit den Ergebnissen zu den Lehrkräften bewerten die deutschen Schüler im Vergleich mit Schülern mit Migrationshintergrund auch das Verhältnis zu Mitschülern etwas positiver. Ebenso schätzen Gymnasiasten das Verhältnis zu ihren Mitschülern als am positivsten ein. Im Zeitverlauf zeigt sich, dass die Gesamteinschätzungen 2015 statistisch signifikant positiver ausfallen als 2013.

Eine Ausnahme sind die polnischen Befragten. Sie bewerten das Verhältnis der Schüler untereinander 2015 schlechter als noch 2013.

Tabelle 77. Einschätzungen zur Schulbindung, Verhältnis zu den Lehrkräften und Verhältnis zwischen den Schülern nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Schulbindung		Verhältnis zu den Lehrkräften		Verhältnis zwischen den Schülern	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Gesamt	2.63*	2.66*	2.78*	2.84*	2.66*	2.68*
Mädchen	2.58*	2.66*	2.77*	2.83*	2.62*	2.67*
Jungen	2.69	2.71	2.79*	2.86*	2.68	2.69
deutsch	2.65*	2.71*	2.81*	2.86*	2.69*	2.71*
russisch	2.57*	2.47*	2.69	2.73	2.56	2.55
türkisch	2.55*	2.68*	2.70*	2.82*	2.58	2.56
polnisch	2.63*	2.48*	2.73	2.70	2.57*	2.43*
Förderschule	2.77	2.66	n.e.	3.10	n.e.	2.76
Hauptschule	2.51	2.57	2.78*	2.93*	2.55	2.58
Int. Haupt- und Realschule	2.47	2.54	2.75	2.81	2.59	2.60
Realschule	2.57	2.61	2.79	2.81	2.57	2.59
Oberschule	2.49*	2.55*	2.75*	2.82*	2.62	2.59
Gesamtschule	2.47	2.71	2.86	2.85	2.70	2.70
Gymnasium	2.75*	2.82*	2.77*	2.84*	2.74*	2.78*

Anmerkung. Fett wenn $p < .05$ zwischen den Gruppen, * wenn $p < .05$ zwischen den Jahren. n.e. = nicht erfasst.

Des Weiteren wurde das empfundene Gewaltniveau an der Schule erfasst (vgl. Tabelle 78). Dazu sollten die Schüler folgende zwei Aussagen bewerten:

- „An meiner Schule gibt es viel Gewalt.“
- „Bei mir in der Schule gibt es unter den Schülern oft Streit und Ärger.“

Hohe Werte stehen hier für ein hohes empfundenes Gewaltniveau an der Schule. Der Gesamtmittelwert liegt mit 2.08 (2013) bzw. 2.05 (2015) unter den bisher beschriebenen Werten; die Schüler lehnen diese Aussagen also eher ab. Dies zeigt sich deutlicher, wenn man wiederum drei Gruppen unterscheidet: Insgesamt bewerten nur 4.2 % der 2015 befragten Schüler das Gewaltniveau an ihrer Schule als sehr hoch. 66.2 % hingegen stimmen den beiden Aussagen nicht zu, diese Schüler schätzen das Gewaltniveau also als sehr gering ein. Die übrigen 29.5 % schätzen das Gewaltniveau als mittel ein. Mädchen und Jungen unterscheiden sich nicht signifikant in ihrer Einschätzung hinsichtlich des Gewaltniveaus an ihrer Schule. Differenziert man nach der jeweiligen Schulform, zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede. So empfinden Gymnasiasten die Gewaltbelastung am geringsten im Vergleich mit den anderen Schulformen. Die höchste Gewaltbelastung geben Förderschüler an. Die Gewaltbelastung ist also gerade in den niedrigen Schulformen als höher einzustufen. Weiterhin zeigen sich Unterschiede in Hinblick auf die Herkunft der Schüler. So stufen deutsche Schüler das Gewaltniveau an ihrer Schule niedriger ein als Schüler anderer Herkunft. Im Zeitverlauf ergeben sich signifikante Unterschiede. Insgesamt sinkt damit das wahrgenommene Gewaltniveau im Zeitverlauf.

Die Interventionsbereitschaft der Lehrer wurde ebenfalls mittels zwei Aussagen erfasst:

- „Die Lehrkräfte greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt.“
- „Die Lehrkräfte gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt.“

Dabei ist zu beachten, dass es sich bei der zweiten Aussage um ein Umkehritem handelt, daher wurde bei der weiteren Auswertung dieses Item so umkodiert, dass hohe Werte für eine hohe Bereitschaft der Lehrkräfte stehen, bei Gewalt oder anderen Problemen zu intervenieren. Der Gesamtmittelwert liegt bei 3.36 (2013) bzw. 3.41 (2015) (vgl. Tabelle 78); insgesamt bewerten die Schüler also die Interventionsbereitschaft der Lehrer als sehr hoch. Nur 5.1 % der 2015 befragten Schüler bewerten die Interventionsbereitschaft als gering, 30.0 als mittel und 64.9 % als hoch (nicht dargestellt in Tabelle 78). Zwischen den Geschlechtern zeigen sich signifikante Unterschiede: Mädchen bewerten diese höher als Jungen. Im Gegensatz dazu unterscheiden sich die Bewertungen der 2013 befragten Schüler nicht signifikant im Hinblick auf ihre Herkunft. 2015 ergeben sich statistisch bedeutsame Unterschiede differenziert nach Herkunft: Deutsche Schüler sowie Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion schätzen die Interventionsbereitschaft der Lehrer am höchsten ein, polnische Schüler am geringsten. Betrachtet man die verschiedenen Schulformen, zeigt sich, dass Gymnasiasten die Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte am höchsten bewerten. Im Zeitverlauf zeigt sich eine signifikant verbesserte Einschätzung bezogen auf den Gesamtindex. Differenziert nach Gruppen schätzen Mädchen, Jungen, deutsche Schüler und Schüler aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Hauptschüler, Schüler der integrierten Haupt- und Realschulen sowie Gymnasiasten die Interventionsbereitschaft 2015 signifikant höher ein als 2013.

Tabelle 78. Einschätzungen zum Gewaltniveau der Schule, Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte und Integration in die Klasse nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Empfundenes Gewalt-niveau der Schule		Interventionsbereitschaft der Lehrer		Integration in die Klasse	
	2013	2015	2013	2015	2013	2015
Gesamt	2.08*	2.05*	3.36*	3.41*	3.04*	3.01*
Mädchen	2.08*	2.05*	3.32*	3.37*	3.12	3.12
Jungen	2.08*	2.05*	3.40*	3.44*	2.96*	2.91*
deutsch	2.06*	2.02*	3.37*	3.42*	3.04	3.02
russisch	2.13	2.14	3.34*	3.41*	2.93	2.90
türkisch	2.24*	2.15*	3.36	3.39	3.19*	3.02*
polnisch	2.15	2.18	3.30	3.34	3.06*	2.87*
Förderschule	2.46	2.37	3.35	3.37	3.09	3.00
Hauptschule	2.43*	2.27*	3.27*	3.41*	2.99	2.95
Int. Haupt- und Realschule	2.26	2.30	3.27*	3.37*	3.02	2.96
Realschule	2.13	2.15	3.37	3.38	3.00	2.97
Oberschule	2.24	2.24	3.35	3.35	2.99	2.94
Gesamtschule	2.12	2.15	3.37	3.39	3.05	3.03
Gymnasium	1.79*	1.73*	3.41*	3.48*	3.10	3.07

Anmerkung. Fett wenn $p < .05$ zwischen den Gruppen, * wenn $p < .05$ zwischen den Jahren. n.e. = nicht erfasst.

Abschließend sollten die Schüler mittels folgender zwei Aussagen angeben, wie sie ihre eigene Integration in der Klasse einschätzen:

- „Bei meinen Mitschülern bin ich beliebt.“
- „Ich habe viele Freunde in der Schule.“

Dabei zeigt sich, dass die Schüler diese insgesamt als gut einschätzen, was der recht hohe Mittelwert von 3.04 (2013) bzw. 3.01 (2015) verdeutlicht. So schätzen sich nur 13.3 % der 2015 Befragten als

schlecht integriert, hingegen 47.4 % als eher gut und 39.3 % als sehr gut integriert ein. Mädchen bewerten die eigene Integration signifikant schlechter als Jungen. Differenziert man nach der Herkunft der befragten Schüler, zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede: Als am besten integriert schätzen sich Schüler mit türkischem (2013) bzw. türkischem und deutschem (2015) Hintergrund ein. Im Vergleich: Als am schlechtesten in die Klasse integriert empfinden sich Schüler mit einem ehemals sowjetischen (2013) bzw. polnischen (2015) Hintergrund. Darüber hinaus schätzen die Schüler der verschiedenen Schulformen ihre eigene Integration in der Klasse signifikant unterschiedlich ein. Die höchste durchschnittliche Zugehörigkeit geben Gymnasiasten an, die geringste Oberschüler. Entgegen der anderen schulischen Faktoren, die von den Befragten bewertet werden sollten, zeigt sich hier eine leichte Verschlechterung im Zeitverlauf. Die durchschnittliche Integration in die Klasse wird 2015 etwas schlechter eingeschätzt als noch 2013. Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Befragungsjahren ergeben sich dabei für Mädchen sowie türkische und polnische Schüler.

In Abbildung 61 ist das Gewaltverhalten in der Schule im letzten Schulhalbjahr nach den verschiedenen Aspekten der Bewertungen der Schule dargestellt. Es zeigt sich, dass eine positive Einschätzung der oben beschriebenen schulischen Faktoren einen deutlich gewaltreduzierenden Effekt hat. So hat sich ca. jeder fünfte Schüler, der eine niedrige Schulbindung aufweist, innerhalb des letzten Schulhalbjahres mindestens einmal gewalttätig in der Schule verhalten. Bei den Schülern, die eine hohe Schulbindung berichten, tat dies nur rund jeder zehnte Schüler. Eine gegenteilige Beziehung weist lediglich die wahrgenommene Integration in die eigene Klasse auf. Hier geben 16.8 % der Schüler, die ihre Integration als sehr gut einschätzen, an, im letzten Schulhalbjahr gewalttätig in der Schule gewesen zu sein. Bei den Schülern, die ihre eigene Integration in der Klasse als schlecht einschätzen, beläuft sich dieser Anteil auf 15.2 %; die Unterschiede sind allerdings nicht statistisch bedeutsam. Dies kann unter anderem damit begründet werden, dass gewalttätiges Verhalten nicht zwangsläufig ein Hindernis für Freundschaften in der Klasse sein muss (vgl. Baier & Bergmann, 2014). Insgesamt verdeutlichen die Befunde, dass die beschriebenen schulischen Faktoren mit abweichendem Verhalten in Beziehung stehen und einen guten Ansatzpunkt bieten, um abweichendes Verhalten schulisch positiv zu beeinflussen.

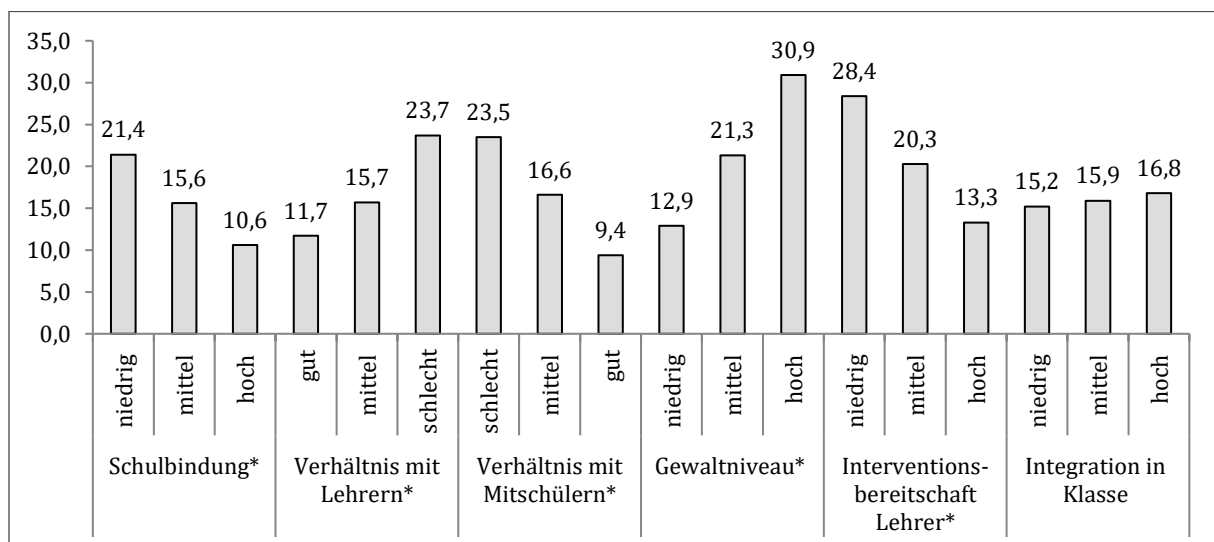


Abbildung 61. Schulgewalt nach Schulbindung, Verhältnis mit Lehrern und Mitschülern, empfundenes Gewaltniveau, Interventionsbereitschaft der Lehrer sowie Integration in die Klasse (nur Befragte 2015, in %; gewichtete Daten; * = Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$).

Zusammenfassung

In Bezug auf die Bewertung verschiedener schulischer Faktoren zeigt sich für die Schulbindung, das wahrgenommene Verhältnis zu Lehrern und Mitschülern sowie die wahrgenommene Interventionsbereitschaft der Lehrer und das wahrgenommene Gewaltniveau der Schule eine signifikante Verbesserung im betrachteten Zweijahreszeitraum. Eine negative Entwicklung ergibt sich für die wahrgenommene Integration in die Klasse. Im Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Mädchen mit Ausnahme der Integration in die Klasse die schulischen Faktoren besser einschätzen als Jungen. Ebenso schätzen deutsche Befragte die abgefragten Faktoren positiver ein als nichtdeutsche Befragte. Vergleicht man die Einschätzungen nach Schultypen, schätzen Gymnasiasten ihre Schule am positivsten ein. Eine positive Einschätzung der schulischen Faktoren steht mit einem niedrigeren Ausmaß an Gewalt in Verbindung. Einzig die Integration in die Klasse ist eine Ausnahme. Dies kann unter anderem damit begründet werden, dass gewalttätiges Verhalten nicht zwangsläufig ein Hindernis für Freundschaften in der Klasse sein muss.

11.4. Schulschwänzen

Dem Phänomen des Schulschwänzens wird in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, da insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens (langfristig) Bildungschancen und Berufschancen von Jugendlichen beeinträchtigen können. Darüber hinaus gilt Schulschwänzen als genereller Risikomarker für abweichendes Verhalten: Wer die Schule schwänzt, so die Ergebnisse vergangener Schülerbefragungen, hat ein höheres Risiko, auch andere delinquente Verhaltensweisen zu begehen (vgl. Baier et al., 2006; Loeber & Farrington, 2001; Rabold, Baier & Pfeiffer, 2008; Wilmers et al., 2002).

Zur Erfassung des Schulschwänzens wurden die Jugendlichen zunächst gebeten anzugeben, ob sie im letzten Schulhalbjahr einzelne Stunden oder ganze Schultage geschwänzt haben. Schüler, die hier antworteten, dies getan zu haben, sollten anschließend angeben, wie viele ganze Schultage und wie viele einzelne Stunden sie (abgesehen von ganzen Schultagen) geschwänzt haben. Die Abfrage erfolgte hierbei offen, d.h. die Schüler konnten selbst die jeweilige Anzahl eintragen. Für die folgenden Analysen wurde aus beiden Angaben die Anzahl der geschwänzten Tage berechnet. Dafür wurden die Stunden durch fünf (angenommene durchschnittliche Anzahl an Schulstunden pro Schultag) dividiert und zu den geschwänzten Tagen hinzuaddiert. Mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt (Schwänzprävalenz) haben 2013 23.3 %, 2015 21.5 % der befragten Schüler. Als Mehrfachschwänzer (fünf und mehr Tage geschwänzt) muss 2013 etwa jeder 20. Jugendliche, 2015 etwa jeder 27. Jugendliche eingestuft werden (2013: 4.7 %, 2015: 3.9 %). Die Unterschiede zwischen den beiden Erhebungsjahren sind statistisch signifikant.

Wie aus Abbildung 62 deutlich wird, ist das Schwänzen in der Gruppe der Mädchen verbreiteter als in der Gruppe der Jungen; so liegt die Gesamtschwänzprävalenz in beiden Befragungsjahren für Mädchen höher als für Jungen. Keine Unterschiede zeigen sich dagegen in Hinblick auf das intensive Schulschwänzen; so gibt beispielsweise in der Befragung 2013 etwa jedes 20. Mädchen sowie auch jeder 20. Jungen an, im letzten Schulhalbjahr mehr als fünf Tage unerlaubt in der Schule gefehlt zu haben.

Werden die Raten des Schulschwänzens differenziert nach Migrationshintergrund betrachtet, zeigen sich deutliche Unterschiede. Auffallend ist, dass die deutschen Jugendlichen seltener unerlaubt der Schule fernbleiben als Schüler mit Migrationshintergrund. Dies gilt sowohl für das gelegentliche Schwänzen als auch für das intensive Schwänzen. Im Zeitverlauf zeigt sich bei der Gruppe der nichtdeutschen Schüler, dass die Prävalenz des Schwänzens stärker rückläufig ist als bei den deutschen Schülern. Sinkt die Gesamtschwänzprävalenz von 2013 zu 2015 bei den deutschen Befragten nur um

1.0 %, sind es bei den nichtdeutschen Befragten 4.7 %. Ein ähnliches Muster zeigt sich auch für die Mehrfachschwänzprävalenz.

Signifikante Unterschiede ergeben sich weiterhin zwischen den Schulformen. Zur besseren Übersicht wurden die Schulformen zu den drei Gruppen niedriges (Förder- und Hauptschulen), mittleres (integrierte Haupt- und Realschulen, Realschulen, Oberschulen, Gesamtschulen) sowie hohes (Gymnasien) Schulniveau zusammengefasst. Schüler des niedrigen Schulniveaus schwänzen insgesamt am häufigsten, allerdings sind die Unterschiede zum mittleren und hohen Schulniveau insbesondere im Befragungsjahr 2013 als eher gering einzustufen. Im Befragungsjahr 2015 ist zu beachten, dass Gymnasiasten, die bei vielen anderen abweichenden Verhaltensweisen eher gering belastet sind, in Bezug auf die Gesamtschwänzprävalenz im mittleren Bereich liegen. So gibt ca. jeder vierte Gymnasiast an, mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt zu haben. Im Vergleich: Im mittleren Schulniveau trifft dies auf ca. jeden fünften Schüler zu, am niedrigen Schulniveau auf etwas mehr als jeden vierten Schüler. Allerdings zeigt sich bei Betrachtung der Mehrfachschwänzerraten, dass Gymnasiasten am seltensten fünf oder mehr Tage der Schule unerlaubt fernbleiben. Die höchste Mehrfachschwänzerrate weist das niedrige Schulniveau auf: Jeder elfte Schüler der Haupt- oder Förderschule berichtet, im letzten Schulhalbjahr mindestens fünf Tage die Schule geschwänzt zu haben. Dieser Anteil ist mehr als doppelt so hoch verglichen mit dem Anteil an Mehrfachschwänzern, der bei Gymnasiasten festzustellen ist.

Auch im Zeitverlauf zeigen sich signifikante Veränderungen. Parallel zu der Entwicklung der Gesamtschwänzprävalenz nimmt auch jeweils für die Gruppe der Mädchen und Jungen die Gesamtschwänzprävalenz signifikant ab von 2013 auf 2015. In Bezug auf die Herkunft sind die zeitlichen Entwicklungen nur für die Gruppe der Nichtdeutschen statistisch bedeutsam. Ähnliches zeigt sich in Bezug auf die Schulformen. Hier werden nur die Unterschiede in Bezug auf das mittlere Schulniveau als statistisch bedeutsam ausgewiesen.

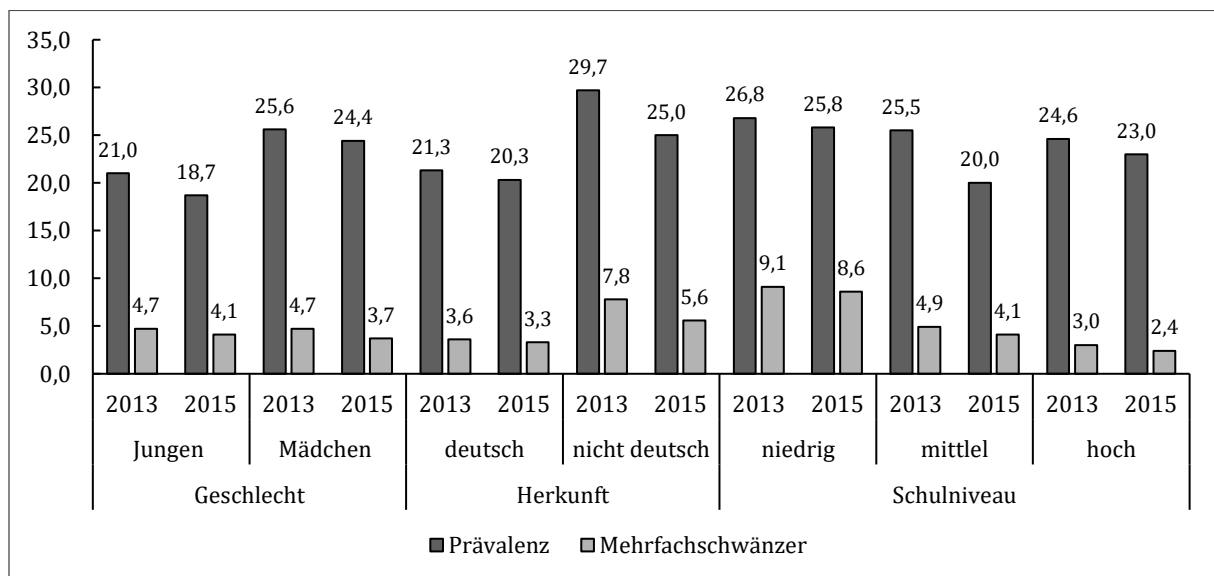


Abbildung 62. Schulschwänzen nach Geschlecht, Herkunft und Schulform im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten, Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .001$).

Die Sanktionswahrscheinlichkeit spielt eine zentrale Rolle bei der Häufigkeit des Schulabsentismus. Die Schüler, die angaben, im letzten Schulhalbjahr mindestens einmal geschwänzt zu haben, wurden daher gefragt, ob sie eine der folgenden Reaktionen auf ihr Schulschwänzen erfahren haben:

- Gespräch eines Lehrers oder der Schulleitung mit dem Schüler und/oder den Eltern,

- Nachsitzen oder Strafarbeiten,
- Brief an die Eltern,
- Gespräch mit dem Jugendamt oder anderen Beratungsstellen,
- Androhung oder Verhängung eines Bußgeldes wegen Schwänzen,
- Kontakt mit der Polizei wegen Schwänzens.

Insgesamt hat rund ein Drittel der Schüler, die im letzten Schulhalbjahr der Schule unerlaubt ferngeblieben sind, mindestens eine dieser Reaktionen erfahren (2013: 33.2 %, 2015: 34.9 %). Dabei unterscheiden sich die Reaktionshäufigkeiten zwischen der Gruppe der Gelegenheitsschwänzer (< fünf Tage geschwänzt) und der Mehrfachschwänzer (> fünf Tage geschwänzt) signifikant. So erfahren 28.0 % (2013) bzw. 28.6 % (2015) der Schüler, die gelegentlich schwänzen, mindestens eine der abgefragten Reaktionen auf ihr Schwänzen, bei Mehrfachschwänzern liegt dieser Anteil bei 53.9 % (2013) bzw. 61.1 % (2015). Auch zwischen den Schulformen zeigen sich signifikante Unterschiede. Die meiste Kontrolle wird an Schulen des niedrigen Niveaus ausgeübt. So berichtet mehr als die Hälfte der Hauptschüler⁴⁰, die mindestens einmal geschwänzt haben – eingeschlossen sind hier also auch die Mehrfachschwänzer (2013: 59.0 %, 2015: 55.2 %) –, dass sie mindestens eine Reaktion auf ihr unerlaubtes Fehlen erlebt haben. Dies ist mehr als doppelt so viel im Vergleich zum Gymnasium (2013: 24.4 %, 2015: 23.1 %) und zum mittleren Schulniveau (2013: 34.9 %, 2015: 40.0 %).

Kontrolle durch Lehrer kann abschreckend wirken und dementsprechend die Zahl der schwänzenden Schüler verringern. Daher ist es interessant, auch die generelle Kontrollkultur an den Schulen zu erfassen. Um diese zu messen, wurden die Lehrer gebeten, anzugeben, wie oft generell die oben genannten Reaktionen auf unerlaubtes Fehlen an der jeweiligen Schule zur Anwendung kommen. Die Antwortmöglichkeiten reichten dabei von „1 – nie“ bis „5 – immer“. Aus den verschiedenen Angaben wurde ein Mittelwert gebildet; hohe Werte bedeuten dabei, dass häufiger Reaktionen auf Schwänzen erfolgen. Der Gesamtmittelwert liegt 2013 bei 3.29, 2015 bei 3.34; die Lehrer schätzen also die Häufigkeit, mit der Konsequenzen auf unerlaubtes Fehlen in der Schule folgen, als eher häufig ein. Dies zeigt sich auch, bildet man die folgenden Gruppen: eher selten Konsequenzen (Werte von 1.00 bis 2.33), eher manchmal Konsequenzen (Werte von 2.34 bis 3.66) und eher häufig Konsequenzen (Werte von 3.67 bis 5.0). In der Befragung 2013 gehören der ersten Gruppe nur 3.9 % der Lehrkräfte an. 69.1 % der Lehrkräfte berichten manchmal Reaktionen auf unentschuldigtes Fehlen, 27.0 % häufig. 2015 steigt insbesondere der Anteil an, die eher manchmal Reaktionen auf Schulabsentismus folgen lassen. Ihr Anteil liegt bei 70.1 %; eher selten folgen Konsequenzen auf Schulabsentismus in 2.7 %, sehr häufig in 27.2 %. Betrachtet man die Mittelwerte der einzelnen Schulformen, zeigt sich, dass an Förder- (2013: 3.65, 2015: 3.59) und Hauptschulen (2013: 3.58, 2015: 3.79) signifikant häufiger Konsequenzen auf Schwänzen folgen als an den anderen Schulformen. Real-, Ober- und Gesamtschulen bewegen sich im Schulvergleich (2013: 3.40, 3.39 bzw. 3.35; 2015: 3.48, 3.47 bzw. 3.32) im Mittelfeld, am seltensten erfolgen Konsequenzen an Gymnasien (2013: 2.99, 2015: 2.95). Insgesamt decken sich also die Einschätzungen der Lehrer mit den Einschätzungen der Schüler. Besonders fällt auf, dass an den Gymnasien, an denen immerhin etwa jeder vierte Schüler mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt hat, die Kontrolle eher niedrig ist. Dies zeigt sich auch in den unmittelbaren Reaktionen der Lehrer, nachdem sie feststellen, dass ein Schüler geschwänzt hat. Die Lehrer wurden gebeten, anzugeben, wie häufig (von „1 – nie“ bis „5 – immer“) sie in so einem Fall Folgendes tun:

- Ich führe ein Gespräch mit dem Schüler über dessen Verhalten.

⁴⁰ Förderschüler wurden in beiden Befragungsjahren nicht nach den Reaktionen auf das Schulschwänzen gefragt.

- Der Schüler bekommt von mir eine Strafarbeit oder muss nachsitzen.
- Ich informiere die Eltern (schriftlich, telefonisch, in einem persönlichen Gespräch).
- Ich informiere die Schulleitung.

Es wurde der Mittelwert aus diesen Aussagen gebildet; hohe Werte stehen für häufigere unmittelbare Reaktionen der Lehrer. Der Gesamtmittelwert liegt 2013 bei 4.06, 2015 bei 4.01 und somit relativ hoch, die Lehrer reagieren also häufig unmittelbar auf unerlaubtes Fehlen ihrer Schüler. Dabei ist der Mittelwert der Gymnasiallehrer erneut am niedrigsten (2013: 3.84, 2015: 3.71); der der Oberschul- und Realschullehrer am höchsten (2013: 4.22 bzw. 4.23, 2015: 4.22 bzw. 4.15).

Wie bereits erwähnt, können insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens mit delinquentem Verhalten in Beziehung stehen. Hierfür existieren im Wesentlichen zwei Interpretationen: Im Sinne einer Ermöglichungshypothese ist anzunehmen, dass sich Jugendliche, die nicht die Schule besuchen, erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten eröffnen. Da sie sich in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, halten sie sich allein oder zusammen mit Freunden an von der Kontrolle der Erwachsenen teilweise entzogenen Orten auf. Ein beliebter Aufenthaltsort ist z.B. die Shoppingmall oder das Kaufhaus, wo zugleich verschiedenen Formen des Zeitvertreibs nachgegangen werden kann. Damit steigen aber auch die Möglichkeiten, z.B. Ladendiebstähle zu begehen oder schwarz zu fahren. Auch vandalistische Taten oder Graffiti sprühen können in diesem selbst geschaffenen Freiraum durchgeführt werden.

Die persönlichkeitsbezogene Deutung ergänzt diese Überlegung insofern, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzern weniger existent, u.a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z.B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen.

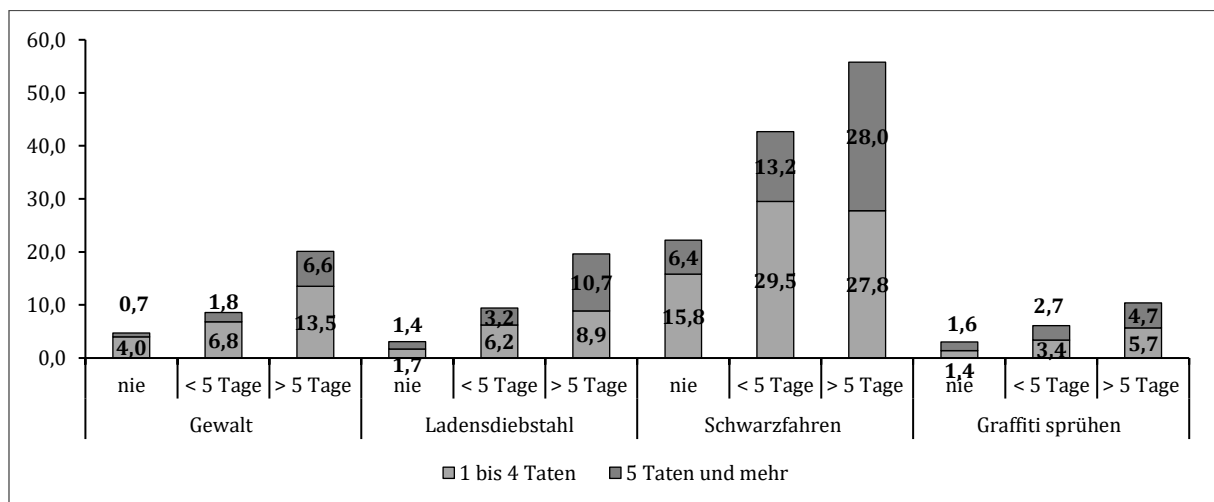


Abbildung 63. Delinquentes Verhalten nach Intensität des Schulschwänzens (nur Befragte 2015, in %; gewichtete Daten, signifikant bei $p < .001$).

Abbildung 63 bestätigt deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Schulschwänzern und dem Begehen verschiedener Delikte gibt. Je öfter ein Schüler geschwänzt hat, desto häufiger hat er Gewaltdelikte ausgeführt. Bereits seltenes Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders

hohe Delinquenzraten sind bei den Mehrfachschwänzern zu beobachten: Der Anteil an Gewalttätern ist in dieser Gruppe rund fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Darüber hinaus zeigt sich eindrücklich, dass Schulschwänzen auch mit anderen Formen delinquenten Verhaltens in Beziehung steht: Der Anteil an Jugendlichen, die im letzten Jahr einen Ladendiebstahl begangen haben, ist in der Gruppe der Mehrfachschwänzer sechsmal so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die im letzten Schulhalbjahr nie geschwänzt haben. In Bezug auf Schwarzfahren und GraffitiSprühen ist dieser Anteil dreimal so hoch. Die Beziehungen kommen nicht allein deshalb zustande, weil Schulschwänzer häufiger Hauptschüler oder Mitglieder ethnischer Minderheiten sind, die höhere Gewalttaten aufweisen. Auch nach Kontrolle dieser möglichen Hintergrundfaktoren bleibt ein eigenständiger Erklärungsbeitrag des Schwänzens auf Gewalt und Ladendiebstahl bestehen, wie die Auswertungen aus vergangenen Schülerbefragungen zeigen konnten (Baier et al., 2009, S. 80).

Zusammenfassung

Niedersachsen Neuntklässler schwänzen 2015 signifikant weniger häufig als 2013. Dennoch haben 2013 23.3 % und 2015 21.5 % der Schüler bezogen auf das jeweils vergangene Schulhalbjahr mindestens eine Stunde geschwänzt, 4.7 (2013) bzw. 3.9 % (2015) müssen als Mehrfachschwänzer bezeichnet werden. Mädchen schwänzen etwas häufiger als Jungen, ebenso bleiben Schüler mit Migrationshintergrund etwas häufiger der Schule unerlaubt fern. Schüler des niedrigen Schulniveaus schwänzen am häufigsten, gefolgt von den Gymnasiasten. Für alle Gruppen nimmt der Anteil an schwänzenden Schülern ab; als signifikant ausgewiesen wird der Rückgang für Mädchen und Jungen, nicht-deutsche Schüler sowie Schüler des mittleren Schulniveaus. Rund ein Drittel der Schüler, die im letzten Schulhalbjahr der Schule unerlaubt ferngeblieben sind, erlebten eine Reaktion von Seiten der Schule. Dabei erfahren am häufigsten Schüler des niedrigen Schulniveaus Konsequenzen auf das unerlaubte Fehlen. Bereits seltenes Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind bei den Mehrfachschwänzern zu beobachten: Der Anteil an Gewalttätern beispielsweise ist in dieser Gruppe rund fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben.

12. Entwicklung der Jugenddelinquenz in Hannover, in Oldenburg, im Heidekreis und im Emsland

12.1. Stichprobenbeschreibung

Die Befragungen in Niedersachsen wurden dazu genutzt, nicht nur für Niedersachsen repräsentative Ergebnisse zu erarbeiten, sondern auch dazu, für ausgewählte Gebiete, in denen in der Vergangenheit bereits Schülerbefragungen erfolgt sind, vorhandene Daten fortzuschreiben. Damit erlaubt der Niedersachsensurvey Trendaussagen, die die Jahre vor 2013 einschließen. Als Gebiete, in denen zusätzliche Stichproben an Jugendlichen befragt wurden, wurden die Städte Hannover und Oldenburg sowie die Landkreise Heidekreis und Emsland ausgewählt. In Hannover wurden vor 2013 bereits vier Befragungen vom KFN durchgeführt, im Heidekreis zwei Befragungen. In den Gebieten Oldenburg und Emsland kann jeweils eine frühere Befragung zum Vergleich herangezogen werden. Die verschiedenen Jahre der Befragungen, die Anzahl an Befragten und die Rücklaufquoten sind in Tabelle 79 dargestellt.

Der Trendvergleich umfasst insgesamt zwölf Befragungen und 22 430 Schüler der neunten Jahrgangsstufe. In Hannover wurden in den verschiedenen Jahren jeweils mindestens ca. 1 500 Jugendliche befragt. Mit den Stichproben wird ein 15-Jahres-Zeitraum abgedeckt. In Oldenburg wurden im Jahr 2005 1 441 Schüler, im Jahr 2013 747 Schüler befragt. Im Heidekreis gehen 783 bis 1 510 Schüler in die Auswertungen ein, im Emsland 1 986 bzw. 2 891 Schüler. In allen Gebieten zeigt sich, dass die Rücklaufquote über die Jahre hinweg sinkt. In Hannover beteiligten sich 1998 noch 86,0 % der ausgewählten Schüler an der Befragung, 2013 waren es nur noch 56,4 %. Dies ist vor allem auf eine rückläufige Bereitschaft der Schulen zurückzuführen, an der Befragung teilzunehmen, nicht auf eine rückläufige Bereitschaft der Schüler oder ihrer Eltern. Aufgrund vielfältiger Belastungen, z.T. auch aufgrund weiterer stattfindender Befragungen fällt es den Schulleitern immer schwerer, eine Genehmigung zur Durchführung von Befragungen zu erteilen. Dies ist gerade vor dem Hintergrund, dass die KFN-Befragungen Trendvergleiche ermöglichen, zu bedauern. Die Trendvergleiche sind gefährdet, wenn ein zu großer Anteil der Schulleiter die Genehmigung vorenthält. Zu wünschen ist, dass die Rücklaufquote in zukünftigen Befragungen nicht noch weiter sinkt.

Tabelle 79. Befragtenanzahl und Rücklaufquoten der Zusatzbefragungen.

		Anzahl Befragte	Rücklaufquote in %
Hannover	1998	2098	86.0
	2000	1906	69.6
	2006	3661	75.9
	2011	2850	65.8
	2013	1487	56.4
Oldenburg	2005	1441	86.0
	2013	747	66.1
Heidekreis	2005	1510	88.8
	2010	1070	89.1
	2015	783	62.9
Emsland	2010	2891	72.0
	2015	1986	70.2

Anmerkung. fett: Stichproben im Rahmen des Niedersachsensurveys.

Ein mögliches Resultat einer sinkenden Rücklaufquote ist, dass die Übereinstimmung zwischen der Stichprobe und der Grundgesamtheit aller Schüler der neunten Jahrgangsstufe eines Gebiets nicht

mehr gegeben ist. Dies ist dann der Fall, wenn die Rücklaufquote mit der Schulform variiert, also bspw. vor allem Schulleiter aus Gymnasien nicht bereit wären, Befragungen stattfinden zu lassen. Die nachfolgende Tabelle 80 verdeutlicht, dass es tatsächlich über die Jahre hinweg zu einem Anstieg der Diskrepanzen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe gekommen ist.

Tabelle 80. Schulform-Vergleich von Grundgesamtheit und Stichprobe (in %).

		Förder- schule	Haupt- schule	Real- schule	Gesamt- schule	Gymna- sium	Haupt- und Real- schule	Ober- schule
Hannover 1998	Grundgesamtheit	1.9	22.2	26.0	15.6	34.4	-	-
	Stichprobe	1.5	20.5	24.5	15.8	37.6	-	-
Hannover 2000	Grundgesamtheit	1.2	21.7	25.5	16.8	34.8	-	-
	Stichprobe	0.7	19.9	27.9	18.3	33.3	-	-
Hannover 2006	Grundgesamtheit	5.1 ¹	14.5	22.6	20.4	37.3	-	-
	Stichprobe	4.5	13.8	24.6	21.0	36.1	-	-
Hannover 2011	Grundgesamtheit	3.8	10.1	22.2	23.4	40.5	-	-
	Stichprobe	3.2	8.4	24.2	15.8	48.4	-	-
Hannover 2013	Grundgesamtheit	3.4	7.1	13.8	25.6	41.3	8.8²	-
	Stichprobe	3.0	5.2	10.4	34.8	34.4	12.2	-
Olden- burg 2005	Grundgesamtheit	6.1 ¹	13.6	21.3	14.5	31.5	13.0	-
	Stichprobe	5.3	12.1	22.1	14.3	32.8	13.3	-
Olden- burg 2013	Grundgesamtheit	3.3	2.8	7.5	14.0	44.6	5.0	22.7³
	Stichprobe	2.4	3.5	11.8	16.6	40.6	8.7	16.5
Heide- kreis 2005	Grundgesamtheit	-	18.1 ¹	15.6	23.0	20.8	22.4	-
	Stichprobe	-	16.8	15.7	23.0	21.5	23.1	-
Heide- kreis 2010	Grundgesamtheit	-	13.2	16.6	27.0	23.9	19.3	-
	Stichprobe	-	11.5	18.1	28.1	22.4	19.9	-
Heide- kreis 2015	Grundgesamtheit	4.9 ⁴	3.3	2.8	27.1	24.1	-	37.7 ³
	Stichprobe	5.6	5.5	4.7	17.9	28.1	-	38.2
Emsland 2010	Grundgesamtheit	3.5	10.8¹	6.0	2.8	30.4	46.5	-
	Stichprobe	2.8	5.1	4.0	3.0	32.0	53.0	-
Emsland 2015	Grundgesamtheit	3.7	1.9	1.4	2.7	34.7	5.1	50.2 ³
	Stichprobe	3.1	1.8	2.4	3.7	31.1	6.5	51.3

Anmerkung. Fett: Abweichung zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe $\geq 20\%$.

¹ Ab den Befragungen 2005 wurden in die Studien auch Schulen in freier Trägerschaft einbezogen. Die Schüler wurden dem jeweiligen Schulniveau zugeordnet (z.B. freies Gymnasium = Gymnasium); Waldorfschüler wurden als Gesamtschüler klassifiziert.

² Dass erst in der Stichprobe Hannover 2013 Integrierte Haupt- und Realschulen als eigene Schulform ausgewiesen werden, bedeutet nicht, dass es diese Schulform vorher nicht gegeben hätte; sie wurde in den Vorgängerbefragungen allerdings den Realschulen zugeordnet.

³ Die Schulform der Oberschule existierte in den Befragungen vor 2013 noch nicht.

⁴ Im Heidekreis wurden 2015 erstmals auch Förderschüler befragt. Diese werden bei den nachfolgenden Auswertungen nicht ausgeschlossen, obwohl in den Jahren vorher keine Förderschüler befragt wurden. Der Vergleich der Erhebungsjahre ist daher etwas beeinträchtigt, insofern einige erhobene Merkmale mit dem Schulniveau variieren.

In Hannover im Jahr 1998 lag der Anteil an Hauptschülern unter allen in der Stadt unterrichteten Schülern bei 22.2 %; in der Stichprobe befanden sich 20.5 % Hauptschüler. Die Diskrepanz liegt bei 8.3 % ($22.2 \cdot 100 / 20.5 - 100$). Auch in Bezug auf die anderen Schulformen liegen Grundgesamtheits- und Stichprobenanteil recht nahe beieinander. Nur in Bezug auf die Förderschulen unterscheiden sich beide Anteile um mehr als 20 %. Wenn dies der Fall ist, wird an dieser Stelle von einer größeren Abweichung beider Anteile gesprochen, wobei die Festlegung willkürlich ist. In den Befragungen Hannover 2000, Hannover 2006, Oldenburg 2005, Heidekreis 2005 und Heidekreis 2010 fallen die Diskrepanzen ebenfalls eher gering aus. Bei den neueren Befragungen nehmen diese hingegen zu. Die Befragungen des Jahres 2013 bzw. 2015 weisen in allen Gebieten größere Abweichungen zwischen Grundgesamtheits- und Stichprobenanteil auf. Eine Möglichkeit, statistisch angemessen mit derartigen Diskrepanzen umzugehen, ist die Prozedur der Gewichtung. Am Beispiel der Befragung Hannover 1998 erläutert, bedeutet dies, dass jede Antwort eines Förderschülers mit einem Wert größer als eins in die Auswertungen eingeht; jede Angabe wird mit dem Faktor 1.26 multipliziert (bzw. gewichtet). Dieser Faktor ergibt sich aus der Division des Grundgesamtheits- und des Stichprobenanteils. Für jede Stichprobe wurde für jede Schulform ein solcher Gewichtungsfaktor berechnet. Alle nachfolgend präsentierten Auswertungen erfolgen anhand gewichteter Daten. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass diese Prozedur nicht garantieren kann, dass die Auswertungen repräsentativ sind. Dies gilt nur unter der Voraussetzung, dass sich die Schüler an Schulen ohne Beteiligung an der Befragung nicht systematisch von Schülern mit Beteiligung unterscheiden. Diese Annahme lässt sich empirisch nicht prüfen, da keine Daten zur erstgenannten Gruppe vorliegen. Ein besserer Weg, die Repräsentativität einer Studie sicherzustellen, wäre, einen höchstmöglichen Rücklauf zu erzielen.

Die gewichteten Stichproben-Daten bilden die Schulformzusammensetzung der Grundgesamtheit genau ab. Dies verdeutlicht noch einmal Abbildung 64. Im Jahr 1998 lag der Gymnasiastenanteil in Hannover unter allen Schülern bei 34.4 %; in der Stichprobe beträgt er nach der Gewichtung ebenfalls 34.4 %. In der Abbildung sind einzelne Schulformen zusammengefasst worden. Unterschieden wird nur noch zwischen einem niedrigeren Schulniveau (Förder- bzw. Hauptschule), einem mittleren Niveau (Realschule, Gesamtschule, Integrierte Haupt- und Realschule sowie Oberschule) und einem hohen Niveau (Gymnasium).

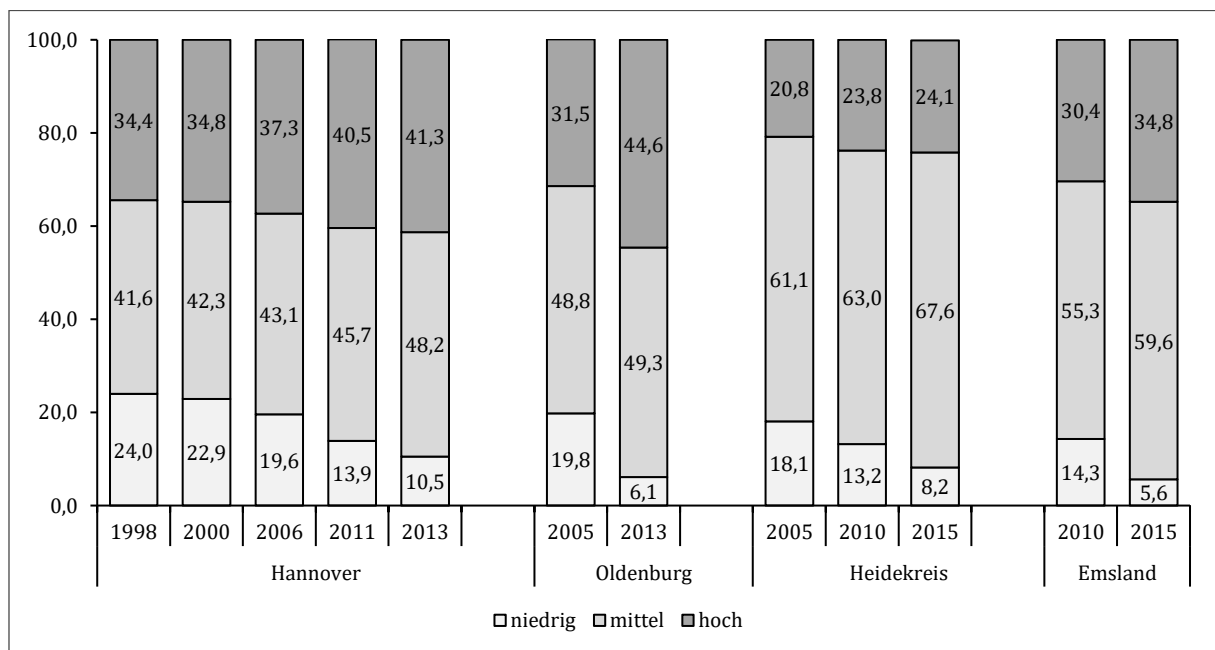


Abbildung 64. Schulformniveau nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Deutlich wird, dass der Anteil an Schülern an Gymnasien über die Jahre gestiegen ist: in Hannover von 34.4 (1998) auf 41.3 % (2013), in Oldenburg von 31.5 (2005) auf 44.6 % (2013), im Heidekreis von 20.8 auf 24.1 % und im Emsland von 30.4 auf 34.8 %. Noch stärker hat der Anteil an Förder- und Hauptschülern abgenommen. Er beträgt in der Befragung des Jahres 2013 nur noch 10.5 % (Hannover), 6.1 % (Oldenburg), 8.2 % (Heidekreis) und 5.6 % (Emsland).

Weitere Merkmale der Stichproben sind in Tabelle 81 aufgeführt. Das Durchschnittsalter von Neuntklässlern nimmt in allen Gebieten leicht ab. Dies dürfte möglicherweise damit zu erklären sein, dass die Schüler etwas früher eingeschult werden und seltener Klassen wiederholen müssen. Bezüglich des Geschlechts gibt es kaum nennenswerte Unterschiede im Vergleich der Stichproben: Jeweils etwa die Hälfte der Befragten war weiblich. Bei der ethnischen Herkunft sind hingegen Veränderungen festzustellen. Hier ist zu beachten, dass die Abfrage der ethnischen Herkunft nicht in allen Befragungen in der gleichen Form erfolgte. Generell wird von einer nichtdeutschen Herkunft dann gesprochen, wenn bei mindestens einem leiblichen Elternteil berichtet wurde, dass dieses nicht aus Deutschland stammt (keine deutsche Staatsangehörigkeit, nicht in Deutschland geboren). In Hannover reduziert sich der Anteil deutscher Jugendlicher im Vergleich der Jahre 2000 und 2013 um fast fünf Prozentpunkte, ebenso in Oldenburg, wobei in Oldenburg generell weniger Migranten wohnen. Das Jahr 1998 sollte nicht zum Ausgangspunkt eines Vergleichs gewählt werden, weil die Herkunft hier weniger differenziert erfragt wurde, was zur Folge hat, dass mehr Jugendliche als deutsch klassifiziert werden. Im Heidekreis ist der Migrantenanteil konstant geblieben, im Emsland ist er ebenfalls angestiegen. Auch wenn die Anteile zum Teil niedrig ausfallen, werden in der Tabelle die beiden Gruppen der türkischen Jugendlichen und der Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion separat ausgewiesen; diese sind in Niedersachsen die größten Migrantengruppen. Der Anteil türkischer Jugendlicher nimmt über die Jahre hinweg zu, der Anteil an Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion bleibt in etwa konstant.

Tabelle 81. Soziodemographie nach Stadt und Erhebungsjahr (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

		Alter	Geschlecht		Ethnische Herkunft				soz.-ök. Situation	
			weiblich	männlich	deutsch	türkisch	eh. SU	andere	nicht mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen lebend	abhängig von staatlichen Transferleistungen
Hannover	1998	15.15	48.4	51.6	68.2	8.3	8.8	14.7	26.9	15.6
	2000	15.17	49.8	50.2	55.7	9.6	9.7	24.9	29.1	13.4
	2006	15.02	49.4	50.6	56.0	11.6	9.0	23.3	35.2	20.0
	2011	15.17	49.7	50.3	51.3	13.2	8.8	26.7	35.1	14.4
	2013	14.85	46.6	53.4	50.8	12.7	7.8	28.8	34.2	16.5
Oldenburg	2005	15.05	50.4	49.6	77.1	4.7	6.0	12.1	34.1	15.0
	2013	14.83	49.7	50.3	72.3	5.4	5.1	17.2	38.8	13.2
Heidekreis	2005	15.06	51.6	48.4	79.4	3.5	7.1	10.0	28.0	13.0
	2010	15.32	47.8	52.2	82.0	2.8	4.5	10.7	31.7	10.5
	2015	14.95	52.1	47.9	79.8	4.4	5.1	10.7	32.6	8.6
Emsland	2010	15.21	51.0	49.0	83.7	0.7	9.0	6.6	20.0	7.5
	2015	14.88	48.2	51.8	79.1	1.3	11.9	7.8	22.2	8.3

In Bezug auf die sozioökonomische Situation finden sich in Tabelle 81 zuletzt zwei Indikatoren. Der Anteil Jugendlicher, die nicht mit beiden leiblichen Elternteilen aufwachsen, die also Trennungs- und Scheidungserfahrungen gemacht haben, steigt in allen Gebieten; in Oldenburg lag er 2013 mit 38.8 % im Vergleich aller Gebiete am höchsten. Bezüglich der Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen

lässt sich kein eindeutiger Trend ausmachen: In Hannover steigt der Anteil zunächst, um dann zurückzugehen; in Oldenburg und im Emsland bleibt er in etwa konstant, im Heidekreis fällt er. Eine solche Abhängigkeit liegt vor, wenn mindestens ein Elternteil aktuell arbeitslos ist bzw. die Familie Sozialhilfe oder ähnliche Sozialleistungen bezieht.

Tabelle 82 stellt für Hannover und die drei größten ethnischen Gruppen dar, wie sie sich über die Schulformen verteilen. Es wird sich hier auf Hannover beschränkt, weil sowohl türkische Jugendliche als auch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion in Hannover einen ausreichend hohen Befragtenanteil ausmachen. Zunächst zeigt sich für alle Jahre, dass deutsche Jugendliche am häufigsten ein Gymnasium und am seltensten eine Förder-/Hauptschule besuchen. Türkische Jugendliche sind demgegenüber am häufigsten an Förder-/Hauptschulen zu finden, ihr Gymnasiastenanteil ist am niedrigsten. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion liegen meist zwischen beiden Gruppen.

Tabelle 82. Soziodemographie nach Erhebungsjahr und ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten).

		Ethnische Herkunft	Schulform Niveau			in Dt. geboren	dt. Staatsangehörigkeit
			niedrig	mittel	hoch		
Hannover	1998	deutsch	17.8	42.7	39.6	-	-
		türkisch	47.1	44.2	8.7	79.5	16.3
		eh. SU	38.6	40.2	21.2	2.2	83.1
	2000	deutsch	15.7	40.2	44.1	-	-
		türkisch	38.3	49.2	12.6	84.4	35.0
		eh. SU	28.6	50.3	21.1	2.7	77.8
	2006	deutsch	15.4	40.6	44.0	-	-
		türkisch	32.2	49.6	18.1	88.0	44.8
		eh. SU	23.0	41.2	35.8	10.0	73.3
	2011	deutsch	7.6	43.6	48.8	-	-
		türkisch	25.7	50.3	24.1	93.0	41.6
		eh. SU	17.3	44.6	38.2	39.8	69.5
	2013	deutsch	9.8	43.9	46.3	-	-
		türkisch	15.2	64.7	20.1	95.6	42.3
		eh. SU	8.0	38.9	53.1	61.9	73.6

Tabelle 82 erlaubt darüber hinaus Aussagen zur Entwicklung der Bildungsteilnahme der verschiedenen Gruppen. Da vor allem in der Hannover-Befragung des Jahres 2013 größere Abweichungen zwischen der Grundgesamtheit und der Stichprobe festgestellt wurden, sind die nach ethnischer Gruppe differenzierten Anteile – trotz Gewichtung – etwas weniger verlässlich als in Bezug auf die Jahre davor. Der sich in Hannover 2013 im Vergleich zu 2011 zeigende leichte Rückgang des Gymnasiastenanteils bei den deutschen und türkischen Befragten bzw. der deutliche Anstieg dieses Anteils bei den Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sollte daher zurückhaltend interpretiert werden. Zugleich lässt sich für türkische Befragte und Befragte aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion über die Jahre hinweg eine Bildungsexpansion festzustellen. Während bspw. türkische Befragte im Jahr 1998 nur zu 8.7 % ein Gymnasium besuchten, waren es 2011 mit 24.1 % fast dreimal so viele. Zwar gilt auch für die deutschen Befragten, dass der Anteil an Gymnasiasten zunimmt; die Dynamik ist bei den beiden nicht-deutschen Gruppen aber stärker ausgeprägt. Parallel dazu reduziert sich in allen Gruppen der Anteil an Förder- bzw. Hauptschülern. In der Zeit von 1998 bis 2011 hat sich dieser Anteil in etwa um die Hälfte bei allen Gruppen reduziert.

Neben der besuchten Schulform sind in Tabelle 82 zwei weitere Indikatoren aufgeführt, die nur in Bezug auf Migranten relevant sind. Der Anteil an in Deutschland geborenen Migranten steigt dabei bei den türkischen Befragten ebenso wie bei den Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, wobei das Ausgangsniveau sehr unterschiedlich ist. 1998 gaben 79.5 % der türkischen Jugendlichen, aber nur 2.2 % der Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion an, in Deutschland geboren worden zu sein. Bei den türkischen Jugendlichen steigert sich dieser Anteil bis 2013 auf 95.6 %, bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion auf 61.9 %. Nahezu jeder türkische Jugendliche Hannovers ist also in Deutschland geboren worden; bei den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ist dies etwa halb so häufig der Fall. Bei der Staatsangehörigkeit ergeben sich ebenfalls Verschiebungen: Bei türkischen Jugendlichen steigt der Anteil an Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit zunächst deutlich an; danach stagniert er. Bei den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sinkt dagegen der Anteil an Befragten mit deutscher Staatsangehörigkeit. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass in dieser Migrantengruppe allmählich weniger Aussiedler zu finden sind, die per se die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Demgegenüber nimmt der Anteil an Zuwanderern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die keinen Aussiedlerhintergrund haben, womöglich zu.

12.2. Ergebnisse des Trendvergleichs⁴¹

In allen Schülerbefragungen wurde eine Reihe delinquenter Verhaltensweisen erfragt, d.h. Verhaltensweisen, die einen Gesetzesbruch darstellen. Nicht immer erfolgte die Abfrage in identischer Weise, was die Aussagekraft einiger Vergleiche einschränkt. In **Tabelle 83** ist die Entwicklung der Zwölf-Monats-Prävalenzraten für die erfassten Delikte dargestellt. Bei dieser Prävalenz handelt es sich um den Anteil an Befragten, die in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung mindestens einmal ein Delikt ausgeführt haben.

Im Folgenden werden in Bezug auf das delinquente Verhalten ausschließlich diese Prävalenzraten dargestellt. Wie die Tabelle zeigt, nimmt der Anteil an Ladendieben in allen Gebieten stark ab. In der Befragung des Jahres 2013 gaben nur noch 5.4 % der Schüler Hannovers an, mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt zu haben, 1998 waren es mit 35.0 % fast siebenmal so viele. In Oldenburg hat sich der Anteil jugendlicher Ladendiebe um fast zwei Drittel reduziert (von 17.0 auf 5.9 %), im Heidekreis um sieben Achtel (von 16.1 auf 1.9 %), im Emsland um etwa drei Viertel (von 9.1 auf 2.6 %).

Ein ebenfalls recht weit verbreitetes Delikt im Jugendalter ist die Körperverletzung. In den früheren Befragungen wurde danach gefragt, ob man „einen anderen Menschen verprügelt und dabei verletzt“ hat. Der Wortlaut wurde in späteren Befragung verändert: Hier wurde gefragt, ob man „allein jemanden geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tötlich angegriffen [hat], so dass er oder sie verletzt wurde (z.B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge), dabei aber keine Waffe oder Gegenstand verwendet hat“. Diese Formulierung bildet genauer das Delikt der vorsätzlichen, leichten Körperverletzung der Kriminalstatistik ab. Dennoch scheinen beide Formulierungen nicht derart unterschiedlich, dass ein Vergleich über die Jahre nicht möglich wäre. Dieser Vergleich ist ebenfalls in **Tabelle 83** dargestellt. In allen Gebieten zeigt sich eine Halbierung der Prävalenzraten.

⁴¹ Geringfügige Abweichungen zwischen den hier und an anderer Stelle berichteten Ergebnisse sind auf eine unterschiedliche Datenhandhabung zurückzuführen (u.a. Einbezug der Förderschüler, Zuordnung der freien Schulen zur jeweiligen Schulform bereits bei der Gewichtung, veränderte Variablenbildung).

Tabelle 83. 12-Monats-Prävalenzraten delinquenten Verhaltens nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

		Ladendiebstahl	Körperverletzung	Sachbeschädigung	Schwarzfahren	Graffiti-sprühen	Fahrzeugsdiebstahl	Einbruchsdiebstahl	Raub	Erpressung
Hannover	1998	35.0	18.6	17.6	-	-	6.1	-	4.2	1.8
	2000	28.0	15.4	13.9	69.9	7.5	3.8	3.4	2.4	0.8
	2006	13.7	13.7	11.8	57.7	5.7	3.5	3.7	2.9	0.8
	2011	7.3	9.3	6.0	50.8	6.1	2.6	2.0	2.1	1.1
	2013	5.4	8.1	3.7	43.9	3.9	1.3	0.3	0.7	0.2
Oldenburg	2005	17.0	13.0	14.8	59.4	9.3	7.5	2.5	2.1	0.4
	2013	5.9	6.8	5.3	33.4	4.0	3.1	0.8	0.6	0.7
Heidekreis	2005	16.1	17.2	18.4	44.9	7.0	4.1	3.6	2.2	1.1
	2010	12.6	12.5	14.8	50.6	5.5	4.6	2.0	1.9	0.7
	2015	1.9	6.9	4.9	17.6	2.6	1.4	0.1	0.4	0.1
Emsland	2010	9.1	6.0	11.6	-	3.7	3.5	1.0	0.4	0.2
	2015	2.6	3.0	4.2	18.5	2.1	1.1	0.5	0.3	0.4

Neben dem Ladendiebstahl und der Körperverletzung gehört die Sachbeschädigung zu den häufiger im Jugendalter ausgeführten Delikten. Das Delikt wurde in allen Befragungen mit ähnlichem Wortlaut erhoben („absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlampen oder ähnliche Dinge beschädigt“).⁴² Vergleichbar mit den anderen beiden Delikten ergibt sich ein deutlicher Rückgang der Täteranteile – wiederum in allen Gebieten. Die Dynamik des Rückgangs ist dabei etwas stärker ausgeprägt als bei der Körperverletzung, zugleich aber etwas schwächer als beim Ladendiebstahl.

In **Tabelle 83** ist darüber hinaus die Entwicklung weiterer Delikte dargestellt, die z.T. noch nicht ab 1998 erhoben wurden und für die z.T. eher geringe Prävalenzraten charakteristisch sind. Das Schwarzfahren („öffentliche Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrschein benutzt“) hat sich in den drei Gebieten, in denen eine Entwicklung sichtbar gemacht werden kann, deutlich reduziert. Besonders stark fällt die Entwicklung im Heidekreis aus: Waren es bei der ersten Messung im Jahr 2005 noch 44.9 % der Jugendlichen, die mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten schwarzgefahren sind, waren es 2015 nur noch 17.6 % der Befragten.

Das Graffiti-sprühen („an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht“) wurde bereits in den Jahren, in denen es zum ersten Mal erfasst wurde, recht selten von Jugendlichen ausgeführt. In den nachfolgenden Jahren kommt es dann dennoch zu einer Halbierung der Prävalenzraten in allen Gebieten.

Fahrzeug- und Einbruchsdiebstähle sind über die Jahre hinweg ebenfalls weiter zurückgegangen, wobei das letzte Erhebungsjahr (2013 bzw. 2015) jeweils die niedrigste Prävalenzrate aufweist. Der Fahrzeugdiebstahl wurde im Fragebogen folgendermaßen umschrieben: „ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug geklaut/gestohlen“. Der Einbruchsdiebstahl umfasst dieses Delikt: „irgendwo zum Stehlen eingebrochen (z.B. Baubude, Gartenlaube, Keller)“.⁴³

In **Tabelle 83** sind zuletzt zwei Gewaltdelikte aufgeführt: der Raub und die Erpressung. Für den Raub ergibt sich auf niedrigem Niveau ebenfalls eine rückläufige Entwicklung, wobei im Jahr 2013/2015 wiederum die niedrigste Prävalenzrate zu konstatieren ist. Bei der Erpressung sind die Ergebnisse weniger einheitlich: In zwei Gebieten geht die Erpressung zurück (Hannover, Heidekreis), in zwei Gebieten

⁴² Im Jahr 2013 wurde die Aufzählung der potenziell zu schädigenden Sachen abgeändert in „Fenster, Straßenlampen, Bushaltestellen, Sitze in Bus und Bahn oder Ähnliches“.

⁴³ In den Befragungen ab 2013 wurde zusätzlich das Beispiel „Auto“ aufgeführt.

bleibt sie konstant (Oldenburg, Emsland). Zu beachten sind aber die grundsätzlich sehr niedrigen Prävalenzraten dieses Verhaltens. In den früheren Befragungen wurde der Raub mit „alleine oder mit anderen zusammen jemand mit Gewalt etwas weggenommen“ umschrieben, in späteren Befragungen mit „jemandem etwas mit Gewalt entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. eine Tasche, ein Fahrrad oder Geld“. Bei der Erpressung lautete die Erläuterung früher „alleine oder mit anderen jemand erpresst, dafür zu bezahlen, dass er nicht verprügelt wird“; die Erläuterung in späteren Befragungen lautete: „von jemandem verlangt, dir Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr, Schuhe) zu geben und ernsthaft Gewalt angedroht, wenn er oder sie die Sachen nicht hergeben oder zahlen wollte“.

Mit der Körperverletzung, dem Raub und der Erpressung sind drei Gewaltdelikte angesprochen, die in allen Befragungen erhoben wurden. Aus den Angaben der Befragten zu diesen Delikten kann damit ein Index „Gewaltverhalten“ gebildet werden. Gewaltverhalten hat ein Befragter dann ausgeübt, wenn er mindestens ein Gewaltdelikt mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten ausgeführt hat. In den Befragungen bis einschließlich 2011 wurde in den Index noch eine weitere Gewaltverhaltensweise aufgenommen: die Bedrohung mit Waffen („einen anderen Menschen mit einer Waffe bedroht“). In den Befragungen 2013 und 2015 (bzw. auch bereits Emsland 2010) wurde dieses Delikt nicht mehr erhoben. Dafür wurde die schwere bzw. gefährliche Körperverletzung erfasst.⁴⁴ Der Index Gewaltverhalten setzt sich also in den verschiedenen Jahren geringfügig unterschiedlich zusammen. Durch Aufnahme der schweren bzw. gefährlichen Körperverletzung in den späteren Befragungen wird zugleich versucht, das Thema des Waffeneinsatzes, das im Item zur Bedrohung mit Waffen in den Jahren zuvor aufgegriffen wurde, bei der Indexbildung zu berücksichtigen.

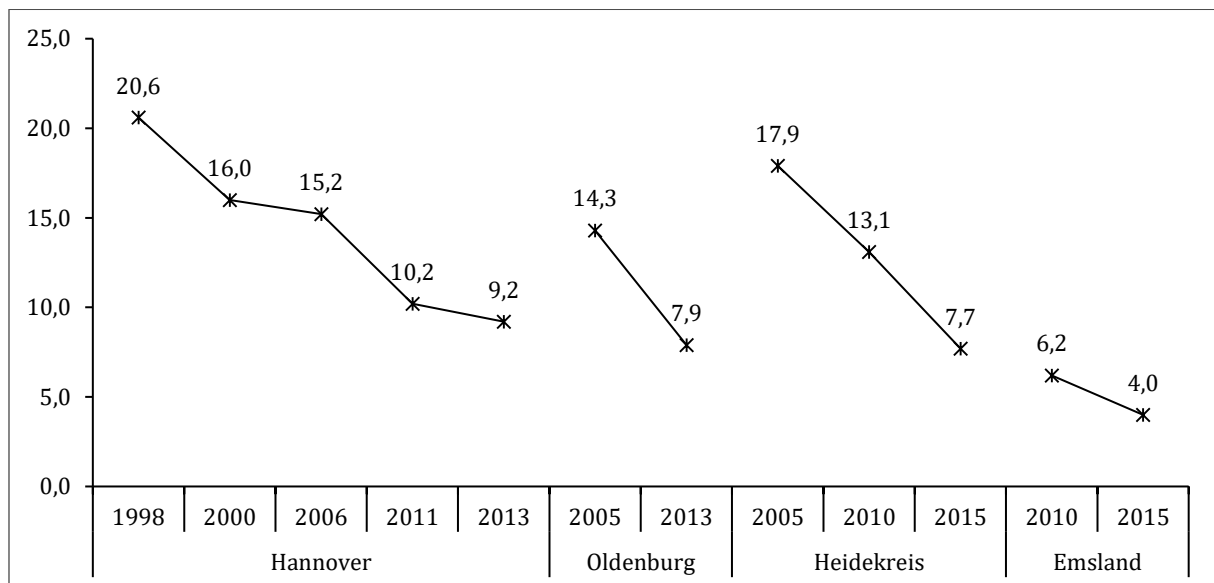


Abbildung 65. Gewaltverhalten nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Abbildung 65 stellt die Entwicklung des Gewaltverhaltens dar. Im Jahr 1998 gaben noch 20.6 % aller Hannoveraner Jugendlichen an, mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten ausgeführt zu haben. Dieser Anteil liegt bereits im Jahr 2000 mit 16.0 % deutlich niedriger. Der Anteil bleibt danach zunächst konstant, um im Jahr 2011 weiter zu sinken. Das Jahr 2013 bringt einen weiteren leichten Rückgang des Gewalttäteranteils mit sich. In Oldenburg hat sich der Gewalttäteranteil im

⁴⁴ Diese umfasst, dass man entweder „zusammen mit mehreren Personen jemanden geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen [hat], so dass er oder sie verletzt wurde“ oder „jemanden mit einer Waffe (z.B. Messer), einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt“ hat.

Vergleich der Jahre 2005 und 2013 halbiert, ebenso im Heidekreis. Im Emsland ist mit 6.2 % das niedrigste Ausgangsniveau aller Gebiete festzustellen; dennoch ist auch hier der Gewalttäteranteil weiter gesunken (auf 4.0 %).

Für den Index des Gewaltverhaltens und bezogen auf die Stadt Hannover präsentiert Abbildung 66 differenzierte Auswertungen für die drei größten ethnischen Gruppen sowie für männliche und weibliche Befragte. Im Gegensatz zu den bisherigen Auswertungen werden dabei auch 95%-Konfidenzintervalle dargestellt. Grund hierfür ist, dass die Substichproben z.T. eher geringe Fallzahlen aufweisen und damit Schätzungen weniger verlässlich sind. Das 95%-Konfidenzintervall gibt an, in welchem Bereich sich der wahre Populationswert mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit befindet. Wenn sich Konfidenzintervalle im Vergleich von zwei Jahren überlappen, ist die Veränderung von Prävalenzraten nicht signifikant; gibt es keine Überlappung, ist von einem signifikanten Rückgang bzw. Anstieg auszugehen. Für alle Gruppen ergeben sich im Vergleich der Jahre 1998 und 2013 Rückgänge in der Gewalttäterrate. Diese haben aber eine unterschiedliche Dynamik. Für eine Gruppe, die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, ist die Veränderung als nicht signifikant einzustufen. Deutliche Rückgänge ergeben sich bei den deutschen wie bei den türkischen Jugendlichen. Ebenso zeigt sich ein Rückgang der Täterrate bei den männlichen wie bei den weiblichen Jugendlichen. Die vorhandenen Daten können damit einen Anstieg der Gewalt bei Mädchen nicht bestätigen. Im Gegenteil: Für Mädchen hat sich die Gewalttäterrate besonders stark reduziert (um mehr als das Dreifache, bei Jungen nur um das Zweifache).

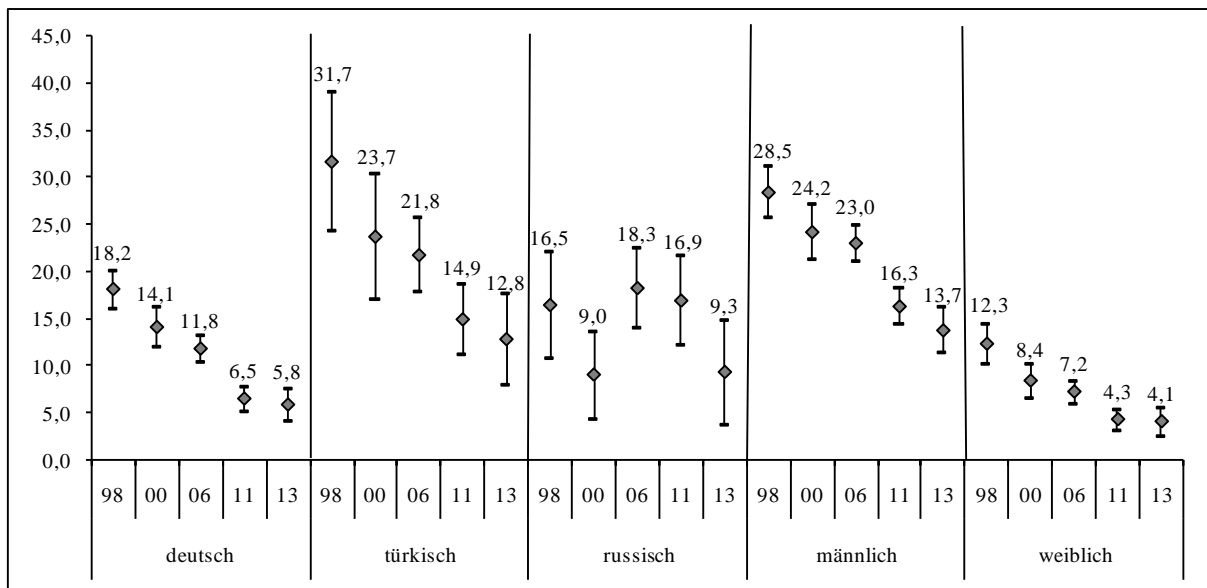


Abbildung 66. Gewaltverhalten nach ethnischer Herkunft, Geschlecht und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten; Befragung Hannover).

Neben der Täterschaft wurden die Jugendlichen ebenfalls gebeten, Auskunft über ihre Gewaltopfererlebnisse zu geben. In den verschiedenen Erhebungsjahren wurden wiederum die Delikte nur zum Teil in übereinstimmender Weise erhoben. Tabelle 84 gibt einen Überblick über die Delikte und die Prävalenzraten. Bei den Prävalenzraten werden in Bezug auf die Erhebungsjahre 1998, 2000 und 2005 jeweils die Raten des Jahres vor der Befragung dargestellt. Zur Befragung des Jahres 1998 ist also der Anteil an Jugendlichen aufgeführt, die im Jahr 1997 mindestens eine Gewaltopfererfahrung hatten. Ab dem Jahr 2006 wurde die Erfassung umgestellt, insofern die Jugendlichen angeben sollten, ob ihnen ein Delikt in den zurückliegenden zwölf Monaten widerfahren ist. Die Umstellung erfolgte deshalb, um

die Erfassung von Täter- und Opferschaften zu vereinheitlichen. Da zugleich die Befragungen immer zu Beginn eines Jahres durchgeführt wurden, ist diese Änderung der Abfrage als unproblematisch einzustufen.

Tabelle 84. Opferraten verschiedener Gewaltdelikte nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

		Raub	Erpressung	sexuelle Belästigung	sexuelle Gewalt	Körperverletzung mit Waffen	Körperverletzung durch mehrere Personen	Körperverletzung ohne Waffen
Hannover	1998	10.5	8.1	-1	2.5	6.8	-	14.7
	2000	10.0	5.2	-	2.2	5.5	-	14.8
	2006	5.5	2.9	5.9	1.0	4.4	-	12.8
	2011	3.4	1.3	4.5	1.1	2.4	-	7.3
	2013	2.9	1.9	3.9	0.4	3.9	2.7	9.2
Oldenburg	2005	4.0	2.2	-	2.4	3.6	-	10.7
	2013	1.8	1.3	5.3	1.1	2.3	2.7	6.8
Heidekreis	2005	5.1	2.9	-	3.0	3.4	-	13.5
	2010	3.5	1.6	-	1.8	3.7	-	9.8
	2015	3.4	2.2	5.4	0.9	2.3	1.2	9.8
Emsland	2010	2.3	1.4	4.9	0.6	1.6	-	9.7
	2015	2.4	1.4	3.3	0.4	2.0	1.3	7.7

Anmerkung. 1 „-“ Delikt im jeweiligen Jahr nicht erhoben.

Der Raub und die Erpressung wurden in allen Jahren in sehr ähnlicher Form abgefragt, weshalb die abgebildete Zeitreihe eine recht verlässliche Auskunft über die Entwicklung der entsprechenden Opfererfahrungen gibt. Erkennbar ist sowohl für Hannover als auch für Oldenburg und den Heidekreis ein Rückgang der Opferraten. Gaben bspw. im Jahr 1998 noch 10.5 % der Schüler Hannovers an, mindestens einmal Opfer eines Raubs im Jahr vor der Befragung geworden zu sein, lag dieser Anteil in der Befragung 2013 nur noch bei 2.9 %. Bei der Erpressung ist für die genannten Gebiete ebenfalls ein Rückgang festzustellen. Nur im Emsland hat sich weder beim Raub noch bei der Erpressung eine Veränderung zugetragen, wobei das geringe Ausgangsniveau in diesem Gebiet zu beachten ist.

Die sexuelle Gewalt wurde in den Befragungen bis einschließlich 2005 durch folgende Frage erhoben: „Jemand zwingt dich mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen, die du nicht willst (z.B. eine Vergewaltigung oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die Beine gefasst).“ Durch das zweite genannte Beispiel wird eher keine sexuelle Gewalttat, sondern eine sexuelle Belästigung beschrieben. Aus diesem Grund wurden ab der Befragung 2006 sexuelle Gewalttaten („mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen“) und sexuelle Belästigungen („gegen deinen Willen unsittlich angefasst“) getrennt erfragt. Die Vergleichbarkeit der Raten ist damit eingeschränkt. Dies berücksichtigend, ist dennoch davon auszugehen, dass beide Delikte leicht rückläufig sind. Für Hannover stehen mit den Jahren 2006, 2011 und 2013 drei Erhebungsjahre mit identischer Erfassung sexueller Delikte zur Verfügung. Die sexuelle Gewalt ist hier von 1.0 auf 0.4 % gefallen, die sexuelle Belästigung von 5.9 auf 3.9 %. Auch im Emsland ist ein Rückgang bei den

sexuellen Belästigungen festzustellen (von 4.9 auf 3.3 %); die Rate bei der sexuellen Gewalt sinkt ebenfalls leicht. In Oldenburg und im Heidekreis sind stärkere Rückgänge bei der sexuellen Gewalt zu verzeichnen, was aber z.T. seine Erklärung in der veränderten Erfassung finden dürfte.

In Bezug auf Körperverletzungen hat es in den Erhebungsjahren auch Veränderungen in der Erfassung gegeben. Bis einschließlich 2005 wurden nur Körperverletzungen mit Waffen („Jemand verletzt dich absichtlich mit einer Waffe (Messer, Schlagring o.ä.) oder mit einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch schlimme Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln“) und Körperverletzungen ohne Waffen („Jemand schlägt dich absichtlich so stark, dass du verletzt wirst (z.B. blutende Wunde oder ein blaues Auge; dabei wird aber keine Waffe und auch kein Gegenstand verwendet“) unterschieden. Ab den Befragungen 2006 wurde in den Text zur Körperverletzung mit Waffen auch formuliert, dass es sich um eine Körperverletzung durch mehrere Personen handeln kann. Dies entspricht der gefährlichen bzw. schweren Körperverletzung der Kriminalstatistik. Seit der Befragung des Jahres 2013 wird die Körperverletzung durch mehrere Personen nunmehr als eigenes Delikt erfasst. Werden die Entwicklungen der Körperverletzung mit bzw. ohne Waffen betrachtet, so zeigt sich meist ein Rückgang der Opferzahlen. Das Ausmaß des Rückgangs fällt dabei etwas niedriger aus als bei den Täterraten, die sich in allen Gebieten mindestens halbiert haben. In Hannover ist zudem von 2011 auf 2013 ein leichter Anstieg von Körperverletzungen mit wie ohne Waffen festzustellen, im Heidekreis im Vergleich der Jahre 2010 und 2015 eine Konstanz der Körperverletzungen ohne Waffen.

Die verschiedenen Gewaltdelikte lassen sich wiederum zu einem Index zusammenfassen. Der Anteil an Befragten, die mindestens eins der aufgeführten Gewaltdelikte im zurückliegenden Jahr erfahren haben, ist in Abbildung 67 dargestellt. Zu beachten ist, dass die sexuelle Belästigung in den Jahren, in denen sie erhoben wurde, keine Berücksichtigung bei der Indexbildung fand. Es werden im Index also die Delikte Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt sowie die verschiedenen Körperverletzungen (inkl. durch mehrere Personen) zusammengefasst. Für Oldenburg zeigt sich im Vergleich der Jahre 2005 und 2013 ein deutlicher Rückgang des Opferanteils von 16.6 auf 11.1 %. Auch in Hannover hat sich seit 1998 bis 2011 ein starker Rückgang des Anteils an Gewaltopfern ereignet (von 28.1 auf 11.1 %). Die Opferzahl steigt zum Jahr 2013 allerdings auf 14.4 % an. Im Heidekreis ist zunächst an Rückgang, dann ein leichter Anstieg vorhanden, im Emsland ein leichter Rückgang.

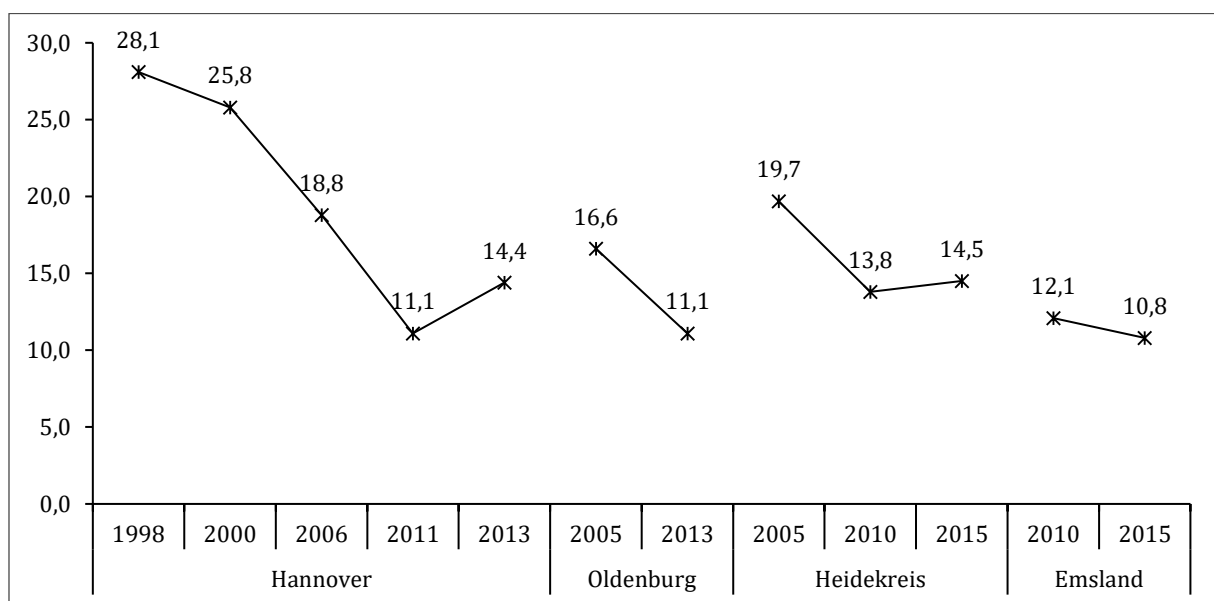


Abbildung 67. Gewaltopferzahlen nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Die Opfer wurden zudem gebeten, anzugeben, ob das Gewalterlebnis bei der Polizei angezeigt wurde. Die nachfolgende Auswertung bezieht sich dabei auf die Angaben zum zuletzt erlebten Delikt. Die Anzeigequote wurde zumindest bis zum Jahr 2006 in zweierlei Weise erfasst: zum einen inzidenzbasiert (Anzahl an Viktimisierungen und Anzahl an Anzeigen), zum anderen hinsichtlich des zuletzt erlebten Delikts („das letzte Mal, als du Opfer einer Gewalttat geworden bist“). Da nur für das zuletzt erlebte Delikt Angaben aus allen Jahren zur Verfügung stehen, wird sich auf die Entwicklung der damit ermittelten Anzeigequote beschränkt. In Bezug auf das letzte Delikt sollten die Opfer von Gewalttaten mitteilen, ob die Polizei informiert worden ist oder nicht.⁴⁵ Da nur Opfer von Gewalttaten die entsprechende Frage beantworten sollten, stehen bei sehr selten vorkommenden Delikten nur Angaben von wenigen Opfern für Auswertungen zur Verfügung. Die Auswertung zur Anzeigequote bezieht sich daher auf alle Gewaltdelikte insgesamt (ohne sexuelle Belästigungen). Abbildung 68 zeigt, dass es in den Gebieten keine einheitliche Entwicklung der Anzeigequote gibt. In Hannover steigt sie bis 2011, um danach wieder zurückzugehen; auch in Oldenburg findet sich ein Rückgang der Anzeigequote. Im Heidekreis und im Emsland gilt hingegen, dass Opfer von Gewalttaten mittlerweile häufiger den Weg zur Polizei finden als früher.

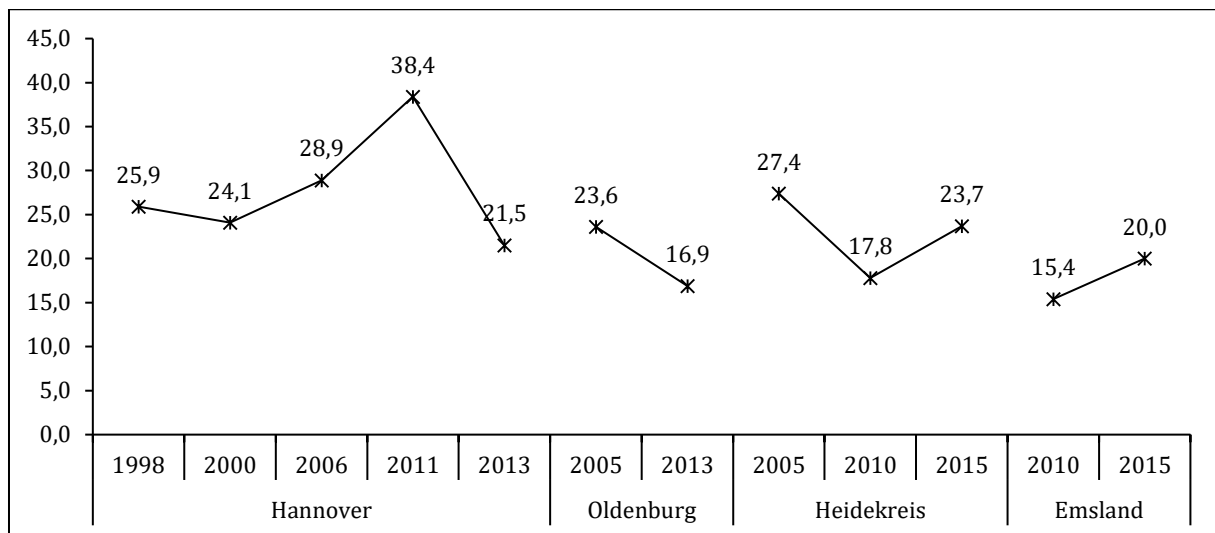


Abbildung 68. Gewalt-Anzeigequote (ohne sexuelle Belästigung) nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Neben dem delinquenten Verhalten wurden in den Befragungen auch unterschiedliche Formen des abweichenden Verhaltens erfasst. Im Folgenden sollen diesbezüglich die Befunde zum Alkohol- und Drogenkonsum sowie zum Schulschwänzen vorgestellt werden. Beim Alkohol- und Drogenkonsum können folgende Indizes unterschieden werden:

- Der Alkoholkonsum: Berücksichtigt wurde die Häufigkeit des Konsums von Bier und Wein bzw. Sekt und Schnaps – jeweils bezogen auf die letzten zwölf Monate. In den Index ging die höchste Häufigkeit des Konsums eines der genannten alkoholischen Getränke ein.
- Der Zigarettenkonsum: Erfragt wurde, wie häufig die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten Zigaretten geraucht haben.
- Der Cannabiskonsum: In den früheren Befragungen wurde getrennt nach dem Konsum von Haschisch und Marihuana gefragt (in den letzten zwölf Monaten); seit 2013 (bzw. Emsland

⁴⁵ In der Befragung ab dem Jahr 2013 wurde zusätzlich die Frage gestellt, ob man mit einem Polizeibeamten über die Tat gesprochen hat bzw. ob der Täter von der Polizei gefasst wurde. Wenn dies bestätigt wurde, wurde von einer Anzeigerstattung ausgegangen.

2010) erfolgt die Abfrage des Cannabiskonsums mit einem Item. Bei den früheren Befragungen wurde die höchste Konsum-Angabe berücksichtigt.

- Der Konsum harter Drogen: Hier wurde nach dem Konsum von Ecstasy, Speed, Kokain und LSD gefragt. Nur in den Befragungen 2013 und 2015 ging zudem der Konsum von Engelstromepe oder magischen Pilzen in den Index ein. Den Indexwert bestimmte wiederum die höchste Konsumhäufigkeit, die zu einer der genannten Substanzen berichtet wurde.

Die Antwortkategorien zu den einzelnen Items variierten über die Erhebungsjahre. Reichten diese früher von „1 – nie bzw. kenne ich nicht“ bis zu „5 – wöchentlich bis täglich“, standen in den späteren Befragungen sieben Kategorien zur Beantwortung zur Verfügung (von „1 – nie“ bis „7 – täglich“), wobei vor allem im oberen Bereich eine Differenzierung vorgenommen wurde („5 – einmal pro Woche“, „6 – mehrmals pro Woche“). Beim Alkoholkonsum werden nachfolgend zwei Anteile ausgewiesen: Jene Befragten, die mindestens einmal pro Woche Alkohol konsumieren, und jene Befragten, die dies nie tun. Beim Zigarettenkonsum wird nur der Anteil mindestens wöchentlicher Raucher betrachtet; bei den beiden anderen Substanzen jene Schüler, die im zurückliegenden Jahr mindestens einmal eine der Substanzen probiert haben. Hinzuweisen ist darauf, dass der Alkohol- und Drogenkonsum erst ab dem Jahr 2000 erhoben wurde, so dass für die Befragung des Jahres 1998 keine Werte ausgewiesen werden können.

Tabelle 85. Alkohol- und Drogenkonsum nach Stadt und Erhebungsjahr (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

		Alkohol- konsum: mind. wöchentlich	Alkohol- konsum: nie	Zigaretten- konsum: mind. wöchentlich	Drogenkon- sum Cannab- is: mind. einmal	Drogenkon- sum harte Drogen: mind. ein- mal
Hannover	2000	4.6	21.4	27.7	25.2	5.9
	2006	5.1	21.1	17.1	18.7	3.1
	2011	6.2	25.5	14.4	16.3	3.8
	2013	7.7	34.0	12.2	15.3	2.5
Oldenburg	2005	6.3	16.1	25.6	24.3	4.0
	2013	10.9	18.3	12.0	16.5	1.9
Heidekreis	2005	7.1	9.8	27.2	19.2	3.7
	2010	8.4	8.2	13.6	14.5	3.7
	2015	6.7	15.6	10.3	9.6	1.2
Emsland	2010	25.8	8.3	17.8	6.2	3.2
	2015	13.9	15.4	9.9	7.8	1.6

Für den Alkoholkonsum ergibt sich in Hannover und Oldenburg ein leichter Anstieg des Anteils an Befragten, die mindestens wöchentlich konsumieren (siehe Tabelle 85). Zu beachten ist gleichzeitig, dass der für das Jahr 2013 ausgewiesene Anteil eine Überschätzung darstellen könnte, da die Jugendlichen ihre Antworten differenzieren konnten. Die Veränderung des Antwortformats dürfte sich dagegen nicht auf den Anteil an Nicht-Konsumenten auswirken, weshalb dieser Anteil ebenfalls dargestellt ist. Für Hannover zeigt sich dabei ein Anstieg des Anteils abstinenter Jugendlicher. Dies gilt auch für Oldenburg; allerdings ist der Anstieg hier deutlich schwächer. Im Heidekreis und im Emsland hat sich dieser Anteil hingegen fast verdoppelt. Im Emsland ist auch ein deutlicher Rückgang des Anteils an Jugendlichen festzustellen, die mind. wöchentlich Alkohol konsumieren. Gleichwohl liegt dieser Anteil im Vergleich aller Gebiete noch immer am höchsten.

Beim Zigarettenkonsum ergeben sich für alle Gebiete starke, gleichgerichtete Trends: In den beiden Städten wie in den beiden Landkreisen geht der Raucher-Anteil zurück – es ist mehr als eine Halbierung dieses Anteils festzustellen.

Auch für den Cannabiskonsum zeigt sich eine deutlich rückläufige Konsumrate – mit Ausnahme des Emslands. In Hannover erfolgt diese Entwicklung vor allem in der Zeit zwischen 2000 und 2006; danach geht der Konsumentenanteil nur geringfügig zurück. In Oldenburg ist auch noch für den späteren Zeitraum der deutliche Rückgang zu konstatieren; gleiches gilt für den Heidekreis. Im Emsland hat es einen geringfügigen Anstieg des Cannabiskonsums gegeben, wobei im Vergleich aller Gebiete im Emsland noch immer am seltensten zu Cannabis gegriffen wird.

Harte Drogen wurden in allen Jahren nur von einem kleinen Teil der Jugendlichen konsumiert. Dieser hat sich in allen Gebieten mehr als halbiert. In den neueren Befragungen waren es nur noch zwischen 1.2 % (Heidekreis) und 2.5 % (Hannover), die harte Drogen ausprobiert haben.

Das Schulschwänzen wurde über zwei Fragen erhoben. Die Jugendlichen sollten zunächst angeben, wie viele einzelne Stunden sie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Danach wurden sie gebeten, anzugeben, wie viele ganze Tage sie dies getan haben. Als Schulschwänzen wurde definiert, „dass man absichtlich nicht zur Schule geht, obwohl Unterricht ist“ (Text im Fragebogen). Um aus den Angaben der Schüler die Anzahl geschwänzter Tage zu berechnen, wurde die Anzahl berichteter Stunden durch fünf dividiert und zu den genannten Tagen hinzuaddiert. Ein Schultag wird also mit fünf Schulstunden angesetzt. Anhand der Summe der so ermittelten Schwänztage wurden Befragte identifiziert, die mindestens fünf Tage im letzten Schulhalbjahr der Schule unerlaubt ferngeblieben sind. Zu beachten ist, dass ab dem Jahr 2013 die Abfrage des Schwänzens in entscheidender Weise verändert wurde: Statt bisher nur nach den Stunden und Tagen zu fragen, wurde hier zunächst eine Filterung im Fragebogen vorgenommen. Noch bevor die Stunden und Tage berichtet werden sollten, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, ob sie überhaupt im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Diese Änderung erschien sinnvoll, damit Schüler, die nicht geschwänzt haben, die Fragen zum Schwänzen überspringen konnten anstatt sie bei jeder auf das Schwänzen bezogenen Frage zu bitten, eine Eintragung vorzunehmen, die ihr Nicht-Schwänzen bezeugt (z.B. bei der Anzahl an geschwänzten Stunden eine Null eintragen). Die Filterung könnte zur Folge haben, dass sich mehr Schüler als Nicht-Schwänzer einstufen, insofern sie nun nicht nur die Anzahl an Stunden bzw. Tagen eintragen müssen, sondern zunächst erst einmal der Selbstdefinition zustimmen müssen, Schwänzer gewesen zu sein. Die Werte ab dem Jahr 2013 sind daher mit den Werten der Jahre vorher nur bedingt vergleichbar.

Abbildung 69 gibt den Anteil an Jugendlichen wieder, die mind. fünf Tage die Schule geschwänzt haben. In allen Gebieten ist dabei eine rückläufige Entwicklung auszumachen. Seit 2000 – vorher wurde das Schulschwänzen nicht erhoben – hat sich der Anteil an Mehrfachschwänzern in Hannover von 17.7 auf 6.1 % reduziert. In Oldenburg fällt der Rückgang zwischen 2005 und 2013 niedriger aus, wobei bereits im Jahr 2005 ein niedriges Niveau bestanden hat. Im Heidekreis ist zunächst ein leichter Anstieg, dann aber ebenfalls ein deutlicher Rückgang festzustellen. Dieser zeigt sich auch im Emsland.

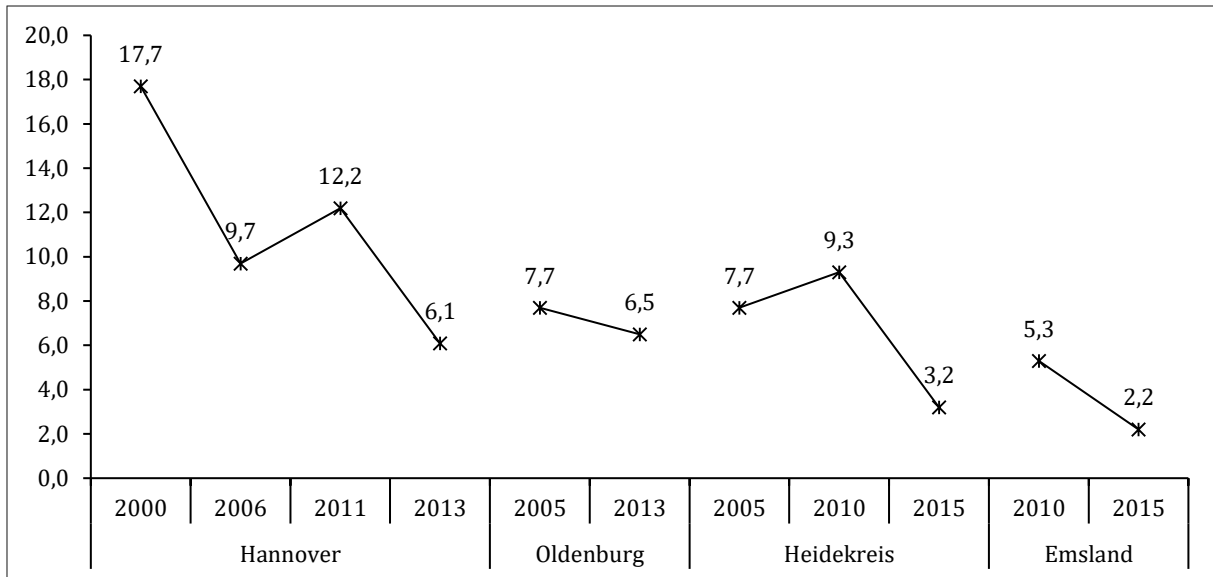


Abbildung 69. Schulschwänzen (mindestens fünf Tage) nach Stadt und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Der Niedersachsensurvey der Jahre 2013 und 2015 wurde genutzt, um für die beiden Städte Hannover und Oldenburg sowie die beiden Landkreise Heidekreis und Emsland Zusatzstichproben von Schülern der neunten Jahrgangsstufe zu erheben, die es erlauben, frühere Befragungen fortzuschreiben. Diese Fortschreibungen sind allerdings mit mindestens zwei Problemen konfrontiert: Einerseits hat es Veränderungen in den Fragen des Fragebogens gegeben, die Vergleiche erschweren. Zweitens sind die neueren Befragungen qualitativ schlechter, insofern die Rücklaufquoten unter denen der Vorgängerbefragungen liegen, was dazu führt, dass die Zusammensetzung der Stichproben weniger gut der Zusammensetzung der Grundgesamtheiten entspricht.

Alles in allem lassen die präsentierten Auswertungen dennoch ein positives Fazit zu: Das delinquente Verhalten der Jugendlichen geht zurück, im Bereich der selbstberichteten Täterschaften etwas stärker als im Bereich der Gewaltopferschaften. Ein Rückgang zeigt sich auch beim Alkohol- und Drogenkonsum sowie beim Schulschwänzen. Nur an wenigen Stellen ergeben sich negative Trends: In Hannover zeigt sich bspw. bei einigen Auswertungen, dass es im Vergleich der Jahre 2011 und 2013 zu Verschlechterungen gekommen ist (z.B. Anteil Gewaltopfer). Es bleibt abzuwarten, ob dies bereits eine Trendumkehr signalisiert. Generell unterstreichen die Auswertungen damit einerseits, dass die Prävention jugendlicher Delinquenz und Abweichung erfolgreich gewesen ist. Andererseits liefern sie Argumente dafür, dass die Präventionsarbeit zukünftig nicht nachlassen darf, wenn man nicht in Kauf nehmen will, dass sich die positive Entwicklung umkehrt.

Literaturverzeichnis

- APA. (2013). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (5th edition). Arlington, VA: American Psychiatric Publishing.
- Baerveldt, C., Völker, B. & van Rossem, R. (2008). Revisiting Selection and Influence: An Inquiry into the Friendship Networks of High School Students and Their Association with Delinquency. *Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice/La Revue Canadienne de Criminologie et de Justice Pé-nale*, 50 (5), 559-587.
- Baier, D. & Bergmann, M. C. (2014). Erhöht aggressives Verhalten in der Schule den eigenen Status? Eine Analyse auf Basis einer Gesamtnetzwerkanalyse. *Schulpädagogik Heute*, 9, 1-14.
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung. Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 117). Hannover: KFN.
- Baier, D., Krenz, M. & Bergmann, M. C. (2016). Verbreitung und Einflussfaktoren des Cyberbullyings. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Niedersachsen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE)*, 36 (3), 227-245.
- Baier, D. & Nauck, B. (2006). Soziales Kapital. Konzeptionelle Überlegungen und Anwendungen in der Jugendforschung. In A. Ittel & H. Merken (Hrsg.), *Interdisziplinäre Jugendforschung. Jugendliche zwischen Familie, Freunden und Feinden* (S. 49-71). Wiesbaden: VS Verlag.
- Baier, D. & Pfeiffer, C. (2011). *Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 114). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J. & Kappes, C. (2010). *Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* (KFN-Forschungsberichte Nr. 109). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* (KFN-Forschungsberichte Nr. 107). Hannover: KFN.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen* (KFN-Forschungsberichte). Hannover: KFN.
- Baier, D. & Rabold, S. (2012). *Kinder- und Jugenddelinquenz im Bundesland Saarland* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 120). Hannover: KFN.
- Baier, D. & Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In A. Dessecker (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (S. 69-98). Wiesbaden: Krimz.
- Beierlein, C., Kemper, C. J., Kovaleva, A. & Rammstedt, B. (2012). *Kurzskala zur Messung des zwischenmenschlichen Vertrauens: Die Kurzskala Interpersonales Vertrauen (KUSIV3)* (GESIS-Working Papers, Bd. 22). Mannheim: Gesis. Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.

- Bendixen, M., Endresen, I. M. & Olweus, D. (2006). Joining and Leaving Gangs. Selection and Facilitation Effects on Self-Reported Antisocial Behaviour in Early Adolescence. *European Journal of Criminology*, 3, 85-114.
- Bergmann, M. C. & Baier, D. (2015). *Wir hier - Zukunft in Aachen. Ergebnisse einer Befragung von Aachener Kindern und Jugendlichen* (KFN-Forschungsberichte Nr. 126). Hannover: KFN.
- Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2007). *Muslimen in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*. (Texte zur inneren Sicherheit). Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Hamburg: Universität Hamburg; Bundesministerium des Innern.
- Donath, C., Graessel, E., Baier, D., Bleich, S. & Hillemacher, T. (2014). Is parenting style a predictor of suicide attempts in a representative sample of adolescents? *BMC pediatrics*, 14 (1), 1.
- Dooley, J., Pyzalski, J. & Cross, D. (2009). Cyberbullying versus Face-to-Face Bullying: A Theoretical and Conceptual Review. *Zeitschrift für Psychologie/ Journal of Psychology* (217), 182-188.
- Esbensen, F.-A. & Weerman, F. M. (2005). Youth Gangs and Troublesome Youth Groups in the United States and the Netherlands: A Cross-National Comparison. *European Journal of Criminology*, 2, 5-37.
- Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Fisher, S. (1999). A prevalence study of gambling and problem gambling in British adolescents. *Addiction Research*, 7 (6), 509-538.
- Fisher, S. (2000). Developing the DSM-IV criteria to identify adolescent problem gambling in non-clinical populations. *Journal of Gambling Studies*, 16 (2), 253-273.
- Frindte, W., Boehnke, K., Kreikenbom, H. & Wagner, W. (2011). *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Fuchs, M. & Luedtke, J. (2008). Jugendbanden (Gangs) und gangbezogene Verhaltensweisen. In H. Scheithauer, T. Hayer & K. Niebank (Hrsg.), *Problemverhalten und Gewalt im Jugendalter* (S. 274-288). Stuttgart: Kohlhammer.
- Giletta, M., Burk, W. J., Scholte, R. H. J., Engels, R. C. M. E. & Prinstein, M. J. (2013). Direct and Indirect Peer Socialization of Adolescent Nonsuicidal Self-Injury. *Journal of Research on Adolescence*, 23 (3), 450-463.
- Gottfredson, G. D., Gottfredson, D. C., Payne, A. & Gottfredson, N. C. (2005). School Climate Predictors of School Disorder: Results from a National Study of Delinquency Prevention in Schools. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 42, 412-444.
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: Stanford University Press.
- Hannemann, R. A. & Riddle, M. (2011). Concepts and Measures for Basic Network Analysis. In J. Scott & P. J. Carrington (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Social Network Analysis* (S. 340-369). SAGE.

- Hanslmaier, M. (2013). Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction. *European Journal of Criminology*, 10 (5), 515-533.
- Haynie, D. L. (2001). Delinquent Peers Revisited: Does Network Structure Matter? *American Journal of Sociology*, 106, 1013-1057.
- Heitmeyer, W., Schröder, H. & Müller, J. (1997). *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hopf, W. H., Huber, G. L. & Weiß, R. H. (2008). Media violence and youth violence: A 2-year longitudinal study. *Journal of Media Psychology*, 20 (3), 79-96.
- Hoppe-Graff, S. & Kim, H.-O. (2002). Die Bedeutung der Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (Bd. 5, S. 907-922). Weinheim: Belz.
- Jenkins, P. H. (1997). School Delinquency and the School Social Bond. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 34, 337-367.
- Jesse, E. (2000). Linksextremismus. In E. Holtmann (Hrsg.), *Politik-Lexikon* (3., völlig überarb. und erw. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Katzer, C., Fetchenhauer, D. & Belschak, F. (2009). Cyberbullying: Who are the victims? A comparison of victimization in internet chatrooms and victimization in school: Theories, Methods, and Applications. *Journal of Media Psychology*, 21, 25-36.
- Klein, M. W., Weerman, F. M. & Thornberry, T. P. (2006). Street Gang Violence in Europe. *European Journal of Criminology*, 3, 413-437.
- Köllisch, T. & Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.
- Krahé, B., Möller, I., Huesmann, L. R., Kirwil, L., Felber, J. & Berger, A. (2011). Desensitization to media violence: Links with habitual media violence exposure, aggressive cognitions, and aggressive behavior. *Journal of personality and social psychology*, 100 (4), 630.
- Leibold, J. & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 2* (S. 100-119). Frankfurt a.M.
- Loeber, R. & Farrington, D. (2001). *Child Delinquents*. London: Thousand Oaks.
- Moesch, K., Birrer, D., Schmid, J. & Seiler, R. (2009). Die Bedeutung von Wohlbefinden im Zusammenhang zwischen Sportengagement und Gewaltverhalten bei Jugendlichen. *Zeitschrift für Sportpsychologie*, 16 (2), 55-64.
- Mößle, T., Kliem, S. & Rehbein, F. (2014). Longitudinal effects of violent media usage on aggressive behavior—The significance of empathy. *Societies*, 4 (1), 105-124.
- Neu, V. (2009). *Rechts- und Linksextremismus in Deutschland. Wahlverhalten und Einstellungen*. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
- Neugebauer, G. (2000). Neugebauer, G. (2000). Extremismus – Rechtsextremismus – Linksextremismus: Einige Anmerkungen zu Begriffen, Forschungskonzepten, Forschungsfragen und Forschungsergebnissen. In W. Schubarth & R. Stöss (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Bonn: Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

- Nunner-Winkler, G., Nikelem, M. & Wohrab, D. (2005). Jugendgewalt und pazifistisches Schulumilieu. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 7, 123-146.
- Olweus, D. (2002). *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten - und tun können*. Bern: Huber.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen* (KFN-Forschungsberichte, Bd. 80). Hannover: KFN.
- Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2008). *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover. Aktuelle Befunde und Entwicklungen seit 1998* (KFN-Forschungsberichte Nr. 105). Hannover: KFN.
- Ravens-Sieberer, U., Ellert, U. & Erhart, M. (2007). Gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Eine Normstichprobe für Deutschland aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KIGSS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* (50), 810-818.
- Rehbein, F., Baier, D., Kleimann, M. & Mößle, T. (2015). *Computerspielabhängigkeitsskala (CSAS): Ein Verfahren zur Erfassung der Internet Gaming Disorder nach DSM-5*. Göttingen: Hogrefe.
- Rehbein, F., Hayer, T., Baier, D. & Mößle, T. (2015). Psychosoziale Risikoindikatoren regelmäßiger und riskanter Glücksspielnutzung im Jugendalter. Ergebnisse einer bundeslandrepräsentativen Schülerbefragung. *Kindheit und Entwicklung*, 24 (3), 171-180.
- Rehbein, F., Kleimann, M. & Mößle, T. (2009). *Computerspielabhängigkeit im Kindes- und Jugendalter: Empirische Befunde zu Ursachen, Diagnostik und Komorbiditäten unter besonderer Berücksichtigung spielimmanenter Abhängigkeitsmerkmale* (KFN-Forschungsberichte Nr. 108). Hannover: KFN.
- Rehbein, F., Kleimann, M. & Mößle, T. (2010). Prevalence and risk factors of video game dependency in adolescence: results of a German nationwide survey. *Cyberpsychology, Behavior and Social Networking*, 13 (3), 269-277.
- Rehbein, F., Kliem, S., Baier, D., Mößle, T. & Petry, N. M. (2015). Prevalence of Internet Gaming Disorder in German adolescents: diagnostic contribution of the nine DSM-5 criteria in a state-wide representative sample. *Addiction*, 110 (5), 842-851.
- Riebel, J. (2008). *Spotten, Schimpfen, Schlagen... Gewalt unter Schülern - Bullying und Cyberbullying*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Schmidt, L. & Kähnert, H. (2003). *Konsum von Glücksspielen bei Kindern und Jugendlichen: Verbreitung und Konsum. Abschlussbericht an das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen*. Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Gesundheitswissenschaften.
- Sitzer, P., Marth, J., Kocik, C. & Müller, K. (2012). *Ergebnisbericht der Online-Studie "Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern"*. Bielefeld. Verfügbar unter <http://www.uni-bielefeld.de/cyberbullying/downloads/Ergebnisbericht-Cyberbullying.pdf>
- Skinner, E. & Belmont, M. (1993). Motivation in the classroom: Reciprocal effects of teacher behavior and student engagement across the school year. *Journal of Educational Psychology*, 85 (4), 571-581.
- Sutherland, E. H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hrsg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395-399). Frankfurt a.M.: Akademische Verlagsgesellschaft.

- Thornberry, T. P., Krohn, M. D., Lizotte, A. J., Smith, C. A. & Tobin, K. (2003). *Gangs and Delinquency in Developmental Perspective*: Cambridge University Press.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wilmers, N., Brettfeld, K., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W. et al. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998-2000*. Baden-Baden: Nomos.